This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

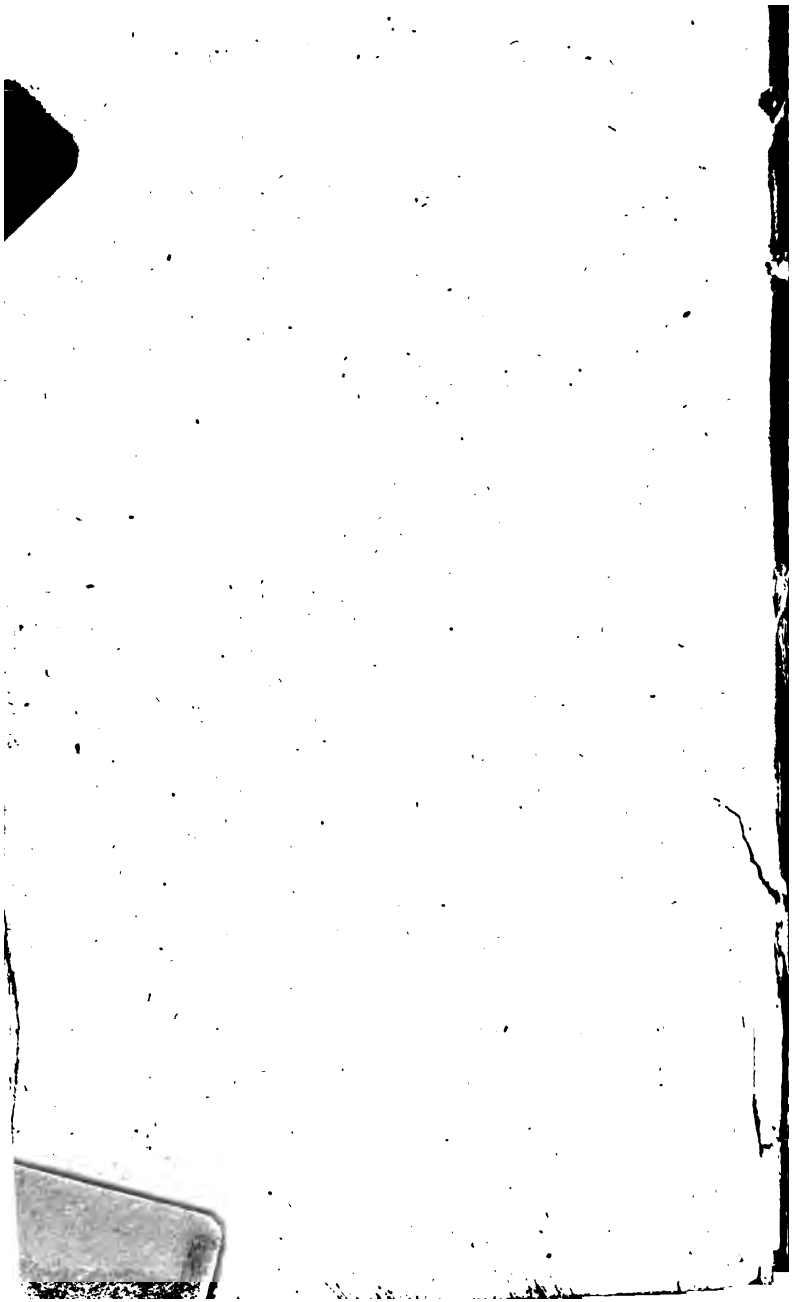
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

DK437
H29
1831
1 T.
SAL



7055

Memoiren über Polen

unter

Russischer Herrschaft.

Nach zweijährigem Aufenthalt in Warschau

von

Harro Harring

verabschiedetem Junker vom Kais. Russischen Leib-Garde-

Lancier-Regiment

Grossfürst Constantin.

Rede ich unwahr, so beweise es.

Johannes 18, 23.

Deutschland, 1831.

Selbstverlag des Verfassers.

AA 0907

Memoiren über Polen

unter

Russischer Herrschaft.

von

Harro Harring

verabschiedetem Junker vom Kais. Russischen Leib-Garde-Lancier-Regiment

Grossfürst Constantin.

Von demſelben Verfaſſer ſind folgende politiſche Schriften erſchienen:

Der Carbonaro von Spoleto.

Preis 1 Thlr.

Faust im Gewande der Zeit.

Ein Schattenſpiel mit Licht.

Preis 16 Gr.

Unter der Preſſe:

Die Schwarzen von Giessen,

oder der deutſche Bund.

Memoiren über Polen

unter

Russischer Herrschaft.

Nach zweijährigem Aufenthalt in Warschau

von

Harro Harring

verabschiedetem Junker vom Kais. Russischen Leib-Garde-Lancier-Regiment

Grossfürst Constantin.

Rede ich unwahr, so beweise es.

Johannes 18, 23.

Deutschland, 1831.

Selbstverlag des Verfassers.

„Ich hab's gewagt!"

Ulrich von Hutten.

Memoiren über Polen

unter Behauptung

des

Großfürsten Conſtantin Cezarewitſch.

△

△ △

Daemon. Was iſt das?
Unglücklicher, Verwegner!
Knie' nieder. Beuge dich in Ehrfurcht, Sclave!
Kennst du nicht „unsern Herrn?“ Knie' nieder,
oder
Das Allerschlimmste fürchte!
Manfred. Ich kenn 's, und kniee nicht.

Byron.

Es kann wohl geschehen, daß Wenige einen großen Haufen überwinden, denn Gott kann ebensowohl den Sieg geben durch Wenige als durch Viele. Denn der Sieg kommt vom Himmel und wird nicht gewonnen durch große Menge.

Sie trotzen auf ihre Macht und wollen uns und unser Weib und Kind ermorden. Wir aber müssen uns wehren, und streiten für unser Leben und für unser Gesetz.

1. Maccab. 3, 18. 21.

Inhalt.

I.

Einleitung.

Seite

Zueignung. 3
Ich sah' das Land. 5
Der Mazur. 9
1. Stellung des Verfassers. Dessen Eintritt in Russische Dienste. Die Abtheilungen dieses Werkes. . . 11
2. Das Reich der Unmöglichkeit. Das Gebiet der Unwahrscheinlichkeit. Ein uralter Satz wird umgestoßen. 15
3. Mangel an Nachrichten über Polen. Ein Deutscher Schriftsteller ist verschwunden. 20

II.

Bilder aus Warschau.

1. Belvedere. Scenen vor dem Lever des Großfürsten. Officiere du jour. Der Husaren Adjutant. Die Ordonanzen. General Strandtmann. . . . 27

***

Seite

2. Fortsetzung. Die Generäle: Kurnatowski, Dannenberg, Markow und Knorring. Rapport der Leibwachtmeister. Exercitium der Ordonanzen. Folgen des Formwidrigen. 33

3. Großfürstliche Allwissenheit. Ansichten über Fremde. Der Wagen des Großfürsten. Hutbefehl. Ein offenes Knopfloch zieht Arrest nach sich. Tageweise des Großfürsten. 39

4) Chefs der geheimen Polizei. General Gendre. Dessen Remonte. Pferdehandel. Salon. . . 44

5. Obrist Saß, Chef der geheimen Militär-Polizei ꝛc. Fürst Maurokordato. 49

6. General Fenshawe, Chef eines geheimen Bureaus. Unterbrochene Reise zum Constitutionnel. . . 53

7. Nowosilzow. Dessen Kanzlei, Bibliothek ꝛc. Der Minister des Cultus und die Dirne. 55

8. Alles du jour. Der Leib-Affe zu Belvedere und Mahmud Hassan von Warna. 60

9. Der Sächsische Platz. Parallele zwischen Warschau und Rom. 65

10. Parade mit Zubehör. 69

11. Fortsetzung. 78

12. Ein Garde-Lanciер-Officier muß über eine Pyramide setzen. 82

13. Ein Bürger von Warschau muß in Ketten die Karre schieben zur Parade. 85

14. Beschränkung des Officiers wie des gemeinen Soldaten. Schicksal eines Lagerwirths. 88

15. Variationen im Karrenschieben. 93

16. Die Militär-Schule zu Warschau. Das Balanci-

Seite

ren und Präsentiren und das Europäische Gleichgewicht. 94

17. Fortsetzung. 101

18. Russische Rang-Klassen. 108

19. Russischer Dienst. Die Russen in Warschau. Verletztes National-Gefühl der Polen. . . . 115

20. Nowachowitsch: Constitution und Monopol. 119

21. Allgemeine Theilnahme an dem Schicksale der Polen. Ursache. 124

22. Die Stadt Warschau. Lage und Ansicht. Pallaste der Magnaten. Graf Pac. Das Königliche Schloß. Die Bibliothek. Director Linde. Protestantische Kirche. Pastor Tetzner. Rivin und der Großfürst. 126

23. Der Sächsische Garten. Promenade. Millionen-Rencontre. 131

24. Der Kraczinskische Garten. Die Franziskaner-Gasse. Die Juden. Wanderung durch Warschau. 139

25. Russische Alleen. Der Prälat und Kopernikus Statue. Poniatowski's Statue. Das Lyceum. Die Universität. Die gefährliche fixe Idee. Literatur und Buchhandel. 145

26. Die Post auf Russisch. Alle Briefe werden gesetzlich erbrochen. Auswärtige Spione. Zerstörung des innern Friedens durch das Spionwesen. . 152

27. Russische Behandlung eines Juden. 155

28. Russische Prügel um einen Polnischen Gulden. 162

29. Russische Abfertigung eines Ziakres. 164

III.

Das Recht der Polen.

	Seite
1. Volksmenge Polens.	169
2. Staatsform.	171
3. Polnische Verfassung.	177
4. Staats-Verwaltung.	184
5. Staatsbürger in Rußland.	185
6. Staatsbürger in Polen.	192
7. Innere Verwaltung Polens. Justiz-Pflege.	194

IV.

Rückblick und Aussicht.

1. Ueber die Zueignung. Gunst und Gnade der Legitimität. Lafayette. Die kämpfenden Polen unter Chlopicki. Graf P.t..ki. Die schöne Polin im Patriotismus.	201
2. Rückblick auf die Wahlstatt zu Warschau. Ausgang.	206

V.

Reise nach Warschau.

1. Reise durch Preussisch-Polen. Polnisches Dorf. Menschliches Elend. Russische Grenze.	215

Seite

2. Grenz-Folianten. Der Kosaken-Officier. Kalisch. Hôtel de Pologne. Der Menschen-Mäkler. Das Orientalische. Shakespear's Dorchen. Die schönen Polinnen. 222

3. Polen — eine schnurgerade Linie, auf der sich's gut fährt. Wege-„Kasernen." Polnische Unordnung. National-Charakter der Polen. . 230

4. National-Tracht der Jüdinnen. Jüdische Schönheit. Gasthof in Lowicz. Polnische Chasseurs. Ein lauernder Spion. Die fünf Sorten der Spione in Warschau. Der heimkehrende Pole. 236

5. Sorge und Vaterlandskummer des Polen. Die Melodie eines Liedes bewirkt Verhaftung. Sonnen-Untergang und Reisebetrachtung. Ankunft in Warschau. 242

I.

Memoiren über Polen.

„Ich habe nie begreifen können, wie man schreiben mag, ohne sich zu nennen. Es ist so etwas Unbehagliches, so etwas Gespenstisches darin. — — Und wenn ich aus Laune oder Unachtsamkeit meinen Namen verschwiegen, ging ich immer schwermüthig umher, als hätte ich ein zweites Verbrechen begangen. Aber ich bedenke auch, daß ich frei bin, weder Weib noch Kind habe, und daß die Rache, die jede ungefällige Wahrheit bedroht, nur mich allein hätte treffen können. Doch nicht jeder ist so frei."

Ludwig Börne.

Zueignung.

Im Morgenroth, an Poniatowski's Stein
Weih' ich dies Buch der Freiheit Aller Polen;
Es mög' ein Zeugniß ihres Rechtes seyn —
Und meinen Namen nenn' ich unverholen.
Die Saat des Herrn wird auch durch Blut gedeih'n —

Das Schwerdt gezuckt „und damit Gott befohlen.“

So werde denn dies Buch zur freien That:
Denn es enthüllt manch' ſchändlichen Verrath.

Harro Harring,
der Frieſe.

*** Ich ſah' das Land!

Ich ſah' das Land, das wachſende, der Knechte,
Wo Tyrannei in ſchnöder Willkür wühlt;
Wo zur Entwürdigung der heil'gen Rechte
Der Großen Plan auf innern Tod nur zielt —
Ja, wo zur Schmach dem göttlichen Geſchlechte,
Der Menſch um ſeine Brüder Karten ſpielt.
Nicht Sklave mehr; entſeelt iſt zur Maſchine
Der Menſch, daß er der wilden Laune diene.

Leibeigen tränkt er mit des Antlitz Schweiße
Den Boden, deſſen Frucht nicht ihn erquickt.
Vertauſcht, verkauft, wird er auf Herrn-Geheiße,
Zur Reichsdreſſur als Waffenknecht geſchickt.
Als Hund begrüßt — ein Wort, auch noch ſo leiſe,
Das ſeiner Bruſt ein bittrer Schmerz entdrückt,
Wird als Verrath gedeutet, als Empörung —
Gift-Bergwerk aber ſchützt vor Ruheſtörung.

So lebt der Söldner fünf und zwanzig Jahre,
Vor andern Sklaven noch an Ehren groß;
Denn er wird frei vielleicht noch vor der Bahre,
Und welche Freiheit wird alsdann sein Loos? —
Frei darf er betteln geh'n mit grauem Haare,
Wenn Zeit und Tod der Seinen Thür verschloß;
Und ob er Wunden trägt in zwanzig Schlachten —
In seiner Heimath fremd, muß er — verschmachten.

Und das ist Menschenloos. — Verschenkt, verkartet,
Geknutet und an Leib und Seel' verletzt
Wird er, trifft nicht ihn jenes, unerwartet
Und gegen Hunde gar auf's Spiel gesetzt.
Zwei derbe Bullenbeißer, wohlgeartet,
Die werden einem Menschen gleich geschätzt.
Zwei Mädchen, gegen einen tücht'gen Jungen,
Gewöhnlich dort als Spielersatz bedungen.

Ich sah die Schurken groß in Fürstensälen
Und Ehrenmänner unter Sklaven darben,
Sah Privilegien ausgetheilt zum Stehlen,
Und die sich Reichthum durch Betrug erwarben,
Tyrannisch die gekauften Seelen quälen!
Und Männer, stolz an Ruhm und reich an Narben,
Sah ich vor einem Knaben stumm — erbeben;
Ein Wink — und in Verbannung stürb' ihr Leben.

Die ſchon zum Pranger reif in andern Ländern,
Gebrandmarkt durch verächtlichen Verrath,
Sah' ich geſchmückt mit Ordensſtern und Bändern
Und ihnen anvertraut die Macht im Staat!
Mit feilen Kupplern, frechen Ehrenſchändern
Sah ich gewürzt den großen Reichs-Salat;
Daß Satan ſelbſt mit Abſcheu das Gericht
Wild von ſich ſtößt und ruft: ich mag es nicht.

Was Mährchen uns und Sagen von Despoten
Berichtet, ſah ich dort als Wirklichkeit;
Und alle Sagen fand ich überboten
Durch That und Werke der Unfehlbarkeit.
Was kaum verkündende Minuten drohten, —
Vollzogen war's — die Kette liegt bereit.
Ich ſah's und hörte dort mit eignen Ohren,
„Der Menſch iſt Vieh und ward zum Joch geboren.“

Und was ſind die, die ſolches Wort behaupten?
Wer übergab dem Frevelnden ein Land,
Wo Macht und Willkür ſich die Schmach erlaubten,
Wo Sklaverei den Geiſt des Sklaven band?
Wo ſie den armen Erdenſohn beraubten
Des Rechts, durch welches er mit Gott verwandt?
Wo liegt das Land, daß wir aus furchtbar'n Ketten
Den Menſchen löſen und den Bruder retten!

Vergebens, ach umsonst sind die Gedanken
An Rettung, denn der Freiheit golden Licht
Durchleuchtet nie des Despotismus Schranken,
So lang' der Sklave nicht die Fesseln bricht.
Das Reich der Willkür wird' sobald nicht wanken,
Denn das Gefühl der Freiheit lebt dort nicht
Im Knechte, der den Herrn nur treuer liebt,
Je öft'rer dieser ihm die Knute gibt.

Und wo, — wo liegt das Land? doch nicht auf Erden?
Wer weiß? — Ich sah's in einem schweren Traume.
Doch kann dein Vaterland ein solches werden,
Wenn einst zur Frucht gereift die Blüth' am Baume
Der Zeit. Schon deuten vielfach die Geberden
Der Gegenwart dahin; — sie wirkt am Zaume
Der Zukunft, den gar schöne Perlen zieren —
Drum — wer nicht wach ist, wird sich selbst verlieren.

Der Mazur.

(National-Tanz der Polen.)

„Es schmiedet kein Hammer das Eisen so fest,
Daß die Kette sich nicht zersprengen läßt.
Der Hammer schmiedet, die Kraft zerreißt —
Und die höchste Kraft ist des Menschen Geist."
„Rhonghar Farr."

Ja, wenn ich ein Sänger, ein Dichter wär',
Da würd' ich jetzt singen der Menschheit zur Ehr'
Einen jubelnden Donnergesang!
Zu der Menschheit Ehr', zu der Knechtschaft Schmach,
Dem Geiste zum Ruhm, der die Kette brach,
Sich gelöst't vom Tyrannenzwang.

Doch die Zeit — ja die Zeit ist die Dichterin,
Und wir Alle sind eitel nichts!
Sie stellt uns in blutigen Zügen hin
Die Bilder des Völkergerichts;
Und bebend, durchschauert erkennen wir heut,
Was unglaublich noch gestern schien.
Entwaffnet ward selbst die Unmöglichkeit —
Das Gedicht der Zeit ist kühn!

Keines Menſchen Geiſt, keines Sängers Kraft
Ein ähnliches Epos in Klängen ſchafft,
Als das Epos: „der blut'ge Mazur.“
Sich entreißend den ſchnöden Tyrannenklau'n,
Erwachet ein Volk voll Selbſtvertrau'n,
Und vertilgt der Entehrung Spur. — —

In das große, das ewige Buch der Zeit,
Als Denkſpruch der harrenden Ewigkeit,
Schrieb ein Volk mit des Herzens Blut:
„Es ſchmiedet kein Hammer das Eiſen ſo feſt,
Daß die Kette ſich nicht zerſprengen läßt
Durch Kraft mit entſchloſſenem Muth!“

Ja, wenn ich ein Sänger, ein Dichter wär',
Da würd' ich jetzt ſingen der Menſchheit zur Ehr'
Ein Epos: „der blut'ge Mazur.“
Doch die Zeit iſt die ſingende Dichterin,
Und ich fühle, daß ich kein Sänger bin,
Bei dem Donner des blut'gen Mazur.

— 6ten December 1830.

1.

Stellung des Verfassers. Dessen Eintritt in Russische Dienste. Die Abtheilungen dieses Werks.

Der Leser, der dieses Werk, durch den Titel hinlänglich bezeichnet, zur Hand nimmt, verlangt etwa eine gewisse Autorität des Verfassers in einer so wichtigen Angelegenheit.

Dieser gerechten Forderung suchte ich entgegen zu kommen, indem ich meinen Namen nannte, der, wenn auch nicht zu den sogenannten „bekannten Namen," doch zu denen gehört, die öfters mit Anerkennung genannt werden.

Vorliegendes Werk bildet den drei und zwanzigsten Band meiner Schriften, wie solches ein angeschlossenes Verzeichniß darthut.

Als Schriftsteller hoffe ich die Achtung des bessern Theils der deutschen Lesewelt gewonnen zu haben, wie ich fortan streben werde, das Vertrauen und das Wohlwollen zu rechtfertigen, welches mir als Mensch überall entgegen kam, wohin mich das Schicksal führte auf weitgedehnter und vielfach verschlungener Lebens-Bahn.

Mit dem Ausbruche des Russischen Krieges gegen die Pforte, entschloß ich mich, durch frühere, große Reisen und kurzen Aufenthalt auf Morea an Strapazen gewohnt, zur Erweiterung meiner Erfahrung, den Feldzug in der Türkei mitzumachen.

Mein offenes Geständniß fügt hinzu, daß besondere Beweggründe mich leiteten. Was der Mensch wohl oft „sein Höchstes auf Erden“ nennt, wähnte ich in einem Staate gefunden zu haben, aus welchem die Folgen verwegener Schritte für das Wohl eines gefangenen Freundes mich verbannten. —

Dem Verhängnisse, das ich, in Uebereinstimmung mit mir selbst, auf mich herabgezogen, wollte ich Trotz bieten; und entweder unter dem Schutze einer Uniform ungefährdet jene Grenze wieder betreten, die mich von dem Ziele meiner Wünsche trennte, oder eine sühnende Kugel im Schlachtgewühle suchen; die mir den Frieden bringe in ehrenvollem Tode.

Falsche, lügenhafte Zeitungs-Nachrichten, nach welchen die Polnische Armee bereits im Marsche gegen die Pforte begriffen ꝛc.; so wie anderseits die beschränkte Wahl der Reiseroute — und der Gedanke unter den kriegerischen Polen meiner militärischen Neigung zu folgen, führte mich nach Warschau, wo ich das Polnische Kriegsdepot anzutreffen hoffte, um nach gehöriger Legitimation durch meine vortheilhaften Atteſtate, in Polnischen Diensten zum Heere weiter zu gehen.

Die erste Bekanntschaft aber mit einem Polen

in Breslau gab mir den Aufschluß, daß ich wohl schwerlich in Polnische Dienste eintreten, sondern mich wahrscheinlich genöthigt sehen würde, Russische Dienste zu nehmen, sobald ich Warschau berühre.

Es geschah, wie mir vorher gesagt.

Ein Emissär des Großfürsten Constantin, dessen Verhältnisse mir noch unbekannt, als ich in Deutschland mit ihm in Berührung gekommen, begegnete mir zufällig am ersten Tage nach meiner Ankunft in Warschau, begrüßte mich freundschaftlichst und führte mich sofort in das gesellige Haus des Barons von Saß, der sich eifrigst meiner annahm. — — In aller Kürze wurde mir die Erklärung gegeben, „daß ich, um Unannehmlichkeiten zu vermeiden, durchaus gegen Niemanden den wahren Zweck meiner Reise verrathen, sondern vor dem Großfürsten, der mich zu sich beschieden, unbedingt äussern solle; ich sey einzig und allein nach Warschau gekommen, um unter Seiner Gnade in Russische Dienste zu treten — widrigen Falls man nicht einstehen könne, was mit mir geschehen werde.“

Dieser wörtlichen Erklärung zu Folge, blieb meiner Consequenz keine Wahl übrig, da ich nicht nach Deutschland zurückkehren wollte, was auch wahrscheinlich nicht hätte geschehen können.

Dem Anscheine nach wurde mir die „Hohe Gnade“ des Großfürsten zu Theil; ich trat ein unter dem Vorrechte des auskändischen Adels (obwohl ich als Friese keinen Erbadel führe), und war bereits

Mittags um zwölf zum „Junker“ im Kaiserlich Russischen Leibgarde-Lancier-Regiment Cezarewitsch ernannt, als ich Morgens um vier Uhr Audienz genossen.

Mein Loos während der 2 Jahre meines Russischen Garde-Dienstes, welche mir die Vorsehung statt des Todes zutheilte, gehört nicht in diese Blätter, die wichtigern Dingen als meiner eignen Person gewidmet sind.

Ein heftiger Sattelstoß zerrüttete meine Gesundheit und als untauglich zum Militärdienste wurde ich zum Abschiede vorgestellt, — den ich aber nicht alsobald erhielt. — In der bittersten Lage, die ich je kannte, hatte ich bereits meine persönliche Freiheit für immer aufgegeben, als ich bei Ankunft des Kaisers zum Reichstage 1830 in Warschau — zufällig meine Entlassung empfing.

Auch die Darstellung der speciellen Umstände meiner Abreise aus Polen finden hier keinen Platz; ich werde auf andern Wegen suchen, eine Anschauung der Verhältnisse zu bieten, denen so Mancher unterlag, indem ich es als mein erstes Glück betrachte, daß mein Genius mich denselben entzogen.

Die Frucht der bezeichneten 2 Jahre umschließt zum Theil das vorliegende Buch. Es ist eine giftige Frucht, und ich fühle nur allzuwohl, daß sie auf mich selbst zurückwirken, vielleicht gar an meinem Leben nagen kann; — welches dem Leser klar wer-

den wird, wenn er den Inhalt der nächsten Blätter kennen lernte, die ein Beispiel der Art darbieten.

Dieses Buch enthält verschiedene Abtheilungen, unter denen die größern „Bilder aus Warschau," — die wichtigste. Die „Reise nach Warschau" wurde vor dem Ausbruche der Polnischen Insurrection geschrieben und ist in sofern von Bedeutung, als sie einen Aufschluß bietet über den Zustand der Dinge in Polen, bevor das Volk zur Verheidigung des zertretenen Rechts erwachte. Dieses „Recht der Polen" ward in einem besonderen Abschnitte erörtert.

2.

Das Reich der Unmöglichkeit. Das Gebiet der Unwahrscheinlichkeit. Ein uralter Satz ward umgestoßen.

Leichtgläubigkeit war nie mein Fehler, vielmehr ward ich um so hartgläubiger, je mehr ich das Reich der Unmöglichkeit auf Erden kennen lernte, und wenn ich dieses Reich je bildlich bezeichnen sollte, — so würde ich behaupten, es sey so groß und fast noch größer als das kaiserlich russische. Und das will viel sagen. Nebenbei bemerkt, haben beide Begriffe mit einander viel Aehnlichkeit, ja sie sind einander so nahe verwand, daß sie in einander verfließen, wie

z. B. Polen in Rußland, so daß es, in gewisser Beziehung, eben so schwierig, beide Begriffe von einander zu trennen, als Polen von Rußland abzusondern; — welches Letztere mir als die erste Unwahrscheinlichkeit unter der Sonne erschien, seit ich volle zwei Jahre im großen Reiche der Unmöglichkeit lebte.

An die Unmöglichkeit grenzt die Unwahrscheinlichkeit, wie z. B. Preußen an Rußland. Die Grenze ist aber gar wohl bezeichnet, wie die russische seither durch Adler und Kosaken, so daß Polen nicht mehr Polen — sondern ein russisches Gouvernement war, denn sonst würden die Reiter vom Don und vom schwarzen Meere nicht disseits Kalisch, sondern erst jenseits Lithauen postirt gewesen seyn; der Kaiser von Rußland würde, „als König von Polen," in der That auch ein Königreich gehabt haben, welches Letztere er aber zu einem Gouvernement degradirte, wie man in gewissen Ländern plötzlich einen Capitain zum Gemeinen, ja wohl gar ein General zum Corporal herabsetzt, weil derjenige das Recht dazu hat, der die Macht dazu besitzt. —

Eigentlich giebt es in gewissen Ländern gar kein Recht, indem die Gewalt, (d. i. die Vollziehung der Macht) diese Völkerschwachheit längst beseitigt und es sogar durch kräftige Mittel dahin gebracht hat, daß an solche Sage der Vorzeit nicht mehr gedacht, vielweniger davon gesprochen werden darf — das Schreiben unterbleibt von selbst, da es unter Tausenden kaum ein Einziger lernt. —

Genug: auch das Gebiet der Unwahrſcheinlichkeit war mir nicht fremd, und wenn irgend ein Candidat der Humanität in meiner Gegenwart die Wahrſcheinlichkeit einer Abſonderung der Polen von Rußland Kraft ihres Völkerrechts äußerte: (wie ſolches ſeither wohl oft an der table d' hôte der „Stadt Hamburg" hier in Leipzig geſchah;) verwarf ich dieſe kühne Champagner-Idee unbedingt, indem ich mich überzeugt hielt, daß dieſelbe im Reiche der Unmöglichkeit (der geneigte Leſer möge immerhin an das große ruſſiſche Reich denken) — als Idee belächelt werden würde, deren Verwirklichung oder Ausführung himmelleicht mit der Knute zu hintertreiben.

In dieſer meiner feſten Ueberzeugung wurde ich um ſo mehr geſtärkt, da ich zu meinem Erſtaunen mit eigenen Augen geſehen, wie unglaublich zweckmäßig beſagtes Inſtrument zur Ausrottung und Vertilgung aller Ideen — inſofern eine Idee der Knute gegenüber höchſt gefährlich iſt und nicht exiſtiren darf bei Vermeidung der Feſtung, des Zobelfanges und der Bleybergwerke. — Dieſe drei Stufen können füglich mit den Criſen des Magnetismus verglichen werden: die Bleybergwerke führen zur Clairvojanz. — Nun aber ſind wir im Reiche der Unmöglichkeit wie im Gebiete der Unwahrſcheinlichkeit irre geworden; die Erſcheinungen im Kreiſe der Wirklichkeit werfen plötzlich unſere ſicherſten Schlüſſe über'n Haufen. Die Unwahrſcheinlichkeit iſt aufgelöſt — es giebt nichts Unwahrſcheinliches mehr, und die Unmöglichkeit zittert und

wankt auf ihrem verjährten Throne in drohender Gefahr — vielleicht nächstens davon gejagt zu werden, wie solches in einem einzigen halben Jahre drei Gewaltigen der Legitimität wiederfahren —

Die Unwahrscheinlichkeit hat ihrer Rechte entsagt, sie hat abgedankt und sich still zurückgezogen; aber nirgends auf dieser Welt findet sie ein wohnliches Plätzchen, wo es ihr wieder heimlich und traulich werden könnte, wie ehemals in der „alten guten Zeit" wo sie als Bonne der Legitimität eine glänzende Rolle spielte, manchen bepuderten Zopf an einem einzigen Haare hängen sah und dennoch ruhig blieb, da es „nicht wahrscheinlich," daß irgend Jemand es wagen werde, solchen unnützen Zopf schnöde herabzureißen, zum Scandal der Welt. —

Wer vermag mit einem einzigen Blicke die Riesenerscheinung zu überschauen, welche die letzte Jahreshälfte des dreißigsten im neunzehnten Jahrhundert bot?

Fürwahr! es gehört ein gesundes, starkes Hirn dazu, bei dem flüchtigsten Ueberblicke nicht schwindlich oder gar confus zu werden, wie seither wohl so mancher Diplomat confus geworden, und nach deutschem Sprichwort: „nicht weiß, wo ihm der Kopf steht?" der uralt ehrwürdige Satz ist umgestoßen: „Es geschieht nichts Neues unter der Sonne."

Die drei Tage des Juli zu Paris, und der erste December zu Warschau und Osterrode traten hervor mit stolzem spöttischen Lächeln im Glanze ih-

rer Neuheit, welche die Gegenwart nicht läugnen kann, wie sie die Nachwelt anerkennen und anstaunen wird.

Drei Couriere aus dem Gebiete der Unwahrscheinlichkeit durchkreuzen sich mit unglaublichen Staats-Depeschen, zur dringenden und letzten Appellation an die gekrönte Instanz der Unmöglichkeit —

Aber Wilhelm der IV., von Gottes Gnaden König des vereinigten Reichs Großbrittanien und Irland, auch König von Hannover und Herzog zu Braunschweig, unterzeichnete ein Schreiben zu St. James, den 21sten November 1830 — — und die letzte Instanz weiset die Couriere, sämmt den Noth-Depeschen, zurück. — — — — —

Ja, es ist der Mühe werth zu leben; denn wir leben in einer Zeit, von welcher Alles zu erwarten; in der wir heute nicht mehr verwerfend behaupten können: Dieses oder Jenes ist unmöglich.

Es vergeht eine Nacht — ein indifferenter Postillon bläßt sein „Mantellied" um die Ecke, die „Staatszeitung wird ausgepackt" — wir durchblättern, sie und unser Auge trifft lange Spalten fremder Nachrichten, deren Worte uns wie kolossale Druckfehler vorkommen, wir werfen einen Blick des Staunens um uns her, lesen wieder und — schweigen; denn wir finden keine Worte, welche auf die gedruckten „Staats"-Worte passen, als höchstens den Ausruf des Erstaunens: „Abermals etwas Neues, Ereignisse die noch nicht gewesen."

So heute; — was mag morgen kommen?

Leichtgläubig war ich nie — aber dennoch hätte ich eher an das erste blaue Wunder geglaubt, als an eine Insurrection der Polen in Warschau, die den Fastallmächtigen von sieben Tausend Mann Garde bewacht, in fliegender Eile, sammt dem Reste der Letztern zum Thore hinaus — ja vielleicht nicht einmal zum Thore — sondern über Hals und Kopf über die Barriere hinaus trieb.

Meine triftigen Gründe, die sich der Glaubwürdigkeit solcher Mähre wiedersetzten, möchte ich in diesen Blättern insofern erörtern, als ich hoffe, dem geneigten Leser ein anschauliches Bild jener Verhältnisse zu geben, die seither in Warschau obwalteten, und über welche fast noch Niemand zu schreiben wagte: da derjenige, der sie kennen lernte, gerade in jenen Verhältnissen auch zugleich die Gefahr erkannte, der er sich bei der geringsten Aeusserung aussetzen würde. —

3.

Mangel an Nachrichten über Polen. — Ein deutscher Schriftsteller ist verschwunden.

Es wird Manchem auffallen, daß wir seither so wenig, fast durchaus keine Nachrichten über Polen gefunden, da es in den „beliebten“ und nicht be-

liebten Zeitschriften unsrer Zeit an Correspondenz-Artikeln aus allen Orten und Winkeln doch keineswegs fehlte.

Dieser Mangel an Nachrichten über ein Land, das sogar den Namen nach durch gewaltsame Eigenmächtigkeit dem Kreise der Staaten entrissen worden, unter denen es einst voll Ruhm und Ehre leuchtete, möchte vielleicht im Voraus auf die Macht der Verhältnisse deuten, und zugleich in den Verhältnissen begründet liegen, von denen das Ausland wohl oft eine ganz unrichtige, falsche Ansicht aufgenommen.

Die Frage: Wer sollte aus Polen oder über Polen schreiben? möchte wohl schwieriger zu beantworten seyn, als es dem Leser der Tags-Neuigkeiten erscheint; da er vielleicht nicht ahnt, daß in Polen und namentlich in Warschau seither jeder Gedanke bewacht, jede Aeusserung behorcht, ja jedes Siegel erbrochen wurde, welches vielleicht die leiseste Aeusserung bewahrte; mithin fast alle Wege der Mittheilung gesperrt waren, wenn auch irgend Jemand die Verwegenheit besessen, eine getreue und wahre Darstellung zu wagen, die ihn zur nächsten Stunde in Ketten und in unauflösliche Haft bringen würde. —

Nur ein freier Mann, in moralischer und körperlicher Beziehung, wird je den Gedanken fassen, offen und unbefangen die Wahrheit zu reden, und vielleicht dennoch diesen Gedanken unausgeführt lassen, wenn er nicht zugleich unabhängig da steht; keine Furcht kennt: ob ihn auch die äusserste Will-

für bedrohe, noch sich von eitlen Hoffnungen auf Fürstengunst gefesselt fühlt, deren Erfüllung für ihn als Mensch keinen Werth umschließt.

Aber weder in Warschau noch sonst irgendwo in Polen lebte ein unabhängiger Mann, und dächten wir uns den freisten in jeglicher Bedeutung des Worts; selbst dem Argloseſten wurde nicht selten ein kurzer Prozeß gemacht — und kein Mensch, außer dem Faſtallmächtigen, er sey, wer er wolle, war in Polen seiner persönlichen Freiheit nur eine einzige Stunde sicher. Ja, selbst im Auslande lebt derjenige nicht unabhängig, der in Polen den Schatz seiner Erfahrung bereicherte. Wohin er auch sich wendet, — er wird von den Argus-Augen der geheimen Wachsamkeit beobachtet und mitten in Deutschland, im sichern friedlichen Dresden ist ein Deutscher (der Lieutnant Märtens aus Hannover), der ehemals in Russischen Diensten stand, spurlos verschwunden; wie mir glaubwürdige Männer leise ins Ohr geraunt, durch heimlichen Ueberfall förmlich gestolen worden, nachdem er ein Bändchen*) über ausländische Verhältnisse durch die Arnoldsche Buchhandlung pseudonym herausgegeben.

Vielleicht wird Mancher diese Thatsache bezweifeln und gleich anfangs bei'm Durchblättern dieser Schrift die Bündigkeit aller Nachrichten bedenklich finden.

*) Rußland in der neueſten Zeit von E. Pabel. 1829.

Das geht mich nichts an. Ich sage mit Seume, in der Einleitung seiner „Nachrichten über die Vorfälle in Polen im Jahre 1794.“ —

— „Sie können Sich gewiß darauf verlassen, daß ich Ihnen nichts vortragen werde, wovon ich nicht entweder selbst Augenzeuge war, oder wofür ich nicht sonst gültige Bürgschaft habe.“

Man wird obigen Raub oder Diebstahl aus dem Gesichtspunkte der Rechtlichkeit betrachtet, in sofern in Zweifel setzen, als die Ausführung sehr unwahrscheinlich gewesen.

Mit aller Unwahrscheinlichkeit habe ich mich aber gleich anfangs abzufinden gesucht, da ich das Gebiet des Despotismus berühre, dem einer Seits Alles möglich, was durch Macht und Gewalt auszuführen, und der anderer Seits in gleicher Kraft jede Gegenwirkung als unmöglich verwirft, bis das Zeugniß der Zeit ihn eines Andern belehrt.

Man wird mir einwenden können, daß obiges Factum unglaublich, da wir im lichten neunzehnten Jahrhundert, im sichern Deutschland leben, das unbekümmert um die Intrigue fremder Mächte, selbstständig durch Aufrechthaltung des Gesetzes — weder Raub noch Diebstahl stillschweigend billiget, wo keine Behörde, so viel uns bekannt, wie so manche in Wälschland und in andern Ländern mit Schurken und ehrlosen Wichten im Einverständniß und geheimer Verbindung steht; man wird es unbegreiflich

finden, daß in Deutschland, wo ungeahndet kaum eine Nachtmütze gestohlen werden kann, ein lebendiger Mensch gerade deshalb bei Seite geschafft worden, weil er keine Nachtmütze gewesen! Ein ähnliches Loos würde denn nun auch mir etwa bevorstehen — aber ich fürchte es nicht. —

Die erste und sicherste Waffe in jeglichem Kampfe ist der Muth. Wer den Muth besitzt die Rechte der Menschheit mittelst der Feder öffentlich zu verfechten, wird auch eine andre Waffe handhaben, wenn just diese Rechte in seiner eigenen Person bedroht würden. —

Die ausländischen Spions in meiner Nähe sind mir nicht unbekannt. Ich sehe sie um so ungestörter ihr Wesen treiben, je weniger sie seither bemerkt und beachtet worden. Das Alles schreckt mich nicht.

Die Zeit schreitet vorwärts mit mächtigen Schritten.

Der bessere Geist des Jahrhunderts ist aufgeregt und die Verräther sind nicht mehr sicher vor der Erbitterung eines erzürnten Volkes. Auch lebe ich in einem Lande, wo Wahrheit gehört wird und das freie Wort gilt, und ich darf mit Zuversicht auf die Rechtlichkeit der Gesetzobwaltung bauen, der ich mich mit ruhigem Gewissen unterwerfe.

II.

Bilder aus Warschau.

1.

Belvedere. Scenen vor dem Lever des Großfürsten. Officiere de jour der Garde-Kavallerie. Der Husaren Adjutant. Die Ordonnanzen. General Strandtmann.

Belvedere heißt das anspruchslose Landhaus innerhalb der südlichen Linie (Barriere) der Stadt, unweit der sogenannten Mokatowska Rogatka *).

Es ist, im neuesten Style, höchst einfach gebaut, mit Seiten-Flügeln, die ein hohes Eisengitter im Halbrund verbindet, blaß-röthlich getüncht und in der innern Einrichtung mehr der Wohnung eines Privat-Mannes als dem Palais eines Fürsten ähnlich. Die obern Zimmer und Gemächer gewähren eine ziemlich weite Aussicht über den dazu gehörigen Englischen Park, den botanischen Garten, Lazinka, die Garde-Kavallerie-Kasernen, und einen Theil der Stadt. Invaliden haben die Wache am Gitterthor, welches kein Civilist ohne militärische Begleitung betreten darf.

Von diesem Landhause innerhalb der Linie führen verschiedene Alleen in die Stadt und in die oben

*) Rogatki — Spanische Reuter, gilt hier für Schlagbaum.

bezeichnete Umgebung. In der Nähe von Belvedere aber herrscht tiefe, fast lautlose Stille. Kein Spaziergänger wagt sich dahin, und sogar die Karossen vermeiden die Haupt-Alleen, oder kehren um auf halben Wege. Die Nachtigallen im Park schlagen ängstlich leise und die Frösche quaken nur verstolen unter einander, denn — der Großfürst Constantin wohnt auf Belvedere.

Wir reden im Präsens — wahrscheinlich ist es jetzt anders. Nach den ersten Nachrichten über die Polnische Insurrection, existirt Belvedere nicht mehr. — Dem sey wie ihm wolle, wir betrachten hier die Vergangenheit und wollen anschauend auf Belvedere verweilen, bis der Großfürst sich zeigt.

Es ist vier Uhr Morgens — im Sommer, während die Infanterie jenseits der entgegengesetzten Barriere der Stadt im Lager steht.

Schon sammeln sich die Droskken und Chaisen der Generäle draussen vor dem Gitter, Gendre ist bereits oben, und im Vorsaale begrüssen sich die Officiere du jour der drei Garde-Kavallerie-Regimenter; — aus jeder Escadron ein Subaltern-Officier und ein Rittmeister jedes Regiments, wie auch ein Subaltern-Officier du jour für das große Lazareth Ujazdow.

Polnisch, Russisch, Deutsch, Französisch wird durch einander geschertzt, es wird gesprochen vom gestrige[illegible]tin oder Chateau Lafite, vom [illegible]kebronner und von Louis Wölf-

fel's Champagner, vom Französischen Restaurateur am Schlosse, um dessen Namen man sich nicht bekümmern würde, wenn nur seine Beef's besser wären, und von neuen Privat-Docentinnen in der Krakau Vorstadt. Die leidenden Kameraden auf Ujazdow werden bedauert, die den Folgen der Campagne d'amour unterliegen — „der alte Mann" und „Fähnrich Pistol-Salpetermännchen" und „der Baierfürst" *) berathen sich, wer diesen Mittag zum Kasernen Souper den Rüdesheimer setzen soll und Niemand will der Großmuth des Kameraden zuvorkommen — „der alte Mann" wird mit seinem „Buzefalus" aufgezogen und streicht lächelnd seinem Spanisch-dunkeln Schnurbart, da er selbst am besten weiß, was der hohe Buzefalus für ein nobles Thier. Der schlanke Husaren Adjutant tritt ein mit großen Schritten, steckt den Rapport in die Krempe seines invaliden Federhuts, zieht die Schultern zurück und accompagnirt mit den Spornen zum da capo der Langenweile des Antichambres. Um seine ironischen Lippen schwebt ein Französisches bonmot. Er giebt es dem „Baierfürst" zum besten und verläßt rasch das Local, da er die Ordonnanzen besichtigen muß, die im Neben-Gemach gleich Puppen in Wichs gesetzt werden. Schon seit zwei Stunden dreht und wendet und schnürt und putzt ein alter Soldat an dem Unterofficier und dem Recruten, die sich dem

*) Scherznamen verschiedener Officiere der Garde-Kavallerie.

Großfürsten zeigen sollen in optima forma. Alle fahren zusammen, indem der Adjutant die Thüre aufreißt und Alle stellen sich front bis der Gefährliche dem Alten einen Wink giebt, der nun um so eifriger sein Geschäft fortsetzt.

Dem Adjutanten fahren einige Flüche durch den blonden Schnurbart, und er brummt endlich „Charoscho!“ (gut!) als die Patrontasche um anderthalb Drohbreit höher etwas weiter auf den Rücken geschoben worden.

Nun wichst der Begleiter des alten Soldaten, ein bleiches Mittelding von Mensch und Klepper, noch einmal die Bottesorten in Todesangst, die rothen Schackschirs nicht zu schwärzen; der Adjutant würde ihm ein Donnerwetter auf den Hals senden, und ihn erwarteten im Stab des Regiments die allerneuesten Ruthen.

Der Wachtmeister der Leib-Escadron der Garde-Lanciers tritt ruhigen Schrittes ein; er ist hier wie zu Hause, denn er muß jährlich nur dreihundert fünf und sechszig Mal in diesem Gemache warten, bis das Lever beginnt. Sein Gesicht scheint neues Unterfutter bekommen zu haben, er nimmt eine stolze Miene an, — denn er hat keine zehn Jahre als Unterofficier — und in allen zwanzig Jahr' gedient und ist zum Officier vorgestellt, wenn auch zum Officier beim Fuhrwesen.

Zu ihm gesellen sich die Leib-Wachtmeister der Küraſſiere und der Husaren; reichen einander gegen-

ſeitig Taſchenſpiegel und Haarbürſten, die ſie in der Schapku führen und ſehnen ſich gewaltig im Trio nach Wodke, denn ſie haben noch keinen geſchnupft, da der Großfürſt bei übler Laune den Wodke-Geruch (des Odems) eines Soldaten im Dienſt nicht ausſtehen kann.

Eilige Officiere ſtürmen herein und werfen ihre Mäntel von ſich, fahren ſich in die ſpärlichen Locken und begeben ſich in den oben bezeichneten Vorſaal. Der General Strandtmann betritt die Schwelle und richtet eine Regiments-Frage an den Adjutanten, die ganz überflüſſig.

Alles hat ſich abermals front geſtellt und der General beſichtigt nun ſelbſt in hocheigener Perſon ſeine Ordonnanzen.

„Na — wa — was iſt das?“ fährt er den Unterofficier an — „was haſt Du für 'n Bart! Du ſiehſt ja aus wie 'n Bauer hinter'm Pflug'! — Das muß weg, das da muß weg! das da am Mundwinkel!“ — brummt er zum Adjutanten — „das muß weg, das Struppige da unten! und nicht ſo viel Schnuwichs unter der Naſe. Laſſen Sie das noch wegſcheeren! So kann der Kerl nicht vortreten. Der Großfürſt würde wüthen — wenn, wenn — Geſchwind! laſſen Sie die Paar Haare noch wegſcheeren, und mit einem Kennerblick auf die regungsloſen, ſtockſtillen Huſaren-Puppen, eilt er zum Tempel hinaus.

„.....mat'!“ flucht der Adjutant, „geſchwind

ein Rasirmesser her!“ und der alte Soldat zittert, denn er führt nur Nähnadel und Zwirn, inwendig in seiner Furaska, mit sich — aber kein Rasirmesser.

Der Adjutant steht hier auf seine Geistesgegenwart beschränkt, zieht den Heldensäbel und wetzt die Spitze behendig am eisernen Gußofen mit veritable Englischer Fabrikfirma, der seit Jahren zum ersten Mal einen Dienst leistet. Schnwichse vertritt die Stelle der Windsorseife.

„Steh' nur still, Kerl! ich werd' Dich schon rasiren!“ ruft er so eben dem geduldigen Unterofficier zu, als „Hadschi“ hereintritt und bei dieser Scene, laut lachend, stehen bleibt. „Ja, ja! Bardensohn! so wird man hier noch zum Barbier“ — begrüßt ihn der geschäftige Husar, und dem armen Teufel unter der Rasur fließen kugelgroße Thränen auf die Klinge herab.

„Hadschi! diese Scene müßt Ihr malen!“ lächelt der Adjutant bei fortwährender Anstrengung, das Gestrüpp' auszurotten, auf Befehl des geistreichen Generals. „Soll geschehen,“ erwiedert der Zuschauer, und ein Geräusch auf dem Gange verkündet die Nähe des Großfürsten.

2.

Fortsetzung. Die Generäle, Kuruta von Dannenberg, Markow von Knorring. Rapport der Leib-Wachtmeister. Exercitium der Ordonnanzen. General Kurnatowski. Folgen des Formwidrigen.

Die Droſken und Chaiſen vor dem Gitter haben ſich vermehrt. Sämmtliche Generäle ſind nach und nach angekommen, ſowie der Stadt-Commandant, der Polizei-Präſident Lubowiczki, und Vice-Präſident Liwiczki. —

Der alte Obriſt Saß reißt einen Witz, indem er den Officieren im Vorſaal vorüberwandert; die Adjutanten du jour des Großfürſten *) fliegen umher, indem ihre Sohlen kaum die Bohlen berühren, ſie ſtellen die angekommenen Fremden, in Civil links in den Vorſaal auf den geſetzmäßigen Platz, und die Fremden in Civil ſtarren mit erſtauntem Gemüthe all' die bunte Uniform an und fühlen ſich höchſt unheimlich hier im Antichambre zu Belvedere.

Ein Korps-Adjutant kommt langſam zum Vorſchein und Hoffmanns „Nußknacker" würde ihm zur Umarmung entgegen ſpringen, wenn er nur dort wäre, denn er ſieht ihm ähnlich, wie ein Ei dem Andern.

*) Ihre Zahl iſt unbeſtimmt, es waren ihrer wohl zehn, vom Obriſten bis zum Lieutenant. In der Regel war Einer, in beſonderen Fällen waren mehrere du jour.

Es wird ſtiller und ſtiller. — Eine ähnliche negative Figur, der General en chef Kuruta, der wohlbekannte Grieche, der ſchon als Knabe um den Großfürſten war *), kommt die Treppe herab dem Rauche gleich, wenn das Feuer ſich zur Flamme vermehrt. Es iſt ein Zeichen, daß die Erſcheinung des Allgewaltigen nahe, aber „Philoſtratos des Hauſes redlicher Hüter" iſt heute nicht du jour und der General en chef ſpricht mit Niemanden und verliert ſich im ſteifen Gedränge.

Der General von Dannenberg, General-Quartiermeiſter der Garde, ein hoher ſtattlicher Mann, kommt herab und begrüßt einige Bekannte. Es iſt der Stolz von Belvedere, ein Ehrenmann vor Tauſenden, ein Finne, deſſen Anblick an ſeine heimathlichen Felſen mahnt, wenn ſie hervorragen über ſtruppigem Walde, in Sonnendämmrung um Mitternacht. — Sein Auge iſt Seele, ſeine Stirne Geiſt und mehr als ſieben Sprachen finden über die ernſten Lippen die Bahn des herzlichen Wortes.

Wir möchten lange beim Anſchaun dieſes Mannes verweilen, denn wohl ſelten umſchloß eine Uniform ſolch' edles Menſchenherz — aber der Ulanen-General der polternde Markow, vertritt uns die Anſicht, indem er ſeufzend mit Achſelzucken und wehmüthiger Stimme zum Küraſſier-General von Knorring ſpricht:

*) Siehe Rhonghar Jarr 4r Band. Anhang.

„Effimia iſt krank.“

Der Deutſche Leſer glaubt vielleicht Effimia ſey des Generals Gemahlin oder Verlobte — Und gewinnt Vorliebe für den Lancier, der hier auf Belvedere noch mitleidsvoll an ſeine Liebſte denkt.

Leſerliche Täuſchung!

Effimia iſt niemand anders als eine junge Stute — und die Trauer des Generals iſt um ſo gerechter, da er keine Freuden kennt auſſer denen des Pferdeſtalles und der Reitbahn. Er kennt nur einen einzigen Gedanken und dieſer Gedanke heißt: Roß.

Er fühlt ſein Daſeyn nur zu einem einzigen Behuf — und das iſt — der Pferdehuf.

Sein Leben bietet nur eine einzige Seligkeit — die Zaumſeligkeit. Die Natur bietet ihm nur einen einzigen Genuß, und den gewährt ihn — der Roßtrab. Der Lancier „Hadſchi,“ den wir bei der Raſur-Scene bemerkten, machte auf dieſen General einſt ein Epigram, das vielen Beifall fand und nach Tradition hier einen Platz finden möge:

„Der gröbſte Klotz auf Erden,
Ein Ordenſtern-Koloß,
Iſt unter Menſchen — Roß;
Und Menſch nur unter Pferden.“

Und vermöge ſeiner Menſchlichkeit unter Pferden, iſt der Arme um ſeine Effimia ſo tief betrübt und trägt die Sorge um ſeinen Liebling mitten hinein in das Orden ſtrotzende Vorzimmer auf Belvedere,

und sein erstes Wort an einen Rang-Verwandten lautet unter Seufzen und Achselzucken:

„Effimia ist krank.“

Der General Knorring ein würdiger Esthländer, der seiner Nation Ehre macht, äußert Beileid und Markow seufzt fort: „Sie hat schon drei Klystiere gekriegt und es hilft nichts!! Ich bin die halbe Nacht bei ihr gewesen, aber —“

Alle Anwesenden begeben sich plötzlich auf ihren Platz. Die Hälfte der Flügelthüre rechter Hand fliegt auf und Todesstille herrscht rings umher.

„Mit Sporrengeklirr schreitet der Küraſſier-Wachtmeister der Leib-Escadron durch den Vorsaal, seinen Rapport in der Rechten, und verschwindet, denn er betritt den Saal, in welchem der Großfürst umgeben von seinen Adjutanten und ersten Generälen, wartet.“

Langsam feierlich kehrt der Küraſſier-Wachtmeister zurück und der Lancier schreitet klirrend gleich Jenem durch den Vorsaal, worauf endlich mit gemeßnen Schritten der Husaren-Wachtmeister den lautlos harrenden Officieren vorüberklirrt, wie die Erstern über die Saalschwelle schreitet und mit gleicher Regiments-Miene wieder retour marschirt.

Eine lange Pause. Jeder Odemzug ist hörbar — bis der Allgewaltige aus dem Saale tritt, sämmtliche Anwesende laut murmelnd grüßt, raschen Ganges mit vorgebeugter Brust der Officier-Fronte vorüberschreitet, aus welcher ihm eine unverständliche Erwiede-

rung entgegen rauscht, die fremden Civilisten anstarrt oder anredet und die Ordonnanz-Puppen betrachtet, die das Quarré der Versammlung schließen. Diese Ordonnanzen wechseln täglich aus den drei Russischen Garde-Kavallerie-Regimentern so, daß der Großfürst nach und nach fast jeden einzelnen Mann vor sich treten läßt, insbesondere müssen die Recruten bald nach ihrer Dressur erscheinen. Er commandirt und die Ordonnanz-Puppen müssen marschiren, so weit der Raum es erlaubt, und mit dem Säbel exerciren.

Der Divisions-General Kurnatowski steht ängstlich neben „unserm Herrn“ *), wie er ihn stets nennt, wenn er von ihm spricht. Seine Seele zittert — denn das Heil des begonnenen Tages hängt an einem Haare — verfehlt der Soldat Tempo und Anschlag um ein Haarbreit, oder streckt er den Fuß nicht gesetzmäßig vor — da bricht der Donner von Belvedere los und des Allgewaltigen Zorn rasset gegen den, der ihm zufällig am nächsten.

Wir erinnern uns einer Ordonnanz der Lanciers, an welcher der Scharfblick des Hohen Sachverständigen durchaus nichts zu tadeln fand, indem er fast entzückt „Charoscho! — prekrassnie!“ (schön!) rief, bis er endlich an dem Handschuh des Gemeinen entdeckte, daß die Fingernath inwendig statt auswendig gesäumt war — mithin „formwidrig.“

Wüthend fuhr er die Generäle an, und wüthender

*) „Nasz Pan.“ Polnisch.

den Zugs-Officier (zufällig als du jour zum Regiment, gegenwärtig), raſ'te umher und ſandte den General des Regiments, den Oberſten der Escadron, den Rittmeiſter des Zuges, in Arreſt und befahl, dem Gemeinen fünf Hundert (Ruthen) aufzählen zu laſſen.

Wie hätte irgend ein General die Einrede wagen dürfen:

„Ew. Kaiſerliche Hoheit! der Soldat bekommt jährlich vom Regiment nur zwei Paar Formhandſchuh; muß ſtets in reinen Handſchuhen ausrücken, ſie alſo täglich waſchen, und braucht nothwendig einige Paar mehr, die er ſich dann, wie dieſe, um ſein eigenes Geld beim Juden kauft u. ſ. w.“

Eine ähnliche Widerrede wäre Auflehnung, Empörung wider die Kaiſerliche Hoheit geweſen und hätte — Degradation des Generals nachſich ziehen können, der ſo kühn geweſen wäre, ſie zu beginnen; ſeine Entſchuldigung geendet hätte er beſtimmt nicht. Das Urtheil des Entrüſteten würde ihn bald unterbrochen haben.

Werden die Ordonnanzen für gut befunden, und gefällt dem Commandirenden etwa ein Recrut ganz beſonders, ſo ſteckt er demſelben einen Ducaten in die Halsbinde und läßt ihn ſtehen oder abmarſchiren.

Manches Menſchenglück blüht dann noch einen Tag länger, das er vielleicht durch einen einzigen Machtſpruch zerſtört, wenn an der Ordonnanz irgend etwas Formwidriges entdeckt worden.

„Es iſt nicht nach der Form!“ iſt ein

furchtbares Wort aus des Allgewaltigen Munde, und der, den es trifft — möge seinen Trost in Gott suchen.

3.

Großfürstliche Allwissenheit. Ansichten über Fremde. Der Wagen des Großfürsten. Hut-Befehl. Ein offenes Knopfloch zieht Arrest nach sich. Tagesreise des Großfürsten.

Der Großfürst hat den Rapport aller Generäle empfangen, durch den Stadts-Commandanten und Polizei-Präsidenten jedes Einzelne erfahren, was seit gestern passirt, die Meldungs-Karten der verschiedenen Thore untersucht, sich nach den Angekommenen erkundigt und über die zur Abreise gemeldeten entschieden, ob und unter welchen Bedingungen ihnen Pässe zu ertheilen, einige Degradations-Acte unterzeichnet, ingleichen einige Befehle an den Festungs-Commandanten zu Zamocz als Geleits-Karten der Strafbaren oder Verdächtigen, die dahin abgeführt werden.

Er hat sich mit Sendre und Fenshawe über die Neuigkeiten der nahen und auswärtigen Angelegenheiten besprochen, geschärfte Ordre wider jegliche Bewegung im Volke wiederholt, und durch Kuruta

und Saß umständlichen Bericht eingezogen über Alles, was das Militär betrifft.

Er weiß z. B. daß der General Richter gestern Abend in Mantel und Furaska durch die neue Welt gegangen, und freut sich unendlich, demselben einen Beweiß seiner Allwissenheit bieten zu können, indem er, sobald er in den Saal tritt, ihm ins Ohr raunt: „Er möge nächstens auf seinen stillen Gängen durch die neue Welt, seinen Hut aufsetzen!“

Er weiß ferner, daß mehrere Officiere Unterricht in der Englischen Sprache nehmen, und befiehlt, ihnen solches zu untersagen und ihnen anzudeuten, sie möchten sich statt dessen mit ihrem Dienst-Reglement beschäftigen. Es ist ihm berichtet worden, daß mehrere Officiere des Litthauischen Garde-Grenadier-Regiments unter sich ihr Diner halten, bei welchem Allerlei gesprochen wird, und er befiehlt sofort, diese Tischgesellschaft aufzulösen, da jeder Einzelne eben so gut auf seinem Zimmer essen könne. — Er findet in der Krankenliste einen Subaltern-Officier, der nicht in der Liste von Ujazdow steht, und beordert seinen Leibarzt Kuczkowski sofort, sich von der Krankheit desselben persönlich zu überzeugen und ihn noch heute ins Lazareth zu schaffen, da kein Officier, so lange er nicht Rittmeister ist, in seiner Wohnung krank seyn darf.

Nachdem dergleichen mehr in Ordnung gebracht, schreitet er zum Gruße der Officiere du jour, wie wir Oben erörtert.

Findet er einen Fremden, der aus Paris kommt, so faßt er ihn scharf ins Auge und richtet einzelne Fragen an ihn über Französische Tags-Erscheinungen. Ausländer, die in Warschau bleiben oder durchreisen wollen, examinirt er über ihren frühern Aufenthalt und erkundigt sich insbesondere, ob sie Deutsche Universitäten besucht haben, und welche? — Nennt ein Unbefangener Jena oder Würzburg, so ziehen sich die buschigen Braunen düsterer zur Nase herab, und solch Geständniß ist hinreichend, die bereits gegebene geheime Ordre zur strengsten Aufsicht geschärft zu wiederholen, oder den Befehl auszusprechen: der Fremde soll in vier und zwanzig Stunden die Stadt verlassen.

Scheint der Fremde ihm in irgend einer Beziehung wichtiger, und ist er ein junger Mann von guter Familie, so nöthigt er ihn mittelbar Militärdienste anzunehmen; umstrikt ihn ohne Umstände mit schimmernden Tressen — die sichersten, schwersten Ketten, die je geschmiedet werden — Der Gefangene erlangt nie, oder vielleicht nach Jahren erst, seine Entlassung, wenn seine Gesundheit durch irgend einen Unglücksfall zerrüttet worden und er sich seither so zu benehmen wußte, daß überhaupt an Entlassung zu denken ist. Hat sich der Fremde als gefährlich bewährt, so wird das Abschieds-Gesuch von Seiten des Regiments gestattet, dem Anscheine nach abgesandt und in hoffnungsloser Ungewißheit harrt der Unglückliche von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr vergebens.

Eingeborne Russische Unterthanen, die etwa von Deutschen Universitäten heimkehren und Warschau berühren, werden nicht durchgelassen, — sie müssen in Dienste treten und werden in die Militärschule gesteckt, wo sie sechs auch wohl acht Jahre als Gefangene verweilen, wiewohl sie gesetzlich nur vier Jahre, und nach einer Ukase im Laufe des Jahres 1829, als Russische Junker, nur drei Jahre zu dienen verpflichtet sind. Aehnliche Kaiserliche Ukasen aber werden im Bureau des Großfürsten bei Seite gelegt und treten nicht in Kraft, weil sie seinem Willen widerstreiten. —

Nach Abfertigung der Audienz unter obigen Principien wendet sich der Allgewaltige zum Ausgange, und seine Droske mit vier Füchsen nach Russischer Art bespannt, die seither innerhalb des Eisengitters bereit hielt, rollt vor. Er setzt sich und der Adjutant du jour nimmt rechts neben ihm Platz; vermuthlich wohlüberlegt aus Vorsicht, damit dieser den rechten Arm frei bewegen, etwa den Säbel ziehen kann, wenn irgend etwas Besonders sich ereignen sollte.

Der Lieblings-Wagen des Großfürsten ist von so fester, schwerer Bauart, daß das Rollen einem starken Donner gleicht, wodurch seine Erscheinung Jedem auffällt, der den Wagen zum zweiten Male hört.

Die Fahrt geht in Russischer Eile durch die Hauptstadt dem Findelhause vorüber, durch die Trompeterstraße, über den Sächsischen Platz ꝛc. in's Lager, wo

die Parade der Infanterie beginnt, wie gestern und vorgestern und wie im vorigen Jahre.

Zwischen neun und zehn Uhr rollt der Großfürst nach Belvedere zurück, hält das zweite dejuener und schläft etwa eine Stunde, worauf er sich dann entweder den Conſtitutionnel und sonstige Blätter vorlesen läßt, oder wieder eine Fahrt beginnt, in irgend eine Kaserne, nach Ujazdow, oder wohin ihn eingezogene Nachrichten zur Besichtigung führen.

Sämmtliche Officiere, außer den Lanciers, tragen zu ihrer Vice-Uniform sogenannte Stürmer, die „nach der Form" in die Quere gesetzt werden müssen, so daß die beiden Ecken mit den Schultern correspondiren, welches aber dem Bau des Hutes zuwider, dem Kopfe unbequem ist; weshalb sie in der Regel mit den Spitzen nach vorne und nach hinten, aufgesetzt werden.

Dringt der wohlbekannte Wagendonner fernher zu den Ohren der wandelnden Officiere, die im Straßen-Gewühle überall zu sehen, so greift Jeder unwillkührlich an seinen Stürmer und schiebt ihn „der Form" gemäß in die Quere, bevor ihn der Fallenblick des Herannahenden bemerkt. Alles macht Front und salutirt, jedes Formwidrige im Anzuge des Militärs bewirkt das Anhalten des donnernden Wagens, der Frevelnde muß näher treten und wird nicht selten auf die Hauptwache gesandt.

Ein Oberrock auf der linken Seite zugeknöpft, statt auf der Rechten, ein offnes Knopfloch, oder gar

ein Kavallerie-Officier ohne Sporen, der zum Besuch eines Kameraden über die Straße gehen wollte, kann den Formfürsten in Wuth bringen und wehe dem, der ihm dann formwidrig begegnet, wenn er den Ersten in Arrest gesandt; der Allgewaltige ist auf mehrere Tage erbittert und kommt selten aus dieser Stimmung, da er an Gemeinen wie an Officieren stets irgend etwas zu bestrafen findet. —

Nach der Tafel schläft der Großfürst zum dritten Male, immer nur wenig Stunden, begiebt sich Abends um zehn Uhr zur Ruhe und beginnt im Sommer sein Tagewerk um drei, im Winter um fünf Uhr. Sein Schlafzimmer gleicht einer Rüstkammer.

4.

Die Chefs der geheimen Polizei. General Gendre. Dessen Russischer Remonte. Pferdehandel. Salon.

Das Spionwesen in Warschau erklärt um so eher die ersten Schritte, durch welche die Insurrection am 29. November zu Warschau ausbrach, deren Beginn den verschiedenen Chefs der geheimen Polizei den Tod brachte. Das Verzeichniß der zu Belvedere gefallenen Generäle zeugt unumwunden, daß die Insurgenten ihre Männer gekannt und diejenigen zu treffen gewußt haben, die seither als unum-

schränkte Machthaber die nächste Umgebung des Gefürchteten gebildet, auf dessen Wink sie öffentlich und im Geheimen jeglichen Beschluß der augenblicklichen Aufwallung vollzogen; theils auf gebahntem Wege der Subordination, theils durch ihre bezeichneten Helfers-Helfer, in das Wesen der Justiz eingreifend, deren Behörden in unbedingtem, willenlosen Gehorsam, jeglichem Befehl von Belvedere Folge leisteten.

Dem Fastallmächtigen zunächst stand der General Gendre, dessen Gemahlin, eine Schwester des verstorbenen General-Lieutnants Albrecht, (Chef des Leib-Garde-Uhlanen-Regiments und Divisions-General der Garde-Kavallerie in Warschau) durch ihre Abstammung mit dem Russischen Hofe verwandt, in dem Großfürsten Constantin einen thätigen Gönner fand, als der General Gendre in Kaiserlicher Ungnade seiner Dienste entlassen, infam cassirt nach Warschau kam, wo ihm eine Brigade der Garde-Infanterie anvertraut wurde. — —

Nicht nur „die Stimme" sondern „die Hand des Volkes" hat ihn gerichtet und was über seinen Charakter längst bekannt war, möge die That der Verzweiflung rechtfertigen, die er selbst, auf die Unfehlbarkeit seines Ranges gestützt, im Gemüthe der unterdrückten erbitterten Nation herbeiführte. Es ist bekannt, daß Gendre während des letzten Französischen Krieges für die Remonte der activen Russischen Kavallerie beauftragt war, zu welchem Zwecke ihm

Millionen zu Gebote ſtanden, die er nach eignem Intereſſe beſtens zu benutzen wußte.

Glaubwürdige Officiere, welche jene Campagnen mitgemacht, erzählen einſtimmig, daß die durch ihn aus Rußland zur Armee geſandten Pferde, größtentheils von einer Seuche behaftet geweſen, deren Symptome keinem Sachverſtändigen entgangen, wodurch die Remonte an und für ſich unbrauchbar, zugleich die geſunden Pferde des activen Heeres in Gefahr geſetzt und nicht unbedeutende Niederlagen bewirkt habe. —

In Uebereinſtimmung mit dieſer Thatſache, erinnern wir uns eines Vorfalles, der ſich ſpäter in Warſchau ereignete und den wir hier, wie wir ihn gehört, getreu wieder geben.

Der Großfürſt bemerkte einſt einen Polniſchen Kavalier, deſſen Pferd ihm, als geübten Kenner, auf den erſten Blick dermaßen gefiel, daß er den General Gendre beauftragte, ſich zu erkundigen, ob der Eigenthümer ihm etwa daſſelbe überlaſſen wolle, ſo wie er im Voraus jeden Preis genehmigte.

Der Pole fand ſich durch des Großfürſten Kenner-Urtheil geehrt und erklärte, daß er ſich gerne erlauben würde, demſelben das Pferd als Geſchenk anzubieten, wenn er nicht fühle, daß ſolches gegen die Convenienz ſey; er es aber um ſo bereitwilliger für eine geringe Summe ablaſſen wolle, die er, auf Gendres Erklärung, ſofort äuſſerte.

Der Großfürſt erfuhr von dem Beauftragten,

daß der Pole zwar mit besonderer Verliebe das schöne Roß als Eigenthum schätze, jedoch mit Rücksicht auf die Gnade Seiner Kaiserlichen Hoheit, nicht abgeneigt sey, dasselbe gegen drei Hundert Ducaten in Gold, zu verkaufen, worauf dem General Gendre die Anweisung an die Privat-Kasse des Großfürsten ausgefertigt und das Pferd in Empfang genommen wurde.

Nach Verlauf einer geraumen Zeit wendet sich der Polnische Kavalier bei Gelegenheit an einen Adjutanten des Großfürsten mit der Bitte, unter passender Veranlassung des verkauften Pferdes zu erwähnen, wofür ihm die Summe von Hundert Ducaten, die er dafür gefordert habe, wahrscheinlich aus Vergessenheit, noch immer nicht angewiesen worden, obwohl es bekannt sey, daß Seine Kaiserliche Hoheit jede Kaufsumme auf der Stelle zu berichtigen pflege.

Der Adjutant meldet diese Anfrage des Polen pflichtschuldigst im Dienst-Rapport, worüber der Großfürst in Erstaunen geräth und den General Gendre sofort vor sich erscheinen läßt.

Empört über den Mißbrauch seines Namens bei entdecktem Betruge, äussert sich sein gerechter Zorn gegen den Vertrauten seiner geheimsten Angelegenheiten, der in Russischer Ergebenheit vor seinem Herrn auf die Kniee fällt und in Gegenwart des Adjutanten, unter Flüchen, mit Fußtritten abgefertigt wird.

Dessen ungeachtet aber wird der Brigade-Gene-

ral Gendre, als unentbehrliche Person in der Umgebung des Großfürsten, nach einigen Tagen, wie vor, zur Tafel geladen und des unangenehmen Vorfalls nicht weiter gedacht.

Gendre war von hoher, stattlicher Gestalt, stark und kräftig gebaut, mit Orden hoher Klasse reich beladen, führte, seinem Stande gemäß, ein großes Haus, das einen der ersten Salons zu Warschau bot, da seine Protection beim Großfürsten selbst von Solchen in Anspruch genommen ward, die selbst als Protectoren ähnliche Salons hielten.

In seiner Abend-Gesellschaft ward es charakteristisch gefunden, daß den Anwesenden nur Eine Tasse Thee geboten wurde — ein Anstand des großen Tons, über welchen bereits Staberle in seinen „Reise-Abentheuern" sich lustig macht; so wie es den aufmerksamen Gästen nicht entgangen, daß der General, als Chef des Salons, mit dem Zahnstocher beschäftigt an die, von der eleganten Welt besetzten, übrigens leeren Tische trat, während in den Neben-Zimmern Teller- und Gläser-Geklirre vernommen wurden.

In einem Gespräche mit einem Garde-Obristen über die große Welt zu Warschau, beschwerte er sich einst, — daß kein einziges solides Haus in ganz Warschau bestünde, mit welchem ein Mann seines Gleichen standesmäßig in geselliger Berührung leben könne; — die einzige Wahrheit, die vielleicht seit Jahren über seine Lippen gekommen, wenn diese

Aeusserung auch in entgegengesetzter Beziehung ausgesprochen. —

5.

Obrist Saß, Chef der geheimen Militär-Polizei, Humorist und Satyriker, Verehrer der schönen Literatur. Fürst Maurocordato.

Unter den Standes-Personen, die mit Gendre beim Ausbruche der Insurrection den Tod fanden, war der Obrist Baron von Saß, der Kurländer, dessen bereits Oben erwähnt worden, — Chef der geheimen Militär-Polizei, als Humorist und Satyriker nicht ohne Talent, Verfasser mancher Gedichte und Epigramme, sowie einer nicht uninteressanten Novelle in Briefen, welche im Jahre 1829 in der Zeitschrift „Esthona" zu Reval erschien.

Wie ich ihn bereits früher bezeichnet, muß ich ihm mein inniges Bedauern im Grabe zollen, abgesehen von seinem ehrenwidrigen Amte, das er zur Stütze des großen Tons, den sein Stand verlangte, vielleicht aus Rücksicht gegen die Forderungen seiner Familie auf sich genommen, so wie etwa zugleich in der gewiß zu schätzenden Ansicht, daß er auf diesem Posten manchem Unglück vorzubeugen im Stande, indem es ihm anheim gestellt blieb, den Bericht über

irgend ein Vergehen mündlich oder schriftlich abzufassen, wobei er vielleicht die Persönlichkeit des verdächtig oder strafbar Befundenen aus natürlicher Gutmüthigkeit in Erwägung zog.

Ich bekenne, daß ich in diesem Manne, den ich in Warschau zuerst, und nach und nach genau kennen lernte, stets die edlere Seite seines Wesens vorherrschen sah, und beim ersten Eintritt in sein vielbesuchtes Haus höchst gastfreundlich aufgenommen wurde, worin mir keineswegs entgangen, daß er den geselligen oder wie er sich ausdrückte — den Kameraden-Ton vielleicht sowohl gegen mich, wie gegen Andre beobachtete, um desto leichter seinen Amts-Zweck, Erforschung alles dessen, was ihm zu wissen nöthig, zu erreichen.

Er hatte seine militärische Bahn unter Regierung des Kaisers Paul begonnen, als verabschiedeter Officier Europa bereist und sechs Jahre in England gelebt, auf welche Weise sein sehr beträchtliches Vermögen zerrüttet worden, und er sich gezwungen sah, wieder in Dienste zu treten, die Umstände zu benutzen, welche ihm als Obristen à la suite jene mißliche Stellung gaben.

Das Bedenkliche seines Amtes abgerechnet, konnte ihn Niemand einer Schlechtigkeit überführen. Nicht unerfahren im Gebiete der Menschenkenntniß erblickte ich in ihm einen Mann, der unter andern Staatsverhältnissen eben so sehr ein Liberaler im reineren Sinne des Wortes geworden wäre, wie er jetzt als

Serviler eine „gute Miene zum bösen Spiele machte,“ und in seinem Herzen eben so sehr die kleinliche Angst eines Despoten belächelte, wie er sich mit Recht über die „Schwindler“ amüsirte, die der Beobachtung seines Scharfblicks unterworfen.

Von seiner Amts-Pflicht machte er gegen die, welche er seines Vertrauens werth hielt, durchaus kein Geheimniß, und genirte sich gar nicht, seinen Bekannten ein neu erfundenes Instrument zu zeigen, jedes Briefsiegel unverletzt zu öffnen, und ohne Spur des Erbrechens wieder aufzusetzen. —

Unter seinen Hausfreunden befand sich ein Fürst Maurocordato, der in Folge früher geleisteten Dienste — vom Russischen Hofe eine Pension von Sieben Tausend Rubel Silber bezog, einen patriarchalischen Bart und National-Kleidung trug, als ein schöner Mann in der eleganten Welt beliebt war, und fleißig mit Damen eine Parthie Whist spielte. — — Der Obrist Saß war, zum zweiten Male, mit einer liebenswürdigen Französin verheirathet. Sein Bruder starb im Jahr 1830 als Russischer General auf der Durchreise in Warschau und einer seiner Söhne diente als Staats-Rittmeister im Garde-Küraſſier-Regimente, als Adjutant der ersten Brigade, (beim General-Lieutenant von Knorring) als Mensch geachtet von allen Kameraden. Durch Saß lernte ich die geheimen Correspondenten im Auslande kennen, — indem er sich mir erbot, meine Briefe durch sichere

Hand zu besorgen, wovon ich aber, aus verschiedenen Gründen, keinen Gebrauch machte.

Der verblichene Baron war ein Mann von mittler Größe, ziemlich corpulent, mit geistreichem Auge, grauem Haar und einem Bachusfreundlichem Antlitze. — Er war ein aufrichtiger Verehrer der schönen Literatur, insbesondere des Lord Byron, dessen Werke man in verschiedenen Ausgaben stets auf seinem Tische fand. Er las gerne daraus vor — und wiederholte die vorzüglichsten Stellen mit Begeisterung. Uebrigens machte es ihm nicht weniger Freude, wenn man dem Vortrage seiner eigenen Gedichte und Epigramme aufmerksam horchte, von denen fast kein einziges mittelmäßig, manche vortrefflich waren. Er hatte die originelle Idee; selbander einen Roman in Briefen zu schreiben, deren Ausführung er mit mir begann, indem er sich nach England, ich mich nach Italien versetzte, — auf welche Weise die Mittheilung des Einen die componirten Ereignisse des Andern zu einem Ganzen verflechten sollten, indem ich über die Vorfälle und Schicksale einer reisenden Englischen Familie berichtete u. s. w. — ein Plan, der so anziehend und unterhaltend, daß es zu verwundern, wie ausser dem unglücklichen Baron von Saß noch kein Literat ihn aufgefaßt und mit Hülfe eines Andern bearbeitete.

Auch er führte, wie sich das von selbst versteht, eine Menge „brillanter" Decorationen, aber nicht genug; seine Brust durch dieselben gegen Dolchstich oder Kugel der erbitterten Polen zu schützen.

„Wenn Sie einſt Ihre Memoiren über Warſchau ſchreiben, ſenden Sie mir durch den Baron von Schweizer — ein Exemplar!“ ſprach er lächelnd, als ich von ihm Abſchied nahm.

Guter, alter Saß! es thut mir leid, daß Du meine Memoiren nicht wirſt leſen können! In Deinem Kämmerlein iſt es ein wenig gar zu dunkel! und eine Brille nützt Dir nichts mehr!

Sanft ruhe ſeine Aſche! — denn; er iſt todt und ſteht vor dem Richter aller Herzen. —

3.

General Fenshawe, Chef eines geheimen Bureaus. Unterbrochene Reiſe nach Paris zum Conſtitutionnel.

Mit Gendre und Saß fiel auch der General Fenshawe (Fenſch) zu Belvedere, ein Engländer in der nächſten Umgebung des Großfürſten, der ein verſchloſſenes Bureau der geheimen auswärtigen Angelegenheiten führte, dem Anſcheine nach mehr als Andere in Zurückgezogenheit lebte, und vielleicht um ſo wichtiger war, da er ſeine Wichtigkeit — geheim zu halten wußte. Als der Conſtitutionnel zur Zeit der Krönung des Kaiſers Nicolaus als König von Polen in Warſchau, des Großfürſten Benehmen im Volksgedränge, beſprochen, ſandte derſelbe den Ge-

neral Fenshawe in aller Eile nach Paris ab, mit der Ordre, ihm denjenigen auszuforschen und wo möglich sofort nach Warschau zu bringen, der jenen Artikel im Constitutionnel geschrieben.

Der General Fenshawe kam nur bis Berlin, wo soeben die Nummer einer Französischen Zeitung eintraf, welche berichtete:

„Seine Kaiserliche Hoheit, der Großfürst Constantin, habe den General Fenshawe mit obigem Auftrag nach Paris abgesandt.“ —

Fenshawe war von Gestalt dem General Gendre ähnlich, seine Züge aber waren edler und trugen nicht gleich dem Antlitze des Ersteren den Ausdruck der rohen, wüthenden Gewalt, der jedem Sklaven zittern machte.

Ein junger Engländer kam im Sommer 1830, auf der Reise von London nach Moskau, an Fenshawe empfohlen, nach Warschau, ohne (wie er mir selbst erklärte) je die Idee gefaßt zu haben, in Russische Militär-Dienste zu treten. Sein Hin- und Herreisen aus England nach Moskau, wo einige seiner Verwandten lebten, mochte verdächtig befunden werden, und ehe er sichs versah, steckte er in der Garde-Uhlanen-Uniform, die ihm durchaus nicht bequem anpaßte — aber er konnte sie nicht wieder ablegen.

Fenshawe war übrigens als Kavalier, im galanten Sinne des Worts, bekannt und als ein Muster der Liebenswürdigkeit im Kreise des Damen ge-

schätzt. Vielleicht ist er schon jenseits Maitre de plaisir geworden *). —

7.

Nowosilzow. Dessen Kanzlei. Bibliothek. Der Minister des Cultus und die Dirne.

Nach der Person des Großfürsten Constantin behauptete der General-Commissär des Kaisers, der Minister und Senator Nowosilzow, in Warschau den ersten Rang; — zugleich war er Curator der Universität Wilna, und ist es vielleicht noch jetzt, falls er — was ein wahres Wunder! — den ersten December 1830 unter den Polen überlebte. —

Wie etwa ehemals der Name Dionys in Spartakus mit scheuem Blick und ängstlichem Zucken gelispelt wurde, hörte ich in Warschau diesen Namen und über den Minister und General-Commissär des Kaisers nur Eine Stimme. —

*) Nach spätern Nachrichten aus Polen, ist der General Rensbauer nicht gefallen, sondern lebt noch. Das verändert die Sache nicht und veranlaßt keinen Widerruf des Ausgesprochenen. Mein Wort beweise vielmehr, daß ich nicht etwa freimüthiger von den Todten rede als von den Lebendigen. Ich fürchte mich nicht vor Gespenstern jeder Art. Der Verf.

Die halbe Universität Wilna, so wie viele einzelne Knaben und Jünglinge aus entfernten Gouvernements wurden auf seine Entscheidung im Jahre 1825, theils nach Sibirien geschickt, theils als gemeine Soldaten in die Regimenter gesteckt, theils geknutet und theils im Gefängnisse aufbewahrt; als ein Knabe die Worte: „Es lebe die Constitution von 1791!“ mit Bleystift an die Wand geschrieben, und dadurch auf eine bestehende Verschwörung deutete.

Das Unglück und Elend, welches dadurch auf viele Tausende herabsank, da das vollzogene Urtheil in die angesehensten Familien des Landes, fern und nahe, eingriff — ward mir von Augenzeugen geschildert, und mit einem Seufzer will ich schweigen. —

Aber seltsam genug! Grade Nowosilzow soll in seiner Jugend just an jener Constitution eifrigst gearbeitet haben, wie die ehrwürdigen Mitgenossen seiner frühern Zeit mit Bestimmtheit behaupten.

Seine geheime Kanzlei in Warschau umfaßt Alles, was in geistiger Beziehung, sowohl Polen als Rußland betrifft; und seine fast unumschränkte Macht schien mehr als hinreichend, jegliche geistige Regung im Keime zu unterdrücken, weshalb es uns mit der seither obwaltenden unerhörten Beschränkung des Einzelnen in Polen vertraut, um so unglaublicher dünkte, daß in Warschau jemals eine Insurrection der Polen begründet werden und ausbrechen könne, wo ausser Constantin zugleich Nowosilzow wachte. —

Wer durch Warschau nach Rußland reisen will,

muß Päſſe von Nowoſilzow nehmen, die Keinem verabfolgt werden, über welchen nicht im Voraus im Geheimen die ausführlichſte Nachricht eingezogen. Die Beſetzung aller Aemter im Gebiete des Cultus, iſt ihm anheim geſtellt, ſo wie die augenblickliche Entlaſſung der Beamten nach eigenen Gründen.

Sowohl der Pole wie der Ruſſe, weicht mit geheimen Grauen jedem Kanzliſten Nowoſilzow's aus, und dieſe Bezeichnung eines Civiliſten iſt hinlänglich, das argloſeſte Geſpräch zu unterbrechen, ſobald ſich ein Solcher irgendwo zeigt. —

Seine Bibliothek umſchließt alle neue Erſcheinungen der Literatur des Auslandes mit beſonderer Rückſicht auf diejenigen Schriftſteller, welche dem abſoluten Despotismus nicht unbedingt beipflichten; — und als geiſtiges Opfer der Knute, fand ich ſelbſt ſogar den Frieſen Rhonghar Jarr, der, wie es ſchien, vor mir in Warſchau angekommen war. —

Aus der Wohnung eines Bekannten, unweit der Alexander-Kirche, ſah ich einſt (in Warſchau noch unbekannt) einen bejahrten Mann auf der Straße in handgreiflicher Unterhaltung mit einer flotten Dirne, aus deren Lächeln und Benehmen hervorging, daß die „Freiheit" in gewiſſer Beziehung in Warſchau nicht ganz verpönt ſeyn müſſe.

„Kennen Sie den Mann?" fragte mich der Baron von P—, indem wir das ſchäckernde Paar beobachteten. — „Es iſt der General-Commiſſär des Kaiſers, der Miniſter Nowoſilzow — der erſte

und ärgſte Demagogen-Feind im ganzen Ruſſiſchen Reiche.“

„Wie?“ rief ich erſtaunt, „der dort — der dort unten im dunkeln Oberrock, der robuſte Mann dort, der mit dem Haubenbande des weiblichen flotten Burſchen ſpielt? — der wäre Nowoſilzow?“ —

„Freilich iſt er's!“ erwiederte der Baron — „paßen Sie nur auf; ich wette, die Dirne geht links hinunter in die Szerniekowska-Ulica — in das Gartenhaus Seiner Excellenz.“

„Iſt er nicht Curator der Univerſität Wilna?“ fragte ich in meiner verjährten Unſchuld. „Was wird die Akademiſche Jugend dazu ſagen, wenn ſie Seine Excellenz auf ſolchen Wegen finden?“ —

„Sie wird dem Beiſpiele Seiner Excellenz beſtens nachzukommen ſuchen, und der Miniſter des Cultus wird ſehr damit zufrieden ſeyn; da dergleichen Trödeleien ſichrer Ableiter aller demagogiſchen Ideen.“

„Sie haben Recht, Baron,“ unterbrach ich ihn — wo dem viehiſchen Triebe freies Spiel geſtattet wird, werden die verhaßten demagogiſchen Umtriebe vonſelbſt hintertrieben werden. Ich wundre mich nur, daß weder hier noch in Wilna, unter Adminiſtration des Curators, ein Univerſitäts-Bordel beſteht, wenn auch weder Warſchau noch Wilna an dergleichen Inſtituten Mangel leidet.“

Die flotte Schöne drehte in die Szerniekowska-Ulica hinab, und der Miniſter ſchritt ihr langſam nach.

Was war an dieſer ganzen Scene gelegen? — Ein General Commiſſär des Kaiſers aller Reuſſen (einige Millionen Polen mit inbegriffen), wird ſich doch auf offener Straße, bei hellem Tage nicht geniren?

Vor wem ſollte er ſich geniren? doch wahrlich nicht vor dem Großfürſten Conſtantin, der ganz andre Beiſpiele der Duldſamkeit aufgeſtellt hat! — Und auſſer ihm war doch Keiner in ganz Warſchau, den nicht ein einziger Federzug Seiner Excellenz in das erſte beſte Kloſter-Gefängniß, auf die Feſtung oder nach Sibirien befördern könnte? —

Sittlichkeit paßt durchaus nicht in das Syſtem der abſoluten Regierung. Moraliſche Verderbtheit iſt der Griff am Schwert des Despotismus; ſie muß frühzeitig befördert werden, damit der gefährliche Keim nicht erwache, aus welchem die Palme der Trias — der Freiheit, Wahrheit und Liebe empor ſprießt.

Der Geruch einer kaum entfalteten Blüthe dieſes Baumes iſt ſo betäubend, daß mancher Helfers-Helfer des Despotismus bei der leiſeſten Berührung derſelben ſchon in Ohnmacht fällt. —

„Gerechtigkeit!“ war von jeher meine Loſung, und auch gegen Einzelne in Nowoſilzows Umgebung will ich gerecht ſeyn, da ich in ihnen die reinſte, größte Humanität fand, die mich in unwandelbarer Verehrung feſſelt. —

8.

Alles du jour. Der Leib-Affe zu Belvedere und Mahmud Hassan von Warna.

Nachdem wir, der Russischen Rangordnung gemäß, dem General-Commissär des Kaisers unser pflichtschuldiges Compliment gemacht, kehren wir nach Belvedere zurück, wo noch Manches zu betrachten.

Wie im Gesichtskreise des Großfürsten Alles auf militärischem Fuße, strenge „nach der Form" seyn muß; steht auch Alles in seinem Dienste, vom General bis zum Stiefelwichser „du jour."

Diese Du jour-Ordnung beschränkt sich nicht allein auf Menschen oder menschenähnliche Kreaturen, sondern auf Pferde und Wagen, auf Sattel und Zeug.

Bestimmte Kutschen und bestimmte Droschken und Chaisen stehen du jour bereit, eingeschirrt und angespannt, — bestimmte Reitpferde stehen du jour, gesattelt und gesäumt wie die Pferde der Kavallerie auf Feuer-Piquets.

Hausofficiere, Kammerdiener und Laquayen sind du jour und wechseln nach militärischer Einrichtung; sogar der Koch und der Conditor tritt nur du jour zum Heerd, und die Beleuchtung auf Belvedere wird versehen durch Lampenputzer du jour. —

Ausser den Personen, die wir bisher auf Belvedere bemerkten, müssen wir noch zwei Geschöpfe berühren, die in mancher Beziehung höchst wichtig.

Es ist der Leib-Affe Seiner Kaiserlichen Hoheit und Mahmud Hassan*), ein Deserteur von Warna.

Der Leib-Affe ist des Großfürsten Liebling und sein Gesellschafter in müssigen Stunden. Er ist ein wahrer Virtuose als Grimassier, und als solcher seinem Herrn unentbehrlich. — — — —

Jedoch auch ein Affe kann gefährlich werden, und ein Ereigniß bestätigte, daß selbst dem gewöhntesten Günstlinge nicht immer zu trauen.

Während Constantin einst am Pulte in seinem Zimmer beschäftigt war, spielte der Leib-Affe wie gewöhnlich, um ihn her, nickte ihm wohlgefällig zu, machte seine Sprünge und betastete bald das, bald jenes, worauf er endlich, unbemerkt, eine geladene Doppelflinte ergriff und trotz dem besten Schützen auf seinen Vertrauten anlegte, meisterhaft zielte und so eben losdrücken wollte — als der Geschäftige, den er fest aufs Korn genommen, plötzlich vom Pult aufblickte und fast vor Schreck gelähmt, einen lauten Schrei that, wodurch der Affe im Moment des Schusses zusammenfuhr und sein Ziel verfehlte.

Der Schuß erregte im Schlosse den größten Aufstand. Man eilte in die Zimmer des Großfürsten und findet ihn noch immer vom Schreck betroffen, unter Liebkosungen des Affen, der die Flinte zu Boden geworfen und die allerbesten Grimassen schneidet.

*) Er selbst sprach: Mechmedth Hassann.

Hand zu besorgen, wovon ich aber, aus verschiedenen Gründen, keinen Gebrauch machte.

Der verblichene Baron war ein Mann von mittler Größe, ziemlich corpulent, mit geistreichem Auge, grauem Haar und einem Bachusfreundlichem Antlitze. — Er war ein aufrichtiger Verehrer der schönen Literatur, insbesondere des Lord Byron, dessen Werke man in verschiedenen Ausgaben stets auf seinem Tische fand. Er las gerne daraus vor — und wiederholte die vorzüglichsten Stellen mit Begeisterung. Uebrigens machte es ihm nicht weniger Freude, wenn man dem Vortrage seiner eigenen Gedichte und Epigramme aufmerksam horchte, von denen fast kein einziges mittelmäßig, manche vortrefflich waren. Er hatte die originelle Idee; selbander einen Roman in Briefen zu schreiben, deren Ausführung er mit mir begann, indem er sich nach England, ich mich nach Italien versetzte, — auf welche Weise die Mittheilung des Einen die componirten Ereignisse des Andern zu einem Ganzen verflechten sollten, indem ich über die Vorfälle und Schicksale einer reisenden Englischen Familie berichtete u. s. w. — ein Plan, der so anziehend und unterhaltend, daß es zu verwundern, wie ausser dem unglücklichen Baron von Saß noch kein Literat ihn aufgefaßt und mit Hülfe eines Andern bearbeitete.

Auch er führte, wie sich das von selbst versteht, eine Menge „brillanter" Decorationen, aber nicht genug; seine Brust durch dieselben gegen Dolchstich oder Kugel der erbitterten Polen zu schützen.

„Wenn Sie einst Ihre Memoiren über Warschau schreiben, senden Sie mir durch den Baron von Schweizer — ein Exemplar!“ sprach er lächelnd, als ich von ihm Abschied nahm.

Guter, alter Saß! es thut mir leid, daß Du meine Memoiren nicht wirst lesen können! In Deinem Kämmerlein ist es ein wenig gar zu dunkel! und eine Brille nützt Dir nichts mehr!

Sanft ruhe seine Asche! — denn; er ist todt und steht vor dem Richter aller Herzen. —

3.

General Fenshawe, Chef eines geheimen Bureaus. Unterbrochene Reise nach Paris zum Constitutionnel.

Mit Gendre und Saß fiel auch der General Fenshawe (Fensch) zu Belvedere, ein Engländer in der nächsten Umgebung des Großfürsten, der ein verschlossenes Bureau der geheimen auswärtigen Angelegenheiten führte, dem Anscheine nach mehr als Andere in Zurückgezogenheit lebte, und vielleicht um so wichtiger war, da er seine Wichtigkeit — geheim zu halten wußte. Als der Constitutionnel zur Zeit der Krönung des Kaisers Nicolaus als König von Polen in Warschau, des Großfürsten Benehmen im Volksgedränge, besprochen, sandte derselbe den Ge-

neral Fenshawe in aller Eile nach Paris ab, mit der Ordre, ihm denjenigen auszuforschen und wo möglich sofort nach Warschau zu bringen, der jenen Artikel im Constitutionnel geschrieben.

Der General Fenshawe kam nur bis Berlin, wo soeben die Nummer einer Französischen Zeitung eintraf, welche berichtete:

„Seine Kaiserliche Hoheit, der Großfürst Constantin, habe den General Fenshawe mit obigem Auftrag nach Paris abgesandt.“ —

Fenshawe war von Gestalt dem General Gendre ähnlich, seine Züge aber waren edler und trugen nicht gleich dem Antlitze des Ersteren den Ausdruck der rohen, wüthenden Gewalt, der jedem Sklaven zittern machte.

Ein junger Engländer kam im Sommer 1830, auf der Reise von London nach Moskau, an Fenshawe empfohlen, nach Warschau, ohne (wie er mir selbst erklärte) je die Idee gefaßt zu haben, in Russische Militär-Dienste zu treten. Sein Hin- und Herreisen aus England nach Moskau, wo einige seiner Verwandten lebten, mochte verdächtig befunden werden, und ehe er sichs versah, steckte er in der Görde-Uhlanen-Uniform, die ihm durchaus nicht bequem anpaßte — aber er konnte sie nicht wieder ablegen.

Fenshawe war übrigens als Kavalier, im galanten Sinne des Worts, bekannt und als ein Muster der Liebenswürdigkeit im Kreise der Damen ge-

schätzt. Vielleicht ist er schon jenseits Maitre de plaisir geworden *). —

7.

Nowosilzow. Dessen Kanzlei. Bibliothek. Der Minister des Cultus und die Dirne.

Nach der Person des Großfürsten Constantin behauptete der General-Commissär des Kaisers, der Minister und Senator Nowosilzow, in Warschau den ersten Rang; — zugleich war er Curator der Universität Wilna, und ist es vielleicht noch jetzt, falls er — was ein wahres Wunder! — den ersten December 1830 unter den Polen überlebte. —

Wie etwa ehemals der Name Dionys in Syrakus mit scheuem Blick und ängstlichem Zucken gelispelt wurde, hörte ich in Warschau diesen Namen und über den Minister und General-Commissär des Kaisers nur Eine Stimme. —

---

*) Nach späteren Nachrichten aus Polen, ist der General Rensbaue nicht gefallen, sondern lebt noch. Das verändert die Sache nicht und veranlaßt keinen Widerruf des Ausgesprochenen. Mein Wort beweise vielmehr, daß ich nicht etwa freimüthiger von den Todten rede als von den Lebendigen. Ich fürchte mich nicht vor Gespenstern jetzt wie nie. Der Verf.

Die halbe Universität Wilna, so wie viele einzelne Knaben und Jünglinge aus entfernten Gouvernements wurden auf seine Entscheidung im Jahre 1825, theils nach Sibiren geschickt, theils als gemeine Soldaten in die Regimenter gesteckt, theils geknutet und theils im Gefängnisse aufbewahrt; als ein Knabe die Worte: „Es lebe die Constitution von 1791!“ mit Bleystift an die Wand geschrieben, und dadurch auf eine bestehende Verschwörung deutete.

Das Unglück und Elend, welches dadurch auf viele Tausende herabsank, da das vollzogene Urtheil in die angesehensten Familien des Landes, fern und nahe, eingriff — ward mir von Augenzeugen geschildert, und mit einem Seufzer will ich schweigen. —

Aber seltsam genug! Grade Nowosilzow soll in seiner Jugend just an jener Constitution eifrigst gearbeitet haben, wie die ehrwürdigen Mitgenossen seiner frühern Zeit mit Bestimmtheit behaupten.

Seine geheime Kanzlei in Warschau umfaßt Alles, was in geistiger Beziehung, sowohl Polen als Rußland betrifft; und seine fast unumschränkte Macht schien mehr als hinreichend, jegliche geistige Regung im Keime zu unterdrücken, weshalb es uns mit der seither obwaltenden unerhörten Beschränkung des Einzelnen in Polen vertraut, um so unglaublicher dünkte, daß in Warschau jemals eine Insurrection der Polen begründet werden und ausbrechen könne, wo außer Constantin zugleich Nowosilzow wachte. —

Wer durch Warschau nach Rußland reisen will,

muß Päſſe von Nowoſilzow nehmen, die Keinem verabfolgt werden, über welchen nicht im Voraus im Geheimen die ausführlichſte Nachricht eingezogen. Die Beſetzung aller Aemter im Gebiete des Cultus, iſt ihm anheim geſtellt, ſo wie die augenblickliche Entlaſſung der Beamten nach eigenen Gründen.

Sowohl der Pole wie der Ruſſe, weicht mit geheimen Grauen jedem Kanzliſten Nowoſilzow's aus, und dieſe Bezeichnung eines Civiliſten iſt hinlänglich, das argloſeſte Geſpräch zu unterbrechen, ſobald ſich ein Solcher irgendwo zeigt. —

Seine Bibliothek umſchließt alle neue Erſcheinungen der Literatur des Auslandes mit beſonderer Rückſicht auf diejenigen Schriftſteller, welche dem abſoluten Despotismus nicht unbedingt beipflichten; — und als geiſtiges Opfer der Knute, fand ich ſelbſt ſogar den Frieſen Rhonghar Jarr, der, wie es ſchien, vor mir in Warſchau angekommen war. —

Aus der Wohnung eines Bekannten, unweit der Alexander-Kirche, ſah ich einſt (in Warſchau noch unbekannt) einen bejahrten Mann auf der Straße in handgreiflicher Unterhaltung mit einer flotten Dirne, aus deren Lächeln und Benehmen hervorging, daß die „Freiheit" in gewiſſer Beziehung in Warſchau nicht ganz verpönt ſeyn müſſe.

„Kennen Sie den Mann?" fragte mich der Baron von P—, indem wir das ſchäckernde Paar beobachteten. — „Es iſt der General-Commiſſär des Kaiſers, der Miniſter Nowoſilzow — der erſte

und ärgste Demagogen-Feind im ganzen Russischen Reiche.“

„Wie?“ rief ich erstaunt, „der dort — der dort unten im dunkeln Oberrock, der robuste Mann dort, der mit dem Haubenbande des weiblichen flotten Burschen spielt? — der wäre Nowosilzow?“ —

„Freilich ist er's!“ erwiederte der Baron — „paßen Sie nur auf; ich wette, die Dirne geht links hinunter in die Szerniekowska-Ulica — in das Gartenhaus Seiner Excellenz.“

„Ist er nicht Curator der Universität Wilna?“ fragte ich in meiner verjährten Unschuld. „Was wird die Akademische Jugend dazu sagen, wenn sie Seine Excellenz auf solchen Wegen finden?“ —

„Sie wird dem Beispiele Seiner Excellenz bestens nachzukommen suchen, und der Minister des Cultus wird sehr damit zufrieden seyn; da dergleichen Tröddeleien sichrer Ableiter aller demagogischen Ideen.“

„Sie haben Recht, Baron,“ unterbrach ich ihn — wo dem viehischen Triebe freies Spiel gestattet wird, werden die verhaßten demagogischen Umtriebe vonselbst hintertrieben werden. Ich wundre mich nur, daß weder hier noch in Wilna, unter Administration des Curators, ein Universitäts-Bordel besteht, wenn auch weder Warschau noch Wilna an dergleichen Instituten Mangel leidet.“

Die flotte Schöne drehte in die Szerniekowska-Ulica hinab, und der Minister schritt ihr langsam nach.

Was war an dieſer ganzen Scene gelegen? — Ein General Commiſſär des Kaiſers aller Reuſſen (einige Millionen Polen mit inbegriffen), wird ſich doch auf offener Straße, bei hellem Tage nicht geniren?

Vor wem ſollte er ſich geniren? doch wahrlich nicht vor dem Großfürſten Conſtantin, der ganz andre Beiſpiele der Duldſamkeit aufgeſtellt hat! — Und auſſer ihm war doch Keiner in ganz Warſchau, den nicht ein einziger Federzug Seiner Excellenz in das erſte beſte Kloſter-Gefängniß, auf die Feſtung oder nach Sibirien befördern könnte? —

Sittlichkeit paßt durchaus nicht in das Syſtem der abſoluten Regierung. Moraliſche Verderbtheit iſt der Griff am Schwert des Despotismus; ſie muß frühzeitig befördert werden, damit der gefährliche Keim nicht erwache, aus welchem die Palme der Trias — der Freiheit, Wahrheit und Liebe empor ſprießt.

Der Geruch einer kaum entfalteten Blüthe dieſes Baumes iſt ſo betäubend, daß mancher Helfers-Helfer des Despotismus bei der leiſeſten Berührung derſelben ſchon in Ohnmacht fällt. —

„Gerechtigkeit!“ war von jeher meine Loſung, und auch gegen Einzelne in Nowoſilzows Umgebung will ich gerecht ſeyn, da ich in ihnen die reinſte, größte Humanität fand, die mich in unwandelbarer Verehrung feſſelt. —

8.

Alles du jour. Der Leib-Affe zu Belvedere und Mahmud Hassan von Warna.

Nachdem wir, der Russischen Rangordnung gemäß, dem General-Commissär des Kaisers unser pflichtschuldiges Compliment gemacht, kehren wir nach Belvedere zurück, wo noch Manches zu betrachten.

Wie im Gesichtskreise des Großfürsten Alles auf militärischem Fuße, strenge „nach der Form" seyn muß; steht auch Alles in seinem Dienste, vom General bis zum Stiefelwichser „du jour."

Diese Du jour-Ordnung beschränkt sich nicht allein auf Menschen oder menschenähnliche Kreaturen, sondern auf Pferde und Wagen, auf Sattel und Zeug.

Bestimmte Kutschen und bestimmte Droschken und Chaisen stehen du jour bereit, eingeschirrt und angespannt, — bestimmte Reitpferde stehen du jour, gesattelt und gesäumt wie die Pferde der Kavallerie auf Feuer-Piquets.

Hausofficiere, Kammerdiener und Laquayen sind du jour und wechseln nach militärischer Einrichtung; sogar der Koch und der Conditor tritt nur du jour zum Heerd, und die Beleuchtung auf Belvedere wird versehen durch Lampenputzer du jour. —

Ausser den Personen, die wir bisher auf Belvedere bemerkten, müssen wir noch zwei Geschöpfe berühren, die in mancher Beziehung höchst wichtig.

Es ist der Leib-Affe Seiner Kaiserlichen Hoheit und Mahmud Hassan*), ein Deserteur von Warna.

Der Leib-Affe ist des Großfürsten Liebling und sein Gesellschafter in müssigen Stunden. Er ist ein wahrer Virtuose als Grimassier, und als solcher seinem Herrn unentbehrlich. — — — —

Jedoch auch ein Affe kann gefährlich werden, und ein Ereigniß bestätigte, daß selbst dem gewöhntesten Günstlinge nicht immer zu trauen.

Während Constantin einst am Pulte in seinem Zimmer beschäftigt war, spielte der Leib-Affe wie gewöhnlich, um ihn her, nickte ihm wohlgefällig zu, machte seine Sprünge und betastete bald das, bald jenes, worauf er endlich, unbemerkt, eine geladene Doppelflinte ergriff und trotz dem besten Schützen auf seinen Vertrauten anlegte, meisterhaft zielte und so eben losdrücken wollte — als der Geschäftige, den er fest aufs Korn genommen, plötzlich vom Pult aufblickte und fast vor Schreck gelähmt, einen lauten Schrei that, wodurch der Affe im Moment des Schusses zusammenfuhr und sein Ziel verfehlte.

Der Schuß erregte im Schlosse den größten Aufstand. Man eilte in die Zimmer des Großfürsten und findet ihn noch immer vom Schreck betroffen, unter Liebkosungen des Affen, der die Flinte zu Boden geworfen und die allerbesten Grimassen schneidet.

*) Er selbst sprach: Mechmedth Hassann.

Die Rücksicht des Herrn gegen den armen Affen, der, wenn er das Unglück gehabt — Mensch zu seyn, wenigstens in die Bleybergwerke nach Sibirien gekommen wäre, zeugt von der Großfürstlichen Menschlichkeit und darf nicht verkannt werden.

Der Affe wurde für eine Zeitlang aus den Zimmern seines Gönners verwiesen und bekam ein andres Quartier, wo er seither der Pflege und Freundschaft Mahmud Hassans anheimgestellt lebt und von Zeit zu Zeit die Visiten des Großfürsten empfängt, den er bei jedem Wiedersehen um so emsiger mit Grimassen begrüßt.

Im Schlosse Ujazdow *), dem Militär-Lazareth, das in der Regel 1000 bis 1200 Kranke umfaßt, sind mehrere Zimmer der Beletage für die Haus-Officiere des Großfürsten aufs Beste eingerichtet, höchst reinlich und wohnlich mit Garten-Aussicht, unter pünktlichster Aufwartung. Sie werden nur auf besondern Befehl von Belvedere aus, besetzt, und die Bewohnung dieser Zimmer ist eine eben so große Auszeichnung als zugleich Wohlthat für den Kranken.

Als ich in Warschau zu Anfang des Jahres 1829 gefährlich krank wurde, ward ich mit einer Karte für eines jener Zimmer überrascht.

Neben mir lag Mahmud Hassan, der Günstling des Großfürsten und des General Kuruta.

*) S[illegible]off.

Als Leidensgenossen wurden wir bald mit einander bekannt.

Mahmud Hassan war ein äusserlich wohlgebildeter junger Mensch, von etwa neunzehn Jahren, pfiffig wie zehn Griechen, und meiner Beobachtung höchst anziehend.

Wir verständlichten uns so gut wir konnten auf Russisch, Polnisch, Türkisch, Neugriechisch, und wenn's mit der Zunge nicht recht gehen wollte, durch Begleitung der Pantomime.

Während ich noch bettlägerig war, konnte er als Reconvaleszent schon umhergehen und saß stundenlang neben mir in Erzählung vertieft von Warna und der Niederlage der Russen, von welcher keine Zeitung getreue Darstellung gegeben.

Durch ihn erfuhr ich, was ausserhalb des Russischen Reichs wohl wenige wissen. —

Er verrieth Talent zum Zeichnen, und da er bei mir Zeichnungen und Skizzen fand, faßte er für mich eine ganz besondre Vorliebe — unleugbar aber aus Eigennutz, um von mir zu profitiren.

Mit vieler Bestimmtheit zeichnete er einen Plan von Warna und den Schanzen der Russen, als er mir seine Flucht erörterte.

Liebe zum Leben hatte den unpatriotischen Moslim auf die Idee gebracht, in irgend eine feindliche Schanze zu entfliehen, und etwa den Russen als Wegweiser zur Einnahme von Warna behülflich zu

werden, wodurch er sich für die Zukunft eine Bahn zu brechen hoffte. —

Bei Licht betrachtet, war Mahmud Hassan ein groſser Schuft. Aber eben deshalb führte ihn seine Bestimmung nach Belvedere. —

Sein Plan war ihm gelungen, das Einzelne der Ausführung gehört nicht in diese Blätter.

Er war in Begleitung der Russischen Generäle in Warna richtig eingerückt, wo ihm zur Erkenntlichkeit für seine Dienste, die Wahl gelassen worden; nach St. Petersburg oder nach Warschau befördert zu werden, da er — aus bezeichneter Scheu gegen tödtliche Gefahr — zum Militär-Dienste keine Lust geäussert. „Ich beschloß nach Warschau zu gehen" — erzählte er — „da ich hörte, daß Warschau näher sey als St. Petersburg, und dachte: du kannst ja dann immer noch nach St. Petersburg gehen, wenn's dir in Warschau nicht gefällt. Aber die Polnischen Weiber („Deffki polski") sind recht schön. Und es gefällt mir hier."

Ob Andern dieses wörtliche Bekenntniß so höchst naiv und komisch klingen mag, als es mir in meinem Bette vorkam, bezweifle ich; wohl aber weiß ich, daß ich lange nicht so herzlich gelacht hatte, als bei Mahmud Hassans Erklärung.

Hassan lebte nun auf Belvedere als Stutzer in modernem Costüm und machte die gröſsten Fortschritte in der Gunst der Herren, denen er — Gott weiß welche Dienste leistete. —

Er war stets reichlich mit Gold versehen, bekam Alles was er zur Erfrischung brauchte von Belvedere, und Kuruta sandte ihm sogar Riesen-Tüten voll Confect, wie man sie nur einer Schönen darbietet.—

Nachdem Hassan merkte, daß ich ein Deutscher, oder wenigstens germanischer Abstammung sey, wurde er gegen mich sehr mißtrauisch, welches ich mir erklärte, da er sich früher über verschiedene Nationen ungefähr so geäussert:

„Die Deutschen hasse ich, denn sie sind mir zu ernsthaft. Die Franzosen liebe ich, denn Sie wissen die Arme zu bewegen, wenn sie reden mit dem Munde. Die Engländer sind Narren (Duracki!); Italiener habe ich, ausser Flori (Ober-Arzt des Lazareths), noch nicht gesehen.“

Als der Großfürst einst, bei Besichtigung des Lazareths, unsere Zimmer besuchte, stellte er seinen Liebling dem General Gendre vor, indem er lachend ausrief:

„Das ist Dir ein Junge! der ist erst einige Monate hier und kennt bereits alle flotte Dirnen in ganz Warschau!“

9.

Der Sächsische Platz. Parallele zwischen Warschau und Rom.

Das Merkwürdigste in Warschau ist, ausser dem Affen auf Belvedere, unbedingt die Parade auf

dem sogenannten Sächsischen Platze vor dem Brühl'schen Palais.

Dieser Platz ist erst während der Behauptung Constantins zum Platze geworden, indem er Alles niederreißen ließ, was im Wege stand — nur Spielraum zu gewinnen.

Links, vom Palais aus, ist eine Hauptwache, deren es in Warschau so viele giebt, daß mit Bequemlichkeit täglich ein Paar Dutzend Officiere wegen Form-Vergehen arretirt seyn können, ohne einander in ihrer philosophischen Betrachtung zu stören.

Warschau und Rom sind, wie bereits bemerkt, im Umfange oder in der Ausdehnung einander ähnlich, wenn auch die Mauer um Rom sich zum Wall um Warschau verhält, wie der Apoll von Belvedere zum Affen zu Belvedere.

Rom und der Pabst sind zwei fast unzertrennliche Begriffe, wie Warschau und der Großfürst Constantin. Die Unfehlbarkeit des Erstern steht der Unumschränktheit des Letztern parallel. Den ersten und vorherrschende Stand in Rom bildet die Clerisei — in Warschau das Militär.

Was in Rom die Klöster, sind in Warschau die Kasernen. Dem Jesuiten-General in Rom, der mit Ablaß und Aemtern handelt, steht ein Korps- oder Divisions-General in Warschau gegenüber — als z. B. Roczniçki, der Officier-Patente um baar Geld [illegible] der gegen Pferde ꝛc. eintauscht, oder auch [illegible]li, der trotz einem Jesuiten den

Mantel nach dem Winde zu hängen weiß. — Wie der Jesuiten-General zugleich Priester und Weltmann, ist der Divisions-General zugleich Militär- und Hofmann; halb Frosch, halb Fisch, halb Pole, halb Russe — und weder das Eine noch das Andre. Dem dummen Kapuziner-General in Rom steht der Husaren-General Strandtmann in Warschau gegenüber, in dessen eigenem Regimente selbst unter den Gemeinen das Sprichwort gilt — „so dumm als der General.“ —

Dem Großfürsten wurde einst bei seinem Lever die Meldung gemacht, es habe ein geachteter Preussischer Officier um Dienste angesucht, wobei zur Empfehlung hinzugefügt ward, er sey als Schriftsteller im Fache der Taktik rühmlichst bekannt.

„Wie — was?“ erwiederte Constantin — „geschrieben hat er? — Er ist Schriftsteller?! Da mag ich ihn nicht, da will ich ihn nicht. Ich lobe mir solche Männer wie mein Strandtmann.“

Und der Husaren-General Strandtmann *) salutirte, machte seine pflichtschuldige Verbeugung, durch solch' Großfürstliches Compliment stolz und selig.

*) So ganz dumm muß der General Strandtmann dessen ungeachtet doch nicht seyn; indem er einst gegen den Consistorialrath M. bemerkte, als über mein Nichtmaleur und über die Verzögerung meines Abschieds gesprochen wurde: „Man sollte ihn durchaus nicht entlassen! er sollte eigentlich seinen Abschied nimmer bekommen. Er wird was Schönes über uns schreiben, wenn wir ihn hinaus lassen.“

Das Militär in Warſchau hat ferner die Aehnlichkeit mit der Cleriſei in Rom, daß der Officier nicht Soldat zu ſeyn braucht, wie der Prieſter in Rom nicht Geiſtlicher.

Wie der Pabſt nur Kirchendienſt verlangt, verlangt auch der Großfürſt nur Fürſtendienſt, und erklärte einſt öffentlich auf der Parade, als ein General die Kühnheit hatte, um Gnade für einen „Officier von Bravour" zu bitten, der ein Vergehen wider die Form begangen:

„Was Bravour —! ich verlange keine Bravour! ich will keine Bravour; ich will Dienſt! und Sie haben Hausarreſt."

Wie man in Rom überall Prieſter ſieht, ſieht man in Warſchau überall Officiere — das Volk weicht letzteren ſcheuer aus, wie es in Rom den Mönchen in Ehrfurcht vorübergeht. Vom Cardinal bis zum Laienbruder erkennt man in Rom jeden Einzelnen der Cleriſei, wes Standes und Ordens er iſt, wie in Warſchau vom General en Chef bis zum Recruten in welchem Range er ſteht und zu welchem Regimente er gehört.

In Rom wird zum Dienſt geläutet, in Warſchau zum Dienſt getrommelt und geblaſen. Die Cleriſei in Rom bewegt ſich in den Schranken der Form ohne Regung des Geiſtes; ſo auch das Militär in Warſchau. Der Prieſter fühlt ſich frei durch Reſignation; der Officier fühlt ſich beſchränkt durch Reſignation.

Wenn der Priester in Rom einer Kirche vorüber-geht, macht er ein Kreuz; wenn der Officier in War-schau einer Hauptwache vorübergeht, macht er eben-falls im Geist ein Kreuz. —

Der Priester geht zum Dienst in die Kirche, der Officier vom Dienst auf die Hauptwache. Wer sich als Verbrecher in die Kirche flüchtet, darf nicht arre-tirt werden; — wer als Officier nach Vergehen auf die Hauptwache kommt, darf ebenfalls nicht mehr arre-tirt werden. — Politisch-verdächtige Menschen werden in Rom wie in Warschau — in Klöstern verwahrt.

Der Papst wie der Großfürst giebt Absolution. —

Der Papst segnet, — der Großfürst flucht. Diese Parallele ließen sich stundenlang fortsetzen. Es ist aber bereits zehn Uhr Morgens, wir sind im Spät-herbst, die Infanterie hat das Lager verlassen und befindet sich in der Garnison. Das Volks-Gedränge sammelt sich rings umher an Mauern und Gebäuden auf dem Sächsischen Platze. Die Parade beginnt.

10.

Parade mit Zubehör.

Es wäre recht gut, wenn es meinem Invaliden-Gedächtnisse gelänge, die Hauptwachen in Warschau

aufzuzählen, bevor wir die Parade beſuchen. Wer kann wiſſen, was vorfällt?

Wer in Warſchau die Parade- oder Dienſt-Uniform anlegt, kann nimmer mit Gewißheit vorausſetzen, daß er ſie in ſeinem Zimmer wieder ablegen werde. Ich wiederhole es; wer in Dienſt tritt, ſetzt zugleich ſeine Zukunft in die Lotterie und wenn ihm nichts paſſirt, hat er ſchon eine Ambe gewonnen.

Zu Local-Kenntniſſen der Hauptwachen habe ich in Warſchau wenig Gelegenheit gehabt, da ich ſtets auf meine Knopflöcher Acht gab, meine Locken nie zu lang werden ließ, muſterhaft ſchwieg, wenn ich allein war und viel auf meinen Schnurbart hielt. —

Deſſen ungeachtet aber wollen wir ſehen, wie viele Frei-Quartiere wir noch vor der Parade auffinden.

Acht Hauptwachen giebt es wenigſtens, denn es ſtehen (oder ſtanden) acht Garde-Regimenter in Warſchau, nämlich:

Das Leibgarde-Küraſſier-Regiment unter General von Knorring;

das Leibgarde-Lancier-Reg., Großfürſt Conſtantin, unter General Markow;

das Grodno'ſche Leibgarde-Huſaren-Regiment, unter General Strandtmann;

das Polniſche Garde-Chaſſeur-Regiment, unter General Kurnatowski;

das Lithauiſche Garde-Grenadier-Regiment unter General Engelmann;

das Wolhyniſche-Garde-Infanterie-Regiment, unter General Eſſakow;

das Polniſche-Garde-Grenadier-Regiment; das wären ſchon acht Hauptwachen.

Ferner ſtanden in Warſchau das 1ſte, 2te und 4te Polniſche Linien-Infanterie-Regiment, abermals drei Hauptwachen — macht Eilf. Ein Polniſches Sapèurs-Bataillon, deſſen Hauptwache viel zu klein war, wenigſtens für die Gemeinen. — Ein furchtbares Korps. Beſonders merkwürdig waren die Handſchuh — deren Finger faſt bei jedem Einzelnen zu kurz. — Im Kriege aber hätte das nichts zu ſagen gehabt, und ich bin feſt überzeugt — dieſes Korps würde ſich ausgezeichnet haben. Es ſchien in facto den Beweiß führen zu wollen, daß der Soldat für den Krieg beſtimmt und im „ewigen Frieden" ſogar ſeinen Nachbarn gefährlich wird, da die Langeweile ihn reizt — Beute zu machen.

Dieſe ſtets beſetzte Hauptwache der Sapeurs macht das erſte Dutzend voll.

Eine Haupt-Hauptwache iſt die elegante in Lazinka, dem Polniſchen Verſailles früherer Zeit, wie Bronikowski dieſe Paläſte und Gärten nennt. Hier finden ſogar Rittmeiſter erſter Claſſe das anſtändigſte Quartier und im Nothfalle wird es auch einem Obriſten erlaubt, dort zu ſitzen, wenn er nur durch die geringſte Veranlaſſung den Wunſch äuſſert.

Das Gebäude wurde im Frühjahre 1830 neu aufgeführt, aufs beſte eingerichtet; und es iſt Jam-

merschade, daß es am 29. November selben Jahres vorläufig geschlossen worden.

Ferner giebt es ein honettes Quartier im Königlichen Schlosse und ein Gleiches in der Krakauer Vorstadt — ein recht wohnliches am Kraczinskischen Garten, wo der Arrestant recht hübsche, grüne Aussicht hat, im Frühlinge sogar sich nach Carlsbad versetzen kann, indem die Brunnen-Gäste dort in der Nähe künstliches Mineralwasser trinken.

Das wären sechzehn Hauptwachen — aber es giebt ihrer noch weit mehr; nur wollen sie mir nicht sofort einfallen. Wer in irgend eine Andre mit Begleitung abgeführt wird, findet sie schon mittelst kameradschaftlicher Zurechtweisung. Außer diesen giebt es aber noch eine Menge Neben-Wachen, die ebenfalls besetzt werden, nicht etwa einzelne Posten. Auch nicht militärische Leser werden Wachen von Posten unterscheiden.

Nun erklärt es sich schon bei weitem leichter, wie stark eine Wachtparade in Warschau seyn mag, wo etwa mitunter ganze Regimenter paradiren, ohne eine Wache zu beziehen.

Während wir diese nöthige Uebersicht geliefert, haben sich schon manche Officiere auf dem Parade-Platze versammelt, deren täglich z. B. die Hälfte jedes Regiments paradiren muß.

Ein unabsehbares Quarré der Infanterie ist formirt worden, und vor einem Stall-Gebäude neben der Hauptwache hält das Kavallerie-Piquet, welches

täglich unter den vier Garde-Regimentern wechselt; so daß zuerst die alte Garde-Küraſſier und Uhlanen, dann die junge Garde: die Huſaren, und endlich die Garde-Chaſſeurs ausrücken und in dieſer Folge einander ablöſen.

Die Civiliſten ſuchen außerhalb des Quarré's einen guten Platz, bärtige und moderniſirte Juden drängen ſich vor, ſehnſüchtige Schönen wandern mit und ohne Geleit durch das Gedränge. Kuppler und Kupplerinnen erſter Klaſſe ſuchen dem Officier-Korps und der Generalität in die Nähe zu kommen und die ſonſtigen Kleinhändler führen ihren weiblichen Anhang ſo gut es eben geht, auf „anſehnliche“ Erhöhung.

Die Brüder der fünf geheimen Verbindungen ſchleichen wie Trüffelhunde umher, ohne einander zu kennen; höchſtens ahnen und vermuthen ſie, nach der Galgen-Phyſiognomie eines quiescirten Zuchthäuslers daß der Inhaber derſelben dem Berufe nach, mit ihnen verwandt ſey.

Die Hunde des Obriſten Saß haben insbeſondere auf die Officiere acht, behorchen ſie im Vorübergehen, ſtellen ſich in ihre Nähe, als ob ſie ſeitwärts ein vertrautes Paar betrachteten, das ſo eben Accord ſchließt — ſind aufmerkſam auf Miene und Geberden — bekümmern ſich aber weniger um die Uniform; denn es iſt Parade und der Großfürſt wird ſchon ſelbſt nachſchauen, ob die Knöpfe in Ordnung ſind.

Ammen, Wärterinnen und Bediente heben die

ihnen anvertrauten Kleinen hoch auf dem Arm, damit dieſe all' die hübſchen bunten Puppen ſehen und ein naives Schwarzköpfchen ruft laut und verwundert: Aber — Juſcha! ſind die Puppen lebendig? die hübſchen Puppen! — bewegen die ſich von ſelbſt? —

Wem gehören die blanken Männer? fragt ein ernſter ſchöner Knabe in verpönter Nationaltracht, aber ohne hölzerne Karaballa. —

„Wem die gehören mein Kind?“ erwiedert Wawrek, der alte Graubart, der ihn auf dem Nacken reiten läßt, — „die gehören dem Großfürſten,“ liſpelt er leiſe und der holde Knabe fährt bei dieſem Namen erſchrocken zuſammen, denn er denkt an die Thränen ſeiner lieben Mutter — die ſeit Jahren vom gefangenen Vater und von Zamocz ſpricht, und deren Lippen zittern bei dem Namen — des Großfürſten.

„War Papa auch ſo 'n blanker Mann?“ fragt der Knabe weiter — aber die Muſik beginnt — der Allgewaltige erſcheint und Aller Augen wenden ſich auf ihn und verfolgen ſeine Bewegung. Er ſchreitet die Fronte hinab — am Lithauiſchen Regimente hinunter, und die alten Grenadiere, die gemeinſchaftlich im Namen Seiner Kaiſerlichen Hoheit Summa Summarum, Millionen und abermal Millionen Ruthen bekommen ihr Lebelang — fühlen, gleichſam magnetiſch berührt, die Nähe des Vorüberſchreitenden und — wähnen ſich im Paradieſe denn: *der Großfürſt hat ſie angeſchaut.* —

Die einzelnen Bataillons und Compagnien der übrigen Regimenter haben gleiche Ehre genossen und der Allgewaltige stellt sich mit dem Rücken gegen das Palais und das Commando der Generäle und Obersten verhallt. Die Janitscharen-Musik ertönt. Das neue aufziehende Regiment muß defiliren in gedehnten Colonnen. Der Falkenblick des Großen überschaut im Nu jeden einzelnen Mann, indem die Colonne vorübertanzt — und das Ohr vernimmt beim Marsch des ganzen Bataillons nur einen Einzigen Tritt.

Der Großfürst ist zufrieden — seine Seele erheitert sich — er bedankt sich beim General und dieser Dank geht selbigen Tags durch den Precas ans Regiment. Die Wonne der alten Grenadiere reift zur Glückseligkeit: — Mancher besuft sich en canaille im Taumel der Großfürstlichen Gunst, kommt spät Abends in's Loch und bekommt früh Morgens die allerkräftigsten Ruthen; seines Daseyns Bedürfniß wie die Kapusta, ohne die er nicht leben kann. —

Eine Polnische Compagnie kommt zum Vorschein und an der Crapatte eines unglückseligen Fähnrichs erblickt das Falken-Auge des Gefürchteten die Spur eines sogenannten „Vatermörders;" die Wäsche des jungen Gentlemans hat sich zufällig um ein strohbreit über die Halsbinde emporgeschoben. — Ein donnerndes Halt unterbricht den Marsch.

„Faxfaron!" wüthet der Erbitterte dem flaumbärtigen Jünglinge entgegen — „Stutzer in drei Teu-

fels Namen! willst du hier neue Form einführen? — Marsch, auf die Hauptwache.“

Nun hat alle Freude ein Ende; und wehe dem, der jetzt sträflich befunden würde; er würde dreifach bestraft werden.

Die Generäle zittern, und gleich electrischem Schlage erstreckt sich dieses Zittern der Angst und Besorgniß durch alle Chargen herab bis auf den Tambourjungen, der zitternd desto bessern Wirbel schlägt. —

Die Ceremonien der Infanterie sind beendigt und der Parade-Platz wird zum Richtplatz.

Ein Junker der Garde-Uhlanen wird vorgeführt — in Ketten.

In weiter Ferne lispelt das Mitleid der Schönen und manches Ach! begrüßt aus weiland unschuldigem Herzen, den bleichen Jüngling.

„Es ist ein Deutscher Baron,“ murmelt es nah und fern im Gedränge der Civilisten. Was mag der Arme verbrochen haben?

Jach weiß!? jach weiß!!! schreit ein vorlauter aber dienstfertiger Jude. — „Jach hob gehört die Geschicht auf Schulitz, wo mein „Schickfel“ thut wohnen, — das ist der Herr Paron, der Herr Paron — wie heißt er doch? der da hat gesteiht auf Quartier bei Panje Converska auf Schulitz. Jach weiß!! — jach weiß!!!“

Nun so erzähle denn, was du weißt, unterbricht ihn ein Deutscher Kaufmann — wie ist die Geschichte? Weshalb wird er degradirt?

„Er wird werden thegrathirt, weil ein Junker von die Karaſſeers ſich hat laſſen geben eine Ohrfeig und ſich nicht hat wollen laſſen ſchießen. Da hat ein andrer Junker, jach kenne ihn, jach hab ihn geſehen, — der andre Junker, der dieſelbe Uniform tragt, hat gefordert den, der die Ohrfeig hat gegeben und hat gemeint, ſeine eigene Uniform habe bekommen å Fleck von der Ohrfeig und hat ihn gefordert, nämlich den, der da hat ausgelangt die Ohrfeige.

Der Herr Paran, der lange da, der ſcheine junge Munſch hat facundirt bei das Duell und darum wird er werden thegrathirt.“

Und was geſchieht denn dem, der die Ohrfeige bekommen hat? frägt der Kaufmann.

„Nichts“ antwortet der Jud', „weil er ſich hat nicht geſchoſſen auf Piſtolen, oder ſich hat nicht geſchlugen auf Palaſchen; da geſchicht ihm nichts.“

„Jenun, die Weichſel hat er ja dicht bei ſich, er kann ſich ja waſchen,“ bemerkt der Deutſche und während des Geſprächs ſind dem Junker die Ketten, aber auch zugleich die Treſſen von ſeiner Uniform abgelöſt und als Gemeiner mit einem gemeinen Denkſpruch abgefertigt, verläßt er den Platz.

dem sogenannten Sächsischen Platze vor dem Brühl'schen Palais.

Dieser Platz ist erst während der Behauptung Constantins zum Platze geworden, indem er Alles niederreißen ließ, was im Wege stand — nur Spielraum zu gewinnen.

Links, vom Palais aus, ist eine Hauptwache, deren es in Warschau so viele giebt, daß mit Bequemlichkeit täglich ein Paar Dutzend Officiere wegen Form-Vergehen arretirt seyn können, ohne einander in ihrer philosophischen Betrachtung zu stören.

Warschau und Rom sind, wie bereits bemerkt, im Umfange oder in der Ausdehnung einander ähnlich, wenn auch die Mauer um Rom sich zum Wall um Warschau verhält, wie der Apoll von Belvedere zum Affen zu Belvedere.

Rom und der Pabst sind zwei fast unzertrennliche Begriffe, wie Warschau und der Großfürst Constantin. Die Unfehlbarkeit des Erstern steht der Unumschränktheit des Letztern parallel. Den ersten und vorherrschende Stand in Rom bildet die Clerisei — in Warschau das Militär.

Was in Rom die Klöster, sind in Warschau die Kasernen. Dem Jesuiten-General in Rom, der mit Ablaß und Aemtern handelt, steht ein Korps- oder Divisions-General in Warschau gegenüber — als z. B. Roznicki, der Officier-Patente um baar Geld verkauft oder gegen Pferde ꝛc. eintauscht, oder auch Kurnatowski, der trotz einem Jesuiten den

Mantel nach dem Winde zu hängen weiß. — Wie der Jesuiten-General zugleich Priester und Weltmann, ist der Divisions-General zugleich Militär und Hofmann; halb Frosch, halb Fisch, halb Pole, halb Russe — und weder das Eine noch das Andre. Dem dummen Kapuziner-General in Rom steht der Husaren-General Strandtmann in Warschau gegenüber, in dessen eigenem Regimente selbst unter den Gemeinen das Sprichwort gilt — „so dumm als der General.“ —

Dem Großfürsten wurde einst bei seinem Leser die Meldung gemacht, es habe ein geachteter Preußischer Officier um Dienste angesucht, wobei zur Empfehlung hinzugefügt ward, er sey als Schriftsteller im Fache der Taktik rühmlichst bekannt.

„Wie — was?“ erwiederte Constantin — „was schrieben hat er? — Er ist Schriftsteller?! Da mag ich ihn nicht, da will ich ihn nicht. Ich habe mir solche Männer wie mein Strandtmann.“

Und der Husaren-General Strandtmann *) salutirte, machte seine pflichtschuldige Verbeugung, durch solch' Großfürstliches Compliment stolz und selig.

*) So ganz dumm muß der General Strandtmann dessen ungeachtet doch nicht seyn; indem er einst gegen den Consistorialrath W. bemerkte, als über mein Nichtmaleur und über die Verzögerung meines Abschieds gesprochen wurde: „Man sollte ihn durchaus nicht entlassen! er sollte eigentlich seinen Abschied nimmer bekommen. Er wird was Schönes über uns schreiben, wenn wir ihn hinaus lassen.“

Das Militär in Warschau hat ferner die Aehnlichkeit mit der Clerisei in Rom, daß der Officier nicht Soldat zu seyn braucht, wie der Priester in Rom nicht Geistlicher.

Wie der Pabst nur Kirchendienst verlangt, verlangt auch der Großfürst nur Fürstendienst, und erklärte einst öffentlich auf der Parade, als ein General die Kühnheit hatte, um Gnade für einen „Officier von Bravour" zu bitten, der ein Vergehen wider die Form begangen:

„Was Bravour —! ich verlange keine Bravour! ich will keine Bravour; ich will Dienst! und Sie haben Hausarrest."

Wie man in Rom überall Priester sieht, sieht man in Warschau überall Officiere — das Volk weicht Letzteren scheu und schüchtern aus, wie es in Rom den Mönchen in Ehrfurcht vorübergeht. Vom Cardinal bis zum Layenbruder erkennt man in Rom jeden Einzelnen der Clerisei, wes Standes und Ordens er ist, wie in Warschau vom General en Chef bis zum Recruten in welchem Range er steht und zu welchem Regimente er gehört.

In Rom wird zum Dienst geläutet, in Warschau zum Dienst getrommelt und geblasen. Die Clerisei in Rom bewegt sich in den Schranken der Form ohne Regung des Geistes; so auch das Militär in Warschau. Der Priester fühlt sich frei durch Absolution; der Officier fühlt sich beschränkt durch Absolutismus.

Wenn der Priester in Rom einer Kirche vorübergeht, macht er ein Kreuz; wenn der Officier in Warschau einer Hauptwache vorübergeht, macht er ebenfalls im Geist ein Kreuz. —

Der Priester geht zum Dienst in die Kirche, der Officier vom Dienst auf die Hauptwache. Wer sich als Verbrecher in die Kirche flüchtet, darf nicht arretirt werden; — wer als Officier nach Vergehen auf die Hauptwache kommt, darf ebenfalls nicht mehr arretirt werden. — Politisch-verdächtige Menschen werden in Rom wie in Warschau — in Klöstern verwahrt.

Der Papst wie der Großfürst giebt Absolution. —

Der Papst segnet, — der Großfürst flucht. Diese Parallele ließen sich stundenlang fortsetzen. Es ist aber bereits zehn Uhr Morgens, wir sind im Spätherbst, die Infanterie hat das Lager verlassen und befindet sich in der Garnison. Das Volks-Gedränge sammelt sich rings umher an Mauern und Gebäuden auf dem Sächsischen Platze. Die Parade beginnt.

10.

Parade mit Zubehör.

Es wäre recht gut, wenn es meinem Invaliden-Gedächtnisse gelänge, die Hauptwachen in Warschau

aufzuzählen, bevor wir die Parade besuchen. Wer kann wissen, was vorfällt?

Wer in Warschau die Parade- oder Dienst-Uniform anlegt, kann nimmer mit Gewißheit voraussetzen, daß er sie in seinem Zimmer wieder ablegen werde. Ich wiederhole es; wer in Dienst tritt, setzt zugleich seine Zukunft in die Lotterie und wenn ihm nichts passirt, hat er schon eine Ambe gewonnen.

Zu Local-Kenntnissen der Hauptwachen habe ich in Warschau wenig Gelegenheit gehabt, da ich stets auf meine Knopflöcher Acht gab, meine Locken nie zu lang werden ließ, musterhaft schwieg, wenn ich allein war und viel auf meinen Schnurbart hielt. —

Dessen ungeachtet aber wollen wir sehen, wie viele Frei-Quartiere wir noch vor der Parade auffinden.

Acht Hauptwachen giebt es wenigstens, denn es stehen (oder standen) acht Garde-Regimenter in Warschau, nämlich:

Das Leibgarde-Kürassier-Regiment unter General von Knorring;

das Leibgarde-Lancier-Reg., Großfürst Constantin, unter General Markow;

das Grodno'sche Leibgarde-Husaren-Regiment, unter General Strandtmann;

das Polnische Garde-Chasseur-Regiment, unter General Kurnatowski;

das Lithauische Garde-Grenadier-Regiment unter General Engelmann;

das Wolhyniſche-Garde-Infanterie-Regiment, unter General Eſſakow;

das Polniſche-Garde-Grenadier-Regiment; das wären ſchon acht Hauptwachen.

Ferner ſtanden in Warſchau das 1ſte, 2te und 4te Polniſche Linien-Infanterie-Regiment, abermals drei Hauptwachen — macht Eilf. Ein Polniſches Sapeur-Bataillon, deſſen Hauptwache viel zu klein war, wenigſtens für die Gemeinen. — Ein furchtbares Korps. Beſonders merkwürdig waren die Handſchuh — deren Finger faſt bei jedem Einzelnen zu kurz. — Im Kriege aber hätte das nichts zu ſagen gehabt, und ich bin feſt überzeugt — dieſes Korps würde ſich ausgezeichnet haben. Es ſchien in facto den Beweiß führen zu wollen, daß der Soldat für den Krieg beſtimmt und im „ewigen Frieden" ſogar ſeinen Nachbarn gefährlich wird, da die Langeweile ihn reizt — Beute zu machen.

Dieſe ſtets beſetzte Hauptwache der Sapeurs macht das erſte Dutzend voll.

Eine Haupt-Hauptwache iſt die elegante in Lazinka, dem Polniſchen Verſailles früherer Zeit, wie Bronikowski dieſe Palläſte und Gärten nennt. Hier finden ſogar Rittmeiſter erſter Claſſe das anſtändigſte Quartier und im Nothfalle wird es auch einem Obriſten erlaubt, dort zu ſitzen, wenn er nur durch die geringſte Veranlaſſung den Wunſch äuſſert.

Das Gebäude wurde im Frühjahre 1830 neu aufgeführt, aufs beſte eingerichtet; und es iſt Jam-

merſchade, daß es am 29. November ſelben Jahres vorläufig geſchloſſen worden.

Ferner giebt es ein honettes Quartier im Königlichen Schloſſe und ein Gleiches in der Krakau-Vorſtadt — ein recht wohnliches am Kraczinskiſchen Garten, wo der Arreſtant recht hübſche, grüne Ausſicht hat, im Frühlinge ſogar ſich nach Carlsbad verſetzen kann, indem die Brunnen-Gäſte dort in der Nähe künſtliches Mineralwaſſer trinken.

Das wären ſechzehn Hauptwachen — aber es giebt ihrer noch weit mehr; nur wollen ſie mir nicht ſofort einfallen. Wer in irgend eine Andre mit Begleitung abgeführt wird, findet ſie ſchon mittelſt kameradſchaftlicher Zurechtweiſung. Außer dieſen giebt es aber noch eine Menge Neben-Wachen, die ebenfalls beſetzt werden, nicht etwa einzelne Poſten. Auch nicht militäriſche Leſer werden Wachen von Poſten unterſcheiden.

Nun erklärt es ſich ſchon bei weitem leichter, wie ſtark eine Wachtparade in Warſchau ſeyn mag, wo etwa mitunter ganze Regimenter paradiren, ohne eine Wache zu beziehen.

Während wir dieſe nöthige Ueberſicht geliefert, haben ſich ſchon manche Officiere auf dem Paradeplatze verſammelt, deren täglich z. B. die Hälfte jedes Regiments paradiren muß.

Ein unabſehbares Quarré der Infanterie iſt formirt worden, und vor einem Stall-Gebäude neben der Hauptwache hält das Kavallerie-Piquet, welches

täglich unter den vier Garde-Regimentern wechselt; so daß zuerst die alte Garde-Küraſſier und Uhlanen, dann die junge Garde: die Huſaren, und endlich die Garde-Chaſſeurs ausrücken und in dieſer Folge einander ablöſen.

Die Civiliſten ſuchen außerhalb des Quarré's einen guten Platz, bärtige und moderniſirte Juden drängen ſich vor, ſehnſüchtige Schönen wandern mit und ohne Geleit durch das Gedränge. Kuppler und Kupplerinnen erſter Klaſſe ſuchen dem Officier-Korps und der Generalität in die Nähe zu kommen und die ſonſtigen Kleinhändler führen ihren weiblichen Anhang ſo gut es eben geht, auf „anſehnliche" Erhöhung.

Die Brüder der fünf geheimen Verbindungen ſchleichen wie Trüffelhunde umher, ohne einander zu kennen; höchſtens ahnen und vermuthen ſie, nach der Galgen-Phyſiognomie eines quiescirten Zuchthäuslers daß der Inhaber derſelben dem Berufe nach, mit ihnen verwandt ſey.

Die Hunde des Obriſten Saß haben insbeſondere auf die Officiere acht, behorchen ſie im Vorübergehen, ſtellen ſich in ihre Nähe, als ob ſie ſeitwärts ein vertrautes Paar betrachteten, das ſo eben Accord ſchließt — ſind aufmerkſam auf Miene und Geberden — bekümmern ſich aber weniger um die Uniform; denn es iſt Parade und der Großfürſt wird ſchon ſelbſt nachſchauen, ob die Knöpfe in Ordnung ſind.

Ammen, Wärterinnen und Bediente heben die

ihnen anvertrauten Kleinen hoch auf dem Arm, damit dieſe all' die hübſchen bunten Puppen ſehen und ein naives Schwarzköpfchen ruft laut und verwundert: Aber — Juſcha! ſind die Puppen lebendig? die hübſchen Puppen! — bewegen die ſich von ſelbſt? —

Wem gehören die blanken Männer? fragt ein ernſter ſchöner Knabe in verpönter Nationaltracht, aber ohne hölzerne Karaballa. —

„Wem die gehören mein Kind?“ erwiedert Wawrek, der alte Graubart, der ihn auf dem Nacken reiten läßt, — „die gehören dem Großfürſten,“ lispelt er leiſe und der holde Knabe fährt bei dieſem Namen erſchrocken zuſammen, denn er denkt an die Thränen ſeiner lieben Mutter — die ſeit Jahren vom gefangenen Vater und von Zamócz ſpricht, und deren Lippen zittern bei dem Namen — des Großfürſten.

„War Papa auch ſo 'n blanker Mann?“ fragt der Knabe weiter — aber die Muſik beginnt — der Allgewaltige erſcheint und Aller Augen wenden ſich auf ihn und verfolgen ſeine Bewegung. Er ſchreitet die Fronte hinab — am Lithauiſchen Regimente hinunter, und die alten Grenadiere, die gemeinſchaftlich im Namen Seiner Kaiſerlichen Hoheit Summa Summarum, Millionen und abermal Millionen Ruthen bekommen ihr Lebelang — fühlen, gleichſam magnetiſch berührt, die Nähe des Vorüberſchreitenden und — wähnen ſich im Paradieſe denn: *der Großfürſt hat ſie angeſchaut.* —

Die einzelnen Bataillons und Compagnien der übrigen Regimenter haben gleiche Ehre genossen und der Allgewaltige stellt sich mit dem Rücken gegen das Palais und das Commando der Generäle und Obersten verhallt. Die Janitscharen-Musik ertönt. Das neue aufziehende Regiment muß defiliren in gedehnten Colonnen. Der Falkenblick des Großen überschaut im Nu jeden einzelnen Mann, indem die Colonne vorübertanzt — und das Ohr vernimmt beim Marsch des ganzen Bataillons nur einen Einzigen Tritt.

Der Großfürst ist zufrieden — seine Seele erheitert sich — er bedankt sich beim General und dieser Dank geht selbigen Tags durch den Precas ans Regiment. Die Wonne der alten Grenadiere reift zur Glückseligkeit: — Mancher besäuft sich en canaille im Taumel der Großfürstlichen Gunst, kommt spät Abends in's Loch und bekommt früh Morgens die allerkräftigsten Ruthen; seines Daseyns Bedürfniß wie die Kapusta, ohne die er nicht leben kann. —

Eine Polnische Compagnie kommt zum Vorschein und an der Crapatte eines unglückseligen Fähnrichs erblickt das Falken-Auge des Gefürchteten die Spur eines sogenannten „Vatermörders;" die Wäsche des jungen Gentlemans hat sich zufällig um ein strohbreit über die Halsbinde emporgeschoben. — Ein donnerndes Halt unterbricht den Marsch.

„Fanfaron!" wüthet der Erbitterte dem flaumbärtigen Jünglinge entgegen — „Stutzer in drei Teu-

ſels Namen! willſt du hier neue Form einführ
— Marſch, auf die Hauptwache.“

Nun hat alle Freude ein Ende; und wehe
der jetzt fruchtlos befunden würde; er würde drei
beſtraft werden.

Die Generäle zittern, und gleich electriſchem Schl
erſtreckt ſich dieſes Zittern der Angſt und Beſorg
durch alle Chargen herab bis auf den Tambourjung
der zitternd deſto beſſern Wirbel ſchlägt. —

Die Ceremonien der Infanterie ſind beendigt u
der Parade-Platz wird zum Richtplatz.

Ein Junker der Garde-Uhlanen wird vorgefüh
— in Ketten.

In weiter Ferne liſpelt das Mitleid der Schö
nen und manches Ach! begrüßt aus weiland unſchul
digem Herzen, den bleichen Jüngling.

„Es iſt ein Deutſcher Baron,“ murmelt es nah
und fern im Gedränge der Civiliſten. Was mag der
Arme verbrochen haben?

Jach weiß!! jach weiß!!! ſchreit ein vorlauter
aber dienſtfertiger Jude. — „Jach hob gehört die
Geſchicht auf Schulitz, wo mein „Schickſel“ thut
wohnen, — das iſt der Herr Baron, der Herr Pa-
ron — wie heißt er doch? der da hat geſteiht auf
Quartier bei Panje Converska auf Schulitz. Jach
weiß!! — jach weiß!!!“

Nun ſo erzähle denn, was du weißt, unterbricht
ihn ein Deutſcher Kaufmann — wie iſt die Geſchichte?
Weshalb wird er degradirt?

„Er wird werden thegrathirt, weil ein Junker von die Karaſſeers ſich hat laſſen geben eine Ohrfeig und ſich nicht hat wollen laſſen ſchießen. Da hat ein andrer Junker, jach kenne ihn, jach hab ihn geſehen, — der andre Junker, der dieſelbe Uniform tragt, hat gefordert den, der die Ohrfeig hat gegeben und hat gemeint, ſeine eigene Uniform habe bekommen å Fleck von der Ohrfeig und hat ihn gefordert, nämlich den, der da hat ausgelangt die Ohrfeige.

Der Herr Baron, der lange da, der ſcheine junge Munſch hat facundirt bei das Duell und darum wird er werden thegrathirt.“

Und was geſchieht denn dem, der die Ohrfeige bekommen hat? frägt der Kaufmann.

„Nichts“ antwortet der Jud, „weil er ſich hat nicht geſchoſſen auf Piſtolen, oder ſich hat nicht geſchlagen auf Palaſchen; da geſchicht ihm nichts.“

„Jenun, die Weichſel hat er ja dicht bei ſich; er kann ſich ja waſchen,“ bemerkt der Deutſche und während des Geſprächs ſind dem Junker die Ketten, aber auch zugleich die Treſſen von ſeiner Uniform abgelöſt und als Gemeiner mit einem gemeinen Denkſpruch abgefertigt verläßt er den Platz.

11.

Fortsetzung der Parade mit Zubehör.

Die Ordonnanzen der Garde-Kavallerie reiten vor. Von jedem Regiment ein Subaltern-Officier, ein Unterofficier und ein Gemeiner. Sie melden sich und die Kunstreiterei beginnt.

Ein Russischer Garde-Kavallerist muß nicht nur reiten — das Pferd muß unter ihm tanzen können; es muß jeder Bewegung des Handgelenks, jedem Schenkeldruck im Moment gehorchen, oder die Schuld fällt dem Reiter anheim und wird an ihn bestraft.

Der Großfürst commandirt und Roß und Mann thun ihr Bestes. — Die Zuschauer haben die „Hetze“*) ohne Entrée, und manchem Reiter ist zu Muthe, als würde er in der That gehetzt. —

Ein falscher Ausschlag des Pferdes im Galopp — kann Menschenheil zerstören, wovon wir ein kräftiges Beispiel in petto haben. —

Der Großfürst vergißt auf Minuten seinen Cravatten-Grimm; denn zwei seiner Lieblings-Reiter üben ihre Kunst: der Lancier-Lieutenant von Salpius aus Berlin und der Husaren-Lieutenant **) Baron von Hügel vom Cap der guten Hoffnung, und

*) So heißt in Warschau, seltsam genug, das hölzerne Amphitheater, wo die Kunstreiter sich zeigen.

**) Im Jahr 1830 zum Stabs-Rittmeister avancirt.

fast vermögen sie das Herz zu besänftigen, das die leiseste Ahnung eines formwidrigen „Vatermörders“ so tief empörte.

Mit steigendem Muthe bemerken sämmtliche Generäle um ihn her die Sonnenblicke der milderen Miene; schauen einander an mit dem Ausdrucke der tröstlichen Beruhigung und General Strandtmann schöpft wieder Athem, denn seine ganze Zukunft liegt in der Waage, da das Piquet seines Regiments harret auf Absolution und ihn ins Elend stürzen könnte, wenn der schlechteste Recrut nicht besser reiten würde als — der General selbst. —

Das Piquet rückt endlich vor: ein Zug der glänzenden Husaren, der die gestrigen, schimmernden Uhlanen ablöset.

General Strandtmanns Heldenherz ist schon tief in die Schabkschirs hinabgerutscht; er trippelt in ängstlicher Ungeduld und gäbe gern eine Equipage darum, wenn diese Stunde erst glücklich vorüber wär.

Mit verborgenem, ironischen Lächeln weidet sich der dienstsichre, gewandte Adjutant, der wackre Eduard von Löwenthal an den Folteen seines Generals, der ihm graues Haar macht, ihn aber nicht entbehren kann und das Regiment aufgeben müßte, wenn er seinen Adjutanten verlöre. —

Schauriges Verhängniß! der Zugführer ist der Lieutenant von Zeltner*) aus Solothurn, der, durch

*) Im Frühjahre 1830 verabschiedet.

den Greis Kosciusko empfohlen, nach Warschau kam, nachdem dieser acht lange Jahre in stiller Abgeschiedenheit bei seinen Aeltern in den heimathlichen Bergen lebte.

Der Gedanke „Kosciusko!“ bemächtigt sich des Allgewaltigen, und seine Züge gestalten sich in verhaßter Erinnerung zum Urbilde des Holberg'schen „Dietrich Menschenschreck.“

Kosciusko! die Schweiz! das Asyl der Demagogen! ein ganzes Heer schmachvoller Erscheinungen umschwebt ihn und im Voraus sicher, seine Wuth an dem Günstlinge des verächtlichen Polen zu kühlen, schnaubt er wüthend mit heißer Stimme das Commando.

Die Aengstlichkeit der Generäle verdirbt gar oft dem Zugführer das Spiel, indem Mehrere, in drückender Besorgniß, der Offizier möge vielleicht in der Ferne das Commando des Chefs nicht deutlich vernehmen, dasselbe wiederholen und theils murmelnd, theils rufend eine Verwirrung bringen, statt Ordnung zu befördern.

Die untersetzte Husarenfigur des stattlichen Lieutenants, sein militärisches Antlitz ergötzt die umstehende Menge, die dieser „Hetze“ um so geringen Preis zuschaut, und zum Theil um so ruhiger verweilt im Contraste der behaglichen Betrachtung zur gefährlichen Activität.

Noch immer gehen die Schwenkungen und Bewegungen bestens von Statten, sogar das Halt nach

rasendem Marsch-Marsch, über den Platz, der die Reiter in Staubwolken hüllt, gelingt vortrefflich; und in schnurgerader Fronte stehen die übermüthigen Rosse des ferneren Commandos gewärtig.

Die Wendung und der abermalige Flug bis dicht vor dem Großherrn, setzt sogar die Schacherjuden in Erstaunen, und nach einigen par force Touren der Art wird „abgebrochen zu drei" und wieder zur Front commandirt.

Wehe! wehe! ein einziges Roß verfehlt auf Sekunden den Platz — und statt des Commando's rauscht ein tobendes Donnerwetter dem Officier entgegen.

Der General Strandtmann bebt. Der Adjutant — bleibt ruhig.

Der Zugführer setzt sich fester in den Sattel; — ein dumpfer Fluch wühlt sich durch seinen schwarzen Schnurbart und mit einem Stoßseufzer zum heiligen Winkelried, jagt er in Teufels Namen — auf neues Commando des Tobenden, wohin der Befehl seiner Kaiserlichen Hoheit ihn sendet.

Das Uhlanen-Piquet rückt zum Abschied vor — ein Esthländer, der Lieutenant Baron von Kursel führt den Zug, und Aller Auge weilt auf dem stolzen, schlanken Lancier-Officier, und Kavalier im weitesten Sinne des Worts; weiß er durch seine Erscheinung die gesteigerte Wuth des Großen auf Augenblicke zu beschäftigen, ob dieser auch auf Sporn und Schapke jedes Uhlanen zornglühende Blicke wirft,

merschade, daß es am 29. November selben Jahres vorläufig geschlossen worden.

Ferner giebt es ein honettes Quartier im Königlichen Schlosse und ein Gleiches in der Krakau-Vorstadt — ein recht wohnliches am Kraczinskischen Garten, wo der Arrestant recht hübsche, grüne Aussicht hat, im Frühlinge sogar sich nach Carlsbad versetzen kann, indem die Brunnen-Gäste dort in der Nähe künstliches Mineralwasser trinken.

Das wären sechzehn Hauptwachen — aber es giebt ihrer noch weit mehr; nur wollen sie mir nicht sofort einfallen. Wer in irgend eine Andre mit Begleitung abgeführt wird, findet sie schon mittelst kameradschaftlicher Zurechtweisung. Außer diesen giebt es aber noch eine Menge Neben-Wachen, die ebenfalls besetzt werden, nicht etwa einzelne Posten. Auch nicht militärische Leser werden Wachen von Posten unterscheiden.

Nun erklärt es sich schon bei weitem leichter, wie stark eine Wachtparade in Warschau seyn mag, wo etwa mitunter ganze Regimenter paradiren, ohne eine Wache zu beziehen.

Während wir diese nöthige Uebersicht geliefert, haben sich schon manche Officiere auf dem Parade-Platze versammelt, deren täglich z. B. die Hälfte jedes Regiments paradiren muß.

Ein unabsehbares Quarré der Infanterie ist formirt worden, und vor einem Stall-Gebäude neben der Hauptwache hält das Kavallerie-Piquet, welches

täglich unter den vier Garde-Regimentern wechselt; so daß zuerst die alte Garde-Küraſſier und Uhlanen, dann die junge Garde: die Huſaren, und endlich die Garde-Chaſſeurs ausrücken und in dieſer Folge einander ablöſen.

Die Civiliſten ſuchen außerhalb des Quarré's einen guten Platz, bärtige und moderniſirte Juden drängen ſich vor, ſehnſüchtige Schönen wandern mit und ohne Geleit durch das Gedränge. Kuppler und Kupplerinnen erſter Klaſſe ſuchen dem Officier-Korps und der Generalität in die Nähe zu kommen und die ſonſtigen Kleinhändler führen ihren weiblichen Anhang ſo gut es eben geht, auf „anſehnliche“ Erhöhung.

Die Brüder der fünf geheimen Verbindungen ſchleichen wie Trüffelhunde umher, ohne einander zu kennen; höchſtens ahnen und vermuthen ſie, nach der Galgen-Phyſiognomie eines quiescirten Zuchthäuslers daß der Inhaber derſelben dem Berufe nach, mit ihnen verwandt ſey.

Die Hunde des Obriſten Saß haben insbeſondere auf die Officiere acht, behorchen ſie im Vorübergehen, ſtellen ſich in ihre Nähe, als ob ſie ſeitwärts ein vertrautes Paar betrachteten, das ſo eben Accord ſchließt — ſind aufmerkſam auf Miene und Geberden — bekümmern ſich aber weniger um die Uniform; denn es iſt Parade und der Großfürſt wird ſchon ſelbſt nachſchauen, ob die Knöpfe in Ordnung ſind.

Ammen, Wärterinnen und Bediente heben die

ihnen anvertrauten Kleinen hoch auf dem Arm, damit diese all' die hübschen bunten Puppen sehen und ein naives Schwarzköpfchen ruft laut und verwundert: Aber — Juscha! sind die Puppen lebendig? die hübschen Puppen! — bewegen die sich von selbst? —

Wem gehören die blanken Männer? fragt ein ernster schöner Knabe in verpönter Nationaltracht, aber ohne hölzerne Karaballa. —

„Wem die gehören mein Kind?" erwiedert Wawrek, der alte Graubart, der ihn auf dem Nacken reiten läßt, — „die gehören dem Großfürsten," lispelt er leise und der holde Knabe fährt bei diesem Namen erschrocken zusammen, denn er denkt an die Thränen seiner lieben Mutter — die seit Jahren vom gefangenen Vater und von Zamócz spricht, und deren Lippen zittern bei dem Namen — des Großfürsten.

„War Papa auch so 'n blanker Mann?" fragt der Knabe weiter — aber die Musik beginnt — der Allgewaltige erscheint und Aller Augen wenden sich auf ihn und verfolgen seine Bewegung. Er schreitet die Fronte hinab — am Lithauischen Regimente hinunter, und die alten Grenadiere, die gemeinschaftlich im Namen Seiner Kaiserlichen Hoheit Summa Summarum, Millionen und abermal Millionen Ruthen bekommen ihr Lebelang — fühlen, gleichsam magnetisch berührt, die Nähe des Vorüberschreitenden und — wähnen sich im Paradiese denn: Der Großfürst hat sie angeschaut. —

Die einzelnen Bataillons und Compagnien der übrigen Regimenter haben gleiche Ehre genossen und der Allgewaltige stellt sich mit dem Rücken gegen das Palais und das Commando der Generäle und Obersten verhallt. Die Janitscharen-Musik ertönt. Das neue aufziehende Regiment muß defiliren in gedehnten Colonnen. Der Falkenblick des Großen überschaut im Nu jeden einzelnen Mann, indem die Colonne vorübertanzt — und das Ohr vernimmt beim Marsch des ganzen Bataillons nur einen Einzigen Tritt.

Der Großfürst ist zufrieden — seine Seele erheitert sich — er bedankt sich beim General und dieser Dank geht selbigen Tags durch den Precas ans Regiment. Die Wonne der alten Grenadiere reift zur Glückseligkeit: — Mancher besuft sich en canaille im Taumel der Großfürstlichen Gunst, kommt spät Abends in's Loch und bekommt früh Morgens die allerkräftigsten Ruthen; seines Daseyns Bedürfniß wie die Kapusta, ohne die er nicht leben kann. —

Eine Polnische Compagnie kommt zum Vorschein und an der Crapatte eines unglückseligen Fähnrichs erblickt das Falken-Auge des Gefürchteten die Spur eines sogenannten „Vatermörders;" die Wäsche des jungen Gentlemans hat sich zufällig um ein strohbreit über die Halsbinde emporgeschoben. — Ein donnerndes Halt unterbricht den Marsch.

„Kanaron!" wüthet der Erbitterte dem flaumbärtigen Jünglinge entgegen — „Stutzer in drei Teu-

fels Namen! willst du hier neue Form einführen? — Marsch, auf die Hauptwache.“

Nun hat alle Freude ein Ende; und wehe dem, der jetzt sträflich befunden würde; er würde dreifach bestraft werden.

Die Generäle zittern, und gleich electrischem Schlage erstreckt sich dieses Zittern der Angst und Besorgniß durch alle Chargen herab bis auf den Tambourjungen, der zitternd desto bessern Wirbel schlägt. —

Die Ceremonien der Infanterie sind beendigt und der Parade-Platz wird zum Richtplatz.

Ein Junker der Garde-Uhlanen wird vorgeführt — in Ketten.

In weiter Ferne lispelt das Mitleid der Schönen und manches Ach! begrüßt aus weiland unschuldigem Herzen, den bleichen Jüngling.

„Es ist ein Deutscher Baron,“ murmelt es nah und fern im Gedränge der Civilisten. Was mag der Arme verbrochen haben?

Jach weiß!! jach weiß!!! schreit ein vorlauter aber dienstfertiger Jude. — „Jach hob gehört die Geschicht auf Schulitz, wo mein „Schickfel“ thut wohnen, — das ist der Herr Paron, der Herr Paron — wie heißt er doch? der da hat gesteiht auf Quartier bei Panje Converska auf Schulitz. Jach weiß!! — jach weiß!!!“

Nun so erzähle denn, was du weißt, unterbricht ihn ein Deutscher Kaufmann — wie ist die Geschichte? Weshalb wird er degradirt?

„Er wird werden thegrathirt, weil ein Junker von die Karasseers sich hat lassen geben eine Ohrfeig und sich nicht hat wollen lassen schießen. Da hat ein andrer Junker, jach kenne ihn, jach hab ihn gesehen, — der andre Junker, der dieselbe Uniform tragt, hat gefordert den, der die Ohrfeig hat gegeben und hat gemeint, seine eigene Uniform habe bekommen å Fleck von der Ohrfeig und hat ihn gefordert, nämlich den, der da hat ausgelangt die Ohrfeige.

Der Herr Baron, der lange da, der scheine junge Mannsch hat facundirt bei das Duell und darum wird er werden thegrathirt.“

Und was geschieht denn dem, der die Ohrfeige bekommen hat? frägt der Kaufmann.

„Nichts“ antwortet der Jud, „weil er sich hat nicht geschossen auf Pixstolen, oder sich hat nicht geschlagen auf Palaschen; da geschicht ihm nichts.“

„Jenun, die Weichsel hat er ja dicht bei sich; er kann sich ja waschen,“ bemerkt der Deutsche und während des Gesprächs sind dem Junker die Ketten, aber auch zugleich die Tressen von seiner Uniform abgelöst und als Gemeiner mit einem gemeinen Denkspruch abgefertigt, verläßt er den Platz.

11.

Fortsetzung der Parade mit Zubehör.

Die Ordonnanzen der Garde-Kavallerie reiten vor. Von jedem Regiment ein Subaltern-Officier, ein Unterofficier und ein Gemeiner. Sie melden sich und die Kunstreiterei beginnt.

Ein Russischer Garde-Kavallerist muß nicht nur reiten — das Pferd muß unter ihm tanzen können; es muß jeder Bewegung des Handgelenks, jedem Schenkeldruck im Moment gehorchen, oder die Schuld fällt dem Reiter anheim und wird an ihn bestraft.

Der Großfürst commandirt und Roß und Mann thun ihr Bestes. — Die Zuschauer haben die „Hetze“*) ohne Entrée, und manchem Reiter ist zu Muthe, als würde er in der That gehetzt. —

Ein falscher Ausschlag des Pferdes im Galopp — kann Menschenheil zerstören, wovon wir ein kräftiges Beispiel in petto haben. —

Der Großfürst vergißt auf Minuten seinen Cravatten-Grimm; denn zwei seiner Lieblings-Reiter üben ihre Kunst: der Lancier-Lieutenant von Salpius aus Berlin und der Husaren-Lieutenant **) Baron von Hügel vom Cap der guten Hoffnung, und

*) So heißt in Warschau, seltsam genug, das hölzerne Amphitheater, wo die Kunstreiter sich zeigen.

**) Im Jahr 1830 zum Stabs-Rittmeister avancirt.

fast vermögen sie das Herz zu besänftigen, das die leiseste Ahnung eines formwidrigen „Vatermörders“ so tief empörte.

Mit steigendem Muthe bemerken sämmtliche Generäle um ihn her die Sonnenblicke der milderen Miene; schauen einander an mit dem Ausdrucke der tröstlichen Beruhigung und General Strandtmann schöpft wieder Athem, denn seine ganze Zukunft liegt in der Waage, da das Piquet seines Regiments harret auf Absolution und ihn in's Elend stürzen könnte, wenn der schlechteste Recrut nicht besser reiten würde als — der General selbst. —

Das Piquet rückt endlich vor: ein Zug der glänzenden Husaren, der die gestrigen, schimmernden Ulanen ablöset.

General Strandtmanns Heldenherz ist schon tief in die Schakschirs hinabgerutscht; er trippelt in ängstlicher Ungeduld und gäbe gern eine Equipage darum, wenn diese Stunde erst glücklich vorüber wär.

Mit verborgenem, ironischen Lächeln weidet sich der dienstsichre, gewandte Adjutant, der wackre Eduard von Löwenthal an den Foltern seines Generals, der ihm graues Haar macht, ihn aber nicht entbehren kann und das Regiment aufgeben müßte, wenn er seinen Adjutanten verlöre. —

Schauriges Verhängniß! der Zugführer ist der Lieutenant von Zeltner*) aus Solothurn, der, durch

*) Im Frühjahre 1830 verabschiedet.

den Greis Kosciusko empfohlen, nach Warschau kam, nachdem dieser acht lange Jahre in stiller Abgeschiedenheit bei seinen Aeltern in den heimathlichen Bergen lebte.

Der Gedanke „Kosciusko!“ bemächtigt sich des Allgewaltigen, und seine Züge gestalten sich in verhaßter Erinnerung zum Urbilde des Holberg'schen „Dietrich Menschenschreck.“

Kosciusko! die Schweiz! das Asyl der Demagogen! ein ganzes Heer schmachvoller Erscheinungen umschwebt ihn und im Voraus sicher, seine Wuth an dem Günstlinge des verächtlichen Polen zu kühlen, schnaubt er wüthend mit heißer Stimme das Commando.

Die Aengstlichkeit der Generäle verdirbt gar oft dem Zugführer das Spiel, indem Mehrere, in drückender Besorgniß, der Offizier möge vielleicht in der Ferne das Commando des Chefs nicht deutlich vernehmen, dasselbe wiederholen und theils murmelnd, theils rufend eine Verwirrung bringen, statt Ordnung zu befördern.

Die untersetzte Husaren-Figur des stattlichen Lieutenants, sein militärisches Antlitz ergötzt die umstehende Menge, die dieser „Hetze“ um so geringen Preis zuschaut, und zum Theil um so ruhiger verweilt im Contraste der behaglichen Betrachtung zur gefährlichen Activität.

Noch immer gehen die Schwenkungen und Bewegungen bestens von Statten, sogar das Halt nach

raſendem Marſch-Marſch, über den Platz, der die Reiter in Staubwolken hüllt, gelingt vortrefflich; und in ſchnurgerader Fronte ſtehen die übermüthigen Roſſe des ferneren Commandos gewärtig.

Die Wendung und der abermalige Flug bis dicht vor dem Großherrn, ſetzt ſogar die Schacherjuden in Erſtaunen, und nach einigen par force Touren der Art wird „abgebrochen zu drei“ und wieder zur Front commandirt.

Wehe! wehe! ein einziges Roß verfehlt auf Sekunden den Platz — und ſtatt des Commando's rauſcht ein tobendes Donnerwetter dem Officier entgegen.

Der General Strandtmann bebt. Der Adjutant — bleibt ruhig.

Der Zugführer ſetzt ſich feſter in den Sattel; — ein dumpfer Fluch wühlt ſich durch ſeinen ſchwarzen Schnurbart und mit einem Stoßſeufzer zum heiligen Winkelried, jagt er in Teufels Namen — auf neues Commando des Tobenden, wohin der Befehl ſeiner Kaiſerlichen Hoheit ihn ſendet.

Das Uhlanen-Piquet rückt zum Abſchied vor — ein Eſthländer, der Lieutenant Baron von Kurſel führt den Zug, und Aller Auge weilt auf dem ſtolzen, ſchlanken Lancier-Officier, und Kavalier im weiteſten Sinne des Worts; weiß er durch ſeine Erſcheinung die geſteigerte Wuth des Großen auf Augenblicke zu beſchäftigen, ob dieſer auch auf Sporn und Schapke jedes Uhlanen zornglühende Blicke wirft,

und so gerne die ganze Lanzen-Bescheerung in Arrest senden möchte.

Kourſel zieht ab, und mit üblicher Ceremonie wird die Parade geschlossen.

Der Großfürst entfernt sich.

Die Generäle fahren nach Hause; die Adjutanten eilen in ihr Bureau, der Lancier-Lieutenant „Don Renudo, genannt der alte Mann," spürt Austern-Sehnsucht und meint, der Monsieur Chambertin sey doch ein lieber, edler Freund. —

12.

Ein Garde-Lancier-Officier muß über eine Pyramide von Bajonets setzen.

Wir wissen bereits, was vom Officier wie vom Unterofficier der Russischen Garde-Kavallerie verlangt wird. Er muß mit seinem Pferde ähnliche Manövre ausführen, wie sie die Kunstreiter zeigen.

Ein Garde-Lancier-Officier ritt einst dem Allgewaltigen als Ordonnanz vor und vollzog die üblichen Kunststücke zu dessen Zufriedenheit, bis das Pferd im Galapp auf Commando plötzlich changiren sollte und, unerachtet des Scheinkeldrucks und des Sporn's des meisterhaft geübten Reiters, nicht gehorchte.

Der Commandirende gewahrt, daß das Pferd mit falschem Ausschlag galoppire und wiederholt donnernd das Commando. Der Officier erneuet seinen Druck; aber das stolze Roß, durch den Sporn um so unbändiger geworden, behauptet seinen Trotz und galoppirt fort mit früherem Ausschlag.

Die Wuth des Großen steigt mit jedem Satz des Pferdes und seine Flüche gegen den Officier machen die umstehende Menge zittern. Er commandirt „Halt!“ und befiehlt; eine breite Pyramide von zwölf Musqueten mit Bajonets aufzurichten, welches sofort vollzogen wird.

In schnaubendem Grimme läßt er nun den Officier, der in Erwartung der Dinge, die da kommen sollen, sein wieherndes Roß zu besänftigen sucht, zum Galopp anschlagen und in grader Richtung auf die Bajonets zu reiten, worauf er „Marsch-Marsch!“ brüllt — und glücklich trägt das wilde Roß den Russischen Kavalier über die Pyramide.

Ohne Halt läßt er nun umkehren und im Marsch-Marsch den gefährlichen Satz wiederholen, der eben so wohl gelingt, und das Volk wie die Kameraden des braven Officiers stehen lautlos betroffen umher.

Der Allgewaltige, durch die Gewandheit des Rosses wie des Reiters mehr und mehr erbittert, erneut zum dritten Male das Commando, und ein General faßet Muth, hervorzutreten mit der Bitte um Gnade für den Kavalier, da der Sturz desselben un-

vermeidlich, indem das ermüdete Thier nach solcher Anstrengung nicht mehr hinüber kommen werde.

Diese Einwendung des theilnehmenden, menschlichen Generals war unerhört, und diese Auflehnung wider seinen Chef wurde augenblicklich durch Arrest-Befehl geahndet. —

Das Commando erschallt wieder — und Roß und Reiter gelangen zum dritten Male unbeschädigt über die schimmernden Bajonets.

Wankend, und unter Herzklopfen schnaubend bewegt sich das triefende Thier und fast rasend, daß er seine Absicht noch immer nicht erreicht — commandirt der Große:

„Links zurück! — Marsch-Marsch!!“ Der Kavalier gehorcht dem Commando, und nach dem vierten Satze stürzt Roß und Mann jenseits der Pyramide in den Staub zusammen. Der Kavalier windet sich unter dem Pferde hervor, das mit gebrochenem Fesselgelenk beider Vorderbeine und ohnehin „verfangen,“ liegen bleibt.

Unverletzt steht der Garde-Officier da, sucht sich zu fassen und schreitet auf den Chef der Kavallerie zu, indem er seine Säbelkuppel löset.

Sein Antlitz ist todtenbleich, sein Auge starrt bewegungslos vor sich hin, seine Kniee wanken.

Tiefe ununterbrochene Stille begleitet seine Schritte.

Er legt dem Großfürsten seinen Säbel zu Füßen und dankt mit matter Stimme für die Ehre, die er seither in des Kaisers Diensten getragen.

„Den Säbel hätte Ich Dir schon abnehmen lassen!“ flucht nun der Große. „Weißt denn Du nicht, wohin solch' empörendes Benehmen gegen mich, Dich führen wird?“ —

Der reitkundige Kavalier ward vorläufig auf die Hauptwache gesetzt und ist spurlos verschwunden.

Solches geschah zu St. Petersburg laut Mittheilung glaubwürdiger Augenzeugen.

13.

Ein Bürger von Warschau muß in Ketten die Karre schieben zur Parade.

Karamsin sagt bei Betrachtung eines Russischen Despoten des sechszehnten Jahrhunderts:

„Der Geschichtsforscher staunt und weiß nicht, ob mehr über die unbegrenzte, unmenschliche Willkür des Tyrannen, oder über die Langmuth und Geduld des Volkes, das sich solche gefallen läßt.“

Wir fühlten dieses Erstaunen in Warschau.

Von Mund zu Munde gehen die Ereignisse vergangener Tage, wie sie zu nagender Erbitterung fortleben im blutenden Herzen des Volkes, das seufzend aufblickte zum Lenker der Sterne, und nur im Glau-

den und Vertrauen das Werk der Rache und Sühnung verzögerte.

Vor mehreren Jahren war ein Soldat der Garnison Warschau desertirt.

Die Meldung an den Großfürsten wird in solchen Fällen von menschlich gesinnten Regiments-Adjutanten oder Chefs, so lange als möglich verzögert, damit die Strafe gemildert werden könne, wenn es der Nachforschung gelingen sollte, den Deserteur ausfindig zu machen. Länger als fünf Tage darf aber eigentlich der Rapport nicht aufgeschoben werden, und so wurde auch obiger Gegenstand berichtet.

In der zweiten Woche wird der Deserteur als Handlanger bei einem Bau in der Brauerei eines angesehenen Bürgers*) der Stadt Warschau, entdeckt, der zugleich beträchtliche Güter im Lande besaß.

Der Adjutant des Großfürsten meldet umständlich, wo man den Deserteur gefunden, und die Wuth des Polenhassers steigt aufs höchste, indem er den Namen des Bürgers hört, der nach Seiner Ansicht, einen Deserteur beschäftigt und verborgen gehalten.

Die Einwendung des Adjutanten oder irgend eines Generals, daß dieser reiche Brauer täglich vielleicht hundert Menschen beschäftige, ohne einen einzigen bei Namen zu kennen, sondern es seinen Werkmeistern überlasse, den Arbeitern wöchentlich ihren Lohn auszuzahlen — diese Einwendung wagte weder

*) Anmerkung eines Polen.

ein Adjutant noch irgend ein General, das Quartier auf der Hauptwache befürchtend — und der Tobende befahl sofort, den Bürger zu verhaften, welches unbedingt geschah.

Der Allgewaltige läßt den edlen Polen in Ketten vor sich kommen und empfängt ihn auf die ihm eigenthümliche Weise, mit Flüchen und Schimpfreden.

Die Entschuldigung und Vertheidigung des Gefangenen kann nicht Statt finden, da Niemand, er sey wer er wolle, ein Wort wider den Großen reden darf. — Jede Sylbe zur Rechtfertigung des Unschuldigen, gilt für Empörung, wider den Herrn und Gebieter, und wird als solche bestraft.

Der Allgewaltige läßt den Bürger auf den sogenannten Sächsischen Platz zur Parade führen, wo in der Regel die größte Volksmenge versammelt ist, dem glänzenden Spiele zuzuschauen. — Im voraus verurtheilt, muß er mit Ketten belastet in die Karre treten und in dem Quarré der paradirenden Regimenter — umher karren.

Der Bürger erbebt, als ihm dieses Urtheil, ohne gerichtliches Verfahren, bekannt wird, und bietet Zwei Tausend Ducaten freiwillige Buße, dieser öffentlichen, schändenden Strafe zu entgehen.

Vergebens! —

In Verzweiflung sträubt sich der Arme gegen die Schande, wenn auch auf ihn in diesem Falle die Schande nimmer haften würde; er beschwört den Officier, der ihn an's Werk treiben soll, zu be-

ben und Vertrauen das Werk der Rache und Süh-nung verzögerte.

Vor mehreren Jahren war ein Soldat der Gar-nison Warschau desertirt.

Die Meldung an den Großfürsten wird in sol-chen Fällen von menschlich-gesinnten Regiments-Ad-jutanten oder Chefs, so lange als möglich verzögert, damit die Strafe gemildert werden könne, wenn es der Nachforschung gelingen sollte, den Deserteur aus-findig zu machen. Länger als fünf Tage darf aber eigentlich der Rapport nicht aufgeschoben werden, und so wurde auch obiger Gegenstand berichtet.

In der zweiten Woche wird der Deserteur als Handlanger bei einem Bau in der Brauerei eines angesehenen Bürgers *) der Stadt Warschau, ent-deckt, der zugleich beträchtliche Güter im Lande besaß.

Der Adjutant des Großfürsten meldet umständ-lich, wo man den Deserteur gefunden, und die Wuth des Polenhassers steigt aufs höchste, indem er den Namen des Bürgers hört, der nach Seiner Ansicht, einen Deserteur beschäftigt und verborgen gehalten.

Die Einwendung des Adjutanten oder irgend eines Generals, daß dieser reiche Brauer täglich viel-leicht hundert Menschen beschäftige, ohne einen ein-zigen bei Namen zu kennen, sondern es seinen Schreibern überlasse, den Arbeitern wöchentlich ihren Lohn auszuzahlen — diese Einwendung wagte weder

*) Zawacki. Anmerkung eines Polen.

ein Adjutant noch irgend ein General, das Quartier auf der Hauptwache befürchtend — und der Tobende befahl sofort, den Bürger zu verhaften, welches unbedingt geschah.

Der Allgewaltige läßt den edlen Polen in Ketten vor sich kommen und empfängt ihn auf die ihm eigenthümliche Weise, mit Flüchen und Schimpfreden.

Die Entschuldigung und Vertheidigung des Gefangenen kann nicht Statt finden, da Niemand, er sey wer er wolle, ein Wort wider den Großen reden darf. — Jede Sylbe zur Rechtfertigung des Unschuldigen, gilt für Empörung wider den Herrn und Gebieter, und wird als solche bestraft.

Der Allgewaltige läßt den Bürger auf den sogenannten Sächsischen Platz zur Parade führen, wo in der Regel die größte Volksmenge versammelt ist, dem glänzenden Spiele zuzuschauen. — Im voraus verurtheilt, muß er mit Ketten belastet in die Karre treten und in dem Quarré der paradirenden Regimenter — umher karren.

Der Bürger erbebt, als ihm dieses Urtheil, ohne gerichtliches Verfahren, bekannt wird, und bietet Zwei Tausend Ducaten freiwillige Buße, dieser öffentlichen, schändenden Strafe zu entgehen.

Vergebens! —

In Verzweiflung sträubt sich der Arme gegen die Schande, wenn auch auf ihn in diesem Falle die Schande nimmer haften würde; er beschwört den Officier, der ihn an's Werk treiben soll, zu be-

denken, daß er ſelbſt einen Sohn gehabt, der Epaulets und Orden getragen, der als Major auf dem Felde der Ehre ſeinen Geiſt aufgegeben! Aber der Officier vollzieht ſtrenge die Befehle des Gebieters, läßt den Hingeſunkenen, Flehenden durch Soldaten auf die Beine richten — und der Bürger muß etwa eine Stunde lang in Ketten die Karre ſchieben. — —

So viel mir bekannt, mußten nach ihm noch fünf Andre auf dem Platze karren; aber ich entſinne mich nicht der einzelnen Umſtände, die in Warſchau nicht in Vergeſſenheit fielen.

Zawaczki ſoll darauf von einer ſchweren Krankheit befallen worden ſeyn, und als er wieder geneſen, ſein Hab' und Gut in Polen verkauft haben. Wohin er ſich gewendet, habe ich nicht mit Gewißheit erfahren können.

14.

Beſchränkung des Officiers wie des gemeinen Soldaten. Schickſal des Lagerwirths.

Das ſogenannte Lager der Infanterie von dreißig Tauſend Mann, beſteht regelmäßig während des Sommers auf dem Gebiet eines Privatmanns, der dafür entſchädigt wird.

Es liegt einige Werste von der Stadt, nordwestwärts der Bariere, und bietet auch im Winter, unbewohnt, das Ansehen eines Dorfes; indem die mehr oder minder ansehnlichen Häuser und Hütten der Officiere auf festem Grunde und von Gärten umgeben, recht wohnlich da stehen.

Die sämmtliche Infanterie des Königreichs wird von diesem Lager umschlossen, und hält täglich ihre Paraden und Uebungen in Gegenwart des Großfürsten.

Obschon es so nahe vor der Stadt, sieht man dennoch sehr selten einen Officier in den Straßen von Warschau. Es wagt sich Niemand durch die Rogatka, da der Allbefehlende ein für allemal seinen Widerwillen dagegen ausgesprochen, und wenn je ein Einzelner in eigenen Geschäften das Lager auf Stunden verläßt, geschieht es unter bestimmtem Urlaub.

Daß der gemeine Soldat noch weit strenger gehalten wird, versteht sich von selbst, so wie er überhaupt nie irgend einen öffentlichen Ort betreten, nicht etwa, wie in andern Ländern, in Gegenwart vernünftiger Menschen ein Tänzchen wagen, oder vor einer Kneipe, im Grünen sitzend, ein Glas Bier trinken darf.

Diese Einschränkung des Soldaten desto ansehnlicher zu machen, werde hier als Beispiel eine Scene eingeschaltet, die das Verhältniß des Officiers bezeichnet.

Ein Lieutenant der Garde-Kavallerie (dem Range nach, voller Rittmeister der Armee) ging, nach Deut-

11.

Fortsetzung der Parade mit Zubehör.

Die Ordonnanzen der Garde-Kavallerie reiten vor. Von jedem Regiment ein Subaltern-Officier, ein Unterofficier und ein Gemeiner. Sie melden sich und die Kunstreiterei beginnt.

Ein Russischer Garde-Kavallerist muß nicht nur reiten — das Pferd muß unter ihm tanzen können; es muß jeder Bewegung des Handgelenks, jedem Schenkeldruck im Moment gehorchen, oder die Schuld fällt dem Reiter anheim und wird an ihm bestraft.

Der Großfürst commandirt und Roß und Mann thun ihr Bestes. — Die Zuschauer haben die „Hetze“*) ohne Entrée, und manchem Reiter ist zu Muthe, als würde er in der That gehetzt. —

Ein falscher Ausschlag des Pferdes im Galopp — kann Menschenheil zerstören, wovon wir ein kräftiges Beispiel in petto haben. —

Der Großfürst vergißt auf Minuten seinen Cravatten-Grimm; denn zwei seiner Lieblings-Reiter üben ihre Kunst: der Lancier-Lieutenant von Salpius aus Berlin und der Husaren-Lieutenant **) Baron von Hügel vom Cap der guten Hoffnung, und

*) So heißt in Warschau, seltsam genug, das hölzerne Amphitheater, wo die Kunstreiter sich zeigen.

**) Im Jahr 1830 zum Stabs-Rittmeister avancirt.

fast vermögen sie das Herz zu besänftigen, das die leiseste Ahnung eines formwidrigen „Vatermörders“ so tief empörte.

Mit steigendem Muthe bemerken sämmtliche Generäle um ihn her die Sonnenblicke der milderen Miene; schauen einander an mit dem Ausdrucke der tröstlichen Beruhigung und General Strandtmann schöpft wieder Athem, denn seine ganze Zukunft liegt in der Waage, da das Piquet seines Regiments harret auf Absolution und ihn in's Elend stürzen könnte, wenn der schlechteste Recrut nicht besser reiten würde als — der General selbst. —

Das Piquet rückt endlich vor: ein Zug der glänzenden Husaren, der die gestrigen, schimmernden Uhlanen ablöset.

General Strandtmanns Heldenherz ist schon tief in die Schakschirs hinabgerutscht; er trippelt in ängstlicher Ungeduld und gäbe gern eine Equipage darum, wenn diese Stunde erst glücklich vorüber wär.

Mit verborgenem, ironischen Lächeln weidet sich der dienstsichre, gewandte Adjutant, der wackre Eduard von Löwenthal an den Foltern seines Generals, der ihm graues Haar macht, ihn aber nicht entbehren kann und das Regiment aufgeben müßte, wenn er seinen Adjutanten verlöre. —

Schauriges Verhängniß! der Zugführer ist der Lieutenant von Zeltner*) aus Solothurn, der, durch

*) Im Frühjahre 1830 verabschiedet.

den Greis Kosciusko empfohlen, nach Warschau kam, nachdem dieser acht lange Jahre in stiller Abgeschiedenheit bei seinen Aeltern in den heimathlichen Bergen lebte.

Der Gedanke „Kosciusko!“ bemächtigt sich des Allgewaltigen, und seine Züge gestalten sich in verhaßter Erinnerung zum Urbilde des Holberg'schen „Dietrich Menschenschreck.“

Kosciusko! die Schweiz! das Asyl der Demagogen! ein ganzes Heer schmachvoller Erscheinungen umschwebt ihn und im Voraus sicher, seine Wuth an dem Günstlinge des verächtlichen Polen zu kühlen, schnaubt er wüthend mit heißer Stimme das Commando.

Die Aengstlichkeit der Generäle verdirbt gar oft dem Anführer das Spiel, indem Mehrere, in drückender Besorgniß, der Offizier möge vielleicht in der Ferne das Commando des Chefs nicht deutlich vernehmen, dasselbe wiederholen und theils murmelnd, theils rufend eine Verwirrung bringen, statt Ordnung zu befördern.

Die untersetzte Husaren-Figur des stattlichen Lieutenants, sein militärisches Antlitz ergötzt die umstehende Menge, die dieser „Hetze“ um so geringen Preis zuschaut, und zum Theil um so ruhiger verweilt im Contraste der behaglichen Betrachtung zur gefährlichen Activität.

Noch immer gehen die Schwenkungen und Bewegungen bestens von Statten, sogar das Halt nach

rasendem Marsch-Marsch, über den Platz, der die Reiter in Staubwolken hüllt, gelingt vortrefflich; und in schnurgerader Fronte stehen die übermüthigen Rosse des ferneren Commandos gewärtig.

Die Wendung und der abermalige Flug bis dicht vor dem Großherrn, setzt sogar die Schacherjuden in Erstaunen, und nach einigen par force Touren der Art wird „abgebrochen zu drei" und wieder zur Front commandirt.

Wehe! wehe! ein einziges Roß verfehlt auf Sekunden den Platz — und statt des Commando's rauscht ein tobendes Donnerwetter dem Officier entgegen.

Der General Strandtmann bebt. Der Adjutant — bleibt ruhig.

Der Zugführer setzt sich fester in den Sattel; — ein dumpfer Fluch wühlt sich durch seinen schwarzen Schnurbart und mit einem Stoßseufzer zum heiligen Winkelried, jagt er in Teufels Namen — auf neues Commando des Tobenden, wohin der Befehl seiner Kaiserlichen Hoheit ihn sendet.

Das Uhlanen-Piquet rückt zum Abschied vor — ein Esthländer, der Lieutenant Baron von Korsel führt den Zug, und Aller Auge weilt auf dem stolzen, schlanken Lancier-Officier, und Kavalier im weitesten Sinne des Worts; weiß er durch seine Erscheinung die gesteigerte Wuth des Großen auf Augenblicke zu beschäftigen, ob dieser auch auf Sporn und Schapke jedes Uhlanen zornglühende Blicke wirft,

vermeidlich, indem das ermüdete Thier nach solcher Anstrengung nicht mehr hinüber kommen werde.

Diese Einwendung des theilnehmenden, menschlichen Generals war unerhört, und diese Auflehnung wider seinen Chef wurde augenblicklich durch Arrest-Befehl geahndet. —

Das Commando erschallt wieder — und Roß und Reiter gelangen zum dritten Male unbeschädigt über die schimmernden Bajonets.

Wankend, und unter Herzklopfen schnaubend bewegt sich das triefende Thier und fast rasend, daß er seine Absicht noch immer nicht erreicht — commandirt der Große:

„Links zurück! — Marsch-Marsch!!“ Der Kavalier gehorcht dem Commando, und nach dem vierten Satze stürzt Roß und Mann jenseits der Pyramide in den Staub zusammen. Der Kavalier windet sich unter dem Pferde hervor, das mit gebrochenem Fesselgelenk beider Vorderbeine und ohnehin „verfangen,“ liegen bleibt.

Unverletzt steht der Garde-Officier da, sucht sich zu fassen und schreitet auf den Chef der Kavallerie zu, indem er seine Säbelkuppel löset.

Sein Antlitz ist todtenbleich, sein Auge starrt bewegungslos vor sich hin, seine Kniee wanken.

Tiefe ununterbrochene Stille begleitet seine Schritte.

Er legt dem Großfürsten seinen Säbel zu Füßen und dankt mit matter Stimme für die Ehre, die er seither in des Kaisers Diensten getragen.

„Den Säbel hätte Ich Dir schon abnehmen lassen!“ flucht nun der Große. „Weißt denn Du nicht, wohin solch' empörendes Benehmen gegen mich, Dich führen wird?“ —

Der reitkundige Kavalier ward vorläufig auf die Hauptwache gesetzt und ist spurlos verschwunden.

Solches geschah zu St. Petersburg laut Mittheilung glaubwürdiger Augenzeugen.

13.

Ein Bürger von Warschau muß in Ketten die Karre schieben zur Parade.

Karamsin sagt bei Betrachtung eines Russischen Despoten des sechszehnten Jahrhunderts:

„Der Geschichtsforscher staunt und weiß nicht, ob mehr über die unbegrenzte, unmenschliche Willkür des Tyrannen, oder über die Langmuth und Geduld des Volkes, das sich solche gefallen läßt.“

Wir fühlten dieses Erstaunen in Warschau.

Von Mund zu Munde gehen die Ereignisse vergangener Tage, wie sie zu nagender Erbitterung fortleben im blutenden Herzen des Volkes, das seufzend aufblickte zum Lenker der Sterne, und nur im Stau-

ben und Vertrauen das Werk der Rache und Sühnung verzögerte.

Vor mehreren Jahren war ein Soldat der Garnison Warschau desertirt.

Die Meldung an den Großfürsten wird in solchen Fällen von menschlich-gesinnten Regiments-Adjutanten oder Chefs, so lange als möglich verzögert, damit die Strafe gemildert werden könne, wenn es der Nachforschung gelingen sollte, den Deserteur ausfindig zu machen. Länger als fünf Tage darf aber eigentlich der Rapport nicht aufgeschoben werden, und so wurde auch obiger Gegenstand berichtet.

In der zweiten Woche wird der Deserteur als Handlanger bei einem Bau in der Brauerei eines angesehenen Bürgers *) der Stadt Warschau, entdeckt, der zugleich beträchtliche Güter im Lande besaß.

Der Adjutant des Großfürsten meldet umständlich, wo man den Deserteur gefunden, und die Wuth des Polenhassers steigt aufs höchste, indem er den Namen des Bürgers hört, der nach Seiner Ansicht, einen Deserteur beschäftigt und verborgen gehalten.

Die Einwendung des Adjutanten oder irgend eines Generals, daß dieser reiche Brauer täglich vielleicht hundert Menschen beschäftige, ohne einen einzigen bei Namen zu kennen, sondern es seinen Schreibern überlasse, den Arbeitern wöchentlich ihren Lohn auszuzahlen — diese Einwendung wagte weder

*) Zawacki. Anmerkung eines Polen.

ein Adjutant noch irgend ein General, das Quartier auf der Hauptwache befürchtend — und der Tobende befahl sofort, den Bürger zu verhaften, welches unbedingt geschah.

Der Allgewaltige läßt den edlen Polen in Ketten vor sich kommen und empfängt ihn auf die ihm eigenthümliche Weise, mit Flüchen und Schimpfreden.

Die Entschuldigung und Vertheidigung des Gefangenen kann nicht Statt finden, da Niemand, er sey wer er wolle, ein Wort wider den Großen reden darf. — Jede Sylbe zur Rechtfertigung des Unschuldigen, gilt für Empörung wider den Herrn und Gebieter, und wird als solche bestraft.

Der Allgewaltige läßt den Bürger auf den sogenannten Sächsischen Platz zur Parade führen, wo in der Regel die größte Volksmenge versammelt ist, dem glänzenden Spiele zuzuschauen. — Im voraus verurtheilt, muß er mit Ketten belastet in die Karre treten und in dem Quarré der paradirenden Regimenter — umher karren.

Der Bürger erbebt, als ihm dieses Urtheil, ohne gerichtliches Verfahren, bekannt wird, und bietet Zwei Tausend Ducaten freiwillige Buße, dieser öffentlichen, schändenden Strafe zu entgehen.

Vergebens! —

In Verzweiflung sträubt sich der Arme gegen die Schande, wenn auch auf ihn in diesem Falle die Schande nimmer haften würde; er beschwört den Officier, der ihn an's Werk treiben soll, zu be-

denken, daß er selbst einen Sohn gehabt, der Epaulets und Orden getragen, der als Major auf dem Felde der Ehre seinen Geist aufgegeben! Aber der Officier vollzieht strenge die Befehle des Gebieters, läßt den Hingesunkenen, Flehenden durch Soldaten auf die Beine richten — und der Bürger muß etwa eine Stunde lang in Ketten die Karre schieben. — —

So viel mir bekannt, mußten nach ihm noch fünf Andre auf dem Platze karren; aber ich entsinne mich nicht der einzelnen Umstände, die in Warschau nicht in Vergessenheit fielen.

Zawaczki soll darauf von einer schweren Krankheit befallen worden seyn, und als er wieder genesen, sein Hab' und Gut in Polen verkauft haben. Wohin er sich gewendet, habe ich nicht mit Gewißheit erfahren können.

14.

Beschränkung des Officiers wie des gemeinen Soldaten. Schicksal des Lagerwirths.

Das sogenannte Lager der Infanterie von dreißig Tausend Mann, besteht regelmäßig während des Sommers auf dem Gebiet eines Privatmanns, der dafür entschädigt wird.

Es liegt einige Werste von der Stadt, nordwestwärts der Bariere, und bietet auch im Winter, unbewohnt, das Ansehen eines Dorfes; indem die mehr oder minder ansehnlichen Häuser und Hütten der Officiere auf festem Grunde und von Gärten umgeben, recht wohnlich da stehen.

Die sämmtliche Infanterie des Königreichs wird von diesem Lager umschlossen, und hält täglich ihre Paraden und Uebungen in Gegenwart des Großfürsten.

Obschon es so nahe vor der Stadt, sieht man dennoch sehr selten einen Officier in den Straßen von Warschau. Es wagt sich Niemand durch die Rogatka, da der Allbefehlende ein für allemal seinen Widerwillen dagegen ausgesprochen, und wenn je ein Einzelner in eigenen Geschäften das Lager auf Stunden verläßt, geschieht es unter bestimmtem Urlaub.

Daß der gemeine Soldat noch weit strenger gehalten wird, versteht sich von selbst, so wie er überhaupt nie irgend einen öffentlichen Ort betreten, nicht etwa, wie in andern Ländern, in Gegenwart vernünftiger Menschen ein Tänzchen wagen, oder vor einer Kneipe, im Grünen sitzend, ein Glas Bier trinken darf.

Diese Einschränkung des Soldaten desto ansehnlicher zu machen, werde hier als Beispiel eine Scene eingeschaltet, die das Verhältniß des Officiers bezeichnet.

Ein Lieutenant der Garde-Kavallerie (dem Range nach, voller Rittmeister der Armee) ging, nach Deut-

ſcher Weiſe, mit einem Buche in der Taſche, zum Thore hinaus und ſetzte ſich vor einem anſtändigen Gaſthofe zum Imbiß nieder, wo er zu leſen begann, bis etwa der Kellner ihn anderweitig beſchäftige.

Plötzlich hört er den bekannten Donner des Großfürſtlichen Wagens.

Was iſt zu thun? Er — drauſſen vor der Stadt, — mit einem Buche! gar mit einem Buche in der Hand — den Oberrock nicht ganz zugeknöpft — Schapke und Säbel abgelegt —! Eine erſchreckliche Situation, die ihn auf die Hauptwache führen würde, wenn ſie der Herandonnernde bemerkt!

Der Donner rückt näher — aber noch hat der Falkenblick des Herrn den Frevelnden nicht entdeckt, der es wagt in der freien Natur die Bruſt zu lüften und — Odem zu ſchöpfen; — raſch packt er Schapke und Säbel zuſammen, verſteckt das Buch und ſpringt in einen Graben, da er die Thüre des Gaſthofes nicht mehr erreichen kann — ſpielt „Piep“ mit Seiner Kaiſerlichen Hoheit, und Hochdieſelben donnern vorüber, ohne Ihren Garde-Officier im Verſteck des Grabens zu bemerken.

Hieraus ergiebt ſich nun um ſo klarer die Lage der armen Gemeinen und Unter-Officiere, die durchaus auf ihre Kaſerne und auf ihre Zelte beſchränkt ſind und nicht nur ſich, ſondern auch ſogar Andre in Gefahr und Unglück bringen, wenn ſie ſich irgendwo zeigen, wie folgende Geſchichte lehrt.

Unweit der Linie des Lagers ſtand ein Gaſthaus

(wie noch jetzt ein ähnliches dort vorhanden), wohin die Officiere zuweilen wanderten, so wie die Civilisten-Familien aus der Stadt dahin ihre Fahrt richteten; das martialische Lagertreiben in der Nähe zu betrachten.

Es war gegen Mittag, und zwei Civilisten — (dem Großherrn gleich Pascha's verächtlich), schoben Kegel und freuten sich ihres Lebens. Ein Soldat war von seinem Officier aus dem Lager abgesandt, das Mittagsessen zu holen, und wartete am Kegelschub, bis seine Schüsseln in Ordnung gebracht.

Unversehens erreicht — der Donner des Großfürstlichen Wagens sein Ohr — er fährt erschrocken zusammen und faßt sich im Moment, über den Gartenzaun zu entspringen, ins Lager zurück zu eilen.

Zu spät! — Der Allesbemerkende hatte ihn schon erblickt, läßt an der Schenke anhalten und steigt aus.

Wüthend frägt er die beiden Civilisten; wer der Soldat gewesen, der soeben entsprungen? Von welchem Regiment er sey? (was nach der Zahl an den Achsel-Latzen zu erkennen.) Was er hier gewollt? u. s. w.

Die Civilisten wissen nichts von dem Soldaten, als daß er ihrem Kegelschieben zugeschaut, und der Wirth wird zur Rede gestellt, wie er sich gegen das Gesetz auflehnen und einem Soldaten Zutritt in seine Wirthschaft gestatten könne!

Der Wirth läugnet, den Soldaten gekannt zu haben, und der Fragende wird immer wüthender.

Er erklärt die Schenke für aufgelöst, die übrig-

keitliche Erlaubniß für vernichtet und befiehlt seinem Kutscher sämmtliche Weinflaschen aus dem Keller herauszuschaffen, so wie alles Zerbrechliche zu zerschmettern, welches Letztere er, auf Verlangen vom General Kuruta unterstützt, Höchsteigenhändig beginnt, indem er mit dem Säbel Gläser und Tassen, Teller und Geschirr zerhaut, bis ein Haufen Weinflaschen aufgestapelt worden, welche nun die Räder des Wagens vollends in Stücken rasseln sollen.

Der Kutscher vollzieht den Befehl, aber die Pferde scheuen sich, das Glas zu betreten, schnauben und stampfen — aber wollen nicht hinüber. Gleich dem Roßebändiger Nestor faßt der Rasende selbst die Zügel — aber die Pferde wollen nicht hinüber, und die Raserei des Tobenden weiß sich nicht anders zu helfen, als wiederum das Heldenschwerdt zu gebrauchen, und die Rheinwein- und Champagner-Fläschen bis auf die Letzte zu zerschlagen, wobei Kuruta wie zuvor, hülfreiche Hand leistet in pflichtschuldigem „generellen" Gehorsam.

Wirth und Gäste müssen vor dem Wagen her bis an's Thor wandern, wo sie als Arrestanten der Wache übergeben werden. Die ganze Armee wird aufgeboten, den Soldaten ausfindig zu machen, der wenigstens auf zeitlebens in Ketten nach Zamocz gekommen wäre, wenn man ihn entdeckt hätte.

Das Wort des Großherrn zur Auflösung der Wirthschaft, ward nicht etwa zurückgenommen; der ruinirte Wirth supplicirte Jahre lang um irgend eine

Entschädigung gegen den Verlust, und supplicirte, wie man mich versicherte, noch im Jahre 1829, als ich diese stadtkundige, allgemein bekannte Geschichte in Warschau hörte.

15.

Variationen zum Kartenschieben.

Dem Großfürstlichen Wagen darf Niemand auf gleicher Route vorüberfahren, — das versteht sich von selbst.

Wer ihm zu Wagen begegnet, muß entweder still halten, oder langsam fahrend sich im Wagen erheben, das Haupt entblößen und sich verneigen. Wer diese Pflicht verletzt — ist strafbar.

Ein Landedelmann, dessen Kutscher die Equipage des Großherrn von Belvedere nicht kannte, kam mit seiner Frau in die Stadt gefahren und wollte getrost vorüber rollen, ohne sich um die mit vier Füchsen bespannte Droske zu bekümmern, die vor ihm herjagte.

Ein donnerndes Halt erschreckt den Polnischen Bauer auf dem Bocke und einige Flüche aus der Großherrschaftlichen Droske erschrecken nicht minder den „Schlachtschütz" *) und dessen ängstliche Frau Liebste.

---

*) Szlachcic. Edelmann.

Schäumend vor Zorn, wie in ähnlichen Fällen gewöhnlich, rasst der Großherr von Belvedere gegen das Polnische Ehepaar und erschöpft sich in Abwechselung der schaurigen Titel, mit denen er sie zu beehren geruht.

Das Ehepaar muß aussteigen und wird arretirt — dem Kutscher werden vorläufig die üblichen Fünfhundert beschieden und Alle drei müssen in Lazienka die Karre schieben, wo zufällig damals gebaut wurde. —

So karren die drei Sträflinge gemeinschaftlich darauf los, bis eine Verwandte der trostlosen Edelfrau auf solche Bothschaft von ihren Gütern herbeieilt und bei der Fürstin von Lowicz Gnade erfleht für die armen Verurtheilten.

16.

Die Militärschule zu Warschau. Das Balanciren und Präsentiren und das Europäische Gleichgewicht.

Die politechnische Schule zu Paris und die Militär-Schule zu Warschau haben mit großen, blutigen Zügen ihren Namen in die Geschichte geschrieben, und mag auch der servile Historiograph das Blatt drehen und wenden wie er wolle; — er kann jene Züge nicht wegwischen! und wie er auch

immer sie übertuschen mögte: — Chinaische Tusche erreicht den Zweck nicht. Die Züge dringen wieder hindurch, weil sie einmal unauslöschlich da stehen.

Hoffnungslosigkeit erzeugt Verzweiflung.

Dies ist das Motto zu dem Kapitel über die Militär-Schule zu Warschau. Das Wort „Schule" ist in der Regel mit dem Begriff „Lernen" verwandt. Hier aber nicht — sobald wir „das Gewehr präsentiren lernen" und vor allen Dingen das Balanciren lernen abrechnen.

Der Großfürstlichen Kasernen-Idee zufolge, war es im höchsten Grade zweckmäßig, den jungen Adel aus ganz Polen, den Neigung oder Verhältnisse zum Militär-Dienst führte, ohne Umstände aufzunehmen und ihn in die „Kaserne der Gemeinheit" das heißt — gleich gemeinen Soldaten in Kasernen, wohl zu verwahren, da bisher kein beßrer Dämpfer aller demagogischen Ideen erfunden worden, als die negative Salonen-Idee.

Die sogenannte Militärschule hatte drei Kasernen: die Schule der Infanterie, ein Palais in Lazienka, die der Kavallerie unter Commando des Obristen Czernomski, eine Rummelei unter dem Namen „Palais" in der Königsstraße (unweit des Sächsischen Platzes) und ein Gebäude in der Ulica-Miodowa (Meth-Straße, sonst Rue Napoleon genannt), wo die Artillerie eingesperrt war, deren Eleven wenigstens Feder und Dinte brauchten — was in dem bei-

den Andern (in der That!) unbekannte Gegenstände.

Von drückender Furcht geängstigt, ohne persönlichen Muth, sucht der Despot die Mittel der Sicherheit auch in den fernsten Kreisen der Berührung mit Bürgern und Adel, und was für die Erstern die Organisation der Stadt-Schulen, ward dem Letztern die Einrichtung der Universitäten und der Schul-Kasernen, in welcher Alles — Alles gethan worden, den Menschen der persönlichen Freiheit zu berauben, und statt des „Lernens" das Vergeßen zu befördern; — das Vergeßen, je Mensch gewesen zu seyn, und das Vergeßen aller Ansprüche auf menschliche Behandlung.

Vielleicht gelingt es uns dem Leser eine deutlichere Vorstellung der Militärschule in Warschau zu bieten, wenn wir das Wort „Schule" ganz verwerfen und die sämmtlichen Zöglinge Adel-Garde nennen, deren Einzelne mit dem Recht, in aller Beziehung als Kavalier (als Menschen von Erziehung und Bildung) betrachtet zu werden, der gemeinsten Unterdrückung als Gemeine ausgesetzt sind — ohne sich je beschweren zu dürfen.

Die Anzahl dieser Kavaliere in den drei Kasernen kann ich nicht mit Bestimmtheit angeben, da sie durch neuen Zuwachs aus den Linien-Regimentern oder durch Abfertigung zu denselben, bald steigt, bald fällt. In der Kavallerie-Kaserne standen im Juli 1830 ungefähr zwei Hundert Mann, in der Infanterie-Kaserne etwa fünf bis sechs Hundert (jedoch weiß

ich es nicht mit Gewißheit) ſo wie mir auch die Zahl der Artillerie-Junker entfallen, indem ich ſie, wie ſo manches aus Warſchau vergeſſen — nachdem andre Gegenſtände mein Gedächtniß beſchäftigten.

Zum Eintritt als Junker in Ruſſiſche oder Polniſche Dienſte iſt unbedingt der Adel nothwendig und etwa nur bei Fremden, in deren Vaterlande der Adel aufgelöſt iſt, vertritt die anderweitige Würde der Familie oder perſönliche Auszeichnung. Die Stelle des Adels und der geſetzmäßige Junkerdienſt dauert (im Ruſſiſcher Garde) um Ein Jahr länger als bei den Eingebornen. Unter den Polen muß jeder Kavalier zehn Jahre als Junker dienen *) und tritt dann erſt als Officier in facto hervor. —

Es gab übrigens in jenen Schulen Polniſche Kavaliere, die ſchon funfzehn Jahre und noch länger hoffnungslos dienten und ich vermuthe, daß es ein Solcher geweſen, der am dreißigſten November 1830, an der Spitze der Bürger, den Diviſions-General Kurnatowski in der Trompeter-Straße begrüßte und ihn zum Reißaus nöthigte. —

Es war allerdings wohl überlegt; die Blüthe des Adels eines ganzen Königreichs in die Kaſerne der Gemeinheit einzupacken, wo die Jugend ohne alle geiſtige Beſchäftigung, der ſchauderhafteſten Langeweile zum Opfer — zur Zerſtreuung ſich dem Laſter in die Arme wirft, die männliche Kraft unbenutzt und un-

*) Bei den Ruſſen drei Jahre, wie im Kap. 3. berührt.

gestärkt in Erschlaffung und Abspannung dahin sinkt; indem ein solches Institut ein wahres Mistbeet der sittlichen Zerstörung.

Balanciren war das Erste und Einzige, womit sich die Kavallerie, wie die Infanterie beschäftigen mußte.

Balanciren? — Vielleicht weißt du nicht, lieber Leser, was dieses Wort bedeutet? und denkst dabei an den besten Parforce-Tänzer den du je gesehen — wie er sich auf ein Bein stellt und das Andre in die Luft streckt?

Du bist auf gutem Wege, dir einen Begriff vom Balanciren zu verschaffen. Strenge genommen liegt die Erklärung des Wortes in der Bezeichung des Parforce-Tänzers; nur mit dem Unterschiede, daß der Tänzer in der Regel das luftige Bein zurückstrekt, und sich mit dem Körper nach vorne biegt — der balancirende Junker in Warschau aber möglichst grade aufstehen, und das eine Bein langsam liniengerade vorstrecken muß, wobei die Fußspitze (wie es bei den Tänzerinnen so reizend befunden wird) mit dem Schienbein in horizontale Richtung gelangt, welches in schimmernder Fronte ganz vorzüglich schön aussieht und — der Mühe werth ist, die es kostet. —

Du wirst vielleicht lieber Leser, mich mit der Frage unterbrechen wollen: Wozu denn der Kavallerie-Officier dieses Experiment gebrauche? Wozu? — Jenun zur Parade, — denn auch der Kavallerie-Officier muß in Officier-Kolonne dem Großfürst vor-

über defiliren und wehe ihm, wenn er die Fußspitze nicht gesetzmäßig auszustrecken wüßte!

Spalding hat in seinem weltbekannten Werke „über die Bestimmung des Menschen," die Parade ganz und gar vergessen und das ist nicht unsere Schuld.

Die höchste und einzige Bestimmung des Menschen in gewissen Ländern ist — die Parade; und wer sich zu Grabe legt, ohne paradirt zu haben — hat offenbar seine Bestimmung auf Erden nicht erreicht; ja er gehört, strenge genommen, gar nicht zur menschlichen Gesellschaft, die nur in Kasernen lebt und auf dem Parade-Platze zuweilen in Betracht kommt.

Das Balanciren ist die Grundlage der menschlichen Bildung, und wird in besagten Schulen als Haupt-Studium getrieben.

Unstreitig liegt eine tiefere Bedeutung darin, und das Balanciren gestattet sowohl eine cosmopolitische als reinpolitische Beziehung.

Es betrifft den „Stand," das Aufrechtstehen des Menschen, und somit wird das Balanciren dem Junker zur ersten Bedingung gemacht, wie es ihm zugleich zum einzigen und wichtigsten Grundsatz wird, da er den Fuß so fest als möglich auf den „Grund-setzen" muß.

Fühlt er sich in seinem Stande sicher, und hat er eine Stellung angenommen, wie sie seine Bestimmung fordert (etwa nach sechsstündigem Balanciren

[illegible]

[illegible]

[illegible] sind! —

Außer dem Balanciren wurde in der [illegible] zu Warschau nichts gelehrt, als das Gewehrpräsentiren und was dahin gehört.

Das Präsentiren ist nicht minder dem Kavalier höchst wichtig, denn das Wohl seiner ganzen Zukunft hängt oft — einzig und allein vom Präsentiren ab. —

O [illegible] Mißgriff im Präsentiren; — und [illegible] und sein Loos überzeugt ihn, daß das menschliche Elend unendlich viele Grade bietet.

*) Siehe die politisch-satyrische Novelle: „Der Carbonaro in Spoleto" Von Harro Harring. Leipz. 1831.

ie er nun näher kennen lernt in irgend einem Si-
irischen Infanterie-Regimente.

Andrer Seits aber kann sich der Junker nicht
genug üben im Präsentiren. — Wer weiß nicht längst
aus Erfahrung oder durch Sagenhören, wie viel oft
daran liegt: — auf welche Weise sich der Mensch
präsentirt?

Das Präsentiren entscheidet nicht selten über un-
ser Wohl und Wehe, verschafft uns die Gunst einer
Person, der wir uns ganz anheim stellen, oder be-
lastet uns mit unüberwindlichem Mißtrauen, mit Ab-
neigung und Ungnade; ja durch glückliches Präsenti-
ren können wir Amt und Orden, Würde und Pfrün-
de, Herz und Seele, Blick und Kuß — kurz und
gut Alles gewinnen, was wir zum standesmäßigen
Leben bedürfen; und darum folgt die Uebung im
Präsentiren unmittelbar auf die Vorbereitung zum
Europäischen Gleichgewicht — auf die Befestigung
der „Standes-Grundsätze" im Balanciren.

17.

Militär-Schule zu Warschau.
(Fortsetzung.)

Die Junker der Militär-Schule oder der „Adel-
Garde," waren auf ihre Säle — auf ihre Pritsche

beschränkt, und mancher sogenannte Saal war ein Hundeloch, in welches der Kavalier in andern Verhältnissen, seinen Reitknecht oder Bedienten einquartiren würde.

Er durfte höchstens einen ganz kleinen Tisch, unter keiner Bedingung einen Stuhl haben, und war gezwungen auf der Hälfte der Pritsche zu sitzen, indem der faule Strohsack doppelt zurückgelegt, nebst Strohkissen und Commisdecke während des Tags die obere Hälfte der Pritsche füllte.

Höchstens des Sonntags, und auch dann nicht immer, bekam er, auf Ansuchen beim Obristen der Schule, schriftlichen Urlaub, auf einige Stunden in die Stadt zu gehen, durfte aber kein Kaffé und keine Restauration, vielweniger Bälle und Concerte — einen öffentlichen Spatziergang oder das Theater besuchen. Im Uebertretungsfalle wurde er degradirt, und bei flüchtigem Rückblick treten mir sogleich mehr als zwanzig Degradationsfälle der Art, in einem Zeitraume von zwei Jahren, in Erinnerung.

Aus einer fernen Waiwodschaft, oder aus entlegenem Gouvernement, ohne allen Familien-Umgang in Warschau, blieb dem verlassenen Junker nur Ein Ort der Unterhaltung offen — das Bordel oder die Visite bei einer Privat-Schönen, und er durfte solche Gänge um so sicherer wagen, da noch keiner seiner Kameraden, in Folge eines ähnlichen Amusements degradirt, ja nicht einmal arretirt worden, obwohl

die Spione der geheimen Militär-Polizei ihn überall zu finden wußten.

Der Besuch ähnlicher Häuser, von Seiten der Adel-Garde, geschah keineswegs verstolen. Die Junker der Kavallerie schritten geräuschvoll mit Schlepp-Säbel und Spornen am lichten Sonntage durch die verdächtigen Gassen der Altstadt auf irgend eins der bekannten Instituts zu, mit denen Warschau zur Genüge versehen.

Ohne sich um die Welt und die Spione zu bekümmern, suchte er die einzige Zerstreuung darin; es blieb ihnen nichts anders übrig. —

Der Kaserne der Gemeinheit auf Augenblicke entlassen, suchten die Mehrsten sinnlichen Genuß und Betäubung zur Entschädigung gegen das Balanciren und Präsentiren und gegen die Folter und Pritschentortur, wenn auch andrer Seits einzelne moralisch-feste Charakter unter ihnen, Jünglinge und Männer, zu finden waren, die als Muster der sittlichen Bildung gelten könnten. Diese aber waren seltene Erscheinungen und ihr innrer Werth wurde von den Kameraden wie von den Obern für Narrheit und Verstocktheit gehalten.

Geisttödtung und Zerstörung der Sittlichkeit war die Tendenz der Militär-Schule und ging hervor aus der schroffen Ansicht des Absolutismus, dem jegliche geistige Regung gefährlich und dem das sittliche Gefühl verhaßt, da es sich mit dem System der Gewaltherrschaft nicht verträgt.

Diesem Zwecke gemäß, war die „Gefangenschaft der Adel-Garde“ in Warschau meisterhaft begründet und eingerichtet, so wie sie zum Behuf des Despotismus auch wirklich nicht anders seyn konnte, wenn dieser sich nicht selbst verläugnen sollte.

Es mußten Fessel ersonnen werden, die durchaus keine Regung gestatten, es mußte ein Joch in Kraft treten, das den Geist danieder beuge und zugleich den Körper in Anspruch nehme, wie solches die Absonderung von jeder Berührung mit der gebildeten Welt, das tägliche Balanciren und Exerciren, die harte Pritsche, Soldatenkost und Abwechselung im Arrest, herbeiführte.

Als Lehrer wurden in der Regel solche Officiere gewählt, die als Form-Menschen das Höchste geleistet, und die nach dem Plan des Hohen Herrn für das Institut um so brauchbarer, da ihre geistige Beschränktheit keine Aufregung durch Lehren und Grundsätze veranlassen konnte, und wie wir an einigen Generälen bereits bemerkt, waren auch hier die Dümmsten die Lieblinge des Großherrn.

Jeder Vernünftige, der die militärische Bahn betritt, wird sich gerne der strengsten Subordination fügen und alle Verhältnisse eines gemeinen Soldaten willig durchleben, um, an Erfahrung bereichert, als Officier hervor zu treten.

Sclavische Gefangenschaft aber statt menschlicher Behandlung, schroffe Abgeschiedenheit von Allem, was den Jüngling, der in obiger Lage zum Manne reift,

in geselliger Beziehung zum Bedürfniß ward; das drückende Bewußtseyn, durchaus der Laune und Willkür eines Einzelnen preis gegeben zu seyn, befördert in einem jugendlich-leichtsinnigen Menschen nur Unzufriedenheit mit seinem Berufe, Trotz gegen schnöde Behandlung und gänzlichen Ueberdruß der Lage, die jede Stunde verbittert.

In jenen Militär-Schulen lebten auf solche Weise Männer von dreißig bis fünf und dreißig Jahren, so wie auch Jünglinge von achtzehn Jahren, in gleicher Stellung, unter gleichem Drucke, in gleicher Langeweile und in gleicher Verzweiflung.

Zufall und Willkür — die Gunst des Großherrn oder irgend eines Großen, bestimmte das Avancement der Einzelnen, die vielleicht erst ein oder zwei Jahre dienten — während die Uebrigen in Hoffnungslosigkeit zurück blieben, ohne Aussicht auf mildere Lage.

Wir könnten dieses durch Beispiele erörtern, wenn wir nicht aus Rücksichten die Namen angesehener weltbekannter Familien verschweigen müßten, deren Söhne und Enkel wir in solchen Kasernen persönlich gekannt, und welche, in musterhafter Aufführung ins achte und neunte Dienstjahr übergingen, ob schon sie gesetzlich nach dem dritten Jahre auf Beförderung zum Avancement Ansprüche gehabt hätten.

Aber grade diese waren auf ihrer Rückreise aus Deutschland in Warschau aufgefangen und zum Dienste genöthigt worden. —

Als der Kaiser im Jahre 1829 in Warschau einem Manövre der sämmtlichen Adel-Garde beiwohnte, soll er, mit den Instituts vollkommen zufrieden, dem Großfürsten Constantin das Avancement des ganzen Korps frei gestellt haben, indem er, in Gegenwart der Generäle, erklärte: „Er könne die Officiere gebrauchen.“

Der Großfürst aber, durch eine einzige Schwenkung unzufrieden, war in üble Laune gerathen und weigerte sich der Erfüllung dieses Kaiserlichen Befehls, indem er aus dem ganzen Korps etwa neun oder zehn zum Avancement vortreten ließ, welche ihm Roczniçki, Gendre und Kurnatowski bezeichneten. —

Im Uebrigen führten die Junker (oder Unterfähnriche) die Frontwaffe ihres Regiments, in derselben geübt wie die ältesten Soldaten und — es läßt sich denken, wie sie am 29. November die Waffen gebraucht haben mögen. —

Sonntags mußten sie zur Parade ausrücken und bildeten die oben genannte „Adel-Garde“ zur Lust der Zuschauer, die ihre Erscheinung ungemein ergötzte — und das mit Recht, denn ihre Fronte bot einen überraschenden Anblick.

Schärfer aber als jede andre Abtheilung, faßte sie der Blick des Großherrn, und die geringste Kleinigkeit war hinlänglich — das ewig wiedertönende Wort — „auf die Hauptwache!“ zu veranlassen; wie es (aus Hundert Beispielen Eins) einst bei

einem Ordonnanz-Junker der Fall war, indem der Großfürst dem Obristen Czernomski zurief:

„Ich glaube sein Haar ist zu lang! schaun Sie nach!“

Der Oberst aber schaute nicht erst lange nach, sondern verließ sich auf den Großfürstlichen „Glauben“ und sandte den Junker zum Arrest — in den Pferdestall, das übliche Quartier nach jedem Formvergehn. —

Ein Küraſſier-Officier, der auf Ujazdow die Hungerkur paſſirte, erklärte nach den letzten Frictionen, mit kaum beweglicher Zunge; daß er lieber sofort noch Einmal die Hungerkur von vorne an durchmachen wolle, als auf einige Monate zu Czernomski in die Junker-Schule zurückkehren. —

Noch übler aber erging es einst den Junkern der Garde-Kavallerie, welche im Regimente ſtanden. Ein Einziger kam während des Defilirens als Reiter zufuße, aus dem Schritte, und der Großherr würde raſend und ertheilte auf der Stelle den Befehl, ſämmtliche Junker der drei Garde-Regimenter in das vierte Polniſche Infanterie-Regiment zu ſenden, wo ſie gleich Polniſchen Musquetiers ein halb' Jahr hindurch täglich ſechs Stunden Balanciren, Marſchiren und mit der Musquete exerciren mußten, ſo daß Manchem, bei zwanzig bis dreißig Grad Kälte, der Kolben am Handſchuh feſtfror — und ich läugne es keineswegs, daß auch ich die Ehre gehabt habe, mit be-

spornten Stiefeln „dem Kalbfelle zu folgen“ bis diese Polonaise mich in's Lazareth führte. —

18.

Russische Rang-Klassen.

Was ist er? — Was hat er für eine Klasse? — Wie lange dient er?

Diese Fragen hört man täglich unter Russen, indem von einem sogenannten Menschen die Rede ist, der als Solcher niemals in Betracht kommt, wenn er nicht gedient — das heißt, wenn er nicht sein eigenes persönliches Interesse auf Kosten des Staats, auf irgend eine Weise zu befördern suchte. —

Der Werth des Einzelnen in der Russisch-menschlichen Gesellschaft wird einzig und allein durch den Dienst bestimmt, welcher ihm die Auszeichnung einer Klasse verschafft, deren es vierzehn giebt. Sie stehen sämmtlich mit Militär-Chargen parallel, vom Collegien-Registrator (Fähnrichs Rang) bis zur grossen Excellenz des höchsten Ministers (Feldmarschall-Rang).

Die Abstufung dieser vierzehn Klassen und ihr Verhältniß zur Militär-Charge weiß jeder Russe, (der durch irgend eine dieser Klassen Mensch geworden) wie der Deutsche, dem Sprichworte nach sein

Vater Unser; die Steigerung geht vom Collegien-Registrator über den Collegien-Assessor, Legationsrath, Hofrath, Staatsrath ꝛc. hinauf — wie vom Fähnrich zum Lieutenant, über den Kapitain zum Major u. s. w. Ein Russe, besonders im Civildienste, (in welchem er gesetzlich alle drei Jahre avancirt) kann mit guter Geduld und einer derben Haut, die allerlei auf sich sitzen läßt, ein Mensch von hoher Würde werden, welche Letztere jeder „Sobaka“ respectiren muß, bei Vermeidung der Knute.

Den Russischem Adel, die unterste oder vierzehnte Klasse, gewinnt der Leibeigene, falls er entweder fünf und zwanzig Jahre als Soldat, und von diesen die letzten zehn Jahre als Unterofficier gedient, — zum Officier avancirt; — oder wenn er etwa bei der Garde zwanzig Jahr als Chirurg, Unterofficier ꝛc. als Schreiber im Militär-Bureau, als Schneider im Regiment ꝛc. verlebte und zur Auszeichnung zum Officiers-Rang — (der obigen Klasse) vorgestellt worden. —

Kriffzow, Canzley-Chef des Großfürsten Constantin, stieg auf solche Weise zum General, — der Garde-Divisions-Schneider Kolotow in Warschau ebenfalls zum General — der Lancier-Regiments-Schneider Dübner in Warschau zum Kapitän; — wie tausend Andre im Russischen Reiche nach alter Bekanntschaft mit der Knute, durch ihren Rang entschädigt, die Knute als Lieblingsinstrument um sich her spielen lassen. —

Mit der vierzehnten Klasse hat der Russe Alles gewonnen, da er den Rang eines Officiers führt, der in Rußland allein gilt.

Es giebt in Rußland nur Einen Adel, die Titel: Fürst, Graf ꝛc. unterscheiden zwar die Verhältnisse, aber bringen keinen wesentlichen Vorzug, wenn sie nicht zugleich mit großem Vermögen beschlagen sind, welches Letztere jedoch den Inhaber der simpeln vierzehnten Klasse eben sowohl zu Statten kommt. —

Dessenungeachtet aber schaut ein Chospodin der zwölften oder gar der achten Klasse mit gleicher Geringschätzung auf den Vierzehner herab, wie der Vierzehner auf das ganze Gesindel der Welt, das etwa zur Fronte, zu den drei Gilden oder gar zu den Gelehrten, Künstlern und Beisassen gehört. —

Stehen zwei Russen in gleichem Range, so entscheidet das Dienstalter und ein Dreißiger, der seit zehn Jahren den Officier-Rang führt, verlangt schuldige Ehrerbietung von einem Sechziger, der erst acht Jahre das Port'epée oder die Epaulets trägt.

Die Anerkennung durch das Wort Starzi (Starsche, — der Aeltere im Dienst) verpflichtet zu stiller Ehrfurcht und wo der Aeltere spricht, — (sey auch was er spricht — noch so ungereimtes Zeug) muß der Jüngere schweigen.

Die Frauen beobachten diese Rang-Ordnung noch um so genauer und lassen durchaus nichts auf die Würde ihres Mannes kommen, welche sie selbst überall repräsentiren.

Die Frau Schneider-Generälin (obwohl ehemals Köchin oder gar „Freifrau“ gewesen) behauptet in Gesellschaft unbedingt den Ehrensitz im Kanapee und läßt die Gräfin (wenn ihr Gemahl etwa nur Kapitän) auf Stuhl oder Schemel sitzen ohne an Honneurs zu denken, die sie im Gegentheil von der Gräfin oder Baronin verlangt. Es ist eine Selbstfolge, daß Erziehung, Bildung, sittlicher Werth und innere Würden niemals in Betracht kommen, da diese Artikel mit den vierzehn Klassen gar nichts gemein haben, welche ausschließend den „Charakter“ des Menschen bezeichnen, der vom Staate anerkannt, überall gilt, mag sich dahinter verbergen, was auch immer: der Klasse wird die Achtung gezollt und wann ein Beamter die Kaiserliche Kasse bestiehlt, darf ihn keiner einen „Dieb“ nennen, der eine geringere Klasse führt, als der Gauner. Nach dem Range des Vaters sind die Ansprüche des Sohnes festgesetzt, in Bezug auf den Eintritt zum Dienst.

Hat der General einen Sohn, der etwa geboren worden, während er selbst noch als Gemeiner oder als Unterofficier diente, so kann dieser nur als Gemeiner in Dienst treten — ein jüngerer Sohn, der vielleicht zur Welt kam, als der Vater schon Lieutenant war, tritt als geborner Russischer Edelmann, sofort als Junker in Dienst, so wie der Sohn des Stabs-Officiers das Recht hat, sogleich als Officier einzutreten.

Diese drei Grade finden sich nicht selten unter drei leiblichen Brüdern aus Einer Ehe.

Baikow — der Leibkutscher des Kaisers Nicolaus hat unerachtet seines langen Leibeignen-Barts, den Rang eines Obersten und sein Sohn (übrigens ein liebenswürdiger junger Mann) trat in Dienst als Junker des Leib-Garde-Uhlanen-Regiments, Großfürst Constantin — woraus sich mit Bestimmtheit berechnen läßt, daß der Knabe geboren, bevor sein Vater Major (oder Rittmeister im Garderang) geworden.

Der Leibkutscher Baikow hält sich selbst Equipagen und läßt sich durch seine eigenen Leibeigenen bedienen und fahren, sobald er als Obrist vom Bocke des Kaiserlichen Wagens herabsteigt.

Es hieß ohnlängst in Warschau, der Kaiser habe beschlossen, diesen Dienst-Adel-Unfug wenigstens in sofern abzuschaffen, daß der Adel nicht mehr erblich und nur der angestammte altrussische Adel reichsgültig seyn solle: Ein Gesetz, wodurch er in jedem Falle die Aristocraten für sich gewinnen würde, denen die rechtskräftigen Ansprüche eines Bock-Obristen, eines Nähnadel-Generals oder eines Blutigel-Kapitains wohl oft ein Dorn im Auge, wenn auch der Ahnherr mancher Familie, durch die Gunst eines Hof-Russian in den Adelstand erhoben worden, nachdem er als Unterhändler in physischen Geschäften seine Dienste geleistet. — —

Fast alle Civil-Posten im ganzen Russischen Reiche

werden durch Militärs besetzt, die entweder unter besondern Umständen oder (niedern Ranges) nach Verlauf ihrer gesetzmäßigen Dienstjahre Abschied genommen. Wer zehn Jahre als Officier gedient, darf als Verabschiedeter die Uniform, jedoch ohne Epaulets, tragen und wird wenigstens Kreis-Marschall (Kreis-Hauptmann, Justiz-Amtmann) wenn er in's Civilfach übergeht; obschon er (vielleicht als avancirter Wachtmeister) höchstens seinen Namen schreiben und einen Raport zur Noth lesen kann. Er tritt in Gottes Namen als Richter in Function und in zweifelhaften Fällen (wenn die alten wurmstichigen, verschimmelten Ukase, die er sich etwa vorlesen läßt, keine Entscheidung geben), — schickt er den Angeklagten nach Sibirien, um wenigstens sicher zu Werke zu gehen. — Abschied und Ernennung eines alten Soldaten — (Unterofficiers oder Wachtmeisters) erfolgen sehr unbestimmt und langsam. So z. B. mußte mein alter Wachtmeister Linschuk, nachdem er seine zwanzig Jahre *) (Garde-Dienst) überstanden — drittehalb Jahre auf seinen Abschied warten und wurde zuletzt ganz schwermüthig.

Ein Kamerad erzählte mir einst bei guter Laune: Unser alte Linschuk habe seinen Abschied endlich bekommen und sey, „zur Auszeichnung," zum Professor der Physik in Kasan ernannt worden. Wir fragten den Alten mit ernster Miene, ob solches wahr

*) Ein Soldat der Linien-Regimenter muß 25 Jahre dienen.

ſey? und er meinte: Wenn der Kaiſer durchaus befühle, daß er noch ferner dienen ſolle, ſo würde er ſich auch darin finden, ob als Profeſſor in Kaſan oder als Kornet in Warſchau — ihm ſey Alles recht! nur ſehne er ſich nach einer freien Stunde, die er ſeit zwei und zwanzig Jahren und ſieben Monaten nicht gekannt!

19.

Ruſſiſcher Dienſt. Die Ruſſen in Warſchau. Verletztes National-Gefühl der Polen.

„Ein Ruſſe iſt tapfer, feig, ehrlich, betrügeriſch, weiſe, thöricht, witzig, dumm; — alles auf Geheis ſeiner Obern. Er betet, nothzüchtigt, er hört auf, er mordet, er ſpießt Kinder, er iſt mitleidig, großmüthig; alles wie ſeine Herren es haben wollen. Er hat Talent, wenn ſie es befehlen. Von welcher andern Maſchine kann man das behaupten? Vortreffliches Volk, abſichtlich für die unumſchränkte Monarchie geſchaffen!“

Heinrich von Bülow.

„Ein Gebet zum Herrn und ein Dienſt dem Kaiſer geht nimmer verloren!“ ſagt ein Ruſſiſches Sprichwort, und meiſtens begleitet es die feſte Ueberzeugung, daß der Dienſt das Erſte und Höchſte ſey. —

Das Wort Dienſt umfaßt den unbedingten Gehorſam unter den Machtſpruch des Obern, und wäre

dieser auch nur durch eine einzige Klasse dem Untergebenen vorgesetzt. Dieser blinde Gehorsam erstreckt sich vom Kentral oder dem Minister auf den gemeinen Kadaten oder Schreiber herab, durch alle Chargen und Klassen, die „im Dienst“ ihre Würde finden, wenn hier auch immer nur von Klassenwürde die Rede. —

Das Kraftwort: „Es ist Dienstsache!“ setzt alle Rücksichten bei Seite, und wer auf Kosten des Staates sich auch im Stillen zum Millionär rüstet, wird vor der Welt die strengste Gewissenhaftigkeit im Dienst heucheln, sobald es gilt, einen Machtspruch zu vollziehen, in dessen Umfang er das Bild seiner eigenen Sclavengröße erblickt.

Jedem mündlichen Befehl eines Officiers oder Beamten an einen Soldaten oder Dienstmann (Denschik), der in militärischer Positur regungslos da steht, folgt die Erwiederung des Letztern:

„Sluschey Chospadin etc.“

(ich gehorche Herr ꝛc.), und in der Regel darf sich der Befehlende auf seinen Mann verlassen, der den Auftrag pünktlich vollzieht, indem er weiß, daß seine Nachlässigkeit ihm die furchtbarsten Prügel zuladen würde.

Mit diesem Sluschey etc. unterbricht der Russe den Befehlenden bei jedem Satze, während dieser fortfährt, den Befehl zu erörtern oder noch etwas hinzuzufügen, worauf der Dienstmann wieder sein Sluschey murmelt, ohne Arm und Beine zu rühren.

Sowohl diese willenlose, sclavische Unterwürfigkeit (die im Militärdienst als Vorbild überall gerühmt wird), wie auch die Anmaßung des Klassen-Geistes Russischer Emporkömmlinge wurden in Warschau unbedingt verlangt und in Anwendung gebracht, welches schon an und für sich dem National-Charakter der Polen widerstrebte; so wie der Russische Klassen-Geist den Stolz des Polnischen Adels verletzte, der sich seiner stets behaupteten Würde bewußt, und tief erbittert zurückgesetzt fühlte. —

Der National-Stolz der Polen ist merkwürdig. Er spricht sich aus vom Fürsten bis zum Bettler bei der geringsten Veranlassung, und hat mich im Kavalier oft überrascht, wie im Bettler oft gerührt. — Aber dieser Stolz entspricht dem National-Gefühle, und ob er auch als eine Schwäche und Blöße betrachtet werden kann; der Keim, dem er entspringt, dieses Selbstbewußtseyn der Nation ist ehrwürdig und steigert sich nicht selten zur wahren Größe. —

Ich habe in zwei Jahren täglich Gelegenheit gehabt, Züge und Erscheinungen zu beobachten, die mich zum ernsten Nachdenken führten, über — zertretenes Volksthum. —

Zugleich aber blieb ich unpartheiisch gegen die Mängel und Fehler der Polen, und erkannte als solche unter andern; — auffallenden Leichtsinn, die Sucht zu glänzen, weites Gewissen in Bezug auf ein gegebenes Wort, Ungerechtigkeit in Beurtheilung ande-

rer Nationen, und übertriebene Schätzung Alles deſſen, was Polniſch. —

Dieſe Grundzüge der Schattenſeite des Polniſchen National-Charakter fand ich allgemein beſtätigt, und nur Einzelne, auf der Stufe hoher Bildung, machten davon eine Ausnahme, die aber zugleich meine Achtung für ihre Nation erhöhten, der das ſchönſte Eigenthum der Menſchheit — der Geiſt! nimmer abzuſprechen.

Zur Unterſcheidung der Ruſſen und Polen möchte ich behaupten; in dieſen trete der Geiſt hervor, in jenen zeige ſich der Verſtand. Wie noch im Polniſchen Bettler der Geiſt ſich regt, der für ſein Volksthum glüht, ſo bald man dieſe Seite in ihm berührt; erblickt man ſelbſt in dem Ruſſiſchen Leibeignen den geſunden Verſtand, der ſich in Alles zu finden weiß, der überall zu Hauſe iſt, wo es ſeyn muß, und ſich überall zu helfen weiß, wenn's drauf ankommt.

In Warſchau wimmelte es von Ruſſiſchen Beamten, die meiſtens, geſetzmäßig, in ihrer Civil-Uniform erſchienen, und überall ſahe man Ruſſiſche Equipagen, da es jedem Ruſſen ein Leichtes war, auf großem Fuße in Warſchau zu leben, indem er ſeine Gage in Silberrubeln bezog, die er in ſeinem Vaterlande nur in Papier empfangen würde.

Zur Zeit der Mittags-Promenade drängte ein Ruſſiſcher Vierſpänner den andern von der Krakau-Vorſtadt bis zur Alexander-Kirche, die Trottoir's behauptete die Ruſſiſche Uniform.

Höchst selten zeigte sich ein Polnischer Kutscher in National-Livrée, und noch seltner ein alter Pole in seiner orientalischen Tracht, der dann einem Gespenste glich, das die Mitternachtstunde der Heimkehr versäumt und sich in Sonnenschein verirrt.

Mit jedem Schritte mochte das National-Gefühl der Polen in Warschau schmerzlich berührt werden, und es läßt sich gar wohl erklären, daß ein verhaltener Grimm im Innern des Volkes, wie im Herzen des Kavaliers kochte, der als giftiger National-Haß auf Rache und Rettung sinnen mußte.

Auf das Recht vertrauend, welche ihnen die, vom Kaiser beschworne Constitution einräumte, wagten vielleicht erst Einzelne den kühnen Gedanken, das Recht zu behaupten, welches seither durch absolute Gewalt verdrängt und ausser Kraft gesetzt worden.

Die entgegenwirkende Macht aber erscheint so unumschränkt und gefährlich drohend, daß die Entschlossenheit und der Muth der Polen dennoch derselben zu trotzen und um ihre constitutionelle Freiheit Blut und Leben zu wagen, zu den größten Erscheinungen gehört, welche die Geschichte darbietet.

20.

Nowachowitsch. Constitution und Monopol.

Nowachowitsch! —

Wer hat je in Polen eine Pfeife Taback geraucht, eine Prise geschnupft oder in Warschau einen Schnaps getrunken — und kennt nicht diesen Namen? Ja, wer hat je in Warschau ein Stück Rindfleisch genossen und seinen Durst in Bier gestillt — und kennt nicht diesen Namen?

Nowachowitsch ist ein Kaufmann aus St. Petersburg, zugleich Schriftsteller, denn er hat einige dramatische Werke geschrieben — aber insonderheit ist er der Monopolist Polens — ein Millionär; ein großer Mann.

Er führt eins der größten Häuser in Warschau, in geselliger Beziehung, und auch meine Wenigkeit wurde einst mit wohlwollender Einladung beehrt; ich hörte sogar, daß die Damen des Hauses meinen anspruchslosen Schriften ihre Aufmerksamkeit würdigten. Das ist viel! ich erkenne es in Dichter-Demuth und trenne daher das gastfreundliche Haus Nowachowitsch von dem Monopol-Wesen, das ich, unumgänglich nothwendig, in diesen Blättern berühren muß. Den, mir leider unbekannt gebliebenen Damen, mache ich mein Compliment; wenn sie auch nimmer, als patriotische Russinnen, dieses im Voraus mit Russi-

schem Bann belastete Buch mit zarter Hand durchblättern werden.

Im Räthsellösen war ich nimmer Virtuos — aber Ein Räthsel liegt mir im Kopf, das ich selbst als Virtuos wohl nimmer lösen würde; es gestaltet sich zu einer Frage und heißt: „Wie reimt sich ein constitutioneller Staat und das Monopol-System zusammen?"

Ja! das ist die Frage, die selbst Hamlet wohl schwerlich gelöset hätte, wenn sie ihm während seines Monologs plötzlich eingefallen wäre! —

Constitution und Monopol — Südpol und Nordpol! wie in aller Welt kommt ihr beide in Warschau zusammen? —

Das Tabacks-Monopol für das Königreich Polen ist verkauft um einige Millionen — die Zahl weiß ich, leider, leider! nicht mehr, da die Zahlen mir eben so leicht aus dem Gedächtnisse, wie die Ducaten aus der Tasche verschwinden. — Es ist mir, als wäre es nur anderthalb Millionen — aber ich weiß es nicht gewiß; und habe in diesen Blättern noch nicht aufs Ungewisse geschrieben.

Das Bier- und Brandwein-Monopol für Warschau ist verkauft um vier Millionen (so sagte man mir), und für jedes Stück Rindvieh, welches zur Schlachtbank geführt wird, müssen vier und zwanzig Polnische Gulden Taxe erlegt werden. —

Wenn dieses Monopol-Wesen nun doch einmal so lange bestanden, so bedaure ich, ausser den armen

Polen, weiter nichts, als daß ich nicht ein einziges Jahr den Gewinn eingezogen, den dieses vierfache Monopol dem Inhaber gebracht. Kein Mensch wird einem Dichter diesen vernünftigen Wunsch verargen.

In der That, es ist tragi-comisch; ein Volk zu sehen, daß gesetzlich, oder vielmehr in der Idee, eine sehr zweckmäßige Verfassung besitzt und in der Wirklichkeit nicht einmal ein Glas Kümmel auf das Wohl des Landes trinken kann, ohne in diesem Glas Kümmel die verlorne Freiheit wie die verkauften Freiheiten versinnlicht zu sehen!

Eine Verfassung, die jedem Bürger und Bauer das Recht gestattet, Alles was Stadt und Land betrifft, öffentlich zur Sprache zu bringen — sollte das Monopol-System dulden — den Knochenfraß, der das Mark des Staates zerstört? —

Wie gesagt; dieses Räthsel bleibt unauflöslich, und wir wollen nicht lange darüber nachsinnen. Es würde unsern Kopf zu sehr anstrengen; und wenn ich ein Pole wäre, würde ich gewiß schon längst die Bier- und Brandtwein-Scheu im Gegensatze zur „Wasserscheu“) bekommen haben, bei dem wahnsinnigen Gedanken: Constitution und Monopol! —

Das Salz ist ohnehin Staats-Artikel und wird durch das Königliche Salz-Amt unters Volk gebracht. Darüber läßt sich weniger sagen; es bestehen in andern Ländern ähnliche Einrichtungen — aber, ob auch diesem Uebel nicht abzuhelfen wäre, und ob es überhaupt gebilligt werden kann, daß die Regierung an-

ders als durch Magazine auf Unfälle berechnet, in den Landes-Verkehr eingreife; — darüber mag der Landtag entscheiden.

„Wodke" — ist das Element des Polen — wenn auch nur des gemeinen Polen; das Klima förderte die Gewohnheit — aber der Spiritus ward ihm nicht zur Bedingung des Daseyns, wie z. B. dem Baier das Bier.

Der Pole kann den Wodke entbehren, und er entbehrt ihn mit Entsagung, wenn er — ihn nicht hat. — Wodke ist des rohen Polen Seligkeit; und wer verzeiht es ihm nicht gerne, wenn er sich je, aus Verzweiflung bekümmelt, da er seine Seligkeit, seinen Himmel verkauft und als Monopol in fremdem Besitz sieht! —

Dem armen Polen, der Nichts mehr besitzt, wird oft eine Prise Taback zur Wohlthat, wenn er im Rhytmus der großen Elegie über Polens Untergang, den „Ordinären" aufzieht in die halbverfrorne Nase aus der Borkdose *) eines bettelnden Landsmanns.

Und nicht einmal diese Prise blieb des Volkes Eigenthum! Sogar der Bettler, der den Nasenkitzel um seinen erbettelten Groschen kauft, zahlt seine Abgabe dem Monopol, oder vielmehr dem zerrütteten Staate — und vielleicht ist der Bettler selbst ein

*) Eine eigenthümliche Gattung kleiner, ovaler Schnupftabacksdosen aus Baumrinde mit hölzernen Bändern, unter dem Volke in Polen sehr gebräuchlich.

Edelmann, dessen Großvater einst in Lazienka im Treffenpelz lustwandelte und den Hofdamen die schönsten Bonmots in Polnischen Witz einwickelte! —

Armer Pole! Du kannst im schwülen Sommer nicht einmal deinen Durst in schlechtem Bier löschen, ohne gezwungene Steuer zu entrichten mit jedem Glase! — Durch jede Bouteille bereicherst Du einen Fremden, der nach kaufmännischem Grundsatze sich die Gelegenheit zu Nutzen macht, und jährlich vier Millionen hin giebt, um jährlich etwa vierzehn zu gewinnen. Und säufst Du, armer Pole! aus purem Patriotismus, Dir einen Rausch in Polnischem Porter, den Du mit zwei Polnischen Gulden pro Flasche bezahlen mußt; Du wirfst Dein Geld dem Monopol hin und seufzest im Katzenjammer über die verlornen Gulden und über Dein verlornes Polen! — Ja, der Rindsknochen, den Du benagst, hat Dir Reichs-Steuer und schwere Abgabe gekostet, — denn von vier und zwanzig Polnischen Gulden Metzger-Taxe für einen Ochsen; kommt jeder beträchtliche Knochen fast auf einige Polnische Groschen, deren Sechshundert auf den Judenschnitt*), oder Beilschlag fallen!

Du magst essen oder trinken, Knochen nagen oder saufen, armer Pole! so frißt Du Dich immer tiefer in die Zerrüttung Deines Vaterlandes, und

*) Viele Metzger in Warschau sind Juden, die unter Ceremonien ihr Handwerk mit dem Messer üben, statt sich des Beils zu bedienen.

arſchau! — ein Pole! — ſind Begriffe, mit
oir unwillkürlich etwas verknüpfen, das un-
rz bewegt — aber wir wiſſen augenblicklich
was?

nſre Empfindungen läutern ſich, und unſre Seele
is, was uns ſo ſeltſam ergreift bei jenen Klängen.
s iſt der Schmerz, der tief nagende Schmerz
r Bahre eines Volkes — ach! eines ganzen
s, nicht etwa eines einzelnen Menſchen!

Wie ein Leidender, deſſen Gram wahr und rein,
ll rege Theilnahme findet in verwandter Men-
bruſt; ſo hat der Pole überall die Stimme der
iſchheit für ſich, und wo er erſcheint, wird er
achtet, ja wohl oft angeſtaunt mit Wehmuth.

In allen Ländern Europa's, die ich betrat, fand
dieſes Intereſſe für die Polen — abgeſehen von
m Glücke, welches manchem Polen, im Herzen ei-
x freiheitsliebenden ſchönen Franzöſin oder Italie-
rin blüht. —

Wenn wir einen Fremden ſehen, deſſen große
amilie, in drei Kerkern getheilt, gefangen ſitzt, und
enn wir zugleich Kunde erfahren über das traurige
Schickſal ſeines ganzen Geſchlechts, wenn wir hören
von Schmach und Verrath, ſo an den Seinen be-
gangen — von fruchtloſem Opfer zur Rettung und
Sühnung; da betrachten wir den bleichen Fremden
mit inniger Rührung, und wenn er von uns ſcheidet,
drücken wir ſtumm ihm die Hand — die Nacht ſei-

des Kummers durchschauert uns, und unser Gefühl findet kein tröstendes Wort.

22.

Die Stadt Warschau. Lage und Ansicht. Paläste der Magnaten. Graf Pac. Das Königl. Schloß. Bibliothek. Director Linde. Protestantische Kirche. Pastor Oetzner, Mönin und der Großfürst.

Warschau liegt am linken, beträchtlich hohen, aber nicht felsigen Ufer der Weichsel, (Wisla) über welche zwei Schiffbrücken nach Prag á führen, die beim Eintritt des Frostes abgebrochen werden.

Die Weichsel zeigt sich hier als einen der breitesten Flüsse Europas und umschließt oberhalb der ersten Brücke eine ziemlich große flache Insel; „die Sächsische Kämpe," — von einigen ausgewanderten Deutschen Familien aus Westpreußen (dort „Schwaben" genannt), bewohnt, die, als ländliche Wirthe, den Deutschen Einwohnern von Warschau im Sommer einen Sammelplatz bieten, den der Deutsche überall, wo er lebt, für den lieben Sonntag sucht.

Von der „Kämpe" oder von Prag á betrachtet, gewährt Warschau einen großartigen Anblick, indem es etwa anderthalb Deutsche Meile lang (im Anfange von drei Meilen) sich längs der Weichsel erhebt, ein imposantes Bild, das namentlich am un-

fern Ende, nach Westen zu, durch die ungeheure Kron-Kaserne geschlossen wird — die an Größe kaum ihres Gleichen findet.

Besonders hervorragende Thürme hat Warschau nicht, und vor allen übrigen werden nur die beiden Thürme der Kreuzkirche in der „neuen Welt" bemerkbar, die den egalen Thürmen der Theatiner-Kirche in München nicht unähnlich und wie diese als Portal-Thürme von gleicher Höhe sind. Die Pfarrkirche der Altstadt erinnert den Deutschen, durch das gothisch-spitze Dachschiff, an die Thomaskirche zu Leipzig.

Der weitgedehnte Umfang der Mauern, die aber, als niedrige Erdwälle und zugleich durch ihre Ausdehnung nicht als Festungs-Mauern dienen können, umgiebt sowohl Kornfelder, Gärten, Weideplätze und Alleen, als auch eine ansehnliche, sehr belebte Stadt, welche in drei Theile zerfällt — die Altstadt, die Neustadt und die neue Welt, und sich in einem Halbrunde an das Ufer der Weichsel schließt. Die Hauptstraßen, oder vielmehr die, durch welche der Großfürst Constantin täglich zu fahren pflegte, sind Chausseen, deren Abschüsse nach dem Trottoir zu gepflastert. Das Pflaster besteht nur stellenweise aus Quadern.

Unter diesen Hauptstraßen sind die Methstraße (Miodowa Ulica) die Lange Gasse, (Dluga Ulica) die neue Welt (Nowi Swiat) und insbesondere die sogenannte Krakau-Vorstadt, die belebtesten, welche Letztere keineswegs eine Vorstadt, sondern der Mit-

telpunkt des Gewühls zu Warschau ist, das sich über diese ehemalige Vorstadt hinaus, noch etwa drei bis vier Werste als „neue Welt" erstreckt.

Der Charakter der Stadt, als Bild betrachtet, mahnt an die ersten Städte Europas als z. B. an Wien und Lyon — nur bietet es nicht das innere Leben des Erstern und nicht die Gewerbblüthe des Letztern.

Etwa Hundert und funfzig Paläste in altem, italienischen, und in modernem Style erbaut, wechseln mit armseligen Hütten und Baracken, welche Letztere aber Jahr auf Jahr immer mehr verschwunden sind und ansehnlichen Privathäusern, wie auch prachtvollen Palästen Platz gemacht haben.

Unter diesen Palästen der Magnaten tritt eines der neuesten auf eigenthümliche Weise hervor; das Pracht-Gebäude des Grafen Pac (Patz) in der Miodowa Ulica, welches mehr in Altrömischen als in modernem Style von Italienischen Architekten und Bildhauern aufgeführt und verziert worden, — im Innern bis jetzt noch unvollendet. Der Magnat erwarb sich unbedingt ein großes Verdienst um sein Vaterland, indem er eine Menge Künstler*) aus Rom

*) Unter diesen nennen wir als ausgezeichnete Männer, die Bildhauer Louis Kauffmann aus Rom und d'Achiard aus Florenz, welche unter Marconi, dem Gouvernements-Architekten arbeiteten.

und Paris nach Warschau führte, die wenigstens durch ihr Beispiel wirken.

Gleich dem Grafen Pac halten auch andre Magnaten ihre Hofmaler, Bibliothekare ꝛc., lebten aber seither meistens im Auslande, da ihnen die Luft in ihrem Vaterlande „verrusset“ worden.

Zu den Palästen, deren Namen wir unmöglich aufzählen können, gehört füglich das neue Theater (noch unvollendet) welches sich ebenfalls den größten anschließen wird, die seither vorhanden. Es ist ein wahrhaft colossales Werk und wird eine Zierde der Stadt werden, wenn sie nicht — wie weiland Praga, untergeht; was Polens Genius verhüte. —

Die Börse und das Finanz-Ministerium bilden neben einander ein ungeheures Ganzes, das, abgesehen von der barocken Bauart des Letztern, sich höchst grandiös ausnimmt.

Das Königliche Schloß — hätte wohl eigentlich zuerst genannt werden sollen, jedoch da Polen noch nie die Rechte des Königreichs nach der Charte genoß, kommt auch das Königliche Schloß auf der topographischen Charte nicht sonderlich in Betracht — wenn auch immer als ein hervorragender Gegenstand in dem Stadtbilde an der Weichsel, wo es recht majestätisch pranget und insbesondre aus den Sälen und Gängen eine schöne Aussicht gewährt. Die Fronte nach dem Siegmund-Platze ist minder imposant und wird von dem mehrsten Pallästen der Magnaten an Würde und Zierde übertroffen.

Uebrigens ist das Schloß sehr groß, umschließt lichte, geräumige Höfe und ist wohl erhalten.

In gleicher vortheilhaften Lage erhebt sich das ansehnliche, neulich renovirte Gebäude der Bibliothek, mit großen Arbeits-Gebäuden, in welchen die Hörsäle des Gymnasiums und der Universität, unter Inspection des Directors M. Samuel Gottlieb Linde, Dr. Phil. Ritter des Stanislaus-Ordens ꝛc. (geboren zu Thorn 1771) eines eben so merkwürdigen als ehrwürdigen Mannes; als Veteran der slavischen Sprachkunde allen Sprachforschern bekannt durch sein Riesenwerk — das slavische Wörterbuch; eine Arbeit, gegen welche mir die zwölf Unternehmungen des Renomisten Herkules Kinderspiele scheinen.

Linde erwarb sich zugleich ein großes Verdienst um die Deutsch-Protestantische Gemeinde zu Warschau, als thätiger Consistorialrath, sowie er ebenfalls als Mitglied der Regierungs-Commission des Cultus und der Aufklärung vom Kaiser und König bestätigt, wirkt. Wie weit sich dieser Wirkungskreis erstreckt — weiß ich nicht. — — —

Durch ihn gelangen wir zur Deutschen Kirche, einer Rotonde, unweit des Sächsischen Platzes (und der verhängnißvollen Czernomski'schen Junker-Schule) — von ländlichem Rasen umgrünt nebst Pfarrwohnung des Pastors Tetzner, der, nebst zwei andern Pfarrern die Seelsorge der Gemeinde verwaltet. Der gute Mann hätte im Winter 1829 bald eine Ohrfeige von Großfürstlicher Hand bekommen, da er den Ukla-

nen-Officier Minin, einen griechisch-apostolisch getauften Russen, auf Erlaubniß von St. Petersburg mit seiner Cousine, der Tochter des Obersten Michael copulirte, welches den Letztern sammt dem Schwiegersohne auf Monate in Arrest brachte; worüber die liebenswürdige junge Frau beinahe Todes verblichen wäre. —

Die Geistes-Gegenwart eines Adjutanten verhinderte aber noch glücklicherweise besagte Ohrfeige und Pastor Tetzner sank dem Großherrn zu Füßen; und das gefiel demselben gar sehr.

Es wurde dem vorläufig abgesetzten Pastor Tetzner wieder erlaubt, zu predigen und im üblichen Kirchengebete um Heil und Segen für den Großfürsten zu flehen, welches Letztere eben so zweckmäßig, als christlich. —

23.

Der Sächsische Garten. Promenade. Millionen-Rencontre.

Der Thorweg des Protestantischen Pfarrhauses correspondirt mit einem Thore des Sächsischen Gartens, in welchem wir uns nach pasirter Ohrfeige, ein wenig erholen wollen, wozu allhorten hübsch' grüne Gelegenheit.

sogar der Baum, unter welchem Du etwa Deinen Rausch ausschläfst — begrüßt Dich am kummervollen Morgen mit Thränen — mit Thauthränen im welken Laub; denn er kennt keinen Frühling des Lebens im, unter Druck seufzenden Polenlande! —

21.

Allgemeine Theilnahme an dem Schicksale der Polen. Ursache.

Warschau — ein Name, ein Klang der fremden Ohren wohl lautet; der Mensch hört ihn gern und weiß nicht, warum?

Es giebt in Europa wohl keine Stadt, die von jeher in allen Ländern ein solches Interesse erregte, als Warschau — Warszawa!

Ist es der Klang des Namens allein, oder ist es der Begriff mit dem Worte verknüpft, der überall, nah' und fern, wenigstens die Neugierde weckt und die ungetheilte Aufmerksamkeit auf Warschau wendet?

Es sind die blutig' großen Gestalten erloschener Zeiten, „die Tage verflossener Jahre," die Bilder zerstörter Blüthe, die Leichen gesunkener Kraft — die mit dem Klange: „Warschau" hervordämmern aus trüber Erinnerung und mit ernstem Gruße vorüberschwebend, uns mahnen an — die Vergänglichkeit.

Warschau! — ein Pole! — sind Begriffe, mit denen wir unwillkürlich etwas verknüpfen, das unser Herz bewegt — aber wir wissen augenblicklich nicht: was?

Unsre Empfindungen läutern sich, und unsre Seele sagt uns, was uns so seltsam ergreift bei jenen Klängen.

Es ist der Schmerz, der tief nagende Schmerz an der Bahre eines Volkes — ach! eines ganzen Volkes, nicht etwa eines einzelnen Menschen!

Wie ein Leidender, dessen Gram wahr und rein, überall rege Theilnahme findet in verwandter Menschenbrust; so hat der Pole überall die Stimme der Menschheit für sich, und wo er erscheint, wird er betrachtet, ja wohl oft angestaunt mit Wehmuth.

In allen Ländern Europa's, die ich betrat, fand ich dieses Interesse für die Polen — abgesehen von dem Glücke, welches manchem Polen, im Herzen einer freiheitsliebenden schönen Französin oder Italienerin blüht. —

Wenn wir einen Fremden sehen, dessen große Familie, in drei Kerkern getheilt, gefangen sitzt, und wenn wir zugleich Kunde erfahren über das traurige Schicksal seines ganzen Geschlechts, wenn wir hören von Schmach und Verrath, so an den Seinen begangen — von fruchtlosem Opfer zur Rettung und Sühnung; da betrachten wir den bleichen Fremden mit inniger Rührung, und wenn er von uns scheidet, drücken wir stumm ihm die Hand — die Nacht sei-

nes Kummers durchschauert uns, und unser Gefühl findet kein tröstendes Wort.

22.

Die Stadt Warschau. Lage und Ansicht. Paläste der Magnaten. Graf Pac. Das Königl. Schloß. Bibliothek. Director Linde. Protestantische Kirche. Pastor Tegner, Mönin und der Großfürst.

Warschau liegt am linken, beträchtlich hohen, aber nicht felsigen Ufer der Weichsel, (Wisla) über welche zwei Schiffbrücken nach Prag á führen, die beim Eintritt des Frostes abgebrochen werden.

Die Weichsel zeigt sich hier als einen der breitesten Flüsse Europas und umschließt oberhalb der ersten Brücke eine ziemlich große flache Insel; „die Sächsische Kämpe," — von einigen ausgewanderten Deutschen Familien aus Westpreußen (dort „Schwaben" genannt), bewohnt, die, als ländliche Wirthe, den Deutschen Einwohnern von Warschau im Sommer einen Sammelplatz bieten, den der Deutsche überall, wo er lebt, für den lieben Sonntag sucht.

Von der „Kämpe" oder von Prag a betrachtet, gewährt Warschau einen großartigen Anblick, indem es etwa anderthalb Deutsche Meile lang (im Anfange von drei Meilen) sich längs der Weichsel erhebt, ein imposantes Bild, das namentlich am un-

fern Ende, nach Westen zu, durch die ungeheure Kron-Kaserne geschlossen wird — die an Größe kaum ihres Gleichen findet.

Besonders hervorragende Thürme hat Warschau nicht, und vor allen übrigen werden nur die beiden Thürme der Kreuzkirche in der „neuen Welt" bemerkbar, die den egalen Thürmen der Theatiner-Kirche in München nicht unähnlich und wie diese als Portal-Thürme von gleicher Höhe sind. Die Pfarrkirche der Altstadt erinnert den Deutschen, durch das gothisch-spitze Dachschiff, an die Thomaskirche zu Leipzig.

Der weitgedehnte Umfang der Mauern, die aber, als niedrige Erdwälle und zugleich durch ihre Ausdehnung nicht als Festungs-Mauern dienen können, umgiebt sowohl Kornfelder, Gärten, Weideplätze und Alleen, als auch eine ansehnliche, sehr belebte Stadt, welche in drei Theile zerfällt — die Altstadt, die Neustadt und die neue Welt, und sich in einem Halbrunde an das Ufer der Weichsel schließt. Die Hauptstraßen, oder vielmehr die, durch welche der Großfürst Constantin täglich zu fahren pflegte, sind Chausseen, deren Abschüsse nach dem Trottoir zu, gepflastert. Das Pflaster besteht nur stellenweise aus Quadern.

Unter diesen Hauptstraßen sind die Methstraße (Miodowa Ulica) die Lange Gasse, (Dluga Ulica) die neue Welt (Nowi Swiat) und insbesondere die sogenannte Krakau-Vorstadt, die belebtesten, welche Letztere keineswegs eine Vorstadt, sondern der Mit-

telpunkt des Gewühls zu Warschau ist, das sich über diese ehemalige Vorstadt hinaus, noch etwa drei bis vier Werste als „neue Welt“ erstreckt.

Der Charakter der Stadt, als Bild betrachtet, mahnt an die ersten Städte Europas als z. B. an Wien und Lyon — nur bietet es nicht das innere Leben des Erstern und nicht die Gewerbblüthe des Letztern.

Etwa Hundert und funfzig Palläste in altem, italienischen, und in modernem Style erbaut, wechseln mit armseligen Hütten und Baracken, welche Letztere aber Jahr auf Jahr immer mehr verschwunden sind und ansehnlichen Privathäusern, wie auch prachtvollen Palläsken Platz gemacht haben.

Unter diesen Palläsken der Magnaten tritt eines der neuesten auf eigenthümliche Weise hervor; das Pracht-Gebäude des Grafen Pac (Patz) in der Miodowa Ulica, welches mehr in Altrömischen als in modernem Style von Italienischen Architekten und Bildhauern aufgeführt und verziert worden, — im Innern bis jetzt noch unvollendet. Der Magnat erwarb sich unbedingt ein großes Verdienst um sein Vaterland, indem er eine Menge Künstler*) aus Rom

*) Unter diesen nennen wir als ausgezeichnete Männer, die Bildhauer Louis Kauffmann aus Rom und d'Achiard aus Florenz, welche unter Marconi, dem Gouvernements-Architekten arbeiteten.

und Paris nach Warschau führte, die wenigstens durch ihr Beispiel wirken.

Gleich dem Grafen Pac halten auch andre Magnaten ihre Hofmaler, Bibliothekare ꝛc., lebten aber seither meistens im Auslande, da ihnen die Luft in ihrem Vaterlande „verrusset“ worden.

Zu den Palläſten, deren Namen wir unmöglich aufzählen können, gehört füglich das neue Theater (noch unvollendet) welches sich ebenfalls den größten anschließen wird, die seither vorhanden. Es ist ein wahrhaft colossales Werk und wird eine Zierde der Stadt werden, wenn sie nicht — wie weiland Praga, untergeht; was Polens Genius verhüte. —

Die Börse und das Finanz-Ministerium bilden neben einander ein ungeheures Ganzes, das, abgesehen von der barocken Bauart des Letztern, sich höchst grandiös ausnimmt.

Das Königliche Schloß — hätte wohl eigentlich zuerst genannt werden sollen, jedoch da Polen noch nie die Rechte des Königreichs nach der Charte genoß, kommt auch das Königliche Schloß auf der topographischen Charte nicht sonderlich in Betracht — wenn auch immer als ein hervorragender Gegenstand in dem Stadtbilde an der Weichsel, wo es recht majestätisch prangt und insbesondre aus den Sälen und Gängen eine schöne Aussicht gewährt. Die Fronte nach dem Siegmund-Platze ist minder imposant und wird von dem mehrsten Palläſten der Magnaten an Würde und Zierde übertroffen.

Uebrigens ist das Schloß sehr groß, umschließt lichte, geräumige Höfe und ist wohl erhalten.

In gleicher vortheilhaften Lage erhebt sich das ansehnliche, neulich renovirte Gebäude der Bibliothek, mit großen Neben-Gebäuden, in welchen die Hörsäle des Gymnasiums und der Universität, unter Inspection des Directors M. Samuel Gottlieb Linde, Dr. Phil. Sternritter des Stanislaus-Ordens ꝛc. (geboren zu Thorn 1771) eines eben so merkwürdigen als ehrwürdigen Mannes; als Veteran der slavischen Sprachkunde allen Sprachforschern bekannt durch sein Riesenwerk — das slavische Wörterbuch; eine Arbeit, gegen welche mir die zwölf Unternehmungen des Renomisten Herkules Kinderspiele scheinen.

Linde erwarb sich zugleich ein großes Verdienst um die Deutsch-Protestantische Gemeinde zu Warschau, als thätiger Consistorialrath, sowie er ebenfalls als Mitglied der Regierungs-Commission des Cultus und der Aufklärung vom Kaiser und König bestätigt, wirkt. Wie weit sich dieser Wirkungskreis erstreckt — weiß ich nicht. — — —

Durch ihn gelangen wir zur Deutschen Kirche, einer Rotonde, unweit des Sächsischen Platzes (und der verhängnißvollen Czernomski'schen Junker-Schule) — von ländlichem Rasen umgrünt nebst Pfarrwohnung des Pastors Tetzner, der, nebst zwei andern Pfarrern die Seelsorge der Gemeinde verwaltet. Der gute Mann hätte im Winter 1829 bald eine Ohrfeige von Großfürstlicher Hand bekommen, da er den Uhla-

nen-Officier Minin, einen griechisch-apostolisch getauften Russen, auf Erlaubniß von St. Petersburg mit seiner Cousine, der Tochter des Obersten Michael copulirte, welches den Letztern sammt dem Schwiegersohne auf Monate in Arrest brachte; worüber die liebenswürdige junge Frau beinahe Todes verblichen wäre. —

Die Geistes-Gegenwart eines Adjutanten verhinderte aber noch glücklicherweise besagte Ohrfeige und Pastor Tetzner sank dem Großherrn zu Füßen; und das gefiel demselben gar sehr.

Es wurde dem vorläufig abgesetzten Pastor Tetzner wieder erlaubt, zu predigen und im üblichen Kirchengebete um Heil und Segen für den Großfürsten zu flehen, welches Letztere eben so zweckmäßig, als christlich. —

23.

Der Sächsische Garten. Promenade. Millionen-Rencontre.

Der Thorweg des Protestantischen Pfarrhauses correspondirt mit einem Thore des Sächsischen Gartens, in welchem wir uns nach pasirter Ohrfeige, ein wenig erholen wollen, wozu allhorten hübsch' grüne Gelegenheit.

Der Garten ist ziemlich groß, von einer breiten Haupt-Allee durchschnitten, jedoch nach Art eines Englischen Parks angelegt und von einem ziemlich hohen Gitter umgeben.

Hier promenirt die Welt insbesondre des Sonntags gegen Abend und die ganze Haupt-Allee wird zur Boutike der Marchand' de modes mit steifen, aber lebendigen Puppen aller Art; stark und fein, groß und klein, hager und „umfänglich," koquett und brunett, blond und herzenswund, rosig und kosig, alt und kalt, schlank und krank, sehnsuchtsvoll und liebestoll, hysterisch und — schwärmerisch, zugänglich und empfänglich, geschnürt und genirt, mit schminkrothen Wangen und Altarverlangen, mit redenden Blicken, oft schön zum Entzücken — und reich, unermeßlich! — wenn auch wohl recht häßlich, umglänzt von Brillanten, geführt von Galanten, begleitet von Tanten in Schleier und Kanten, vertraut durch Lectire mit Scott und mit Clauren, und in Officiere verliebt zum Bedauern, — ein Bild auf Emaille verstolen am Busen, in göttlicher Taille! und aller neun Musen Talente im Kopfe, mit stattlichem Zopfe nach neuester Mode, trotz Herschel und Bode den Blick zu den Sternen, von Schwermuth umnächtet, ja! so wird geschmachtet hinauf und hinunter zum „ehernen Thor!" —

Jak Mama kocham, prawda! — slow' honor!

Daß Meister Mendel nicht minder zur Staffage des Sächsischen Gartens seine „schuldigen"

Beiträge lieferte, ist eine Selbstfolge. Von allen fünf Russischen Garde-Regimentern sandte er in der Regel die schönste Uniform in die Haupt-Allee auf ambulante Kleidermänner gespannt, die den wirklich lebendigen an Steifheit wenig nachgaben. — Zuweilen ließ sich auch ein Polnischer Officier im Gedränge sehen, fiel aber gegen „den Gardestaat" so zu sagen ganz weg, und mußte seine Revange bis auf Ende November 1836 verschieben. —

Vielleicht verlor Meister Mendel an jenen Tage mehr als Mancher, der sein „schuldbewußtes" Leben einbüßte, — wenigstens mögte ich nicht gerne verurtheilt werden, in Mendels Conto die Flecken mit Polnischen Banknoten auszuwischen, oder die bösen Falten mit Rubelrollen auszuglätten. —

Als Mittelding zwischen Militär und Civil sehn wir im Sächsischen Garten haufenweise die Russischen Commissariats-Beamten, Militär-Officianten, Regiments- und Stabs- und Roß-Aerzte, Trompeter-Obristen u. s. w., — deren Anblick den Polen ein besonderes National-Vergnügen gewährt. — —

Ihre Uniform ist die bekannte Russisch-grüne mit farbigem „Vorstoß" und Streif-Lampassen, ohne Epaulets, Formhüte ohne Feder, mit Degen und Portepée und meistens mit arroganter Miene. Die Stabs-Officiere (dem Range nach) tragen Sporen, die Obersten und Generäle gewundene Tressenschnüre auf der Schulter, welches in der Regel, unerachtet der „Form" sehr unförmlich aussieht. Auch gestat-

tet solch ein dicker Strick neben dem Halse eine fatale Beziehung. — Herren in Civil verschwinden auf ähnlicher Promenade fast ganz und gar. Sie mögen sich noch so sehr nach dem neuesten Journal richten — es führt zu nichts.

Das zweifarbige Tuch hat seine anziehende Kraft bewährt — die Blicke der Schönen und minder Schönen fliegen an dem Civilisten vorüber und beschäftigen sich mit Meister Mendels sämmtlichen Werken in goldenem Schnitt, recht hübsch gepreßt. —

Unweit der Conditorei, links am Eingange des Gartens, nachdem wir durch das Sächsische Palais gekommen, erblicken wir eine Gruppe, der wir unmöglich stillschweigend vorübergehen können.

Ein ungeheurer schwarz, weiß und gelber „Sultan" (Federbusch) senkt sich gleich einer lustigen Trauerweide über den glänzenden Kastor-Stürmer herab, der aus Rücksicht gegen den Ort, an welchem es nicht sonderlich sicher, formgemäß in die Quere gesetzt, auf übermüthige Locken gedrückt ist, die sich im Zwange der Dressur nach Freiheit sehnen, indem ein Lufthauch sie kosend grüßt.

Der Träger dieses Castor-Sultans ist ein schlanker junger Mann in Husaren-Interims-Uniform — das ist: in grünem Frack mit Silberborten und Karmoisin-Vorstoß, und massiv silberne Epaulets, dazu graue Pantalons mit rothen Streif-Lampassen, Sporen und Schleppsäbel in Stahlscheide; und als Hauptsache; eine Taille, die ihres Gleichen sucht. —

Es ist ein unbändig reicher Kornet aus Moskau, der an Einem Tage mehr Geld verthut, als mancher Andre zeitlebens an Gage gezogen, er hält sich sechs Reitpferde, — einen Araber, einen milchweißen Kosaken, einen Fuchs-Engländer, einen Spanier, einen Ungar und ein Landspferd — alle makellos und ohne Tadel; zum Aerger der Generäle, die ihn beneiden. Der Engländer schnaubt draußen vor dem sogenannten „eisernen Thore" am Kabriolet unter Obhut eines Jokais in Himmelblau und Silber eingeschnürt, ein hübsches Bürschchen, auf welches eine vorübergehende Kindermagd „beifällige Blicke" wirft, wie die Dresdner Vespertine auf van der Veldens-Novellen, die sie einst selbst umschlungen hielt. —

Der Kornet spielt mit seinem Handschuh und steht vorgebeugt mit dem Oberkörper, kaum merklich mit den Sporen klirrend, — er unterhält sich mit Damen.

Eine ansehnlich corpulente Frau Mama, mit vollem Vortrage unter Brüßler Gewebe, vom bunten Zephyr umschwebt, in steinschwerer Seide, nach neuestem Schnitt, läßt ihren wundervollen Ternaux absichtlich auf die Erde sinken, um zu zeigen, daß sie ihn nicht sehr in Acht nehme, da sie dergleichen mehrere besitzt. Die Züge der dicken Frau Mama sind unläugbar orientalisch scharf gezeichnet und ihre Locken fallen aus dem schwärzesten Schwarz ins Blaue, worauf sie sich viel einbildet. — Aber die gute Dame bedenkt nicht, daß die Popilloten aus dem zerrißnen

alten Teſtamente auch dem ſchönſten Haare nachtheilig werden, und daß die närriſche Welt manchmal das Blaue lieber in den Augen als am Haarglanz ſucht.—

Die beiden Töchter und eine Couſine umgeben das morgenländiſche Alterthum und durchlaufen die ganze Schule der Gouvernante aus Lauſanne im negativen Benehmen gegen den göttlichen Leib-Huſaren-Kornet, der, aus St. Petersburger Schule, in der Galanterie beſſer bewandert als in der Taktik, welche Letztere er in Warſchau auch eben nicht braucht. Ein getaufter Vetter der Dame ſpielt mit ſeinen Manſchetten und berechnet an ſeinen Weſtknöpfen den heutigen Cours. —

Es iſt die Rede vom „Chlop milionowe“ (Bauer als Millionär) der zum Ergötzen der Hauptſtadt ohnlängſt im Polniſchen auf der Bühne erſchien.

Der kunſtliebende Huſar weiß die Decorationen des Signore Zagetti aus Venedig (vom Theater zu Prag in Böhmen) nicht genug zu loben. Auch die blauſchwarze Dame iſt in der beträchtlichen Tiefe ihres Herzens entzückt über das Miotelka-Lied *) und meint, die Muſik habe im Ganzen große Aehnlichkeit mit Mozart und Roſſini, nur finde ſie es unanſtändig, daß der weibliche Frühling in Tricots erſcheine! — worüber die drei Fräuleins, nach Inſtruction der Gouvernante aus Lauſanne, gemeinſchaftlich erröthen

*) Beſenlied. Raimunds Aſchenmann erſcheint in Warſchau als Beſen-Greis.

und den Blick, der seither unbemerkt auf dem schlanken Leib-Garde-Kornet weilte, langsam herabsenken, bis er die niedlichen Stiefel findet. —

Der beschränkte Cousin, der schon etlichemal mit vorgehaltenem Patenthandschuh aufrichtig gegähnt hat, unterbricht unüberlegter Weise das Gespräch, indem er dem Empfohlenen aus Moskau plötzlich berichtet; er habe ihm die zehntausend Cremnitzer schon seit vorgestern bei Seite gelegt und lauter vollwichtige erwischt!

Wie kann man im Sächsischen Garten von Geschäfts-Sachen, und obendrein von vollwichtigen Cremnitzern reden? — Jedoch die Seele des gähnenden Cousins weiß sich nicht anders auszusprechen und wovon der Beutel voll ist, läuft der Mund über.

Der Kornet dankt verbindlichst und schiebt dieses Bagatel bei Seite; eine Charactergröße, welche die Frau Tante-Mama, die mit Verwunderung und Ehrfurcht den mammonverwandten Jüngling betrachtet, fast zu Freudenthränen rührt. Sie hofft ja, seitdem der Ankömmling aus Moskau die Creditbriefe und besondern Empfehlungen an ihr Haus abgab, — einen heißersehnten, stattlichen Schwiegersohn in ihm zu angeln! aber: „die Mama denkt und Gott lenkt!“

Die bösen Blicke, welche sie der reizenden Cousine zuwirft, entgehen dem galanten Kornet keineswegs — sie ist das schönste Kind dieses schwarzblauen Kleeblattes und der lose Husar legt es nun darauf an, die colossale Bankiera mit Hiobs-Leiden zu quälen.

Er läßt seine Brillantfinger an der Oberlippe spielen, wo ehestens ein Bärtchen Platz nehmen wird, schiebt seine Maroquin-Kuppel, woran der Damaszener klirrt, tiefer in die Fuge der Taille, entfaltet seine parfumirten Locken, schlägt mit den besporuten Absätzen sentimental zusammen und frägt die schüchterne Cousine im Salontone des ersten Pariſers: Wie ihr Bulgarins neuester Roman gefallen? denn sie allein in der ganzen Familie liest zufällig Russisch; und die Tante zuckt mit den Lippen vor Wuth.

Gleich Maiblumen im Spätsommer neigen die beiden armen Kinder der Millionärin das Köpfchen und möchten weinen, während der Götterjüngling aus Moskau seine Galanterie gegen die, sonst rechtliebe Cousine fortsetzt; aber die Gouvernante aus Lausanne hat ausdrücklich gepredigt, daß sich weder das Weinen noch das Lachen vor der Welt schicke! und die erbitterte Frau Tante-Mama greift zum letzten Mittel und empfiehlt sich dem ungalanten Kornet.

Der Entschluß ist gefaßt. Die Dame fährt mit ihrer blühenden Doppelschönheit und der unartigen Cousine nach Hause; und kaum in ihr Kabinet getreten, klingelt sie dem Kammerdiener, er bringt den Haushofmeister, und dieser wird beauftragt, sofort einen Russischen Lehrer für ihre Töchter zu schaffen, wo möglich einen Mann von gesetztem Alter, aber keinen Juden.

24.

Der Kraczinskische Garten. Die Franziskaner-Gasse. Die Juden.

Gleich dem Sächsischen ist auch der Kraczinskische Garten der Promenade offen, ebenfalls mit einem Kafé versehen und anmuthig durch schattige Alleen.

Die Gesellschaft zu gewissen Stunden, ist sich in beiden Gärten gleich, und meistens geht man aus dem Einen in den Andern.

In beiden sitzt die Damenwelt rechts und links in den Haupt-Alleen beschauend zur Schau, und die Uniform passirt die Revue, im Contrast der zurückgedrängten Civilisten.

Im Kraczinskischen Garten wird bekanntlich im Polnischen Frühlinge (im Sommer) das künstliche Brunnenwasser getrunken, und manches liebeskranke Herz sucht hier Genesung in traulicher Berührung mit dem angebeteten Gegenstande, wogegen weder Nowosilzow noch der Großfürst Constantin-Cezarewitsch etwas einzuwenden, wenn auch Letzterem jegliche Liaison eines Militärs auf bezeichnetem Wege entdeckt wird.

Diese Gärten in der Stadt sind allerdings so schön als wichtig, da wenigstens manche Officiere und Beamte in Warschau gelebt haben und gestorben sind, ohne ausser dem Dienste die Thore zu berüh-

ren. — Sie waren alle Staats-Gefangene im strengsten Sinne des Worts, und genirten sich, die Stadt zu verlassen, da sie etwa bei'm Zurückfahren des Abends ihren Namen angeben mußten, der dann auf Belvedere gemeldet ward.

Die Fragen der Großfürstlichen Wißbegierde: Wohin ist der gefahren: Wo ist der gewesen? Was wollte er dort? War er allein dort? Traf er dort etwa mit Jemanden zusammen? — Diese und ähnlichen Fragen im Stillen, vermied gerne ein Jeder, und fuhr daher lieber von der Krakau-Vorstadt durch die neue Welt, der Alexander-Kirche vorüber in die Allee der Mokatowska-Ragatka zu, kehrte um ehe Belvedere sich zeigte, und stieg etwa mit den Seinen an einem jener Gärten aus, ließ sich beschauen und fuhr wieder heim — und so lebte der Officier und Beamte ein Jahr nach dem andern, ohne vor der Barriere freie Luft zu schöpfen, als höchstens am zweiten Pfingsttage im Staube zu Bilani.

Vom Kraczinskischen Garten haben wir nicht weit zur Franziskaner-Gasse, einer großen Straße der Neustadt, von lauter Juden bewohnt, deren Läden das ganze Parterre zu beiden Seiten füllen und Alles darbieten, was der Schacher jemals umfaßte.

Angeblich sind zehn Tausend Juden in Warschau, jedoch läßt sich die Zahl wohl höher schätzen, da kein Jude durch die Taufe sein Judenthum abwäscht, und seinen Schachergeist mit ins Grab nimmt; obschon er sich auch aus Speculation zu den Christen bekannte.

Die Franziskaner-Gasse gleicht dem Tummelplatze der Juden in Frankfurt, Prag und Rom; wie der Jude überall' sich gleich bleibt, in Amsterdam wie in Livorno, in Friedrichstadt an der Eider, wie in der Franziskaner-Gasse in Warschau. —

Unreinlichkeit mit Schmutz garnirt, Geldgierde, die sein ganzes Wesen zum Gerippe aufzehrt, gleichsam wahnsinnig geboren, von Anbeginn von der Heller-Idee durchschossen; schamlos und ohne Ehrgefühl, wo es gilt einen Polnischen Groschen zu gewinnen, gewissenlos um einen Polnischen Gulden, — sonst aber ein armes, unglückliches Geschöpf, das auf Mitleid den gültigsten Wechsel führt; das ist der Jude, der jeden Vorübergehenden in der Franziskaner-Gasse am Rockzipfel faßt und jeden anruft in kriechender Sklavenfurcht, der etwa „epps Gefahrliches" in der Scheide mit sich führt — das ist der Jammerwicht, der ausglitschend vor Schreck und rücklings in sein Element stürzt, wenn plötzlich ein bärtiger Fluch ihn trifft. —

Was die Miodowa- und Senatoren-Straße der eleganten Welt, bietet die Franziskaner-Gasse der Mittelklasse und dem gemeinen Volke, jedoch ist zu bemerken, daß wohl kaum ein Artikel zu erdenken wäre, sey es der feinste Tereaux oder der modernste Tibet, den ein Jude in der Franziskaner-Gasse nicht auf der Stelle herbeischaffen würde, und sollte er ihn auch „irgendwo anders hernehmen," wie Mephisto das Schmuckkästchen für Gretchen im „Faust."

Nicht selten bemerkt man in dem Gewühle dieser fortwährenden Messe einen Russischen Soldaten, der etwa tertialiter Einmal auf Stunden Urlaub bekommt, sich um den Rest seiner Löhnung die nothwendigsten Kleinigkeiten einzukaufen.

Er wandert mit seiner ernsten Miene des bleichen Gesichts anschauend umher und denkt bei jedem Gegenstande, den er betrachtet, an seine „Form," auf welche sich seine Kauflust einschränkt.

Der Lancier vom Regiment Constantin, wird nur blau und rothen, der Küraſſier nur weiß und gelben Zwirn suchen; der Grodno'sche Husar nur grün und dunkelrothen u. s. w. — und sobald der anrufende Jude einen Soldaten erwischt, weiß er schon aus seinem Blicke zu lesen, was er begehrt; ob Zwirn oder Kreide, Schuwichs oder Seife. — Hier kauft Mancher sein eignes Elend, wie z. B. Jener die unglückseligen Handschuh *), deren formwidrige Nath ihm Fünfhundert einbrachte.

Und dennoch muß sich der arme Soldat dergleichen Dinge kaufen, da die gelieferten „Kronssachen" nicht auf die Dauer hinreichen. —

Von der Franziskaner-Gasse können wir dem Kloster der barmherzigen Brüder, dem Narrenhause vorüber, zur Kaserne des vierten Polnischen Linien-Infanterie-Regiments gelangen, welches der Obrist Boguslawski commandirte, — des Großfürsten

*) Siehe Abth. II. Kap. 2.

Lieblings-Regiment, in Betreff des unübertrefflichen Exercitiums — dessen Bewegungen man sehen mußte, um sich eine Idee davon zu verschaffen. —

Unweit der Kaserne (die übrigens in zwei Palais getheilt ist), liegt das Zuchthaus, dessen Personal sich blos durch die schweren Ketten von dem Polnischen Officier unterscheidet. Die Gemeinen sind (oder waren vielmehr) weit schlimmer daran.

Weiter hinaus berühren wir die obenerwähnte Kronkaserne, wo unter andern das Litthauische Grenadier-Regiment stand, nebst der Polnischen Garde-Infanterie.

Im Uebrigen trägt die Stadtgegend schon den Charakter der Römischen Campagne — nur fehlen die sichtbaren Ruinen, die hier allein in den Gemüthern zu finden. —

Eine hohe Windmühle ragt auf der Höhe hervor und steht zuweilen nachdenkend stille, und über die Weichsel führt hier eine zweite Schiffbrücke, die im Jahre 1829 zum Einzug des Kaisers Nicolaus, als König von Polen, errichtet wurde. — —

Wichtiger aber als diese Königsbrücke ist der sogenannte „Spring" — ein Brunnen, der das beste Wasser in Warschau liefert; eine Wohlthat, die manchem Durstigen erquickender als ein Gnadenblick der Legitimität. —

Aus der Neustadt, in der wir uns jetzt befinden, kommen wir, auf der Höhe fortwandernd, in die Altstadt zurück, die ehemals das ganze Warschau

umschloß, woher eine bedeutende Straße Podwal (unterm Wall) ihren Namen führt und der Ulica Miodowa parallel läuft.

Die eigentliche Altstadt hat einen besondern, geräumigen Marktplatz, enge Straßen mit recht alten, aber fest gebauten Häusern, worunter namentlich einige sehr berüchtigte, aber eben so sehr besuchte. —

Immer gradeaus retour gehend, kommen wir endlich auf den Schloßplatz, auf welchem die hohe Marmorsäule mit dem Standbilde des König Sigismund hervorragt.

Eine Hauptstraße führt von hier aus, unter der alten Firma: „Krakau-Vorstadt," etwa eine halbe Meile Wegs als „neue Welt" zur Alexanderkirche, die wir schon früher berührten. Mit der Krakau-Vorstadt, einen spitzen Winkel bildend, führt die Senatoren-Straße auf den Platz des neuen Theaters, dem Polizei-Palais vorüber, jenseit des Platzes in die Electoral-Straße, etwa eine halbe Stunde lang zur Wolaer Rogatka, als Radius des erwähnten Halbkreises: Warschau.

Das alte Theater liegt am Eingange zur Franziskaner-Gasse, auf dem Kraczinskischen Platze *).

*) Indem ich im Geiste mich dorthin versetzte, bemerke ich, daß ich statt der richtigen Sieben — acht Garde-Regimenter nannte und eine Hauptwache in Aufzählung derselben (Kap. 10.) verwechselte. — Diejenige nämlich, unweit des Theaters, mit starker Besatzung. Mein Gedächtniß aber wurde durch die unzähligen und unseeligen Tempos des Russischen Kavallerie- und Polnischen Infanterie-Exercitiums zerrüttet, und bittet um Nachsicht.

25.

Russische Alleen. Der Prälat und Kopernicus Statue. Poniatowski's Statue wird nicht gegossen. Das Lyceum. Die Universität. Die gefährliche fixe Idee. Literatur und Buchhandel.

Zur Verschönerung der Stadt Warschau ist seit der Behauptung Constantins allerdings manches ausgeführt, allein diese Verschönerungen tragen auffallend den Charakter der militärischen Gleichförmigkeit, als z. B. die fast unabsehbaren schnurgeraden Pappel-Alleen in dem neueren südlichen Theile der Stadt (z. B. von der Weichsel- zur Jerusalemer Barriere), die uns stets an eine Russische Fronte mahnten.

Sie bieten weder Schatten noch Frucht, und Eichen oder Linden wären unstreitig zweckmäßiger gewesen; allein die Eiche ist in allegorischer Beziehung ein verpönter Baum, und die Linde trägt viel zu früh Laub und Blüthe — und das ist ein schlechtes Beispiel und muß vermieden werden. —

Ein ehrwürdiger Prälat hatte nicht nur sein Vermögen zur Verschönerung der Stadt testamentirt, sondern sogar ein Gebäude, als Academie der Künste errichtet, welches Letztere aber, durch Versehen des Architekten, zur Kaserne unbrauchbar ward. —

Durch diesen Fond wurde die Statue des Kopernikus von Thorwaldson in Rom modellirt,

in Warschau in Bronze gegossen und vor der Academie der Künste auf einem Platze an der „neuen Welt," im Jahre 1830 errichtet.

Schon am Tage der Beerdigung des Prälaten, (dessen Namen*) die Polnische Literatur- und Kunst-Geschichte besser bewahrt, als mein Commando-Gedächtniß), hatte der Großfürst ein großes Manövre befohlen, damit wenigstens das patriotische Militär der Begräbnißfeyer im Kloster Bilani (vor der Stadt), nicht mit beiwohnen könne. —

Dem gemäß war dem Großherrn auch die Errichtung der Statue, zur Ehre eines Polnischen Sternzukers, ein Gräuel.

Er ließ den alten Niemcewicz sofort zu sich kommen, als er vernahm, daß dieser bei Enthüllung der Statue eine Rede an das Volk halten werde.

Wüthend fragte er den Dichter-Greis, was er denn eigentlich bei dieser Gelegenheit zu sagen gedenke; und es blieb dem bedrängten Polen nichts anders übrig, als das Compliment zu machen:

„Er werde diese Gelegenheit benutzen, den Schutz der Regierung Sr. Majestät des Kaisers und Königs, insbesondere aber die Gnade Sr. Kaiserlichen Hoheit öffentlich zu rühmen, die den Polen so huldreich gestatte, dieses Denkmal der National-Ehre aufzustellen."

---

*) Es war der Abbé Staszic.

Anmerkung eines Polen.

Das ließe sich allenfalls hören, und dem Greise ward ausdrücklich eingeschärft, jedes Andre, was etwa auf Polen Bezug fände, zu vermeiden — mit Bedrohung der Großfürstlichen Ungnade. —

Niemcewicz mußte sein, obschon mit Bedacht abgefaßtes Concept zerreissen, und lobte das Russenthum bei Kopernikus Enthüllung — wie man es verlangte.

Bereits im Jahre 1822 sah ich die Reiter-Statue des Fürsten Poniatowski in Thorwaldsons Atelier zu Rom begonnen, und erwartete, sie in Warschau aufgestellt zu finden, als ich nach fünf Jahren dort ankam.

Poniatowskis Statue aber war noch nicht errichtet, und wäre unter Constantins Behauptung auch nimmer errichtet worden. — Was jetzt geschieht — mag Gott wissen.

Das Modell zu dieser Statue war durch Beiträge des Patriotismus gedeckt und bezahlt, und es fehlte noch eine Kleinigkeit an der Subscriptions-Summe, den Guß in Bronze zu vollführen.

Nach Allem was wir bisher beobachtet, wird es wohl Niemanden befremden, daß selbst der größte Patriot, eingeschüchtert durch den Druck des Despotismus, sich scheuen wußte, irgend einen Beitrag für Poniatowski's Denkmal einzusenden, indem sein Name (so geheim er ihn auch immer verbergen möchte) sofort in das Buch der Verdächtigen eingetragen, oder

mit Noten versehen würde, wenn er schon früher dort Platz gefunden.

„Poniatowskis Tod“ — ein Original-Gemälde von Vernet (durch Kupfer und Lithographien bekannt,) wurde in Warschau auf öffentlicher Straße, in Versteigerung um einige Hundert Polnische Gulden verkauft und wanderte nach Paris zurück; indem kein Pole es wagte, dieses Altarbild des Volksthums an sich zu bringen, oder für sich erstehen zu lassen — überzeugt von der Unfehlbarkeit der Spione, die den Patrioten in jeder Maske entdeckt hätten. Dessen ungeachtet aber grenzt die Verehrung dieses Helden, im Herzen des Volkes, an das Abenteuerliche. Ich müßte mich sehr besinnen, irgend ein Zimmer von Polen bewohnt (in Warschau wie anderwärts in Polen), betreten zu haben, wo nicht Poniatowski's Bild hing — wenn auch immer und überall das Bild des Großfürsten Constantin-Cezarewitsch daneben prangte; gleichsam als polizeiliche Erlaubniß-Karte, jenes zeigen zu dürfen. — Eine ganz eigenthümliche Volks-Ironie. —

Das Gymnasium oder Lyceum besteht aus sechs Klassen, die der Schüler durchsitzen muß, und zwar in jeder Klasse zwei Jahre. Dann geht er durch ein Examen zur Universität über, falls er nicht durchfällt, was auch ehrlicher Leute Kind' wohl passiren kann.

An der Universität sind wiederum alle Fächer klassificirt, und die Wissenschaft wird gleich der Medicin in einer wohleingerichteten Apotheke mit der

größten Behutsamkeit und Vorsicht, Dosis auf Dosis, bereitet und dem Schwachen langsam eingelöffelt.

Eine Hauptmethode aber umfaßt die starke Abführungs-Kur, die während der ganzen Universal-Behandlung angewandt wird. Der studirende junge Mann muß nämlich auf irgend eine Weise Alles von sich geben, was den Mitteln der Wissenschafts-Apotheke entgegen wirken könnte, und dieses arg Widerstrebende bezeichnete man mir namentlich als eine unglückselige fixe Idee, die wir gewöhnlich gesunde Vernunft nennen. —

Die fixe Vernunft-Idee muß erst heraus kalomirt werden, bevor der arme Teufel, der diese academische Hungerkur durchmacht, je an Abfertigung denken kann.

Hat sich die gesunde Vernunft bei dem jungen Manne hartnäckig festgesetzt und will sie durchaus nicht weichen; — so setzt man ihn als einen gefährlichen Menschen, als leibhaftigen Demagogen ins Kloster, oder schickt ihn auf die Festung nach Zamocz — oder schiebt ihn als Rekrut in ein balancirendes Infanterie-Regiment, oder läßt ihn eine Spatzierfahrt nach Sibirien machen — welches Letztere nur geschieht, falls der Vernünftige ein Russe.

Die Polen dürfen gesetzlich nicht nach Sibirien geschafft werden. Es passirt nur zuweilen aus Versehen. —

Die Gymnasiasten sowohl als die Studenten, tragen eine Livrée, welche man Uniform nennt. Ei-

nen blauen Frack, mit Einer Reihe Knöpfe und aufstehendem Kragen, schwarze Pantalons, weiße oder schwarze Weste ꝛc. Der Frack ist am Kragen mit weißen Streifen eingefaßt, die zur Auszeichnung bei den Studenten doppelt, bei den Gymnasiasten nur einfach sind. Auch die Metallknöpfe bezeichnen die verschiedenen Abtheilungen, wie es bei Regimentern und Compagnien der Brauch.

Die Einschränkung der Studirenden ist unerhört; indem ihr ganzes Leben auf Kasernenfuß begründet, dem Corporal-Stock unterworfen, der sie bei der geringsten Veranlassung in's Hundeloch treibt. —

Hoffentlich ist es aber jetzt anders, oder es wird anders werden; seit die Deputation von sechzehn Mann sich nach Belvedere wandte. Wir kommen oft mit der „Zeit" in Verwirrung; müssen aber in der Vergangenheit darstellend fortfahren. Die Studenten wurden sogar auf ihren eigenen Zimmern durch Professoren, Helfershelfer der Universität, und durch Spione besucht, welche über ihre Lectüre wachten und dafür Sorge trugen, daß niemand ein verpöntes Handbuch dieser oder jener Wissenschaft gebrauche. —

Gesellige Zusammenkünfte wurden noch weniger gestattet; Ausschweifung und Liederlichkeit aber wurde als arglose Jugendsünde entschuldigt und mit Nachsicht übersehen. Wer in französischen Exercitien sich auszeichnete — bekam das beste Attestat und war im Voraus zum Amts-Examen empfohlen. —

Indem wir später die Censur-Verhältnisse —

die freie, (d. h. frei, leer und ungebraucht daste-hende) Presse berühren, bedarf es wohl keiner weitläuftigen Erörterung, daß die Literatur in Polen (deren Centralpunkt Warschau), im traurigsten Zustande, wie denn andrer Seits der Sänger Miczkiewitz *) um so größer hervor tritt, da er, unerachtet der engen Schranken, welche ihn fesseln, seine Kraft aufrecht hielt und aus der Oede seiner Zeit gleich einer stolzen Ceder emporragt, deren Gipfel die Sonne beleuchtet, bevor sie noch die ausgestorbene Ebene beschien. — Manches jüngere Talent, das wir im Aufblühen bemerkten, wurde gleich jeglichem Streben in Wissenschaft und Kunst zurückgedrängt; woraus zugleich auf den literarischen Verkehr im Buchhandel zu schließen, der sich auf Schulbücher unter Nowosilzows Administration und auf Französische Modeliteratur ꝛc. beschränkt, worin der Buchhändler Glücksberg große Geschäfte macht.

Mit der Deutschen Literatur scheint Brezina (Buch- und Musikal-Handlung) sich mehr zu befassen, jedoch passirt höchst selten ein neues Deutsches Werk von irgend einer Bedeutung, die Censur. Fremde Zeitschriften sind ohnehin, sowohl in Polen als in Rußland, durchaus verboten.

*) Nach ihm habe ich unter anderm eine poetische Erzählung: „Der Faris," ins Deutsche übersetzt. Wiener Zeitschrift, November 1829, welche nächstens in einer Sammlung erscheint.

26.

Die Post auf Russisch. Alle Briefe werden gesetzlich erbrochen. Auswärtige Spione. Zerstörung des innern Friedens durch das Spionwesen.

Die Post ist ein ansehnliches Gebäude in der Krakau-Vorstadt und umfaßt das Brief-Geschäft, wie auch die Diligence- und Eilwagen-Expedition.

Sämmtliche Post-Beamte tragen die Russische Civil-Uniform des Großfürstlichen Bureaus: Grün mit Dunkelroth, während die übrigen Polnischen Beamte die blaue Landes-Uniform führen.

In Uebereinstimmung mit dieser Russischen Uniform, bemerken wir das Gesetz für das ganze Russische Reich; welches als geheime Instruction befiehlt, daß kein Brief unerbrochen und ungelesen an die Addresse abgegeben oder versandt werde, — zu welchem Zwecke an jedem Postamte, nach dem Umfange des Geschäfts, eine bestimmte Anzahl Leser angestellt sind. — Geht dennoch irgend ein Couvert unröffnet über die Grenze oder an den Empfänger im Reiche ab, oder wird ein angekommener Brief ungelesen an die Addresse besorgt; so geschieht solches aus Nachlässigkeit des verpflichteten Lesers, der während der Zeit vielleicht die Zeitungen studirt, oder eine Parthie Whist spielt.

Mißlingt irgend einem Erbrecher das Oeffnen

des Couverts und zerreißt es ihm etwa unter der Hand, so wird der ganze Brief bei Seite geworfen.

Verdächtige Briefe wurden den besondern Instanzen der geheimen Polizei zugesendet, je nachdem der Inhalt oder der Stand des Absenders oder Empfängers, solches bestimmte; die, welche Rußland oder Russen betrafen, gingen an Nowosilzow, die der auswärtigen Angelegenheiten an General Fenshawe u. s. w., die, welche das Militär berührten, an Saß, der entweder dem General Roczynicki, oder durch Kuruta an den Großfürsten rapportirte, zugleich aber umfaßte der Obrist Saß die Correspondenz des Auslandes, durch auswärtige Spione unterstützt, deren z. B. zwei in Dresden leben, ein Deutscher*) und ein Russe. —

Diese Verletzung des Siegel-Heiligthums, so wie das Spion-Wesen überhaupt zerstörte so unvermeidlich den innern Frieden des Landes, (indem es trauriger Weise jedes Gemüth berührte, dem das Wort der Mittheilung geraubt worden;) daß es wohl nicht zu verwundern, wenn der längst erwachte Volksgroll in einem offenen Kampfe der Verzweiflung wider den Verrath hervorbrach.

---

*) Die geheimen Verhältnisse dieses so genannten Deutschen, der vom Großfürsten Constantin 1000 Ducaten jährlichen Gehalt bezieht, lernte ich in Warschau genau kennen. Er bereist abwechselnd ganz Deutschland, und lebte im Winter 1827 in München. —

Kein Freund konnte dem Freunde seine Empfindungen mittheilen, ohne Gefahr das argloseste Geheimniß durch einen Dritten verrathen zu sehn.

Die Trennung zweier Vertrauten zur Abreise in ein nahes oder fernes Gouvernement senkte das heiligste Gefühl in ein verschlossenes Grab, das keine Sprache kennt.

Die Ergiessung eines warmen Herzens in Freundschaft und Liebe, zeigt dem Spion, der von Amtes wegen in das Geheimniß der Seelen dringt, einen Menschen, in dessen Brust zugleich ein ähnliches Gefühl für Wahrheit, Recht und Freiheit zu erwarten; mithin einen höchst verdächtigen, gefährlichen Menschen, gegen welchen die Regierung ihre Maßregel zu nehmen weiß. Gleich den Empfindungen und Gefühlen, entscheiden auch die ausgesprochenen Gedanken, Ansichten und Meinungen über das Loos des Freundes, — dessen Geistes-Klarheit eben so gefährlich als die Herzens-Tiefe des Andern. — Ueber beide wird derselbe Bann ausgesprochen, sie werden als Schwärmer und Schwindler zu den gefährlichen Narren gerechnet und in Ketten und Kerker geworfen — zur Sicherheit des Staates. —

In Warschau selbst waren mehrere Hundert Russische Spione (in Polen bekanntlich über vier Tausend). Aus allen Ständen, vom sogenannten Kavalier herab bis zum gemeinsten Lump *), durch-

*) Wie später in der „Reise nach Polen" erzählt wird.

ſchoſſen ſie, gleich einem faulen Schwammgewächs, jede Geſellſchaft und jede Familie; ſo daß kein geſelliger Kreis und kein Haus ſicher ſeyn konnte; ob nicht etwa ein beſoldeter Verräther in der Maske theilnehmender Vertraulichkeit ſich eingeſchlichen. —

Verſetze Dich, ſo gut du vermagſt, lieber Leſer, in jene Verhältniſſe; denke Dir Deinen Bruder, Deinen Vater, Deinen Sohn oder Deinen Schwager, Deinen Gevatter oder Deinen Freund als verkauften Spion neben Dir im häuslichen Kreiſe, denke Dir jegliches Vertrauen entweiht, und frage Dich, was Dir noch übrig bleibt, was Du als Glück und Frieden noch beſitzeſt? Dir bleibt wenig übrig, lieber Leſer! und biſt Du zufällig ein Pole, ſo wirf raſch mein Buch weg und greife zum Schwerdt, die Schmach Deines Volkes zu rächen.

27.

Ruſſiſche Behandlung eines Juden.

Das Recht, welches in Deutſchland jeder Bettler gewinnen kann, wenn er ſich zu rechter Zeit an die rechte Behörde wendet, war unter der Ruſſiſchen Behauptung zu Warſchau ein eben ſo ſeltener Gegenſtand als Preuſſiſcher Kanaſter, der als Contrebande nicht über die Grenze darf.

Einer meiner Bekannten, Lieutenant eines Ru
ſſiſchen Garde-Regiments, war kurz beſtohlen worden
ſeine ſämmtliche Wäſche war aus der Commod
verſchwunden und Niemand ahnte den Dieb, da ſein
Bedienten, nach jahrelanger Knute, im Punkte d
Redlichkeit und Treue die Probe beſtanden.

Der Lieutenant faßte die fixe Idee: ein Jud
habe ihn beſtohlen, und dieſe fixe Idee beſchäftig
ihn täglich, ſo daß er bei jedem vorübergehenden Ju
den an ſeine verlorne Wäſche dachte und oft wieder
holte: Erwiſch' ich einſt meinen Juden; ich laß ih
todt hauen!

Einige Monate nach dem Diebſtahl begegnete ich
dem Bekannten, der mir von Ferne lachend entgegen
ruft: „Hört! ich hab' meinen Juden! kommt mit!
kommt mit! wenn Ihr ſehen wollt, wie ich ihn hauen
laſſe!“

Menſchen-Schickſal ſtudire ich lieber als Dog-
matik; und ich begleitete daher meinen Kameraden,
der mir unter Wegs den Hergang des Einfangens
erzählte.

Sein Bedienter hatte vor einer Stunde einen
Juden beim Kragen gekriegt, der juſt mit einem ge-
ſtohlenen Rock aus der Thüre eines Nachbars (eines
Polniſchen Obriſten) ſchleichen wollte. Der Lieute-
nant kam ſo eben nach Hauſe und erblickte dieſe Sce-
ne, bei der ſich ſogleich ſeine fixe Idee regte: Holla!
das iſt Dein Jude! das iſt derſelbe Jude, der einſt
Deine Wäſche geſtolen! der ſoll es jetzt kriegen!

Ohne Umstände läßt er den Juden auf das Polizei-Büreau des Bezirks führen und tritt selbst als Kläger auf.

Der Jude ist auf der That ertappt worden, das zwar das Gestohlne wieder ersetzt, demnach, nach jeglichem Gesetze, unbedingt strafbar.

Ruthen, Stöcke, Säbel ꝛc., liegen in jedem Polizei-Amte zur Hand. Der Lieutenant, der auf Bestrafung des Juden dringt, hört die Erklärung des Beamten:

„Wollen Sie ihn sogleich bestraft sehen, so darf ich, ohne Prozeß, dem Juden nicht mehr als fünf Stockschläge aufzählen lassen; dann ist er aber bestraft und das Recht schützt ihn gegen fernere Strafe.“

Der Russische Officier lächelt und denkt; das Letztere soll sich schon finden! Diese Fünf soll mein Jud' erst als Handgeld nehmen. — Nur zugefünft!

Er verspricht dem Polizei-Soldaten einen Wo[illegible]ke, wenn er nach Noten schlagen werde. — Der J[illegible]e wird in Positur geworfen und empfängt heulend seine fünf Hiebe. — Vielleicht eine verstohlene Anspielung auf die fünf Wunden, welche der erste Christ durch die Juden erlitten.

Nun wäre der Jude gesetzlich frei gewesen. Aber der Officier nimmt einen Vorwand; und bittet den Beamten, er möge einem Polizei-Soldaten erlauben, seinen Bedienten zu begleiten; den Juden zu einem Kameraden in die Krakau-Vorstadt zu schaffen, da

derselbe ebenfalls bestohlen worden, und vielleicht in diesem Juden den Dieb erkennen werde.

„Warum nicht?“ erwiederte der Beamte, und der Jude wird abgeführt.

Statt aber den Bestraften in die Krakau-Vorstadt zu bringen, läßt der Officier ihn in die Warerzka Ulica schleppen, wo das Büreau seines Regiments, in welchem stündlich handfeste Ordonanz-Soldaten zu treffen, die im Aufzählen viel Uebung haben.

Der Jude riecht Lunte und sträubt sich, die Schwelle des gefährlichen Hauses zu betreten, indem er erklärt: „Er werde ruhig folgen zum Herrn Officier in die Krakau-Vorstadt, da er sicher sey, daß dieser keinen Dieb in ihm erkennen werde, indem er keinen Officier in der Krakau-Vorstadt je bestohlen habe! in diesem Hause aber habe er nichts zu thun, und berufe sich auf die empfangene Strafe und seine gerichtliche Abfertigung.“

Diese Worte waren in den Wind gesprochen, der durch die Wareczka Ulica pfiff. Der Polizei-Soldat wird entlassen und die Ordonanzen packen den Juden und sperren ihn vorläufig in ein Loch, wo er saß, während ich meinen Garde-Freund auf der Straße traf.

„Ich wollte unsern Theodor holen, der sollte den Hauptspaß mit ansehen!“ setzte Jener der Mittheilung hinzu, „fand ihn aber nicht zu Hause, und

es freut mich, daß ich Euch noch getroffen — es wird ein Mordtrödel!"

Meine Einwendung, daß er durchaus kein Recht habe, den armen Juden zerhauen zu lassen, jede vernünftige Vorstellung half nichts. Der erbitterte Judenfeind meinte: Ein Jude habe ihn bestohlen — (was immer noch die größte Frage!) dieser Jude sey als Dieb erwischt worden; es könnte derselbe Jude seyn (o Möglichkeit!), und wenn er es auch nicht wäre, solle er auf Rechnung des Andern, als Jude die Fünfhundert bekommen.

Wir traten in das Ordonanz-Büreau, eine niedere Baracke der Wohnung des Regiments-Adjutanten gegenüber. Der Jude zitterte und war todtbleich.

Die Ruthen lagen am Boden. Vier Kerle warteten auf Befehl des Officiers ihres Regiments.

„Zieht ihm den Rock aus!" commandirte dieser, und es geschah; während der Jude: „Gewalt! G'walt!" schrie und jammernd flehte mit zuckender Lippe:

„Seyn Sie barmherzig, Herr Paron! Seyn Sie gerächt, Herr Paron! Was wollen Sie mit mir? Gewalt! G'walt! Herr Paron! Was wollen Sie mich kerzen *), as Sie kein Recht haben, mich zu kerzen? Hab' jach nicht schon bekümmen meine Straf? Kann jach werden zwei Mal gestraft um ein einziges

*) Dieses Juden-Wort hörte ich dort zum ersten Male.

Verseh'n! (der gute Jude nannte seinen Diebstahl Verseh'n, als ob er sich an einem unrechten Rock „vergriffen.“) Hab' jach bekümmen meine Fünf; was wollen Sie mir lassen geben noch Fünfh — Gewalt!! was wollen Sie mit mir, Herr Baron! Gewalt! G'walt! wai! wai! Wenn Sie hätten gehabt ein Recht mich zu kerzen, warüm haben Sie es nicht gethan bei dem Herrn Polizei-Commissar? Gewalt! G'walt!“

„Nun schweig still, Jude!“ lachte der Kamerad, und meine Bitte für den Juden half nichts. Was konnte ich hier machen? Der älteste Lieutenant eines andern Regiments commandirte, und ich hatte hier nichts zu sagen; unsre Freundschaft langte hier nicht aus! unsre Ansichten waren so verschieden als unsre Uniform. —

Die Gesichtszüge des weinenden Juden wurden krampfhafter — ein Schauspieler hätte hier Gelegenheit gehabt, den Shylock zu studiren, wie sie ihm ausser Polen wohl selten blüht.

Zwei stämmige Kerle packten den Heulenden und warfen ihn auf die nächste Pritsche. „Fünfhundert!“ commandirte der Lieutenant, und die Ceremonie begann.

Als etwa die ersten Zweihundert gefallen waren, bemerkte der Judenfeind, daß die Ruthen zu dürre seyen, indem viele geknickt waren, während des Hiebs.

„Den Säbel!“ commandirt er nun. Und das Geheul des Juden hatte einen Zusammenlauf der

Nachbarn vor der Thüre bewirkt. Was drinnen vorgehen mochte, konnte sich ein Jeder leicht denken. So etwas war ja an der Tages-Ordnung.

Der Jude weinte, schrie und brüllte fortwährend: Gewalt, G'walt, wai! wai! und betete. — Zwei Mann hielten ihn an den Schultern fest und drückten ihn auf den Strohsack — ein Andrer zog an den Beinen.

Der Commis-Säbel durchsauste die Luft, aber es war nur — ein Commis-Säbel, und die Klingen von Tula taugen nicht viel; — er gab nach, bog sich krumm und der Officier gab seinen eigenen hin.

Eine barmherzige Schwester wollte die Thüre aufreißen, und draussen hörte ich lautes Murmeln.

„Pascholl won! kurwa —!“

fluchte der Kamerad, und sein eigener Säbel that die erwünschten Dienste. —

Der Jude ward aufgerichtet — und wäre gerne auf einen Stuhl gesunken, wenn ihm solches in jenem Zustande nicht noch mehr Schmerzen verursacht hätte. —

„Bist Du zufrieden, oder —?“ fragte der Baron mit donnernder Stimme, und der Jude — entblößte sein Haupt und sprach:

„Jach danke, jach danke! Herr Paron! Jach danke gehorsamst for gnädige Straf'!!“

Wahrlich, ich wußte nicht, ob ich mehr über das Bisherige oder über diesen Dank des Juden staunen sollte?

Gleich einem Hunde, den man mit Terpentin parfumirte, hinkte der Israelit schreiend in die neue Welt hinauf, wo er um die Ecke verschwand.

28.

Russische Prügel um einen Polnischen Juden.

Von einer ähnlichen Juden-Affaire war ich gleichfalls Augenzeuge. Im Lazareth Ujazdow lagen sieben Russische Officiere in einem Zimmer, (wie denn überhaupt das Polnische Lazareth durchaus von unserm getrennt war).

Als Reconvaleszent besuchte ich zuweilen diese Sieben, worunter mehrere meiner Regiments-Freunde.

Weder das Lazareth noch irgend eine Kaserne darf ein Civilist, geschweige ein Jude betreten; die Schildwache weißt jeden zurück.

Dessenungeachtet aber schleicht sich zuweilen ein Jude in Ujazdow ein, etwa unter Begleitung eines Soldaten, als habe ein Officier ihn rufen lassen.

Auf diese Weise trat einst ein jüdischer Tabuletkrämer in jenes Zimmer, und mehrere umgaben ihn zum Handel.

Ich fragte nach dem Preise einer Scheere, der Baron R..... nach dem Preise eines Kammes, und

der Jude nannte, wie gewöhnlich, das Zehnfache des Werths.

„Hund, infamer!“ fluchte der Baron, „willst Du uns zum Narren haben! ich laß Dich durchpeitschen auf der Stelle! — Alexejeff! da hast Du einen Gulden! prügle mir den Juden durch! und stoße ihn die Treppe hinunter!“

Der Jude packte seinen Kram zusammen und schwieg.

Alexejeff, ein aufwartender, baumstarker Invalide, erwiederte frontstehend fein: „Slucheys, Champolin Karnett!“ und zog den Juden zur Thüre hinaus.

Nach einer Viertelstunde verließ ich das Sieben-Zimmer, um in das meinige hinabzusteigen, und fand den Juden mit zerschlagenem Kopfe, im Blute auf der Treppe liegen — neben ihm sein Tablet zerschmettert, die Bohlen genetzt von Eau de Cologne und sogenanntem Rosenöl; alle Kleinigkeiten rings umher zerstreut und zerbrochen. Es war ein tragischer Anblick. Kein Mensch bekümmerte sich um den Juden. — Rasch eilte ich zu dem Kameraden zurück, der jenen Befehl ertheilt und führte ihn zum Anschaun dieser Scene.

Es that ihm leid, denn er war sonst ein braver Junge; er hatte es so arg nicht gemeint und stellte den Alexejeff zu Rede, während ich versuchte, den Juden aufzurichten und den Rest seiner ruinirten Sachen zusammen zu werfen.

Alexejeff stand front und erklärte: „Er habe

den Juden um einen Polnischen Gulden Prügel gegeben, dem Befehle pünktlich und gewissenhaft nachzukommen, dann habe er ihn, aus Mitleid, nur die halbe Treppe hinunter geworfen, wie noch jetzt zu sehen. Hätte der Herr Kornet ihm nur fünf oder zehn Polnische Groschen gegeben; würde er dem Juden auch verhältnißmäßig weniger Prügel aufgezählt haben. Uebrigens sey es ja nur ein Jude."

Der Blutende, ein hagerer, alter Mann, verstand von dieser Russischen Auseinandersetzung wohl wenig und wankte, ohne eine Sylbe zu reden, ohne um einen Groschen Entschädigung zu bitten — stillschweigend von dannen.

Ob mein Freund Baron ihm später etwa einige Rubel zugestellt — weiß ich nicht. Jedoch ich will es hoffen. —

29.

Russische Abfertigung eines Fiakres.

„Aller guten Dinge sind drei," und auch dieser Schauder-Geschichten mögen „drei" seyn, wenn ich auch mit leichter Mühe dreizig erzählen könnte, so bald ich nur in die Regimenter blicken wollte.

Eines Abends ziemlich spät, im Sommer, wanderte ich durch die Alleen zu Łazienka und betrat

den Gasthof, unweit der Uhlanen-Wache; im Verborgenen ein Glas Punsch zu genießen.

Schon am Eingange hörte ich einen furchtbaren Lärm. — Ein Officier von der Russischen Infanterie stritt sich mit einem Droskenkerl (Fiakre) um die Bezahlung. Der Fiakre hat das Recht für jede Tour, sie mag lang oder kurz seyn, Einen Polnischen Gulden zu fordern, wo der Fahrende aus und wieder einsteigt, beginnt die neue Tour.

Wer von beiden Partheien in gegenwärtigem Falle Recht haben mochte, konnte ich weder aus den Bitten und Betheurungen des Fiakres, noch aus den Flüchen und Schimpfformeln des Officiers erfahren; ging dem Skandal vorüber und begab mich in ein entlegenes Zimmer.

Das Ding wurde mir aber immer lauter, und ich spatzierte wiederum in die Nähe des Allarms, der in ein Vorzimmer hinausgerückt war.

Blutend lag der Kutscher am Boden, jammernd und weinend unter dem Fußtritt des Infanteristen, dessen Degen an den Knochen des Ueberwältigten seine Stärke übte. —

Die Polinnen des Gasthofs standen bleich und verstört daneben und flehten um Gnade für den armen Droskenkerl — aber der Russe erhörte diesesmal die Bitte der Polinnen nicht, und stieß und hieb und fluchte darauf los, bis ich mein Glas Punsch getrunken, das eine weinende Polin mir endlich gebracht hatte. Und nachdenkend ging ich meiner Wege. —

Einer meiner Bekannten, Lieutenant eines Russischen Garde-Regiments, war stark bestohlen worden; seine sämmtliche Wäsche war aus der Commode verschwunden und Niemand ahnte den Dieb, da seine Bedienten, nach jahrelanger Knute, im Punkte der Redlichkeit und Treue die Probe bestanden.

Der Lieutenant faßte die fixe Idee: ein Jude habe ihn bestohlen, und diese fixe Idee beschäftigte ihn täglich, so daß er bei jedem vorübergehenden Juden an seine verlorne Wäsche dachte und oft wiederholte: Erwisch' ich einst meinen Juden; ich laß ihn todt hauen!

Einige Monate nach dem Diebstahl begegnete ich dem Bekannten, der mir von Ferne lachend entgegen ruft: „Hört! ich hab' meinen Juden! kommt mit! kommt mit! wenn Ihr sehen wollt, wie ich ihn hauen lasse!"

Menschen-Schicksal studire ich lieber als Dogmatik; und ich begleitete daher meinen Kameraden, der mir unter Wegs den Hergang des Einfangens erzählte.

Sein Bedienter hatte vor einer Stunde einen Juden beim Kragen gekriegt, der just mit einem gestohlenen Rock aus der Thüre eines Nachbars (eines Polnischen Obristen) schleichen wollte. Der Lieutenant kam so eben nach Hause und erblickte diese Scene, bei der sich sogleich seine fixe Idee regte: Holla! das ist Dein Jude! das ist derselbe Jude, der einst Deine Wäsche gestolen! der soll es jetzt kriegen!

Ohne Umstände läßt er den Juden auf das Polizei-Büreau des Bezirks führen und tritt selbst als Kläger auf.

Der Jude ist auf der That ertappt worden, hat zwar das Gestohlne wieder ersetzt, demnach, nach jeglichem Gesetze, unbedingt strafbar.

Ruthen, Stöcke, Säbel ꝛc., liegen in jedem Polizei-Amte zur Hand. Der Lieutenant, der auf Bestrafung des Juden dringt, hört die Erklärung des Beamten:

„Wollen Sie ihn sogleich bestraft sehen, so darf ich, ohne Prozeß, dem Juden nicht mehr als fünf Stockschläge aufzählen lassen; dann ist er aber bestraft und das Recht schützt ihn gegen fernere Strafe.“

Der Russische Officier lächelt und denkt; das Letztere soll sich schon finden! Diese Fünf soll mein Jud' erst als Handgeld nehmen. — Nur zugefünft!

Er verspricht dem Polizei-Soldaten einen Wo[illegible]ke, wenn er nach Noten schlagen werde. — Der J[illegible] wird in Positur geworfen und empfängt heulend seine fünf Hiebe. — Vielleicht eine verstohlene Anspielung auf die fünf Wunden, welche der erste Christ durch die Juden erlitten.

Nun wäre der Jude gesetzlich frei gewesen. Aber der Officier nimmt einen Vorwand; und bittet den Beamten, er möge einem Polizei-Soldaten erlauben, seinen Bedienten zu begleiten; den Juden zu einem Kameraden in die Krakau-Vorstadt zu schaffen, da

derselbe ebenfalls bestohlen worden, und vielleicht in diesem Juden den Dieb erkennen werde.

„Warum nicht?“ erwiederte der Beamte, und der Jude wird abgeführt.

Statt aber den Bestraften in die Krakau-Vorstadt zu bringen, läßt der Officier ihn in die Warczka-Ulica schleppen, wo das Büreau seines Regiments, in welchem stündlich handfeste Ordonanz-Soldaten zu treffen, die im Aufzählen viel Uebung haben.

Der Jude riecht Lunte und sträubt sich, die Schwelle des gefährlichen Hauses zu betreten, indem er erklärt: „Er werde ruhig folgen zum Herrn Officier in die Krakau-Vorstadt, da er sicher sey, daß dieser keinen Dieb in ihm erkennen werde, indem er keinen Officier in der Krakau-Vorstadt je bestohlen habe! in diesem Hause aber habe er nichts zu thun, und berufe sich auf die empfangene Strafe und seine gerichtliche Abfertigung.“

Diese Worte waren in den Wind gesprochen, der durch die Warczka Ulica pfiff. Der Polizei-Soldat wird entlassen und die Ordonanzen packen den Juden und sperren ihn vorläufig in ein Loch, wo er saß, während ich meinen Garde-Freund auf der Straße traf.

„Ich wollte unsern Theodor holen, der sollte den Hauptspaß mit ansehen!“ setzte Jener der Mittheilung hinzu, „fand ihn aber nicht zu Hause, und

es freut mich, daß ich Euch noch getroffen — es wird ein Mordtrödel!"

Meine Einwendung, daß er durchaus kein Recht habe, den armen Juden zerhauen zu lassen, jede vernünftige Vorstellung half nichts. Der erbitterte Judenfeind meinte: Ein Jude habe ihn bestohlen — (was immer noch die größte Frage!) dieser Jude sey als Dieb erwischt worden; es könnte derselbe Jude seyn (o Möglichkeit!), und wenn er es auch nicht wäre, solle er auf Rechnung des Andern, als Jude die Fünfhundert bekommen.

Wir traten in das Ordonanz-Büreau, eine niedere Baracke der Wohnung des Regiments-Adjutanten gegenüber. Der Jude zitterte und war todtbleich.

Die Ruthen lagen am Boden. Vier Kerle warteten auf Befehl des Officiers ihres Regiments.

„Zieht ihm den Rock aus!" commandirte dieser, und es geschah; während der Jude: „Gewalt! G'walt!" schrie und jammernd flehte mit zuckender Lippe:

„Seyn Sie barmherzig, Herr Paron! Seyn Sie gerächt, Herr Paron! Was wollen Sie mit mir? Gewalt! G'walt! Herr Paron! Was wollen Sie mich kerzen *), as Sie kein Recht haben, mich zu kerzen? Hab' jach nicht schon bekümmen meine Straf'? Kann jach werden zwei Mal gestraft um ein einziges

*) Dieses Juden-Wort hörte ich dort zum ersten Male.

Verseh'n! (der gute Jude nannte seinen Diebstahl Verseh'n, als ob er sich an einem unrechten Rock „vergriffen.") Hab' jach bekümmen meine Fünf; was wollen Sie mir lassen geben noch Fünfh — Gewalt!! was wollen Sie mit mir, Herr Paron! Gewalt! G'walt! wai! wai! Wenn Sie hätten gehabt ein Recht mich zu kerzen, warüm haben Sie es nicht gethan bei dem Herrn Polizei-Commissar? Gewalt! G'walt!"

„Nun schweig still, Jude!" lachte der Kamerad, und meine Bitte für den Juden half nichts. Was konnte ich hier machen? Der älteste Lieutenant eines andern Regiments commandirte, und ich hatte hier nichts zu sagen; unsre Freundschaft langte hier nicht aus! unsre Ansichten waren so verschieden als unsre Uniform. —

Die Gesichtszüge des weinenden Juden wurden krampfhafter — ein Schauspieler hätte hier Gelegenheit gehabt, den Shylock zu studiren, wie sie ihm ausser Polen wohl selten blüht.

Zwei stämmige Kerle packten den Heulenden und warfen ihn auf die nächste Pritsche. „Fünfhundert!" commandirte der Lieutenant, und die Ceremonie begann.

Als etwa die ersten Zweihundert gefallen waren, bemerkte der Judenfeind, daß die Ruthen zu dürre seyen, indem viele geknickt waren, während des Hiebs.

„Den Säbel!" commandirt er nun. Und das Geheul des Juden hatte einen Zusammenlauf der

Nachbarn vor der Thüre bewirkt. Was drinnen vorgehen mochte, konnte sich ein Jeder leicht denken. So etwas war ja an der Tages-Ordnung.

Der Jude weinte, schrie und brüllte fortwährend: Gewalt, G'walt, wai! wai! und betete. — Zwei Mann hielten ihn an den Schultern fest und drückten ihn auf den Strohsack — ein Andrer zog an den Beinen.

Der Commis-Säbel durchsauste die Luft, aber es war nur — ein Commis-Säbel, und die Klingen von Tula taugen nicht viel; — er gab nach, bog sich krumm und der Officier gab seinen eigenen hin.

Eine barmherzige Schwester wollte die Thüre aufreißen, und draussen hörte ich lautes Murmeln.

„Paschol won! kurwa —!“

fluchte der Kamerad, und sein eigener Säbel that die erwünschten Dienste. —

Der Jude ward aufgerichtet — und wäre gerne auf einen Stuhl gesunken, wenn ihm solches in jenem Zustande nicht noch mehr Schmerzen verursacht hätte. —

„Bist Du zufrieden, oder —?“ fragte der Baron mit donnernder Stimme, und der Jude — entblößte sein Haupt und sprach:

„Jach danke, jach danke! Herr Paron! Jach danke gehorsamst for gnädige Straf'!!“

Wahrlich, ich wußte nicht, ob ich mehr über das Bisherige oder über diesen Dank des Juden staunen sollte?

Gleich einem Hunde, den man mit Terpentin parfumirte, hinkte der Israelit schreiend in die neue Welt hinauf, wo er um die Ecke verschwand.

28.

Russische Prügel um einen Polnischen Juden.

Von einer ähnlichen Juden-Affaire war ich gleichfalls Augenzeuge. Im Lazareth Ujazdow lagen sieben Russische Officiere in einem Zimmer, (wie denn überhaupt das Polnische Lazareth durchaus von unserm getrennt war).

Als Reconvaleszent besuchte ich zuweilen diese Sieben, worunter mehrere meiner Regiments-Freunde.

Weder das Lazareth noch irgend eine Kaserne darf ein Civilist, geschweige ein Jude betreten; die Schildwache weißt jeden zurück.

Dessenungeachtet aber schleicht sich zuweilen ein Jude in Ujazdow ein, etwa unter Begleitung eines Soldaten, als habe ein Officier ihn rufen lassen.

Auf diese Weise trat einst ein jüdischer Tabulet-krämer in jenes Zimmer, und mehrere umgaben ihn zum Handel.

Ich fragte nach dem Preise einer Scheere, der Baron R..... nach dem Preise eines Kammes, und

der Jude nannte, wie gewöhnlich, das Zehnfache des Werths.

„Hund, infamer!“ fluchte der Baron, „willst Du uns zum Narren haben! ich laß Dich durchprügeln auf der Stelle! — Alexejeff! da hast Du einen Gulden! prügle mir den Juden durch! und stoße ihn die Treppe hinunter!“

Der Jude packte seinen Kram zusammen und schwieg.

Alexejeff, ein aufwartender, baumstarker Invalide, erwiederte frontstehend sein: „Sluckey, Churpodin Karnet!“ und zog den Juden zur Thüre hinaus.

Nach einer Viertelstunde verließ ich das Sieben-Zimmer, um in das meinige hinabzusteigen, und fand den Juden mit zerschlagenem Kopfe, im Blute auf der Treppe liegen — neben ihm sein Tabulet zerschmettert, die Bohlen genetzt von Eau de Cologne und sogenanntem Rosenöl; alle Kleinigkeiten ringsumher zerstreut und zerbrochen. Es war ein tragischer Anblick. Kein Mensch bekümmerte sich um den Juden. — Rasch eilte ich zu dem Kameraden zurück, der jenen Befehl ertheilt und führte ihn zum Anschaun dieser Scene.

Es that ihm leid, denn er war sonst ein braver Junge; er hatte es so arg nicht gemeint und stellte den Alexejeff zu Rede, während ich versuchte, den Juden aufzurichten und den Rest seiner ruinirten Sachen zusammen zu werfen.

Alexejeff stand front und erklärte: „Er habe

den Juden um einen Polnischen Gulden Prügel ge geben, dem Befehle pünktlich und gewissenhaft nach zukommen, dann habe er ihn, aus Mitleid, nur die halbe Treppe hinunter geworfen, wie noch jetzt zu sehen. Hätte der Herr Kornet ihm nur fünf oder zehn Polnische Groschen gegeben; würde er dem Ju den auch verhältnißmäßig weniger Prügel aufgezählt haben. Uebrigens sey es ja nur ein Jude."

Der Blutende, ein hagerer, alter Mann, ver stand von dieser Russischen Auseinandersetzung wohl wenig und wankte, ohne eine Sylbe zu reden, ohne um einen Groschen Entschädigung zu bitten — still schweigend von dannen.

Ob mein Freund Baron ihm später etwa einige Rubel zugestellt — weiß ich nicht. Jedoch ich will es hoffen. —

29.

Russische Abfertigung eines Fiakres.

„Aller guten Dinge sind drei," und auch die ser Schauder-Geschichten mögen „drei" seyn, wenn ich auch mit leichter Mühe dreißig erzählen könnte, so bald ich nur in die Regimenter blicken wollte.

Eines Abends ziemlich spät, im Sommer, wan derte ich durch die Alleen zu Lazienka und betrat

den Gasthof, unweit der Uhlanen-Wache; im Verborgenen ein Glas Punsch zu genießen.

Schon am Eingange hörte ich einen furchtbaren Lärm. — Ein Officier von der Russischen Infanterie stritt sich mit einem Droskenkerl (Fiakre) um die Bezahlung. Der Fiakre hat das Recht für jede Tour, sie mag lang oder kurz seyn, Einen Polnischen Gulden zu fordern, wo der Fahrende aus und wieder einsteigt, beginnt die neue Tour.

Wer von beiden Partheien in gegenwärtigem Falle Recht haben mochte, konnte ich weder aus den Bitten und Betheurungen des Fiakres, noch aus den Flüchen und Schimpfformeln des Officiers erfahren; ging dem Skandal vorüber und begab mich in ein entlegenes Zimmer.

Das Ding wurde mir aber immer lauter, und ich spatzierte wiederum in die Nähe des Allarms, der in ein Vorzimmer hinausgerückt war.

Blutend lag der Kutscher am Boden, jammernd und weinend unter dem Fußtritt des Infanteristen, dessen Degen an den Knochen des Ueberwältigten seine Stärke übte. —

Die Polinnen des Gasthofs standen bleich und verstört daneben und flehten um Gnade für den armen Droskenkerl — aber der Russe erhörte diesesmal die Bitte der Polinnen nicht, und stieß und hieb und fluchte darauf los, bis ich mein Glas Punsch getrunken, das eine weinende Polin mir endlich gebracht hatte. Und nachdenkend ging ich meiner Wege. —

III.

Das Recht der Polen.

1.

Volksmenge Polens.

Die Bevölkerung des Königreichs Polen beträgt nach Hassel, (laut Zählung 1820) im Flächenraum von geogr. Q. M. 2,293^{22}/$_{100}$ — 3,440,000.

Nämlich:

Woiwodsch.	Masovien	321,^{10}/$_{100}$	— 481,000.
—	Kalisch.	321,^{24}/$_{100}$	— 512,000.
—	Krakau	211,^{48}/$_{100}$	— 445,000.
—	Sandomir	282,^{30}/$_{100}$	— 432,000.
—	Lublin	317,^{26}/$_{100}$	— 490,000.
—	Podlachien	228,	— 286,000.
—	Plock	290,	— 364,000.
—	Augustow	321,^{84}/$_{100}$	— 430,000.

Nach einer ohnlängst in Paris erschienenen Uebersicht enthält das Königreich Polen auf 2,270 Deutsche Q. Meilen Flächenraum — an Volksmenge 3,475,742. (1823); stellt eine Armee von 55,000 Mann, zählt 34,231,225 Francs Revenüen, und 34,523 Studirende.

Oesterreich-Polen und Gallicien — 1528 Q. M., Volksmenge 4,226,969, Armee 58,760, Revenüen 43,500,000 Fr. Studirende 51,010.

Preussisch-Polen — 1664 Q. M. — Volksmenge 2,584,124. Armee 51,546. Rev. 35,054,057. Studirende 49,875. Ferner:

Krakau. — 21 Q. M. — Volksmenge: 107,934. Militär: 320. Revenüen: 761,332 und 4,872 Studirende.

Die Anzahl der Polen in Westrußland, als in den Russischen Gouvernements Wilna, Grodno, Bialystock, Witebsk, Mohilew, Minsk, Volhynien und Podolien, läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben, sie wird von Einigen auf 10,000, von den Polen auf 25,000 geschätzt.

Zur Nation der Polen gehören ebenfalls diejenigen, welche unter Oesterreichischer und Preussischer Regierung an Sprache und Sitten mit Ersteren übereinstimmen und sich, ihrer Eigenthümlichkeit zufolge als Polen bekennen.

Ob die Zeit, die uns seit einem halben Jahre so große als seltsame Erscheinungen geboten, den Geist sämmtlicher Polen unter dem Banner der Freiheit zu vereinigen — und wann diese Wiedergeburt eines zertrümmerten Volkes Statt finden wird — bleibt der Zukunft anheimgestellt.

Daß aber ein Volk, welches unbedingt nach der Franzosen an Patriotismus das Erste in Europa, indem sich kein Volk den Polen gleichstellen kann, in Begeisterung für's Vaterland: —

Daß dieses Volk als Opfer politischer Intrigue und ministereller Ränke, aufgelöst und sogar den

Namen nach verschollen und verklungen — auf der Geschichte verschwinden sollte; scheint dem Rathschluß des Allmächtigen zu widerstreben, der über das Loos der Völker wacht, ob auch die Bureaus der Legitimität den Untergang der Nationen beschließen.

Ein Französisches Journal sagt ahnungsvoll im April 1830 über Polen:

Elle n'existe plus maintenant; mais la Nation polonaise existe toujours!

2.

Staatsform.

„Rußland und Polen machen zwei von Einem Oberhaupte beherrschte, aber doch verschiedene Reiche aus: Rußland bietet das Bild einer völlig uneingeschränkten Monarchie dar, worin der Wille des Herrschers einziges Gesetz ist; Polen dagegen ist eine constitutionelle Monarchie, in welcher die gesetzgebende und die vollziehende Gewalt völlig von einander getrennt sind. In Rußland bindet den Herrscher nichts, wenn er nicht auf einige durch ihr Alterthum ehrwürdige Satzungen seines Volkes, auf die Constitution (?) seiner Vorgänger, und auf die öffentliche Meinung (?) Rücksicht nehmen will:

Polen hat wenigstens eine Charte, mit welcher es sich gegen eine ungerechte Willkür waffnen darf.“

So lautet der Text über die Polnische Staatsform in Dr. G. Hassels Lehrbuch der Statistik, (Weimar 1822), das ich meiner Erörterung zu Grunde lege und zur Bündigkeit die noch ferner benutzten Stellen mit „ “ bezeichne, da es nicht meine Art, mich mit fremden Federn zu schmücken.

Polen war also „eine constitutionelle Monarchie,“ hatte sogar „eine Charte, mit welcher es sich gegen ungerechte Willkür waffnen durfte.“ (Eigentlich ist jede Willkür ungerecht; jedoch wir wollen die Worte unserer „heiligen Schrift“ beibehalten.)

Polen war eine constitutionelle Monarchie, hatte eine Charte und die Polen ertrugen funfzehn Jahre hindurch bis zum 29. November 1830 die Schmach der drückendsten Willkür, die je ein Volk getragen! —

Großer Gott! mit welcher Langmuth und Geduld hast du deine edlen Polen ausgerüstet!

Für alle Ewigkeit möchte nach Allem, was wir seither berührten, das Sprichwort begründet seyn:

„Mit Polnischer Geduld ausharren!“ oder: „Geduldig wie ein Pole!“ — oder „Polnische Langmuth!“

Geduld ist eine Tugend — Langmuth ist erhöhte Geduld — mithin erhöhte Tugend; und ein Volk,

das geduldig die Sclavenkette trug und dennoch die Kraft in sich nährte, sie zu zersprengen, tritt unbedingt hervor in wahrer Größe.

Je lebhafter wir uns in den Zustand Polens — und namentlich der Stadt Warschau unter der Behauptung Constantin's versetzen; desto lauter wiederholen wir den Ausruf der Einleitung zu diesen Blättern und was wir als Thatsache anstaunen, erscheint uns eben so unbegreiflich als wir verneinend würden geantwortet haben, wenn ein Deutscher Gelehrter sich neben einen Karrengaul gestellt und uns examinirend gefragt hätte:

„Sollte sich wohl dieser Karrengaul noch heute in einen muthigen Pegasus verwandeln können?“

Es möge nach obiger Erklärung der Gerechtigkeit, die edlen Polen nimmer kränken, wenn mir ihr ganzes Volk, während ich unter ihnen lebte, gar oft wie ein elender Karrengaul vorgekommen, dessen Rükken ein Leidensregister durch Ruthennarben, dessen Kniee vor Hunger und Mattigkeit wanken, dessen Blick Erbärmlichkeit — dessen Leben namenloses Elend.

„Ja es ist wahr, abgesehen von der innern Zerrüttung Englands, wo auch das Elend gleich Salat in Saamen schießt, schützt das Gesetz in England dennoch jeden Gaul besser gegen Mißhandlungen, als die Charte der Constitution seither die armen, unglückseligen Polen schützte.“

Ich gestehe meine Unwissenheit gerne, indem ich bekenne, daß ich einst einen Polen in Warschau fragte:

Wer hat Ihre Conſtitution vernichtet, und wann iſt ſie außer Kraft geſetzt worden?

Dieſe Frage deutete auf eine Ukaſe, deren Erſcheinung mir etwa fremd geblieben, während ich in andern Ländern beſchäftigt, mich weniger um Polen bekümmerte.

Mein Gott! erwiederte der Pole; wir haben ja eine Conſtitution, die der Kaiſer als König unſrer conſtitutionellen Monarchie beſchworen, die aber der Bruder des Kaiſers beſchworen, gleich dem Kopfe eines Recruten.

Es entſtand eine lange Pauſe und wir ſchauten einander an.

„Sie tragen die Ruſſiſche Uniform,“ fuhr der Pole fort, „und wiſſen Sie denn auch, daß Sie dieſelbe hier in Warſchau nur als Gaſt tragen, daß nach unſrer Conſtitution weder Polniſches Militär nach Rußland noch Ruſſiſches Militär nach Polen darf?“ Ich fuhr auf und erwiederte raſch:

Mein Freund! Sie irren ſich! Der Großfürſt Conſtantin ſteht hier mit Siebentauſend Mann Garden! und er ſollte kein Recht dazu beſitzen?

„Durchaus nicht! mon cher! Er beſitzt durchaus kein Recht, eine einzige Escadron oder eine einzige Compagnie Ruſſen nach Polen zu ziehen, als das Recht der Willkür, wenn Willkür je Recht genannt werden darf. Die Gaſtfreundſchaft des ganzen Volkes hat den Garden hier ihren Einzug geſtattet wie die Furcht des Großfürſten ſie hergeführt.“ —

Ich läugne nicht, fuhr der Pole fort, daß diese fünf Regimenter Russische Garde andrer Seits den Verkehr in Warschau befördern, indem jedes Regiment wohl mehr als eine Million Rubel Silber jährlich in Umlauf setzt und unsre Stadt bereichert; aber dieser Gewinn wird uns zu Theil auf Kosten unsrer Ehre, die wir täglich durch Gewaltschritte der absoluten Macht verletzt sehn, welche die Russische Besatzung in der Person des Großfürsten unterstützt.

Der Anblick einer Russischen Uniform muß uns verhaßt seyn, obwohl so manche Polen sie tragen, denen die Klugheit lehrt, „zum bösen Spiel eine gute Miene zu machen," und sich zu finden und zu fügen in die schwere Nothwendigkeit, deren eiserne Kette unsre Schritte und Bewegungen, ja unsre Worte und unsere Gedanken fesselt. Wohin wir uns wenden, fühlen wir uns beschränkt und beengt durch den Druck des Absolutismus — und wir können nur — — seufzen über verletztes Völkerrecht.

Diese Erklärung des edlen Polen ging mir tagelang im Kopfe herum.

Wie, schwere Noth! dachte ich, wie würde es uns hier ergehen, wenn einst die Polen auf den Einfall kämen, uns — obschon Sieben Tausend Mann an der Zahl — uns sammt und sonders zum Kasten hinaus zu werfen, oder uns gar niederzumetzeln, ehe der Hahn darnach krähte?!

Aber ich lachte laut auf bei diesem Gedanken, indem ich der Alexander-Kirche vorüberging, da es

Der C
Haupt- Al
Engliſchen
hen Gitter
Hier
tags gegen
zur Boutik
aber leben
groß und
und brunet
alt und k
liebestoll,
und emp
rothen
Blicken,
meßlich!
von Br
Tanten
tire m
liebt
ſtolen
Muſ
neu
zu
w
T

3.

Polnische Verfassung.

„Polens Staats-Verfassung weicht von Russischen ganz ab: Es ist eine Monarchie das Recht der Gesetzgebung zwischen dem atsoberhaupte und den Volksrepräsentanten t und sich auf eine Constitution begründet."

Die Grundzüge der Polnischen Verfassung sind de:

1) Die gesetzgebende und vollziehende Gewalt ist ilt: jene üben Monarch und Stände, diese übt Monarch allein aus.

2) Die katholische Kirche ist die der Mehrheit bürger, ohne daß sie die Freiheit andrer hen beschränkt, und anders Glaubende von Genusse der bürgerlichen Rechte ausschließt.

3) Alle Klassen der bürgerlichen Einwohner schützt alte Grundgesetz; nemimem captivabimus, nisi victum.

4) Das Eigenthum ist heilig und unverletzbar, ein Ausländer kann Eigenthum und Indigenat rben.

5) Nur ein Pole, oder einer, der das Indigenat erworben hat, kann Staatsämter erwerben.

6) Die Presse ist frei.

7) Die Polnische Sprache ist die der öffentlichen Handlungen.

8) Das Militär dient blos zur Vertheidigung des Landes.

9) Der öffentliche Unterricht ist nationell und unentgeldlich.

10) Die Privilegien der Stadt bleiben erhalten.

11) Der Landmann ist persönlich frei und kann Eigenthum erwerben.

12) Der Jude steht unter dem Schutze der bisherigen Gesetze.

Das Volk übt seinen Antheil an der gesetzgebenden Gewalt durch einen Reichstag aus.

Dieser Reichstag kommt alle zwei Jahr zu der vom Kaiser und König bestimmten Zeit, auf 14 Tage zusammen und berathschlagt über Auflagen und Gesetze, deren Entwürfe im Staatsrath abgefaßt und auf Befehl des Kaisers und Königs dem Reichstage vorgelegt werden. Er besteht aus zwei Kammern:

1) Der Kammer des Senats, die dreißig Mitglieder bilden; nämlich zehn Bischöfe, die vom Kaiser und König ernannt, aber vom Papst bestätigt werden, zehn Woiwoden und zehn Kastelane, die der Staatsrath ernennt. Den Präsident ernennt der Kaiser und König.

Die Stellen der Senatoren sind auf Lebenszeit.

Die in der Landboten-Kammer diskutirten Gesetze werden dem Senate vorgelegt, der mit Ausnahme einiger Fälle, (?) demselben seine Bestimmung ertheilt.

2) Der Kammer der Landboten, aus sechzig Mit-

gliedern bestehend, welche auf den Adels-Versammlungen der Kreise gewählt werden und ein Alter von vierzig Jahren haben müssen. Das Königreich ist zu dem Ende in vierzig Gemeinde-Versammlungen getheilt: 8 für die Stadt Warschau und 32 für das übrige Gebiet; jede Gemeinde-Versammlung muß wenigstens 600 Stimmfähige Mitglieder zählen. Die gewählten Landboten bleiben 9 Jahre in Function, und erneuen sich alle drei Jahre zum Drittel durch das Land. Präsident ist ein vom Kaiser und König ernannter Marschall. Die Mitglieder des Staatsraths sind geborne (?) Mitglieder der Landboten-Kammer, haben Sitz und deliberirende Stimme.

Die Kammer ernennt 3 Commissionen von 5 Mitgliedern für die Finanz-, Civil- und Kriminal-Gesetze, und blos die Mitglieder dieser Commissionen und die Minister haben das Recht, in der Versammlung zu sprechen, die andern Mitglieder entscheiden nach geheimer Abstimmung. Die Landtage der Kreis-Versammlungen bestehen aus den Edelleuten der Kreise, Gemeinde-Versammlungen und den nicht adelichen Grund-Eigenthümern und andern stimmfähigen Mitgliedern, die aber 22 Jahr alt seyn müssen; sie werden vom Monarchen zusammenberufen und erwählen, unter'm Vorsitze eines Marschalls, die Land-Boten.!!

Wenn wir im Rückblick auf Polen und Warschau unter der Behauptung des Großfürsten Constantin, einzelne Punkte dieser Verfassung betrachten, so kommt uns der Pole vor wie ein Gutsherr, der

weder in seinem eigenen Garten spatzieren gehn, we der einen Apfel von seinem eigenen Baume, noch eine Kartoffel aus seinem eigenen Grund und Boden genießen darf; weil — jenun, weil ein ungebetener Gast ihm das Eigenthums-Recht streitig gemacht ihn zum Garten hinausgewiesen, und ringsum die Mauer Schildwachen gestellt hat, die ihm den Eintritt untersagen, so wie sie dafür sorgen, daß ihm weder ein Apfel noch eine Kartoffel heimlich zugestellt werde; ja, gedungene Schleicher und Lauscher umgeben den vertriebenen Gutsherrn, ihn zu belauschen und zu behorchen, ob er je Miene mache, als wolle er sein Recht behaupten. —

Im Gegensatze zu § 1. war die gesetzgebende und vollziehende Gewalt nicht getheilt; sondern schaltete einzig und allein in der Person Seiner Kaiserlichen Hoheit des Großfürsten Constantin Cezarewitsch Generalissimus der Russischen Kavallerie und Kommandeur der Polnisch-Lithauischen Armee. Und damit Punktum.

Was § 3. betrifft, so wäre das alte Grundgesetz nach Inhalt unsers 13. Kapitel mit der Karl auf dem Sächsischen Platze umgeschoben worden wenn es seit der Behauptung des Großfürsten noch existirt hätte.

§ 6. ist offenbar Saphir'sche Ironie und soll eigentlich gar nicht weiter berührt werden.

Die Presse ist frei? — O entwaffnete Gerechtigkeit, wie kommst du mir vor?! Die Presse wä

in Polen frei gewesen, während kaum ein Buch in die Presse durfte — geschweige mit freiem Wort?!

Die Presse wäre frei gewesen, während Hunderte und Tausende verhaftet worden, wegen Gedanken und Empfindungen, die sie kaum mündlich geschweige je schriftlich ausgesprochen?!

Die Presse wäre frei gewesen, während ein Deutscher, dessen Name mir entfallen *), ein Gelehrter, der in Warschau als Bibliothekar eines Magnaten lebte — auf Zeitlebens zum gemeinen Soldaten in ein Lithauisches Infanterie-Regiment gesteckt worden; als er zweien seiner Freunde in einem Gasthause draußen vor der Stadt, einige Paragraphe der Polnischen Constitution nur vorgelesen, und auf dieselbe mit dem Glase angestoßen?!

Die Presse wäre frei gewesen, während die Herausgeber der beschränktesten öffentlichen Blätter nicht die argloseste Zeile einrücken durften ohne Gefahr, mit Erscheinung der Nummer sofort arretirt und rettungslos auf die Festung geführt zu werden; wie sie ohnehin aus einer Verhaftung in die andre wanderten?!

Die Presse wäre frei gewesen, während kaum

*) Wenn ich diesen und andre Namen, die mir jetzt wichtig wären, vergessen, so entschuldigt mich die Lage, in der ich sie hörte; indem es hinlänglich gewesen, dergleichen Namen bei mir notirt zu finden; — mir ein ähnliches Schicksal zu bereiten, als diesen Deutschen und Andre getroffen.

eine Presse errichtet werden konnte, da Niemand wagte, eine Seite, geschweige ein Buch in die Censur zu geben, zitternd vor tückischer Auslegung der klarsten Worte, obwohl sie im Voraus unter Erwägung aller Beschränktheit niedergeschrieben?!

Wahrlich § 6. ist eine Satyre, die dem Erfinder Ehre macht. Allen Respect gegen den unbekannten Witzbold!

Nach § 8. dient das Militär blos zur Vertheidigung des Landes, und mußte dem Großfürsten dienen zum Spielball Seiner Großfürstlichen Laune. Ja, er soll sogar den Befehl zum Ausmarsch des sämmtlichen Polnischen Militärs aus Warschau — beschlossen haben, um dasselbe durch Verstärkung der Russischen Truppen zu ersetzen. Ein Schritt, der ihm ähnlich sieht — der aber im Zusammenfluß der Umstände, Ihn selbst zum Tempel hinaus brachte.

„Der Landmann ist persönlich frei und kann Eigenthum erwerben," sagt § 11.

Eben so frei als der Polnische Bauer, war auch mein Hund in Warschau, dem ich es wenigstens nicht verwehrt haben würde, wenn er Lust bezeigt hätte, Kunststücke zu erlernen, um sein Brod zu verdienen. Die Freiheit des elenden Polnischen Bauers war die Freiheit des Viehes, das wie dieser aufwächst, ohne die geringste menschliche Bildung und höchstens der Sonne entgegen brummt, wenn wieder ein Tag dämmert.

Nach § 12. steht der Jude unter dem Schutze

der bisherigen Gesetze. Dies ist eine Unwahrheit, zu deren Belege ich zur Genüge *) nur auf ein einziges Factum hindeute, dem ich als Augenzeuge mit beiwohnte.

Ferner heißt es: „Das Volk übt seinen Antheil an der gesetzgebenden Gewalt durch einen Reichstag aus.“

Neue, große Unwahrheit!

Ich habe einen Reichstag in Warschau erlebt und weiß gar wohl, wie es herging mit dem Antheil des Volkes bei der Wahl der Repräsentanten, geschweige mit dessen Antheil an der gesetzgebenden Gewalt.

Die gesetzgebende und gesetzvernichtende Gewalt, in der Person des Oben-bezeichneten, ließ sich die Listen der Repräsentanten vorlegen und strich, ohne viel Federlesens, die Namen aller Polen aus, von denen auf die fernste Weise zu erwarten, daß sie als Polen irgend ein Wort auf dem Reichstage wagen würden; und wenn irgend ein Patriot zum Reichstage zugelassen worden, so geschah es mit Berechnung auf widerstrebende Stimmen-Mehrzahl, die wenigstens sicher zum Ziele führte.

Darum aber posaunten auch alle Zeitungen nach beendigtem Reichstage, daß Alles angenommen und genehmigt worden, was zur Sprache gekommen.

Wer das Ding in der Nähe betrachtet, konnte

*) Siehe Abth. II. Kap. 22 und 23.

ſich dieſes Räthſel gar wohl erklären, und man braucht juſt nicht einmal Pole zu ſeyn, um in Erbitterung über dergleichen Verfahren die Feder bei Seite zu werfen.

4.

Staats-Verwaltung.

„Polen iſt in der Staats-Verwaltung ganz von Rußland getrennt und hat ſeine beſondere Verwaltung.

An der Spitze der Regierung ſteht ein Namieſtnik, oder Königlicher Statthalter, welcher die Perſon des Monarchen repräſentirt.

Die Ausübung der Geſetze iſt dem Staatsrathe übertragen, welcher ſich in 4 Commiſſionen theilt, wovon den 3 erſten ein Miniſter vorſteht. Dieſer Staatsrath legt jährlich im Allgemeinen (?) Rechenſchaft von dem Zuſtande des Reichs ab. Die 3 Miniſter und die Mitglieder des Staatsraths ſind verantwortlich.“ Nach dem Tode des Fürſten Zayontſchek (letzten Statthalters von Polen), der ungefähr vor fünf Jahren ſtarb, — blieb die Stelle des Namieſtniks unbeſetzt. Der Großfürſt Conſtantin war keineswegs Statthalter des Königreichs Polen — der Mi-

niſter, Fürſt Sobolewski vertrat des Namieſtniks Stelle.

Weder der Staatsrath noch irgend ein Miniſter konnte über die Ausübung der Geſetze in Polen walten, da Alles in Allem dem Großfürſten Conſtantin und dem General-Commiſſar des Kaiſers, Nowoſilzow anheim geſtellt blieb. —

„Ein Miniſter und Staatsſekretär bleibt fortdauernd bei dem Monarchen.“ Die Wahl dieſes Miniſters mußte von Conſtantin genehmigt werden, der bei derſelben, wie bei der Wahl der Reichstags-Deputirten verfuhr. —

Staatsbürger in Rußland.

(Zum Vergleiche eingeſchaltet.)

„Sowohl in Rußland als Polen, theilen ſich die Staatsbürger in Adel, Clerus, Bürger und Bauer; dieſe Stände, die mit beſondern Vorrechten verſehen, dürfen aber nur in Polen Antheil an der Regierung nehmen.“ Welches Letztere wir im Vorigen hinlänglich erläutert. —

Adel.

„In Rußland iſt: 1) der Adel der höchſte und wichtigſte Stand des Reichs, dem gewiſſe Vor-

züge zugesichert sind; als z. B. Befreiung Einer Person und seines Grundeigenthums von allen Schätzungen, doch besteuert die Krone seine Leibeigenen nach Willkür.“

Der Adel wird entweder ererbt oder durch Dienst erworben, welches wir im Voraus unter der Rubrik: „Russische Rang-Klassen“ beleuchtet *).

„Hier und dort in Russisch-Polen (Westrußland) kann nur ein Edelmann ein Edelgut besitzen.“ —

Clerus.

„Der Clerus macht zwar keinen erblichen Stand aus, doch wird er in den Manifesten häufig als besonderer Stand betrachtet. Seine Vorrechte bestehen in der Befreiung von körperlichen Strafen und Schätzungen, selbst von der Kopfsteuer, doch muß er, mit Ausnahme der Deutschen Provinzen, wo der Clerus dem Adel gleich geachtet ist, seine Söhne zu Rekruten stellen.“

Es ist mithin wohl zu bemerken, daß kein Priester oder Geistlicher Ruthen bekommen darf, wenn er sie nicht zufällig kriegt, wie solches sich wohl trifft. Ließ doch der General Markow, als er noch Rittmeister war, einen Kapuziner recht nach Noten von seinen Kutschern und Bedienten durchprügeln.

Der Kapuziner kam mit einem Bauer vom Lande nach Warschau hereingefahren, und die Deichsel des

*) Siehe Abth. II. Kap. 18.

Wagens (oder Karrens) berührte das Pferd des Rittmeisters, welches darauf Sprünge setzte und die Reitkunst des Lanciers in Anspruch nahm. Wüthend verfuhr der Grimmige, wie oben erwähnt, und die ganze Stadt Warschau war empört über diese Mißhandlung des armen Kapuziners.

Betrachten die Russen das Königreich Polen als Russisches Gouvernement, so muß auch jeder Staatsbürger die Rechte des Russischen Gesetzes genießen. —

Als ich einst auf obige Erzählung fragte, was dem Rittmeister geschehen? zuckte der Russe, von dem ich sie vernommen, mit den Achseln und sprach:

„Was wollen Sie? — Polen ist ein erobertes Land — Warschau von fremden Truppen besetzt! Wer wird sich gegen die Gewalt auflehnen?“

Bürger.

„Der Bürger ist persönlich frei und steht unter eigenen Obrigkeiten und Stadtrechten, ist jedoch, mit Ausnahme, der Rekrutenstellung unterworfen.

Man unterscheidet 5 Klassen:

a) Eigentliche Bürger.

b) Die drei Gilden, wohin diejenigen gehören, die den Besitz eines gewissen Kapitals darthun; wornach ihre Vermögens-Steuer klassificirt wird. Jede dieser Gilden genießt besondere Vergünstigungen, namentlich in Hinsicht der Gewerbsfreiheit.

c) Die Zünfte und Professionen.

d) Die Fremden, die sich im Staate beschäftigen.

e) Namhafte Bürger, als z. B. Gelehrte, Künstler ꝛc.

Auch ihnen bewilligt das Gesetz große Vorzüge: sie sind, wie die beiden ersten Gilden, von Leibesstrafen frei.“

Was die Gilden anbelangt, ist diese Einrichtung wahrlich höchst einfach, um über den Werth des Menschen ins Reine zu kommen.

Ohnerachtet des positiven, soliden Werths, ist ein Kaufmann der dritten Gilde immer nur noch schimpflicher Weise „Mensch!“ (Schellowaek!), ein armseliges Geschöpf, das jeder Officier und jeder Beamte in Uniform, nach Belieben behandeln kann. Beschwert er sich — so bekommt er die Knute, so gut, als irgend einer der zweiten und vielleicht auch der ersten Gilde; nur geschieht solches bei den Letztern im Stillen und wird nachher als ein Mißverständniß übertuscht.

Ein Kaufmann der dritten Gilde ist immer noch ein erbärmlicher Soback (Hund), ein miserabler Durack (wörtlich Narr, läßt sich aber nicht übersetzen), denn er hat nur ein Bagatel an Vermögen, und ohnehin hat er nicht gedient, wodurch der Mensch in Rußland allein seine Würde gewinnen kann; wenn er auch nur den Rang, etwa der vierzehnten Klasse, in zwanzig oder fünf und zwanzigjährigem Dienste um zehn Tausend Ruthenhiebe erkauft.

Ferner ist wohl zu bemerken, daß das Russische Gesetz den Gelehrten und Künstlern große Vor-

rechte bewilliget, ja, daß auch sie sogar von der Knute ausgeschlossen sind! Eine Humanität, die allerdings Anerkennung verdient. —

Wir möchten uns übrigens nur für jeden Hieb, der im großen Russischen Reiche auf den Allerbreitesten eines sogenannten Gelehrten oder Künstlers gefallen — einen einzigen Papierrubel ausbitten; und würden ein Kapital darthun können, das uns sofort den Eintritt in die erste Gilde gestatten müßte. —

Bauer.

„In der Regel ist jeder Russische und Polnische*) Bauer leibeigen, hat kein Eigenthum und gilt nicht als eine Person im Staate, sondern als eine Sache, mit der ihr Besitzer schalten und walten, sie verkaufen, versetzen, verspielen kann, wie er will, nur darf er ihn nicht am Leben strafen, nicht an seiner Verheirathung hindern und seine Töchter nicht zu seinen Lüsten mißbrauchen. Sie unterscheiden sich übrigens in Kronsbauern und Oekonomie-, Bergwerks- und Privat- oder adelige Bauern.“

Obiges „Eigenthum“ wird bekanntlich nach Seelen geschätzt, und der Besitzer bezeichnet seinen Reichthum stets durch so und soviel Seelen.

Laut Urkunde der „Europäischen Statistik,“ darf also der Besitzer mit Menschenseelen

*) Hier ist der Polnische Bauer ausserhalb des Königreichs gemeint, als z. B. in Westrußland nach S. 170.

„schalten und walten“ nach Belieben, darf sie „verkaufen, versetzen und verspielen“ nach Belieben; und wird schon von selbst so klug seyn, „sie nicht am Leben zu strafen;“ indem er ja dadurch sein Eigenthum verletzt und verringert.

Eine Menschen-Seele ist ja immer so gut als baares Geld, zumal wenn sie in einer erträglich wohlgestalteten Hülle gefangen sitzt und kostet in der Regel vier Tausend Rubel Banco.

Der Besitzer darf zwar gesetzlich die Leibeigenen nicht an ihrer Heirath hindern; aber — „Gott ist hoch und der Czar ist weit!“ Was geschieht ihm, wenn er es dennoch thut?

Darf sich ein Leibeigener beschweren über seinen Herrn? Bei wem sollte er sich beschweren? Etwa vor Gericht? — Ist nicht der Richter im Voraus als Standes-Genosse des Herrn, der seine „Seelen“ mißhandelt, auf dessen Seite in jeglichem Falle?

„O Axinia! Axinia!“ seufzt der zerknirschte Ossip in Raupach's „Isidor und Olga,“ und der Seufzer des verzweifelten Ossip gällt in schneidendem Jammerlaut durch das zerknutete Rußland und — findet nicht der Menschheit Ohr! —

Der Besitzer darf ferner „die Töchter seiner Leibeigenen nicht zu seinen Lüsten mißbrauchen.“ Das ist in der That menschlich, das ist wahrhaft human. — Aber „gebrauchen“ darf er sie, und Niemand verwehrt es ihm, wenn er es thun will, und wenn er es täglich vollzieht.

Deutscher Leser! wähnst Du Dir eine Ansicht verschaffen zu können über Russische Denkungs-Art in diesem Punkte? — Du vermagst es nicht, wenn Du nicht jahrelang unter Russen lebtest und Gelegenheit gefunden, aus Einzelnen Charakterzügen das Bild des Ganzen aufzufassen. —

Es sey fern von mir, behaupten zu wollen, daß der Russische Seelen-Besitzer stets und überall — so sinnlos sey. Auch unter Russen habe ich edle, vortreffliche Menschen kennen gelernt, wenn sie sich auch nur Russen nannten und Deutsche waren. — Im Ganzen aber denkt jeder Russe, gebildet oder ungebildet, über obigen Punkt weit freier als ein Deutscher Demagoge über die Legitimität, und „züchtigt" seine Leibeigenen desto derber, je tiefer er sie durch Umsturz obigen Gesetzes in „Noth" brachte.

Ganz Rußland ist ein einziges Harem, und die Opfer unterscheiden sich nur von den Türkischen dadurch, — daß sie keine Schleier tragen, was die Auswahl sehr erleichtert.

Unmittelbar auf die Gelehrten und Künstler folgen in der Russischen Registratur die Beisassen, (Polnisch: Laydaki! — Deutsch: Lumpen!).

6.

Staatsbürger in Polen.

„In Polen giebt es ebenfalls 4 Standes-Klassen.

1) Adel, der nur aus Einem Korps besteht. Unterschied zwischen hohem und niederen Adel, ist in der Theorie nicht begründet. Der reichste Magnat gilt vor dem Gesetze nicht mehr als der geringste Schlachtschütz — eques polonus par omnibus, nemini secundus.

Er ist äusserst zahlreich, und gewiß gehören 60,000 Familien in seine Klasse, wovon aber etwa kaum Hundert reich, die übrigen alle arm sind.“

Wer in Polen so viel besitzt, daß er leben kann heißt immer noch arm.

„Nicht selten wohnen in einem Dorfe funfzig Schlachtschützen zusammen; der reiche Adel dagegen besitzt fürstliche Reichthümer.“

Jeder Pole von Adel durfte sonst ein Schwert die „Carabella“ tragen, und umgürtete sich mit demselben als Schmuck und Zierde.

Mit der Behauptung Constantins aber geschah solches nur in entlegenen Winkeln des Landes, etwa bei Feierlichkeiten und dergl.

Schon die einfachste Polnische Kurtka (Rock mit Schnürenbesatz) war bekanntlich hinreichend, Verhaftung zu bewirken; imgleichen ein weißer Filzhut, unter welchem der Kopf eines Carbonaro geahnt wurde. —

2) „Der Clerus genießt besondere Vorrechte; der Hohe hat Sitz und Stimme im Senate.“

Alles was zum Clerus gehört steht durch den Hang des Volkes zur Bigotterie in großem Ansehen. Im Frühlinge 1830 wurde in Warschau besprochen; ein Gesetz des Kaisers habe sämmtliche Klöster aufgehoben und ihre Güter zu gemeinnützlichem Zwecke bestimmt, womit die Gebildeten oder Aufgeklärten vollkommen zufrieden schienen. Ob das Gesetz in Kraft getreten, blieb uns unbekannt.

3) „Bürger mit besondern Vorrechten, auch die Juden werden ihnen beigezählt.“

Dem Anscheine nach, scheint der Bürgerstand in Polen, besonders in Warschau sich sehr wohl zu befinden und seine Würde zu fühlen — bis ein Russischer Officier ihn aus einer Miethdroske herausweißt mit dem Gewaltwort: „Pascholl won!“ wenn der Tusse just keine andere Droske in der Nähe findet und gerade fahren will — wie ich selbst solches gesehen. —

„Ja Obywatel Warszawski!“ — „Ich bin Bürger von Warschau!“ hilft da sehr wenig! Pan Obywatel muß heraus und darf nicht raisonniren! — — und es ist das Rathsamste, Pan Obywatel fügt sich geduldig in sein Schicksal und — eigt aus.

4) „Der Bauer (Landmann), den wir bereits Bth. III. Kap. 3. berührt, ist persönlich frei, mit dem Recht, sich ein Eigenthum zu erwerben.“ — Er

ist überall fast ganz arm, und von allen Krea ren, die ich bis jetzt theils gesehen, theils du Raffs oder Büffon's Naturgeschichte kennen lernte das unglücklichste, elendeste Geschöpf auf Erden; noch ärmer als der Russische Bauer (Leibeigner), wenigstens auf seine Leibrente — eine bestimmte zahl Prügel, rechnen darf.

7.

Innere Verwaltung Polens. Justiz-Pflege.

„Auch in Hinsicht der innern Verwaltu ist Polen von Rußland ganz verschieden or nisirt.

Polen wird in 8 Woiwodschaften eingethe
Krakau.
Sandomir.
Kalisch.
Lublin.
Plock (Plosk).
Masau (Masovien).
Podlachien und
Augustow.

In jeder derselben besteht:

1) eine Commission, die über den öffentlichen Di und die Ausübung der Gesetze wacht;

2) besondere Commissionen zur Ausübung der Befehle der Woiwodschafts-Commissionen;

3) ein Rath der Einwohner, und

4) eine gewisse Anzahl Land- und Grod-(Stadt-) Gerichte.

Rußland und Polen haben ferner ganz verschiedene Gesetzbücher, wornach Recht gesprochen wird, jedes seine besondere Gerichts-Verfassung.

In Rußland ist das, 1649 promulgirte Saborne Uloschenie*), das aber sehr unvollständig ist, allgemeine Rechtsnorm, wornach, wie nach den Entscheidungen des Senats, überall gerichtet wird. Doch arbeitet man schon seit Jahren an der Abfassung eines vollständigen National-Codex.

In Polen richtet man sich bisher nach der alten Constitution (?) und dem Codex (?), die aber den neuen Civil- Kriminal-Gesetzbüchern, welche bisher noch nicht promulgirt sind, Platz machen werden.“

Wir erfuhren einst durch einen Juristen, daß die sogenannten Gerichte die alte Constitution, wie sich das von selbst versteht, nicht brauchen durften, und obiger Codex nichts anders sey, als ein academisches Lehrbuch des Civilrechts, worin bei Veranlassung und Gelegenheit nachgeschlagen würde.

„Die Untergerichte in Polen sind die Landgerichte für bürgerliche, die Grod-Gerichte für peinl

*) Vereinigtes Gesetzbuch.

ist überall fast ganz arm, und von allen Kreat
ren, die ich bis jetzt theils gesehen, theils dur
Raffs oder Büffon's Naturgeschichte kennen lernte
das unglücklichste, elendeste Geschöpf auf Erden;
noch ärmer als der Russische Bauer (Leibeigner), d
wenigstens auf seine Leibrente — eine bestimmte A
zahl Prügel, rechnen darf.

7.

Innere Verwaltung Polens. Justiz-Pflege.

„Auch in Hinsicht der innern Verwaltun
ist Polen von Rußland ganz verschieden org
nisirt.

Polen wird in 8 Woiwodschaften eingethei
Krakau,
Sandomir.
Kalisch.
Lublin.
Plock (Plosk).
Masau (Masovien).
Podlachien und
Augustow.

In jeder derselben besteht:

1) eine Commission, die über den öffentlichen Die
und die Ausübung der Gesetze wacht;

2) besondere Commissionen zur Ausübung der Befehle der Woiwodschafts-Commissionen;

3) ein Rath der Einwohner, und

4) eine gewisse Anzahl Land- und Grod- (Stadt-) Gerichte.

Rußland und Polen haben ferner ganz verschiedene Gesetzbücher, wornach Recht gesprochen wird, jedes seine besondere Gerichts-Verfassung.

In Rußland ist das, 1649 promulgirte Saborne Uloschenie*), das aber sehr unvollständig ist, allgemeine Rechtsnorm, wornach, wie nach den Entscheidungen des Senats, überall gerichtet wird. Doch arbeitet man schon seit Jahren an der Abfassung eines vollständigen National-Codex.

In Polen richtet man sich bisher nach der alten Constitution (?) und dem Codex (?), die aber den neuen Civil- Kriminal-Gesetzbüchern, welche bisher noch nicht promulgirt sind, Platz machen werden.“

Wir erfuhren einst durch einen Juristen, daß die sogenannten Gerichte die alte Constitution, wie sich das von selbst versteht, nicht brauchen durften, und obiger Codex nichts anders sey, als ein academisches Lehrbuch des Civilrechts, worin bei Veranlassung und Gelegenheit nachgeschlagen würde.

„Die Untergerichte in Polen sind die Landgerichte für bürgerliche, die Grod-Gerichte für prim-

*) Vereinigtes Gesetzbuch.

liche Rechtssachen. Von beiden geht die Berufung an die Appellationshöfe zu Petrikau und Lublin, und von diesen an das höchste Tribunal zu Warschau, das mit dem Staatsrathe verbunden ist.

Zwei Drittel der Richter unterer Instanz werden gewählt, die Uebrigen, und die bei den höhern Gerichten, von dem Monarchen ernannt und bleiben auf Lebenszeit. Auch giebt es in allen Bezirken Friedensrichter zur Beilegung geringfügiger Sachen.

Sowohl in Polen als in Rußland, ist die Gerichts-Verwaltung im schlechtesten Zustande, und Bestechung und Unterschleif an der Tages-Ordnung, welches durch hundert Thatsachen zu belegen wäre.

Am sichersten rede ich von dem, was ich selbst erlebt und erfahren, und daher hier nur einige Beispiele.

Einem meiner Freunde wurde in einer Nacht etwa um drei Hundert Thaler an Silbergeschirr gestohlen, und alle Umstände machten es wahrscheinlich, daß ein sogenannter Hausdieb dieses Werk vollführt, der auch sofort in einem jüngst entlassenen Kutscher geahnt und eingezogen wurde. Nach wiederholtem Verhör, welches erst auf dringendes Verlangen des Bestohlnen und in dessen Gegenwart Statt fand, ergab es sich um so klarer, daß der Dieb verhaftet sey, und dennoch wurde das Resultat gegen drei Wochen verschoben.

So eben wollte Jener den Gefangenen zum Kriminal-Gericht abführen lassen, als die Polizei-Be-

amten erklärten: Sie hätten den Kutscher krankheitshalber und als unverdächtig entlassen.

Ein Theil des Gestohlnen befand sich in guter Verwahrung der Polizei-Beamten; wurde aber nicht weiter berührt. — —

In Warschau hat Jeder seinen sogenannten Hausjuden (Schaffner, Makler), der ihm Alles in Allem besorgt, was er begehrt. Einem solchen, im Dienste eines Freundes, übergab ich einst 40 Poln. Gulden mit dem Auftrage, sie zum Schneider Mendel zu tragen. Nach einigen Wochen begegnet mir der Letztere, und ich frage ihn im Vorübergehen; ob er doch die 40 Gulden durch den Juden Schmuhl empfangen? — Er staunt und verneint, worauf ich bei Gelegenheit den Schaffner des Freundes vornehme und ihn zu Rede stelle.

Schmuhl will Ausflucht nehmen und schiebt die Sache auf seinen Collegen Baruch, Baruch lehnt Alles ab und schiebt die Sache auf Schmuhl zurück und die 40 Poln. Gulden sind — perdu.

Meine Abreise aus Warschau war nahe, und ich wandte mich an die Polizei, wo ich erfuhr, daß die Entscheidung sich einige Monate verzögern könne, falls ich den Juden durchaus, (es versteht sich auf meine eigene Kosten) wolle verhaften lassen.

Nach Berathung mit einem erfahrnen Beamten, hörte ich, daß Solches ganz unnütz sey, da ich am Ende etwa 80 Gulden Gerichtskosten und ohne-

e) Namhafte Bürger, als z. B. Gelehrte, Künstler ꝛc.

Auch ihnen bewilligt das Gesetz große Vorzüge: sie sind, wie die beiden ersten Gilden, von Leibesstrafen frei.“

Was die Gilden anbelangt, ist diese Einrichtung wahrlich höchst einfach, um über den Werth des Menschen ins Reine zu kommen.

Ohnerachtet des positiven, soliden Werths, ist ein Kaufmann der dritten Gilde immer nur noch schimpflicher Weise „Mensch!“ (Schellowaek!), ein armseliges Geschöpf, das jeder Officier und jeder Beamte in Uniform, nach Belieben behandeln kann. Beschwert er sich — so bekommt er die Knute, so gut, als irgend einer der zweiten und vielleicht auch der ersten Gilde; nur geschieht solches bei den Letztern im Stillen und wird nachher als ein Mißverständniß übertuscht.

Ein Kaufmann der dritten Gilde ist immer noch ein erbärmlicher Soback (Hund), ein miserabler Durack (wörtlich Narr, läßt sich aber nicht übersetzen), denn er hat nur ein Bagatel an Vermögen, und ohnehin hat er nicht gedient, wodurch der Mensch in Rußland allein seine Würde gewinnen kann; wenn er auch nur den Rang, etwa der vierzehnten Klasse, in zwanzig oder fünf und zwanzigjährigem Dienste um zehn Tausend Ruthenhiebe erkauft.

Ferner ist wohl zu bemerken, daß das Russische Gesetz den Gelehrten und Künstlern große Vor-

rechte bewilliget, ja, daß auch sie sogar von der Knute ausgeschlossen sind! Eine Humanität, die allerdings Anerkennung verdient. —

Wir möchten uns übrigens nur für jeden Hieb, der im großen Russischen Reiche auf den Allerbreitesten eines sogenannten Gelehrten oder Künstlers gefallen — einen einzigen Papierrubel ausbitten; und würden ein Kapital darthun können, das uns sofort den Eintritt in die erste Gilde gestatten müßte. —

Bauer.

„In der Regel ist jeder Russische und Polnische*) Bauer leibeigen, hat kein Eigenthum und gilt nicht als eine Person im Staate, sondern als eine Sache, mit der ihr Besitzer schalten und walten, sie verkaufen, versetzen, verspielen kann, wie er will, nur darf er ihn nicht am Leben strafen, nicht an seiner Verheirathung hindern und seine Töchter nicht zu seinen Lüsten mißbrauchen. Sie unterscheiden sich übrigens in Kronsbauern und Oekonomie-, Bergwerks- und Privat- oder adelige Bauern.“

Obiges „Eigenthum“ wird bekanntlich nach Seelen geschätzt, und der Besitzer bezeichnet seinen Reichthum stets durch so und soviel Seelen.

Laut Urkunde der „Europäischen Statistik,“ darf also der Besitzer mit Menschenseelen

*) Hier ist der Polnische Bauer ausserhalb des Königreichs gemeint, als z. B. in Westrussland nach S. 170.

„schalten und walten" nach Belieben, darf sie „verkaufen, versetzen und verspielen" nach Belieben; und wird schon von selbst so klug seyn, „sie nicht am Leben zu strafen;" indem er ja dadurch sein Eigenthum verletzt und verringert.

Eine Menschen-Seele ist ja immer so gut als baares Geld, zumal wenn sie in einer erträglich wohlgestalteten Hülle gefangen sitzt und kostet in der Regel vier Tausend Rubel Banco.

Der Besitzer darf zwar gesetzlich die Leibeigenen nicht an ihrer Heirath hindern; aber — „Gott ist hoch und der Czar ist weit!" Was geschieht ihm, wenn er es dennoch thut?

Darf sich ein Leibeigener beschweren über seinen Herrn? Bei wem sollte er sich beschweren? Etwa vor Gericht? — Ist nicht der Richter im Voraus als Standes-Genosse des Herrn, der seine „Seelen" mißhandelt, auf dessen Seite in jeglichem Falle?

„O Axinia! Axinia!" seufzt der zerknirschte Ossip in Raupach's „Isidor und Olga," und der Seufzer des verzweifelten Ossip gällt in schneidendem Jammerlaut durch das zerknutete Rußland und — findet nicht der Menschheit Ohr! —

Der Besitzer darf ferner „die Töchter seiner Leibeigenen nicht zu seinen Lüsten mißbrauchen." Das ist in der That menschlich, das ist wahrhaft human. — Aber „gebrauchen" darf er sie, und Niemand verwehrt es ihm, wenn er es thun will, und wenn er es täglich vollzieht.

Deutscher Leser! wähnst Du Dir eine Ansicht verschaffen zu können über Russische Denkungs-Art in diesem Punkte? — Du vermagst es nicht, wenn Du nicht jahrelang unter Russen lebtest und Gelegenheit gefunden, aus Einzelnen Charakterzügen das Bild des Ganzen aufzufassen. —

Es sey fern von mir, behaupten zu wollen, daß der Russische Seelen-Besitzer stets und überall — so sinnlos sey. Auch unter Russen habe ich edle, vortreffliche Menschen kennen gelernt, wenn sie sich auch nur Russen nannten und Deutsche waren. — Im Ganzen aber denkt jeder Russe, gebildet oder ungebildet, über obigen Punkt weit freier als ein Deutscher Demagoge über die Legitimität, und „züchtigt" seine Leibeigenen desto derber, je tiefer er sie durch Umsturz obigen Gesetzes in „Noth" brachte.

Ganz Rußland ist ein einziges Harem, und die Opfer unterscheiden sich nur von den Türkischen dadurch, — daß sie keine Schleier tragen, was die Auswahl sehr erleichtert.

Unmittelbar auf die Gelehrten und Künstler folgen in der Russischen Registratur die Beisassen, (Polnisch: Laydaki! — Deutsch: Lumpen!).

6.

Staatsbürger in Polen.

„In Polen giebt es ebenfalls 4 Standes-Klassen.

1) Adel, der nur aus Einem Korps besteht. Unterschied zwischen hohem und niederen Adel, ist in der Theorie nicht begründet. Der reichste Magnat gilt vor dem Gesetze nicht mehr als der geringste Schlachtschütz — eques polonus par omnibus, nemini secundus.

Er ist äusserst zahlreich, und gewiß gehören 60,000 Familien in seine Klasse, wovon aber etwa kaum Hundert reich, die übrigen alle arm sind.“

Wer in Polen so viel besitzt, daß er leben kann, heißt immer noch arm.

„Nicht selten wohnen in einem Dorfe funfzig Schlachtschützen zusammen; der reiche Adel dagegen besitzt fürstliche Reichthümer.“

Jeder Pole von Adel durfte sonst ein Schwerdt die „Carabella“ tragen, und umgürtete sich mit demselben als Schmuck und Zierde.

Mit der Behauptung Constantins aber geschah solches nur in entlegenen Winkeln des Landes, etwa bei Feierlichkeiten und dergl.

Schon die einfachste Polnische Kurtka (Rock mit Schnürenbesatz) war bekanntlich hinreichend, Verhaftung zu bewirken; imgleichen ein weißer Filzhut, unter welchem der Kopf eines Carbonaro geahnt wurde. —

2) „Der Clerus genießt besondere Vorrechte; der Hohe hat Sitz und Stimme im Senate.“

Alles was zum Clerus gehört steht durch den Hang des Volkes zur Bigotterie in großem Ansehen. Im Frühlinge 1830 wurde in Warschau besprochen; ein Gesetz des Kaisers habe sämmtliche Klöster aufgehoben und ihre Güter zu gemeinnützlichem Zwecke bestimmt, womit die Gebildeten oder Aufgeklärten vollkommen zufrieden schienen. Ob das Gesetz in Kraft getreten, blieb uns unbekannt.

3) „Bürger mit besondern Vorrechten, auch die Juden werden ihnen beigezählt.“

Dem Anscheine nach, scheint der Bürgerstand in Polen, besonders in Warschau sich sehr wohl zu befinden und seine Würde zu fühlen — bis ein Russischer Officier ihn aus einer Miethdroske herausweißt mit dem Gewaltwort: „Pascholl won!“ wenn der Russe just keine andere Droske in der Nähe findet und gerade fahren will — wie ich selbst solches gesehen. —

„Ja Obywatel Warszawski!“ — „Ich bin Bürger von Warschau!“ hilft da sehr wenig! Pan Obywatel muß heraus und darf nicht raisonniren! — — und es ist das Rathsamste, Pan Obywatel fügt sich geduldig in sein Schicksal und — zeigt aus.

4) „Der Bauer (Landmann), den wir bereits Lbth. III. Kap. 3. berührt, ist persönlich frei, mit dem Recht, sich ein Eigenthum zu erwerben.“ — Er

ist überall fast ganz arm, und von allen Kreaturen, die ich bis jetzt theils gesehen, theils durch Raffs oder Büffon's Naturgeschichte kennen lernte — das unglücklichste, elendeste Geschöpf auf Erden; ja noch ärmer als der Russische Bauer (Leibeigner), der wenigstens auf seine Leibrente — eine bestimmte Anzahl Prügel, rechnen darf.

7.

Innere Verwaltung Polens. Justiz-Pflege.

„Auch in Hinsicht der innern Verwaltung ist Polen von Rußland ganz verschieden organisirt.

Polen wird in 8 Woiwodschaften eingetheilt:

Krakau.
Sandomir.
Kalisch.
Lublin.
Plock (Plosk).
Masau (Masovien).
Podlachien und
Augustow.

In jeder derselben besteht:

1) eine Commission, die über den öffentlichen Dienst und die Ausübung der Gesetze wacht;

2) besondere Commissionen zur Ausübung der Befehle der Woiwodschafts-Commissionen;

3) ein Rath der Einwohner, und

4) eine gewisse Anzahl Land- und Grod-(Stadt-) Gerichte.

Rußland und Polen haben ferner ganz verschiedene Gesetzbücher, wornach Recht gesprochen wird, jedes seine besondere Gerichts-Verfassung.

In Rußland ist das, 1649 promulgirte Saborne Uloschenie*), das aber sehr unvollständig ist, allgemeine Rechtsnorm, wornach, wie nach den Entscheidungen des Senats, überall gerichtet wird. Doch arbeitet man schon seit Jahren an der Abfassung eines vollständigen National-Codex.

In Polen richtet man sich bisher nach der alten Constitution (?) und dem Codex (?), die aber den neuen Civil- Kriminal-Gesetzbüchern, welche bisher noch nicht promulgirt sind, Platz machen werden.“

Wir erfuhren einst durch einen Juristen, daß die sogenannten Gerichte die alte Constitution, wie sich das von selbst versteht, nicht brauchen durften, und obiger Codex nichts anders sey, als ein academisches Lehrbuch des Civilrechts, worin bei Veranlassung und Gelegenheit nachgeschlagen würde.

„Die Untergerichte in Polen sind die Landgerichte für bürgerliche, die Grod-Gerichte für peins-

*) Vereinigtes Gesetzbuch.

liche Rechtssachen. Von beiden geht die Berufung an die Appellationshöfe zu Petrikau und Lublin, und von diesen an das höchste Tribunal zu Warschau, das mit dem Staatsrathe verbunden ist.

Zwei Drittel der Richter unterer Instanz werden gewählt, die Uebrigen, und die bei den höhern Gerichten, von dem Monarchen ernannt und bleiben auf Lebenszeit. Auch giebt es in allen Bezirken Friedensrichter zur Beilegung geringfügiger Sachen.

Sowohl in Polen, als in Rußland, ist die Gerichts-Verwaltung im schlechtesten Zustande, und Bestechung und Unterschleif an der Tages-Ordnung, welches durch hundert Thatsachen zu belegen wäre.

Am sichersten rede ich von dem, was ich selbst erlebt und erfahren, und daher hier nur einige Beispiele.

Einem meiner Freunde wurde in einer Nacht etwa um drei Hundert Thaler an Silbergeschirr gestohlen, und alle Umstände machten es wahrscheinlich, daß ein sogenannter Hausdieb dieses Werk vollführt, der auch sofort in einem jüngst entlassenen Kutscher geahnt und eingezogen wurde. Nach wiederholtem Verhör, welches erst auf dringendes Verlangen des Bestohlnen und in dessen Gegenwart Statt fand, ergab es sich um so klarer, daß der Dieb verhaftet sey, und dennoch wurde das Resultat gegen drei Wochen verschoben.

So eben wollte Jener den Gefangenen zum Kriminal-Gericht abführen lassen, als die Polizei-Be-

amten erklärten: Sie hätten den Kutscher krankheitshalber und als unverdächtig entlassen.

Ein Theil des Gestohlnen befand sich in guter Verwahrung der Polizei-Beamten; wurde aber nicht weiter berührt. — —

In Warschau hat Jeder seinen sogenannten Hausjuden (Schaffner, Makler), der ihm Alles in Allem besorgt, was er begehrt. Einem solchen, im Dienste eines Freundes, übergab ich einst 40 Poln. Gulden mit dem Auftrage, sie zum Schneider Mendel zu tragen. Nach einigen Wochen begegnet mir der Letztere, und ich frage ihn im Vorübergehen; ob er doch die 40 Gulden durch den Juden Schmuhl empfangen? — Er staunt und verneint, worauf ich bei Gelegenheit den Schaffner des Freundes vornehme und ihn zu Rede stelle.

Schmuhl will Ausflucht nehmen und schiebt die Sache auf seinen Collegen Baruch, Baruch lehnt Alles ab und schiebt die Sache auf Schmuhl zurück und die 40 Poln. Gulden sind — perdu.

Meine Abreise aus Warschau war nahe, und ich wandte mich an die Polizei, wo ich erfuhr, daß die Entscheidung sich einige Monate verzögern könne, falls ich den Juden durchaus, (es versteht sich auf meine eigene Kosten) wolle verhaften lassen.

Nach Berathung mit einem erfahrnen Beamten, hörte ich, daß Solches ganz unnütz sey, da ich am Ende etwa 80 Gulden Gerichtskosten und ohne-

hin die verlornen 40 Gulden für Meister Mende noch Einmal würde bezahlen müssen. Letzteres schien mir das Einfachste, und ich gab den Prozeß auf.

In Rußland ist aber die Gerichts-Verwaltung oder Justiz-Pflege noch weit übler bestellt. —

Wie die Justiz in Deutschland eine Jungfrau, die ihren guten Ruf zu erhalten weiß, wenn ihr auch hie und da einzelne Intriguen nachgesagt werden, so ist sie in Italien eine flotte Wittwe, die sich den Hof machen läßt, Geschenke sammelt und es mit ihren Anbetern nicht so genau nimmt. In Rußland und Polen aber, ist sie eine gemeine Kreatur, zu jeder Zeit und überall um Geld feil, ohn' Ehrgefühl und schamlos wie jede andre öffentliche Dirne; — so schuftig und niederträchtig in ihrem ganzen Wesen, daß man sie der Justiz überliefern würde — wenn sie nicht selbst die Justiz wäre.

IV.

Rückblick und Aussicht.

„Wer es so weit unternehmen will; dem Drachen die berstende Kugel in den Rachen zu werfen, der muß Daniels Beruf und Muth haben, und sich's gleichgültig seyn lassen, aus dem königlichen Pallaste in die Löwengrube geführt zu werden.

Wer sich dieses Herokömus nicht überzeugend bewußt ist, der enthalte sich klüglich, die Götzen der Welt anzutasten, er nimmts mit dem ganzen Reiche der Finsterniß auf, mit Gewaltigen. — Bei ihnen ist keine Vergebung, und wer zwischen Wahrheit und Leben balancirt, der begiebt sich unnöthig in Gefahr und kommt darin um."

Beherzigungen 1762.

(? Freiherr von Moser.)

1.

Ueber die Zueignung. — Gunst und Gnade der Legitimität. Lafayette. Chłopicki. Graf P...ki. Die schöne Polin im Patriotismus.

Polen und Warschau, unter der Behauptung des Großfürsten Constantins — hätte mich also seither beschäftigt, und was ich nach meinem Plan für dieses Buch bestimmt, wäre bis auf den Schluß darin aufgenommen. Der reichliche Stoff zu einem zweiten Werke*) dieser Art wurde nebenbei entwickelt.

„Der Freiheit aller Polen!" habe ich mein Buch geweiht, und als „ein Zeugniß ihres Rechtes" lege ich es auf den blutigen Altar der Zeit; die Gefahr gar wohl erkennend, der ich mich dadurch aussetze. Jedoch ich habe die Rechte der Menschheit vertheidigt. Das ist mein Trost.

Eigentlich hätte ich die Zueignung weit bestimmter abfassen und dieses Buch Jemanden widmen sollen, dessen Erwiederung mir vielleicht mehr Freude bieten könnte, als „die Freiheit aller Polen," die als ein Traumbild der Zukunft — auf sich beruhen mag. „Ein anderer an meiner Stelle," — haben

*) Ward ausgeführt, und bereits der Presse übergeben. (Anmerk. im Juni 1831.)

6.

Staatsbürger in Polen.

„In Polen giebt es ebenfalls 4 Standes-Klassen.

1) Adel, der nur aus Einem Korps besteht. Unterschied zwischen hohem und niederen Adel, ist in der Theorie nicht begründet. Der reichste Magnat gilt vor dem Gesetze nicht mehr als der geringste Schlachtschütz — eques polonus par omnibus, nemini secundus.

Er ist äusserst zahlreich, und gewiß gehören 60,000 Familien in seine Klasse, wovon aber etwa kaum Hundert reich, die übrigen alle arm sind.“

Wer in Polen so viel besitzt, daß er leben kann, heißt immer noch arm.

„Nicht selten wohnen in einem Dorfe funfzig Schlachtschützen zusammen; der reiche Adel dagegen besitzt fürstliche Reichthümer.“

Jeder Pole von Adel durfte sonst ein Schwerdt, die „Carabella“ tragen, und umgürtete sich mit demselben als Schmuck und Zierde.

Mit der Behauptung Constantins aber geschah solches nur in entlegenen Winkeln des Landes, etwa bei Feierlichkeiten und dergl.

Schon die einfachste Polnische Kurtka (Rock mit Schnürenbesatz) war bekanntlich hinreichend, Verhaftung zu bewirken; imgleichen ein weißer Filzhut, unter welchem der Kopf eines Carbonaro geahnt wurde. —

2) „Der Clerus genießt besondere Vorrechte; der Hohe hat Sitz und Stimme im Senate.“

Alles was zum Clerus gehört steht durch den Hang des Volkes zur Bigotterie in großem Ansehen. Im Frühlinge 1830 wurde in Warschau besprochen; ein Gesetz des Kaisers habe sämmtliche Klöster aufgehoben und ihre Güter zu gemeinnützlichem Zwecke bestimmt, womit die Gebildeten oder Aufgeklärten vollkommen zufrieden schienen. Ob das Gesetz in Kraft getreten, blieb uns unbekannt.

3) „Bürger mit besondern Vorrechten, auch die Juden werden ihnen beigezählt.“

Dem Anscheine nach, scheint der Bürgerstand in Polen, besonders in Warschau sich sehr wohl zu befinden und seine Würde zu fühlen — bis ein Russischer Officier ihn aus einer Miethdroske herausweißt mit dem Gewaltwort: „Pascholl won!“ wenn der Russe just keine andere Droske in der Nähe findet und gerade fahren will — wie ich selbst solches gesehen. —

„Ja Obywatel Warszawski!“ — „Ich bin Bürger von Warschau!“ hilft da sehr wenig! Pan Obywatel muß heraus und darf nicht raisonniren! — — und es ist das Rathsamste, Pan Obywatel fügt sich geduldig in sein Schicksal und — steigt aus.

4) „Der Bauer (Landmann), den wir bereits Abth. III. Kap. 3. berührt, ist persönlich frei, mit dem Recht, sich ein Eigenthum zu erwerben.“ — Er

ist überall fast ganz arm, und von allen Kreaturen, die ich bis jetzt theils gesehen, theils durch Raffs oder Büffon's Naturgeschichte kennen lernte — das unglücklichste, elendeste Geschöpf auf Erden; ja noch ärmer als der Russische Bauer (Leibeigner), der wenigstens auf seine Leibrente — eine bestimmte Anzahl Prügel, rechnen darf.

7.

Innere Verwaltung Polens. Justiz-Pflege.

„Auch in Hinsicht der innern Verwaltung ist Polen von Rußland ganz verschieden organisirt.

Polen wird in 8 Woiwodschaften eingetheilt:

Krakau.
Sandomir.
Kalisch.
Lublin.
Plock (Plosk).
Masau (Masovien).
Podlachien und
Augustow.

In jeder derselben besteht:

1) eine Commission, die über den öffentlichen Dienst und die Ausübung der Gesetze wacht;

2) besondere Commissionen zur Ausübung der Befehle der Woiwodschafts-Commissionen;

3) ein Rath der Einwohner, und

4) eine gewisse Anzahl Land- und Grod- (Stadt-) Gerichte.

Rußland und Polen haben ferner ganz verschiedene Gesetzbücher, wornach Recht gesprochen wird, jedes seine besondere Gerichts-Verfassung.

In Rußland ist das, 1649 promulgirte Saborne Uloschenie*), das aber sehr unvollständig ist, allgemeine Rechtsnorm, wornach, wie nach den Entscheidungen des Senats, überall gerichtet wird. Doch arbeitet man schon seit Jahren an der Abfassung eines vollständigen National-Codex.

In Polen richtet man sich bisher nach der alten Constitution (?) und dem Codex (?), die aber den neuen Civil- Kriminal-Gesetzbüchern, welche bisher noch nicht promulgirt sind, Platz machen werden.

Wir erfuhren einst durch einen Juristen, daß die sogenannten Gerichte die alte Constitution, wie sich das von selbst versteht, nicht brauchen durften, und obiger Codex nichts anders sey, als ein academisches Lehrbuch des Civilrechts, worin bei Veranlassung und Gelegenheit nachgeschlagen würde.

„Die Untergerichte in Polen sind die Landgerichte für bürgerliche, die Grod-Gerichte für peins

*) Vereinigtes Gesetzbuch.

liche Rechtssachen. Von beiden geht die Berufung an die Appellationshöfe zu Petrikau und Lublin, und von diesen an das höchste Tribunal zu Warschau, das mit dem Staatsrathe verbunden ist.

Zwei Drittel der Richter unterer Instanz werden gewählt, die Uebrigen, und die bei den höhern Gerichten, von dem Monarchen ernannt und bleiben auf Lebenszeit. Auch giebt es in allen Bezirken Friedensrichter zur Beilegung geringfügiger Sachen.

Sowohl in Polen als in Rußland, ist die Gerichts-Verwaltung im schlechtesten Zustande, und Bestechung und Unterschleif an der Tages-Ordnung, welches durch hundert Thatsachen zu belegen wäre.

Am sichersten rede ich von dem, was ich selbst erlebt und erfahren, und daher hier nur einige Beispiele.

Einem meiner Freunde wurde in einer Nacht etwa um drei Hundert Thaler an Silbergeschirr gestohlen, und alle Umstände machten es wahrscheinlich, daß ein sogenannter Haußdieb dieses Werk vollführt, der auch sofort in einem jüngst entlassenen Kutscher geahnt und eingezogen wurde. Nach wiederholtem Verhör, welches erst auf dringendes Verlangen des Bestohlnen und in dessen Gegenwart Statt fand, ergab es sich um so klarer, daß der Dieb verhaftet sey, und dennoch wurde das Resultat gegen drei Wochen verschoben.

So eben wollte Jener den Gefangenen zum Kriminal-Gericht abführen lassen, als die Polizei-Be-

amten erklärten: Sie hätten den Kutscher krankheitshalber und als unverdächtig entlassen.

Ein Theil des Gestohlnen befand sich in guter Verwahrung der Polizei-Beamten; wurde aber nicht weiter berührt. — —

In Warschau hat Jeder seinen sogenannten Hausjuden (Schaffner, Makler), der ihm Alles in Allem besorgt, was er begehrt. Einem solchen, im Dienste eines Freundes, übergab ich einst 40 Poln. Gulden mit dem Auftrage, sie zum Schneider Mendel zu tragen. Nach einigen Wochen begegnet mir der Letztere, und ich frage ihn im Vorübergehen; ob er doch die 40 Gulden durch den Juden Schmuhl empfangen? — Er staunt und verneint, worauf ich bei Gelegenheit den Schaffner des Freundes vornehme und ihn zu Rede stelle.

Schmuhl will Ausflucht nehmen und schiebt die Sache auf seinen Collegen Baruch, Baruch lehnt Alles ab und schiebt die Sache auf Schmuhl zurück und die 40 Poln. Gulden sind — perdu.

Meine Abreise aus Warschau war nahe, und ich wandte mich an die Polizei, wo ich erfuhr, daß die Entscheidung sich einige Monate verzögern könne, falls ich den Juden durchaus, (es versteht sich auf meine eigene Kosten) wolle verhaften lassen.

Nach Berathung mit einem erfahrnen Beamten, hörte ich, daß Solches ganz unnütz sey, da ich am Ende etwa 80 Gulden Gerichtskosten und ohne-

hin die verlornen 40 Gulden für Meister Mende noch Einmal würde bezahlen müssen. Letzteres schien mir das Einfachste, und ich gab den Prozeß auf.

In Rußland ist aber die Gerichts-Verwaltung oder Justiz-Pflege noch weit übler bestellt. —

Wie die Justiz in Deutschland eine Jungfrau, die ihren guten Ruf zu erhalten weiß, wenn ihr auch hie und da einzelne Intriguen nachgesagt werden, so ist sie in Italien eine flotte Wittwe, die sich den Hof machen läßt, Geschenke sammelt und es mit ihren Anbetern nicht so genau nimmt. In Rußland und Polen aber, ist sie eine gemeine Kreatur, zu jeder Zeit und überall um Geld feil, ohn' Ehrgefühl und schamlos wie jede andre öffentliche Dirne; — so schuftig und niederträchtig in ihrem ganzen Wesen, daß man sie der Justiz überliefern würde — wenn sie nicht selbst die Justiz wäre.

IV.

Rückblick und Aussicht.

„Wer es so weit unternehmen will; dem Drachen die berstende Kugel in den Rachen zu werfen, der muß Daniels Beruf und Muth haben, und sich's gleichgültig seyn lassen, aus dem königlichen Pallaste in die Löwengrube geführt zu werden.

Wer sich dieses Heroismus nicht überzeugend bewußt ist, der enthalte sich klüglich, die Götzen der Welt anzutasten, er nimmts mit dem ganzen Reiche der Finsterniß auf, mit Gewaltigen. — Bei ihnen ist keine Vergebung, und wer zwischen Wahrheit und Leben balancirt, der begiebt sich unnöthig in Gefahr und kommt darin um."

Beherzigungen 1762.

(? Freiherr von Moser.)

1.

Ueber die Zueignung. — Gunst und Gnade der Legitimität. Lafayette. Chłopicki. Graf P..t..ki. Die schöne Polin im Patriotismus.

Polen und Warschau, unter der Behauptung des Großfürsten Konstantins — hätte mich also seither beschäftigt, und was ich nach meinem Plan für dieses Buch bestimmt, wäre bis auf den Schluß darin aufgenommen. Der reichliche Stoff zu einem zweiten Werke*) dieser Art wurde nebenbei entwickelt.

„Der Freiheit aller Polen!" habe ich mein Buch geweiht, und als „ein Zeugniß ihres Rechtes" lege ich es auf den blutigen Altar der Zeit; die Gefahr gar wohl erkennend, der ich mich dadurch aussetze. Jedoch ich habe die Rechte der Menschheit vertheidigt. Das ist mein Trost.

Eigentlich hätte ich die Zueignung weit bestimmter abfassen und dieses Buch Jemanden widmen sollen, dessen Erwiederung mir vielleicht mehr Freude bieten könnte, als „die Freiheit aller Polen," die als ein Fragstück der Zukunft — auf sich beruhen mag. Ein andrer an meiner Stelle — haben

*) Ward ausgeführt, und bereits der Presse übergeben. (Anmerk. im Juni 1831.)

(wohl verstanden!) ein ganz Andrer, der irgend ein Buch zu Stande gebracht, würde lange zuvor, ehe er das Werk begonnen, im Stillen beschlossen haben, wem er sein Machwerk zueignen solle, und nebenbei wohl überlegen, wer ihn recht anständig und standesmäßig für sothane Mühe und Arbeit lohnen könne. — Jener „Andre" würde zu solchem Zwecke zuvörderst den Gothaischen „Genealogischen Almanach" zur Hand genommen und selbigen wohlweislich studirt haben; — die wahre Generosität aus der legitimen Unzahl herauszuschnüffeln, um möglichst sicher und zuverlässig zur Dedication zu schreiten, in Zwang-Versen.

Das habe ich nicht gethan; und wenn es auch etwa noch früh genug wäre, die Zueignung zu ändern, oder eine andre einzuschalten; so werde ich den Gotha'ischen Kalender der Legitimität nicht gebrauchen, an welchem, nebenbei bemerkt, blos der Umstand merkwürdig, daß er bisher in Französischer Sprache erschien, und just die edlen Franzosen im Juli 1830 den Anfang machten, ihn theilweise als Makulatur zu verwerfen. —

Von ganzem Herzen verzichte ich bei diesem und jedem andern Werke, auf Gunst und Gnaden-Bezeugung der Legitimität.

Ich danke im Voraus für alle dergleichen Ehre, die mir, nach meiner Ansicht und Ueberzeugung, — keine Ehre seyn würde, da sie so mancher Unwürdige trägt. —

Vielleicht wäre es der Sache angemessen gewesen, dieses Buch dem alten Meister Lafayette zu widmen, der sich so unumwunden für die Freiheit der Polen ausgesprochen. Aber der gute Alte ist in Frankreich so sehr beschäftigt, daß er wohl schwerlich Zeit finden würde, sich um die Memoiren eines Friesen über Polen und Warschau, zu bekümmern, und daher habe ich dem würdigen alten Lafayette mein Werk nicht dedicirt.

Es ging mir im Kopfe herum, eine Zueignung an die kämpfenden Polen dem Werke voranzusetzen und an die Helden der Zeit (worunter vielleicht Mancher, der mich persönlich kennt), einige Hundert Exemplare nach Warschau abzusenden.

Das war eigentlich meine Lieblings-Idee, wie wohl Jedermann in gewissen Fällen seine Lieblings-Idee nährt. — Aber ich vernahm, daß weder Reisende noch Briefe ungehindert über die Preussische Grenze passiren, und wenn ich mir nun mein literarisches Paquet „an die kämpfenden Polen" addressirt, der Confiscation verfallen dachte, — fühlte ich im Voraus einen Ingrimm in mir wogen, und ich mußte meine Lieblings-Idee aufgeben.

Da wäre es nun immer noch anwendbar gewesen; eine Zueignung zu schreiben an irgend einen Polen, der mir werth und theuer geworden, in dessen Herzen sich die unterdrückte Gluth der Freiheit erkannt, und dessen Geist, vertraut mit allem Großen und Schönen, von düstrer Schwermuth umnachtet, den

Glauben an Volk und Vaterland aufrecht hielt.

In solcher Beziehung traten sofort mehrere Pol vor meine Seele, und vor allen erschien mir e Graf Titus P.t..ki — ein Pole, den mein He verehrt, dessen Bild mir unvergeßlich, an den i oft zurück denke im Schmerz der Trennung.

Aber —! ob mein Graf Titus noch lebt? D war die erste Frage, die sich von selbst gegen die Z eignung auflehnte. Vielleicht sank er in jenem „bl tigen Mazur," — ein Opfer der Freiheit, für d sein Herz erglühte, — zu den Leichen der Feinde?

Vielleicht sank er durch die Lanze oder den Sä bel desselben Russischen Lanciers, der ihn einst, eine Sonntags Morgens in mein ländliches Quartier führ te, als er mich in der Kaserne gesucht hatte?

Seltsames Gewirre der Bilder, die sich vo meine Seele drängen, wenn ich an Warschau und an den „blutigen Mazur" denke! —

Den Manen meines hochverehrten Freundes hätt ich allenfalls mein Buch widmen können, und da kann auch jetzt noch geschehen.

Weihe einer patriotischen und zugleich schöne Polin dein Werk! — sprach die Laune in mir, wäh rend ich aus Ernst in Erbitterung, aus Erbitterung in Scherz überging bei dieser Arbeit.

Würde dir auch die Wahl schwer werden unte den Tausenden, die du gesehen, so möchtest du da gegen fast einräumen, daß unter allen Nationen, die du kennen lerntest — die Polinnen auf den Preis der

Schönheit Anspruch machen; — und somit könntest du in Gottes Namen irgend einer unbekannten Patriotin dein Werk zu Füssen legen. — Von schönen Lippen würde dir gewiß der Dank zu Theil werden, wenn du die Worte auch nimmer vernehmen solltest.

Irgend Eine „schöne Polin" würde sich doch unbedingt gemeint fühlen — aus reinem Patriotismus. Sie würde die Firma des Verlags oder des Druckes auf dem Titel des Buches benutzen, das wunderkleine Füßchen auf den Schemel unterm Schreibtisch strecken und, trotz der Gefahr — in Eile die kleinen Finger mit Dinte zu bezeichnen — einige, wenn auch noch so kurze Zeilen, mit ihrem holden Namen und mit ihrer Addresse versehen — aus purem Patriotismus.

Du würdest, falls die Post dir solche Zeilen zugestellt, die Sache anfangs bedenklich finden, mit Rücksicht auf das ungeheure Heer der Spaßvögel dieser Welt, und dir sofort vorstellen; irgend ein Oberst oder Gemeiner des Europäischen Spaßvogel-Heeres habe Belieben gefunden, etwas Weniges mit dir zu scherzen und du würdest —

2.

Rückblick auf die Wahlstatt zu Warschau. Ausgang.

Jedoch, lieber Leser! meine Laune ist nicht etwa die Laune einer heitern, ruhigen Seele; sie ist die Folge des Zwanges, heiter zu seyn mit tiefbetrübten Herzen.

In der „allgemeinen Preussischen Staats-Zeitung," Nr. 351. (1830), lese ich unter Anderm aus Warschau vom 14. December:

„Am 8. und 9ten d. M. passirten die Russischen Truppen Kurow. Die Garde-Uhlanen, 540 Mann zu Pferde, und etwa 60 zu Fusse ꝛc."

Als ich am 6ten December die ersten Nachrichten von dem „Treffen" in Warschau vernahm; überlief es mich eiskalt; denn ich dachte an meine Freunde an die Officiere dieses Regiments, dessen Uniform ich noch vor einigen Monaten trug.

Das Regiment war Achthundert Mann stark, ausser einer Reserve-Escadron, (die in der Festung Modlin stand).

Wenn obige 60 Mann zu Fusse, etwa die sämmtlichen Handwerker des Stabs gewesen, (wie ich vermuthe); so sind in jedem Falle 260 Mann meines Regiments — verschwunden. Und wie viele, und welche Officiere sind gefallen oder verwundet?

Meine Unruhe, die zur Trauer geworden, wird

entschuldigt werden, und mit ihr zugleich manches Fehlerhafte und Unvollständige dieses Werkes, das ich in solcher Stimmung seither niederschrieb. Wollte ich das Manuscript, nach der Schulregel, „neun Jahre im Pulte" verwahren; da würde es seinen Zweck schwerlich mehr erreichen können. —

Zwei meiner Freunde umschwebten mich, seltsam! fast beständig, — während ich arbeitete an dieser Darstellung, — gleich geschiedenen Seelen im Geister-Gruße. —

Sie waren mir Brüder geworden, mir theuer geworden durch Trost und Rath, durch Wort und That; zu jeder Stunde hätte ich für Sie mein Leben geopfert, wie ich, ausser diesen Beiden, so manchen Ehrenmann unter den Uhlanen, wie unter den Kürassiers und Husaren kennen lernte, — (deren Regimenter ebenfalls stark gelitten, nach obiger Zeitung.)

Keinem Einzigen des Regiments, wie der Division, konnte ich je ein Unglück wünschen, mein Herz umschloß Alle in Menschenliebe; ob auch mitunter verschiedene Ansichten vorherrschten. Die Nachricht von dem Tode irgend eines Einzelnen würde mich betrüben, denn in jenem Officier-Korps waren edle, vortreffliche Männer, — werth eines Heldentodes zu sterben; — — — — — — — —

Vom Obristen meiner Escadron, dem Fürsten Adam Wotonicki, zum geringsten Uhlanen herab, bis auf den Hund des Regiments, hatte ich mein Regiment lieb; und wäre mit demselben zur

Hölle gezogen im Namen des Kaisers Nicolaus, des Königs von Polen; da ich in der Ueberzeugung lebte, daß der Kaiser Nicolaus nimmer seine Ehren-Garde zu irgend einem Schritte commandiren werde, dessen Vollziehung dem Einzelnen nicht zur Ehre gereichen könnte. — —

Was auch immer der Empörung der Polen in Warschau vorhergegangen — was auch immer, als Machtspruch der Willkür, die Empörung im Herzen aller Polen, zum Ausbruch, zur That reizte — wir wissen es noch nicht; aber nach dem Inhalte dieser Blätter können wir es ahnen und fragen nicht weiter darnach, da wir schon genug wissen. —

Die Militär-Schule hat den ersten Schritt gethan, unterstützt von Studirenden; — zwei Junker und sechszehn Academiker sind (laut Zeitungs-Nachrichten) in Belvedere eingedrungen, und der Großfürst Constantin ist nur durch die Vorsicht „eines treuen Dieners," (vielleicht gar des Ueberläufers Mahmud Hassan, dem solche Geistesgegenwart zuzutrauen) „in ein verstecktes Zimmer, gleichsam hineingerissen worden," während die Verräther der Polnischen Nation in Generals-Uniform maskirt, ihre Schmach mit dem Leben büßten.

Diese zu schützen, mußte die Ehren-Garde des Kaisers Nicolaus (in deren Kaserne der Großfürst Constantin sich geflüchtet hatte) ausrücken und — ihr Blut vergiessen. —

Die Junker oder „Unterfähnriche“ der Militär-Schule in Lazienka (unweit Belvedere), zwei Hundert an der Zahl (wo die Uebrigen waren, wissen wir nicht), und zwei Bataillone des vierten Polnischen Infanterie-Regiments traten „in Gefecht mit zwei Regimentern der Russischen Garde-Kavallerie,“ (vermuthlich Uhlanen und Husaren) — und die Kavallerie mußte weichen. — Die Junker haben bewiesen, daß sie Soldaten waren, und das vierte Polnische Infanterie-Regiment hat seinen stolzen Namen, seinen alten Ruhm bewährt.

Das Volk, welches die Preussische Staats-Zeitung zwar „Pöbel“ nennt, ergriff die Waffen des Zeughauses, und nachdem „auf den blutigen Abend eine schauderhafte Nacht gefolgt war, führt ein Junker das Volk zum Angriff“ der zwei Escadronen Polnische Garde-Chasseurs, an deren Spitze der Russische Divisions-General Kurnatowski in der Trompeter-Straße (unweit des Sächsischen Platzes) hielt, die, obwohl von der Russischen Garde-Kavallerie unterstützt — weichen mußten.

Ja, es mag „blutig“ hergegangen seyn! und seit den zwei und dreißig Jahren meines Erdenlebens hat meine Phantasie kein Bild gefunden, das sie so ausschließend beschäftigte, wie dieser blutige Mazur meine Erinnerung an Warschau belebt.

Die Zeitungen berichten: „Sämmtliche Junker der Militär-Schule hatten sich unter einander das

Wort gegeben, sich selbst zu ermorden, falls ihr Unternehmen mißlingen sollte.“

Wir wollen hoffen, oder vielmehr fest voraussetzen, daß alle Polen sich unter einander dieses Wort gegeben, daß Keiner je im Stande seyn wird, den letzten Bau der Freiheit zertrümmert, das schmälige Joch der Knechtschaft aufs neue über Polen herabsinken zu sehen!

Den Polen bleibt keine Wahl! —

„Freiheit oder Tod!“ ist die Losung des großen Kampfes. Es gilt hier keine zweite Losung.

Mit der Rückkehr in die Schmach der Unterjochung — mit der Resignation auf das Recht der beschwornen Verfassung, würden die Polen ihren Namen auslöschen aus dem Buche der Völker, wie das Land der Polen ausgeschlossen seither aus dem Bunde der Länder, daß den Polen kein Vaterland geblieben.

Besser einen ehrenvollen Tod, zur Ruhe in blutiger Erde, als ein elend Sclavenjoch in schändender Knechtschaft tragen!

Und ein Volk, dessen Ehre verletzt, dessen Namen zum Hohn geworden, wird auch Kraft finden zum ruhmvollen Untergange; — — — —

Wird es den Polen nicht gelingen, sich ein Vaterland zu erkämpfen, ihr Volksthum zu retten aus Gefahr und Noth; so wird — — ein großer Leichen-Acker einst aller Nachwelt sagen: „Hier war Polen, dessen Ruhm die letzten Polen hinübertrugen zur Unsterblichkeit.“ —

Kein Pole wird im Sclavenjoche auf entweihter Vaterlands-Erde wandeln — er wird untergehen mit dem Schwerdte in der Rechten, oder leben und auferstehn zum Triumpf der Menschheit. —

So wende ich mich mit tief erschüttertem Herzen an Euch, — ihr Schatten aus Walhalla oder Elysium! an Euch, Ihr gefallenen Polen, deren Heldenbahn ruhmvoll endete, als mit dem ersten December 1830 der blutige Morgen über Eure Leichen, über Euer Volk aufging!

Mag die Zukunft auf Eure Gräber herabsenken, was auch immer; Eure That bleibt ewiges Eigenthum der Geschichte aller Völker, und Euer Name und Ruhm erhebt Euch zu den Heroen aller Zeiten.

Gleich einem Arnold Winkelried warf sich Jeglicher von Euch in die Speere des Feindes, „der Freiheit Bahn zu brechen" und die Macht Eurer Gegner steigert Eure Größe.

Auf Eure Leichenhügel lege ich im Geist diese Blätter der Verehrung nieder, — meine Worte können Euren Ruhm nicht erhöhen. Festgebannt in geistigem Anschaun, starre ich seither auf das Bild Eures sühnenden Todes! Jeglichen unter Euch beneidend, daß er gefallen im Aufschwunge der Kraft zu den Leichen des geschlagenen Feindes. —

Vorwärts im Kampfe! Polen!
Kosciusko mahnt — und Poniatowski ruft!
Erkämpft Euch Freiheit oder — wählt die Gruft.

Geschrieben am Weihnacht-
Abend 1830.

V.

Reise nach Warschau.

Im Manuscript bildete diese „Reise“ den ersten Abschnitt. Ein Zufall veränderte die Reihefolge; welches bemerkt wird, zur Erläuterung einiger Stellen, die sich auf das früher Geschriebene beziehen.

d. Verf.

Demosthenes an die Athener.

„Denket nicht, Männer von Athen! daß er ein Gott sey, oder daß die ihm jetzt beiwohnende Macht ihm nie entrissen werde, sondern auf einem ewig festen, unbeweglichen Fuße ruhe.

Das nicht. Auch er ist ein Mensch, und den schlimmen Folgen des Hasses und der Furcht ausgesetzt. Wie Mancher ist ihm gram? Zwar jetzt schmiegt sich jedermann vor ihm, zwar jetzt zittert und bebt Alles vor ihm, und kriecht zu Kreuze. Aber das wird nicht immer so bleiben.

(Reiske.)

1.

Reiſe durch Preuſſiſch-Polen. Polniſches Dorf. Menſchliches Elend. Ruſſiſche Grenze.

Deutſcher Leſer! Wenn dich ein launiges Verhängniß jemals nach Polen führen ſollte, und du etwa über Breslau nach Kaliſch zu ſteuern würdeſt; — dann betrachte die ſtolzen Eichen in der Gegend um Militſch recht genau, erfreue dich noch einmal an ihrem rauſchenden Grün, oder wenn's Winter iſt, an ihrem kniſterden Reif, ſchließe dein Herz auf bei ihrem Anblick, nimm Abſchied von Deutſchland — aber ſchließe dein Herz dann auch recht feſt zu, wie deinen Koffer, wenn er nicht ſchon wohlverwahrt iſt — habe Acht auf deine Worte, wie auf deinen Beutel; denn du reiſeſt nach Polen.

Hätte ich gewußt, daß es die letzten Eichen wären, deren üppiges Laub mich umrauſchte, als ich jene Gegend zum erſten Male berührte, ich würde ſie mit Wehmuth begrüßt haben, aber ich dachte juſt nicht an die Bedeutung des ſtolzen Wortes: das Land der Eichen! und verſtand erſt das Liſpeln ihrer Häupter — als ich es nicht mehr hörte; als ich keine Eichen mehr ſah. —

Der Uebergang aus der Deutſchen Natur in die Polniſche führt uns ganz allmählig in dieſe ein, wenn

wir es noch Natur nennen wollen, was uns umgieb wo das eigentliche Polen beginnt. —

Jedoch was rede ich von Polen? — Es giebt ja kein Polen mehr — Preussen, Rußland und Oestreich giebt es bis jetzt noch — aber kein Polen. —

Wir wollen aber das Wort beibehalten, ein Land zu bezeichen, das zufällig noch so genannt wird im gemeinen Leben.

„Im gemeinen Leben?“ —

Ein deutungsvolles Wort! — Ach! das Leben ist oft recht sehr gemein! und um die Wahrheit dieser Behauptung recht tief zu empfinden, bedarf es blos einer Reise nach Polen.

So wollen wir uns denn so rasch, als immer möglich, durch den Theil des Preussischen Staats begeben, der nach exemplarischer Langeweile endlich die Russische Grenze bildet.

Der Weg von Breslau bis Kalisch ist einer der schlechtesten, die ich je durchfahren mußte — ich sage durchfahren; denn es geht meistens weidlich tief in den Morast hinein, der so gut als jeder andere zu einer Straße erhöhen werden könnte.

Die Wagen waren dem Wege angemessen; d. h. eben so schlecht, sobald ich die erste Station hinter Breslau passirt war, auf die sich noch zum Theil die Kultur der würdigen, stolzen Provinzialstadt erstreckte.

Unter drohender Gefahr, Arm und Bein zu zer-

rechen, oder gar jämmerlich ums Leben zu kommen, hwebte ich in der Halbchaise der dritten Station, ets gefaßt, durch einen Sprung meine zerstoßene Jerson zu retten, wenn die von Minute zu Minute oiederholte Drohung in Erfüllung gehen — dem Post- llon „der große Wurf gelingen" sollte.

Außer dem bevorstehenden Umwurf drohte die Auflösung des Fuhrwerks mit gleichem Elend; ja es chien eine wahre Unmöglichkeit, mit diesem Chaise- arren zum Ziele zu gelangen.

Aufgebracht über die Prellerei, einen Reisenden um sein schweres Geld auf solchem Wege, in solchen Wagen zu befördern (die Beförderung war hier ne- gativ) fluchte ich aus dem Marterkasten heraus, daß eine Sternschnuppe vom Himmel fiel.

„Ja ja! das geht nicht anders!" erwiederte der ruhige Postillon — „das habe ich dem Herrn Post- halter schon oft gesagt, aber ich muß immer noch den alten Rumpelkarren anspannen. — Er soll gefahren werden bis er 'nmal auf der Straße auseinander fällt. So will es der Herr! und ich bin man Posseljohn und darf nicht ref'niren."

Wenn der Posthalter jemals Humaniora oder auch nur „Menschlichkeit" gehört hat; will ich mich — hier gleich zwischen die Räder niederlassen! dachte ich im fortwährenden Aerger und es ging in und auf der Folter langsam weiter.

Kannst Du Dir wohl vorstellen lieber Leser, wie

wohl die Welt eigentlich mag ausgesehen haben, al sie noch nicht erschaffen war? —

Das kann ich mir sehr wohl vorstellen, seit i durch Preussisch Polen reißte. Von tausend Bi dern, die meine Erinnerung umschließt, ist jenes Bil eins der deutlichsten —; es ließe sich täuschend nach machen aus Sand, Morast, Lehm, Stroh und rech viel Mist. — Vor Allem schwebt das Bild eine Dorfes vor meiner Phantasie — es ist zwar unläug bar eine Injurie gegen das armseligste Dorf; jene so zu nennen, aber — es heißt ein Dorf.

Himmel und Chaos waren in diesem Bilde die Hauptsachen; die Erde schien, wie gesagt, noch nich gemacht, und hier und da ragten einige schon wiede zerfallene Strohdächer, geborstene Lehmmauern und faulende Misthaufen aus dem Sande hervor, der bo denlos um die Räder unsers Wagens quoll. Das war das Ganze — sonst zeigte sich dem sehnsuchts vollen Blicke — durchaus nichts.

Mich durstete und ich befahl dem Postillon, an der Dorfschenke zu halten, um einen Trunk recht fri sches Wasser zu erlangen.

Er schwieg und bog ein wenig links in die Nähe eines Strohdachs, das tief über die morsche Lehm wand herabgesunken.

Das war der erste, d. h. vornehmste Gasthof.

Ich stieg aus und fragte, was denn zu haben sei, da ich doch, nach dem Vorrecht der Gastwirthe nicht ein Glas Wasser allein fordern konnte.

Eine Frau, deren Beschreibung die Gesetze der Aesthetik mir untersagen — — schien taubstumm und antwortete endlich:

Sie habe Schnapps und weiter nichts.

Schnapps und allenfalls auch ein Glas Wein führte ich selber mit mir; meine Zunge lechzte aber nach frischem Trunk, und ich begehrte nun recht zufrieden: „Ein Glas Wasser.“

Da war guter Rath theuer; die Frau führte mich einige Schritte durch Koth und Mist in den Hof und zeigte mir den Brunnen.

Ein schauderhaftes Loch, um welches drei Bretter als Geländer, von brauner Sauce bespält, lagen.

Eine gelbe Jauche sandte ihren Geruch aus der Tiefe empor und an dem Lehmrund des Brunnens trieften verschimmelte Pilze.

„Ist das Euer Brunnen, gute Frau?“ — fragte ich halb lächelnd, halb gerührt über das „menschliche Elend,“ in welchem sich das Leben hier bewegte.

„Ja, das ist der Brunnen, wie Sie sehen; aber der Eimer liegt drunten und die Stange ist zerbrochen; da müssen wir erst aufs Herrengut schicken, wenn Sie Wasser befehlen.“

„Herrengut?“ fragte ich mit Befremden. — „Ist hier ein Gut in der Nähe? Das habe ich wirklich noch gar nicht bemerkt.“

Die Frau begleitete mich nun wieder vor die Hüttenthüre und zeigte mir ein Strohdach, das um ein Weniges über den andern Dächern hervorragte;

von Lehmenmauern umgeben, gleich einer Festung. Das war das Herrengut.

„Da wohnt also der Edelmann?“ fragte ich.

„Ja, Herr, im Sommer,“ berichtigte die Frau. Wahrlich, ein Polnisches Sommerplaisir! —

Mein Durst ließ mir noch keine Ruhe. Ich erkundigte mich, ob nicht sonst ein reiner Brunnen in der Nähe sey?

„Unser und der auf dem Gute sind die beiden einzigen Brunnen hier,“ lautete die Antwort — und mit einem Blick der Entsagung, der auf einen Haufen totalnackte Kinder fiel, die sich im Sande wälzten, stieg ich wieder in den Karren.“

Im langsamen Fahren hatte ich Zeit, diese Umgebung noch Einmal zu betrachten. Ich mußte mich sehr besinnen, außerhalb Polen in irgend einem Lande ein ähnliches Bild gesehen zu haben.

So weit mein Auge reichte — nichts als Raum, wo nächstens mit Bequemlichkeit eine Welt erschaffen werden könnte.

Aus Verzweiflung that ich einen nordischen Zug aus meiner Reiseflasche, stopfte meine Pfeife und sann nach über das Glück der Völker, das Loos der Menschen, und über den Französischen Gardisten, der einst in dieser Gegend fluchend ausgerufen:

„Und das nennen die Polen ein Vaterland?!“ —

Es ward Abend und die Nacht verging. Als ich am andern Morgen in der letzten Chaise aufwachte, war es mir schauerlich zu Muthe. Mir war's,

als habe ich nun das Ende der Welt erreicht, wo sie mit Brettern vernagelt seyn soll. — Ein kalter Frühlingsmorgen dämmerte, — aber hier fand er keinen Frühling.

Die vier Jahreszeiten schienen hier in einen Kriminalproceß verwickelt, über den Tod der Natur. — Es schien hier sogar nur viertehalb Elemente zu geben. Luft, Erde, Morast, und so viel Feuer, um eine Pfeife anzuzünden.

Endlich zeigte sich links am Wege ein hohes Steinhaus — das Preussische Grenzamt, oder wie's heißen mag.

Der Postillon gab seinen Zettel ab und — der Schlagbaum stieg. Mit einem kreischenden Tone sank er hinter uns zu. Dieser Ton drang mir durch die Seele.

So war ich denn nun förmlich geschieden — getrennt von dem Lande der Eichen, das ich seit etwa zwanzig Stunden schon in der Wirklichkeit verlassen. —

Mein Herz schlug beklommen. Nun befand ich mich eigentlich in gar keinem Lande, denn erst ungefähr zwei oder drittehalb Werste von diesem letzten Adler an schwarz und weißen Planken, zeigte sich der Doppeladler an roth und weißer Barriere. — — Welch' ein Kontrast der Preussischen und Russischen Grenze! — An jener keine Schildwache, kein Soldat, kein Grenzreiter; — an dieser nichts als Barriere, und Kosaken, Visitatoren, Grenzjäger, Wappen und Waffen. —

2.

Grenz-Folianten. Der Kosaken-Officier. Kalisch. Hôtel de Pologne. Der Menschen-Mäkler. Das Orientalische. Shakespear's Dorchen. Die schönen Polinnen.

Wie schildre ich den Moment, als ich nun näher und näher dem Russischen Schlagbaume, die ersten schlanken Kosaken fast bewegungslos in die Leere hinausstarren sah, aus der mein Wagen herbeischwankte?

Der Sperrbaum hob sich — der Wagen rollte unter ihm durch, und ich war in dem Russischen Gouvernement — Polen.

Mein Reisegefährte kam aus Paris. Wir stiegen aus und wurden in ein Bureau rechts am Wege geführt, wo zuerst ein Polnischer Beamter uns examinirte.

Drei schwere Folianten lagen neben ihm; — Namensregister verdächtiger Personen, theils durch Mainzer Nachforschung, theils durch Thätigkeit Russischer Spione im Auslande zusammengetragen, wie auch Maurer und Karbonari.

Er nahm langsam und bedächtig jedes für sich vor, schlug nach im Alphabet, notirte seine Bemerkungen, verglich unsre Person, mit unsern Päſſen, die (als Gesandtschaftspäſſe) kein Signalement enthielten.

Nachsinnend und abermal nachsinnend, starrte er in einen der geheimnißvollen Folianten — mein Gefährte machte mich verstohlen aufmerksam und ich erkannte gar leicht den Buchstaben neben der Pagina

der aufgeschlagenen Seite — veränderte unbemerkt meine Stellung um einen Blick in die Karte zu werfen und — —

Der Beamte that nun keine Frage weiter. Er visirte unsre Pässe, und die doppelte Wache ein Kosak und ein Grenzjäger, die uns begleiteten, führten uns über den Chaussseeplatz in das gegenüber stehende Haus zum Kosakenofficier.

Wir traten in eine reinliche Wohnung, deren offne Fenster frische Morgenluft durchstreifte. Ein enges Nebenzimmer war eben so sauber aufgeräumt. Waffen, in orientalischer Form, hingen an den Wänden, Teppiche deckten Divan und Tische, lange Türkenpfeifen lehnten in den Ecken, und in einem weiten Kaftan (Schlafrock) stand eine hohe, schöne Gestalt vor uns — der Kosakenofficier.

Dunkles, kurzes Haar kräuselte sich um seine freie Stirn, sein Blick verrieth Geist und Seele, seine Züge Edelmuth, Ernst und Würde, seine Haltung wie sein Benehmen, Anstand, Empfänglichkeit für Bildung.

Er empfing uns mit lächelndem Gruße, bat uns Platz zu nehmen auf Divan und Stuhl, und setzte sich an den Schreibetisch an's Fenster.

Als er die Pässe registrirt und visirt hatte, legte er sie sorgfältig zusammen, stand auf und überreichte Jedem den seinigen mit einer Verbeugung, drückte uns kräftig die Hand und sprach sein Russisches: „Willkommen in Rußland.“

Wir hatten einen Silberrubel bereit, aber auf

meine Bewegung, ihm denſelben hinzulegen, erklärte er mit ſtolzer Miene:

„Verzeihen Sie, Sie kennen hier des Landes Sitten nicht. Ich bin Officier. Wollen Sie meinem Schreiber ein Trinkgeld geben; — er darf es annehmen.“

Ob der gute Mann den Rubel demnoch empfangen, wollen wir als ſeine eigene Sache dahingeſtellt laſſen.

Ein Grenzjäger, in grün und weißer Uniform, ſetzte ſich nun auf den Bock, und es ging auf Kaliſch zu. Wir erfuhren im Voraus, daß die Diligence nach Warſchau (nach unſrer frühern Berechnung) richtig um Mittag abgehen werde, und getröſtet durch dieſen Umſtand, überließ ich mich dem Schickſale. Das Reiſen mit Extrapoſt iſt in Polen ſehr koſtſpielig.

Bald waren wir in Kaliſch. Die Umgebung iſt nicht übel, an einigen Stellen ſogar reizend. Die Stadt trägt das Anſehen der ſteigenden Kultur; außer Warſchau ſah ich im Ruſſiſchen Polen keine ähnliche. Bedeutende Tuchfabriken und Schäfereien in der Nähe, erhöhen den Wohlſtand — jedoch wir wollen keine ſtatiſtiſche Geographie liefern, ſondern in Darſtellung der Reiſe weiter ſchreiten.

Das „Hôtel de Pologne“ war uns empfohlen — denn es iſt der einzige Gaſthof erſten Ranges.

Das Hôtel verdient den Namen inſofern man mit der ſprichwörtlichen Bezeichnung: „Polniſche

Wirthschaft" die Idee der Nachlässigkeit verknüpft, welche Letztere wohl oft dem Menschen eigen, wenn er — Alles, sogar seinen Namen verloren. —

Wiewohl es schon halb Acht Uhr geworden, war dennoch im ganzen Gasthofe kein dienstbarer Geist aufzutreiben, der uns in das Zimmer führen konnte.

Ich läutete an der Glocke in der offenen Durchfahrt, als ob ganz Kalisch in Flammen stünde. Es erschien Niemand.

Heftig von Natur, fluchte ich die Wände an, aber keine Wand gestaltete sich zum Kellner, obwohl sie lebendig seyn mochte. —

Endlich kam eine zerrissene Magd, und fragte nach unserm Begehren.

„Wir wollen in's Gastzimmer oder in ein Apartzimmer, uns umkleiden und frühstücken. Das ist unser Begehren," antwortete ich unter segnenden Zwischensätzen, und die Magd verschwand wieder.

Wir setzten uns auf eine Fuhrmannsbank im Zugwinde, und ein Jude näherte sich uns lispelnd und murmelnd, indem er sich kriechend immer tiefer bückte.

„Bist Du hier etwa der Factor oder Chargé d'Affaires?" fragte ich ihn, in eben nicht sanftem Tone, „so sorge für unser Unterkommen."

Der confiskable Israelit verzog sein Sündergesicht mehr und mehr zur Grimasse, trat näher als es nöthig, und erklärte sich ein wenig deutlicher.

Was wollte der Kerl? —

Er verwechselte uns mit Falstaff und Prinz Heinz und wollte uns die Addresse der „Frau Hurtig“ aufdringen. —

„Mord-Polinoise!“ fluchte ich, „ist das hier zu Lande die allererste und wichtigste Angelegenheit?“

„O ja! das ist ganz in der Ordnung!“ lächelte mein Gefährte, der Polen hinlänglich kannte.

Ein schläfriger Kellner verdrängte den Juden und öffnete uns zwei Zimmer im ersten Stockwerke, groß und leer. Bettstellen ohne Betten, schmutziges Wasser in unsaubern Karaffen, gebrauchte Geschirre aller Art fanden wir darin vorräthig.

Frische Luft ist ein gut Ding! dachte ich und öffnete rasch die hohen Fenster. Wir bestellten Frühstück und begaben uns an die Toilette.

Der Kaffee wurde gebracht. Er war nicht so schlecht als die Wirthschaft; im Gegentheil; ich fand ihn recht gut — denn ich hatte seither den ellenlangen Sächsischen und den etwas kürzern Preussischen getrunken.

In Polen hat der Reisende schon einen Zipfel des Orientalischen erwischt, das sich ausspricht in Juden, Pfeifen, Taback (Polnisch-Türkischen). Ferner in schwarzen Augen, Sinnengluth, Hinneigung zur Vielweiberei, und endlich im Despotismus, der im Orient nicht willkürlicher Herrschen kann. — Also auch unser Kaffee in Kalisch mahnte uns schon an das slavisch-orientalische Leben. Man könnte auch

sclavisch setzen; es ist ganz und gar dasselbe; — es ist einerlei — durchaus einerlei.

Wir gingen zur Post, um das Weitere zu besorgen. — Unsre Koffer hatten bereits bei der Ankunft die Visitation bestanden, indem sie bis auf den Boden untersucht worden, wohl eine halbe Stunde lang, bevor wir in den Gasthof traten. Das ist Grenzsache und fällt Niemandem auf. Dem Visitator fielen aber meine Bücher auf, und als er erklärte, sie müßten versiegelt nach Warschau auf die Censur gesandt werden, zeigte ich die Titel, und bekannte mich als Verfasser des „Student von Salamanca," der „Mainotten," des „Blitztoni" und des „Psariot."

„Student von Salam—? Mainoth—? Bitz—? Pf— Pf—Psari—ot?" brummte er, indem er mich mit großen Augen betrachtete.

„Ich stehe mit meiner Person für den Inhalt dieser Bücher," unterbrach ich ihn. Ich bin derjenige, welcher — und gehe selbst in die Censur nach Warschau.

„Hm! ja!" brummte der Visitator fort, „wenn Sie selbst „derjenigte" sind, so hilft es freilich nichts, daß wir die Bücher allein absenden. Das wird sich in Warschau dann schon finden. Aber was enthalten die Bücher?"

„Abhandlungen über Whist und Boston, über Flug-Maschinen und Bairische Nadeln," antwortete ich, und der Visitator schritt zu einem andern Koffer.

Nachdem wir unsere Plätze in der Diligance be
stellt, wollten wir uns, nach Sitte und Brauch de
gebildeten Reisenden, in der Stadt umschauen un
wählten die Kafés und, wie es sich dann selbst er
giebt, die solidesten.

Ueberall flog uns Dorchen Lakenreißer ent
gegen, das befremdete nur mich; meinen Gefährte
durchaus nicht. Er vertröstete mich auf Warscha
und meinte, dort würde ich ganz andere Dinge er
leben! Es gäbe in Polen kein Kafé ohne Dor
chen! — —

Viel Verderbtheit, aber wenig Versuchung —
denn überall war Dorchen Lakenreißer nich
sonderlich reizend. —

Reich an Sünden, aber arm an Schönheit.

Jedoch, Respect gegen die Polinnen im Punk
des Schönen. —

Es war zehn Uhr vorbei, und an offenen Fe
stern in den Hauptstraßen zeigten sich neugierige L
kenköpfchen. Ich knöpfte rasch die Weste bis an d
Hals zu, den Rock eben so dicht, — um das H
zu sichern.

O, ihr Schönen! o, ihr Weiber! ich will
Menschheit auffordern zum Bekenntniß der Wahrh
auf Ehre und Gewissen, und alle Welt wird zeu
und sagen: Ihr seyd des Lebens Triebkraft, die P
den Pole in Liebe und Haß, zwischen denen un
Daseyn schwebt; ihr seyd der Magnet der die S
anziehet und sie im Gleichgewicht hält — so lan

bis sie euch ganz anheimfällt, und — ach! — bis sie untergehet in euren Netzen, verloren, wie eine Müz' über Bord fliegt. —

Die Polinnen sind schön, das ist nicht zu läugnen. Aber, sie sind — sehr schön! —

Ich bin fest überzeugt, Eva war eine Polin.

Davon ein ander Mal. — Wir sind jetzt auf der Durchreise in Kalisch, und wandern als Fremde durch die Stadt. So bin ich in meinem Leben manchmal durch manche Stadt gewandert, und wer ein Gleiches gethan, wird eingestehen, daß der Mensch in solcher Anschauung aus sich selbst heraus tritt. Nichts setzt ihn mit der Umgebung in Verbindung.

Er giebt sich dem Eindruck des Augenblicks hin.

Ein Antlitz an einem Fenster, dem er vorüber geht, ist ihm ein kostbares Bild, das er in einer Gallerie betrachtet, die in der nächsten Stunde geschlossen, vielleicht eingepackt wird. — Er sieht das Gemälde nie wieder. Aber er findet nur — sich selbst in dem Bilde. Die Strahlen, die es auf ihn herabsenkt, concentriren sich in seinem Innern. — Nicht jeder Zunder fängt Feuer auf die erste Berührung; mancher Zunder läßt Funken auf Funken an sich vorüber zischen und zündet nicht — mancher brennt an und erlöscht wieder. Ach! wie viele der Sterblichen tragen statt ihres Herzens nur noch Asche und nichts als Asche im Busen! —

Diese mögen nach Polen reisen; sie können dort immer noch lieben. —

Nachdem wir unsere Plätze in der Diligance bestellt, wollten wir uns, nach Sitte und Brauch der gebildeten Reisenden, in der Stadt umschauen und wählten die Kafés und, wie es sich dann selbst ergiebt, die solidesten.

Ueberall flog uns Dorchen Lakenreißer entgegen, das befremdete nur mich; meinen Gefährten durchaus nicht. Er vertröstete mich auf Warschau und meinte, dort würde ich ganz andere Dinge erleben! Es gäbe in Polen kein Kafé ohne Dorchen! — —

Viel Verderbtheit, aber wenig Versuchung — denn überall war Dorchen Lakenreißer nicht sonderlich reizend. —

Reich an Sünden, aber arm an Schönheit.

Jedoch, Respect gegen die Polinnen im Punkte des Schönen. —

Es war zehn Uhr vorbei, und an offenen Fenstern in den Hauptstraßen zeigten sich neugierige Lokkenköpfchen. Ich knöpfte rasch die Weste bis an den Hals zu, den Rock eben so dicht, — um das Herz zu sichern.

O, ihr Schönen! o, ihr Weiber! ich will die Menschheit auffordern zum Bekenntniß der Wahrheit auf Ehre und Gewissen, und alle Welt wird zeugen und sagen: Ihr seyd des Lebens Triebkraft, die beiden Pole in Liebe und Haß, zwischen denen unser Daseyn schwebt; ihr seyd der Magnet der die Seele anziehet und sie im Gleichgewicht hält — so lange,

bis sie euch ganz anheimfällt, und — ach! — bis sie untergehet in euren Netzen, verloren, wie eine Mütz' über Bord fliegt. —

Die Polinnen sind schön, das ist nicht zu läugnen. Aber, sie sind — sehr schön! —

Ich bin fest überzeugt, Eva war eine Polin.

Davon ein ander Mal. — Wir sind jetzt auf der Durchreise in Kalisch, und wandern als Fremde durch die Stadt. So bin ich in meinem Leben manchmal durch manche Stadt gewandert, und wer ein Gleiches gethan, wird eingestehen, daß der Mensch in solcher Anschauung aus sich selbst heraus tritt. Nichts setzt ihn mit der Umgebung in Verbindung.

Er giebt sich dem Eindruck des Augenblicks hin.

Ein Antlitz an einem Fenster, dem er vorüber geht, ist ihm ein kostbares Bild, das er in einer Gallerie betrachtet, die in der nächsten Stunde geschlossen, vielleicht eingepackt wird. — Er sieht das Gemälde nie wieder. Aber er findet nur — sich selbst in dem Bilde. Die Strahlen, die es auf ihn herabsenkt, concentriren sich in seinem Innern. — Nicht jeder Zunder fängt Feuer auf die erste Berührung; mancher Zunder läßt Funken auf Funken an sich vorüber ziſchen und zündet nicht — mancher brennt an und erlöscht wieder. Ach! wie viele der Sterblichen tragen statt ihres Herzens nur noch Asche und nichts als Asche im Busen! —

Diese mögen nach Polen reisen; sie können dort immer noch lieben. —

Mein Gefährt erzählte mir von einem Bekannten; der habe seine Seele den Schönen im Norden, sein Herz in Deutschland, seinen Geist in Frankreich, seinen Verstand in Italien geopfert, sey endlich in Polen an Sinnlichkeit bankerott geworden und habe sich in Rußland, als lebendiges Skelet in Spiritus, zum ehelichen Glück vermählt.

3.

Polen — eine schnurgerade Linie, auf der sich's gut fährt. Wege-Kasernen. Polnische Unordnung. National-Charakter der Polen.

Als wir einige Stunden in Kalisch verweilt, wurde es um die Diligence lebendig, und wir rüsteten uns zur Abfahrt.

Wir hatten ausser dem Kaffee im Gasthofe ein wenig Gabelfrühstück ꝛc. zu berichtigen — aber das Logisgeld für zwei Zimmer wurde dazu gerechnet; und es machte eine Summe, um die wir im Berner Oberlande, wie auf dem Rigi just dasselbe hätten geniessen, und obendrein noch alle Herrlichkeit der Natur hätten erschauen können. — Jedoch, es war ja die Entrée in Polen.

Um jene Zeit, als ich die Reise machte, war noch kein Eilwagen in Polen eingeführt, mit dem ich

später ganz vorzüglich bequem, wohlfeil und über die Maßen schnell gefahren bin. Jene Diligence war eine breite vierſitzige Kutſche, in welche ſechs Perſonen eingepackt wurden. Es war einmal ſo geſetzmäßig — und gegen das Geſetz darf man, am wenigſten in Polen, ſich auflehnen; — da würde man ſchön ankommen! —

Nun ging es auf die Chauſſee hinaus — und zwei Begriffe haben ſich ſeither in mir zu einem einzigen verwickelt: Polen und eine gerade Linie, auf der es ſich raſch fährt. —

Andrer Seits iſt mir Polen vorgekommen, wie eine Mauſefalle. Es liegt Speck darinnen — Schweinegenug, in jeder Beziehung — hinein ſchlüpft ſich's gar leicht — aber wieder herauszukommen, das iſt der Knoten! Da ſtößt man überall mit der Naſe an die Drahtſpitzen, und gar Mancher blieb darin liegen. — —

Dem Eintretenden erſcheint das Land als ein Muſter der Kultur, wenn er die faſt unabſehbar gerade Linie vor ſich ſieht, die vortreffliche Straße, die nur ſelten eine andere Richtung nimmt, und dann wieder unabſehbar ſich erſtreckt bis an das Nichts des flachen Horizonts.

Ein Philoſoph würde zu kurz kommen, wenn er von der Straße auf den Zuſtand des Landes ſchließen, und Schleſien nach dieſem Maßſtabe mit Polen vergleichen wollte. Da müßte es in Schleſien um die Betriebſamkeit ſehr ſchlecht ſtehen, und in Polen

müßte der Erwerb- und Kunstfleiß gar sehr hoch gestiegen seyn. Das ist aber just umgekehrt der Fall.

Die ununterbrochene Gleichförmigkeit der schnurgeraden Chaussee, verbunden mit der armseligen Leere rechts und links, vorwärts und rückwärts, wohin das Auge sich wendet; würden die Fahrt höchst langweilig machen, wenn nicht die Werstzeichen den Reisenden eine ganz eigenthümliche Unterhaltung böten.

Von einer Station zur andern stehn links am Wege die roth und weißen Werstpfähle, auf zwei Seiten mit der Zahl bezeichnet, die genau angiebt, wie weit es zur Station, die schon vorüber, wie auch die Entfernung der nächsten Post. Sieben Werste machen eine Deutsche Meile, und da in Polen und Rußland in der Regel bei weitem rascher gefahren wird als in Deutschland, so sieht der Reisende Werst auf Werst vorüber fliegen und findet in den Zahlen eine Beschäftigung, wenn auch nur (wie weiland Jean Paul diesen Rath gegeben), um in Rechnen oder Zählen — einzuschlafen.

Ausser den Werstsäulen findet das Auge eine Abwechselung in den kleinen sogenannten „Wege-Kasernen," die eine halbe Meile aus einander, ebenfalls links an der Straße recht geschmackvoll als Pavillons gebaut sind, und einem Invaliden Obdach gewähren, dem die Sorge für die Ausbesserung der Straße obliegt. In der schönsten Ordnung liegen zu beiden Seiten der Chaussee Kies- und Steinhaufen, so gleichförmig, als ob die Stücke gezählt wären.

Die roth und weißen Barrieren in der Nähe der „Kasernen" erstrecken sich oft werstweit durch spärliche Tannenwälder ꝛc. — in der Nähe oder Ferne ein Lehngut, wie wir's in Preussisch-Polen fanden, eine Kirche, ein ödes Dorf und endlich das Judenstädtchen der Station (könnte auch Nation heißen).

Das sind die Gegenstände, die der Reisende in Polen erblickt.

Die Benennung Wege „Kasernen," ist besonders charakteristisch, da sie nach Russischer Anordnung errichtet worden, bei welcher überall eine fixe Idee: „Kaserne" vorherrscht. Ja, das ganze Staatsglück scheint auf Kasernen zu beruhen, indem ihre Einrichtung die sicherste gegen jegliche Störung. Vermissen wir auch zuweilen etwa in Polen den Namen „Kaserne," so ist doch der Begriff überall zu finden, sogar die Universitäten sind nach Kasernen-Ordnung gestaltet, nach welcher die Studirenden als Gemeine behandelt und wie die Soldaten bestraft werden beim geringsten Vergehen. —

Mehrere Städtchen, die wir auf der Reise berühren, sind gar nicht so schlecht und armselig, wie man erwarten könnte, insbesondere sind die Oerter diesseits Warschau nicht selten recht freundlich und nett, und in mancher Judenschenke findet der Reisende ächt Deutsche, reinliche Wirthschaft, die kaum bei Polnischen Christen, oder christlichen Polen anzutreffen.

Der Pole hat durchaus keinen Sinn für Rein-

Nichkeit und Ordnung. Dieser Charakterzug findet sich bestätigt in tausend Einzelnheiten vom Bettler bis zum Fürsten.

Es sey ferne von mir, ein liebloses Urtheil über den Nationalcharakter der Polen aussprechen zu wollen, da ich so manchen wackern, edlen Polen kennen lernte und hoch schätzen mußte. Dessen ungeachtet sind jene Züge nicht minder wahr, und mögen in dem traurigen Geschick begründet liegen, oder durch dasselbe bewirkt worden seyn, welches über dieses Volk herabsank.

Ein Volk, dessen Nationalität unterdrückt worden, dem sogar das Argloseste, seine Nationaltracht, verleidet — verbot Alles! und die Humanität möge ganz andere Forderungen und Ansprüche an ein unterjochtes Volk richten, als an ein freies. — Gerechte Erbitterung im verschlossenen Innern, unter dem Druck des Despotismus, den es in beschränkter Kraft nicht abzuschütteln vermag, stumme Resignation im Rückblick auf seine Vorzeit, Hoffnungslosigkeit unter der Asche erloschenen Glanzes — nagen zerstörend an dem wunden, tiefgebeugten Herzen der Nation, und diese Zerstörung erstreckt sich unvermeidlich zugleich auf die Moralität; wie so Mancher leidende, von Kerkermauern umschlossen, nach und nach einen unversöhnlichen Haß gegen die ganze Menschheit faßt, und ihn in einer Zerknirschung äussert, die Mißtrauen, Argwohn — und leider oft auch Falschheit und Tücke in sich vereint.

Der Charakter der Polen spiegelt sich in ihrer Geschichte. Ihre Reichstage enthüllen unläugbar ein arges Mißtrauen, Unverträglichkeit, Ränkesucht und Mangel an Festigkeit und Entschlossenheit; dagegen aber blieb ihnen der Ruhm der Tapferkeit, der Ausdauer und Beharrlichkeit in Gefahr, der stolzen Begeisterung für Freiheit, die wohl nimmer erloschen, wenn sie auch in den Fesseln der Knechtschaft in sich selbst zurückgedrängt, nicht selten als Eitelkeit und Egoismus hervortritt.

Die Polen scheinen für den Krieg geboren; sie haben Phantasie und Durst nach Ruhm. Vermöge der Ersteren bekämpfen sie jedes Ungemach, ja selbst das Elend der Unterjochung. Indem sie sich in glücklicher Selbsttäuschung an Bilder halten, — der Vergangenheit wie der Zukunft, wissen sie sich in die Gegenwart zu finden. Ein goldner Traum stärkt und tröstet sie in einer knutledernen Wirklichkeit. —

In Uebereinstimmung hiermit, zeigt sich ihr Sinn für Poesie, der durch würdige Dichter genährt wird, unter denen wir Niemcewicz und Mickiewicz nennen, auf deren Geist jegliche Nation mit vollem Rechte stolz sein könnte.

Wie sie aber in Verehrung und Anbetung Alles dessen, was ihnen eigen, zu weit gehen, so auch in Ueberschätzung ihrer Literatur, und wer die Polen liebt, muß vermeiden, über ähnliche Gegenstände mit Einzelnen in Erörterung zu gerathen, um ihnen sich

nend die Gelegenheit zu entziehen — sich lächerlich zu machen. —

Wir dürfen uns nicht allzuweit von der Chaussee entfernen, und finden hoffentlich Entschuldigung in Betracht dieses Abstechers, da wir auf der ganzen Reise fast nichts zu betrachten haben, was wir nicht schon angedeutet.

4.

Nationaltracht der Jüdinnen. Jüdische Schönheit. Gasthof in Lowicz. Polnische Chaussure. Ein lauernder Spion. Die fünf Sorten der Spione in Warschau. Der heimkehrende Pole.

So gieng es ungefähr dritthalb Hundert Werste immer gerade aus, immer auf der schnurgeraden Linie fort — einem Werstpfahl nach dem andern, einer Weg-Kaserne nach der andern vorüber, und höchstens könnte ich des Sabbaths noch erwähnen, der mir die Schönen Israels in Putz und Staat zeigte.

Die Perlenhauben der jüdischen Frauen sind so eigenthümlicher Art, daß eine Beschreibung nicht zureicht, um denjenigen eine Vorstellung zu bieten, der sie nie gesehen.

Nur in Polen fielen mir diese Hauben auf. Sie stammen gewiß, ihrer Form nach, aus einer uralten Zeit; ihre Verzierung ist ächt orientalisch.

Perlenreihen durch Gold unterbrochen, bilden eine Architektur, deren Construction ohne Plan und Abbildung schwer zu bezeichnen.

Eine vornehme Jüdin aber, in solcher Haube mit ihrem goldenen Halsgeschmeide (in dessen Mitte nicht selten ein altes Goldstück hängt, das an und für sich ein Kapitälchen), ist gar kein fataler Anblick, zumal wenn sie zart und etwa gar schön, wie ich in Polen ihrer so manche fand — die ich mit Staunen und Verwunderung betrachtete — vorzüglich in Warschau.

Den Polinnen haben wir Gerechtigkeit widerfahren lassen im Punkte der Schönheit. Unparteisch aber wie wir Alles äußern, was diese Blätter enthalten, könnten wir wohl die Frage aufwerfen:

Ob nicht unter den Jüdinnen jenes Landes noch höhere Schönheiten als unter den Christinnen? Es muß hier das Verhältniß der Zahl beobachtet werden, durch welches wir unter Letztern mit Recht bei weitem mehr voraussetzten.

Ich habe tausend Polinnen gesehen, deren Anblick mich entzückte, wenn ich auch die Störung nicht verdrängen konnte, die mir der Ausdruck der grenzenlosen Sinnlichkeit in Blick und Form, im Reiz des ganzen Wesens bot; aber ich sah Jüdinnen deren Erscheinung mich rührte. — Jahrtausende zurückgeführt, strahlte mir aus den wunderbar reinen Zügen eines Antlitzes, (gegen welches jede Antike Fasch-

werk bleibt,) — ein Geist entgegen, der kräftiger als Moses und die Propheten für die Gottheit zeugte.

Wie arm ist unsre Sprache! — Müßte ich nicht sogar den fremden Bettelkram zu Hülfe nehmen, und das miserable Wort „Teint“ gebrauchen, wenn ich in's Einzelne gehen wollte, das Unbeschreibliche zu bezeichnen?

Es ist des Polnischen Ungemachs werth, solche Bilder gesehen zu haben, sie zu bewahren in der Erinnerung als Beitrag des Reinen, Schönen und Erhabenen, was diese Welt uns bietet.

Der Gesammtausdruck jener Jüdinnen bildet ganz den Gegensatz des angedeuteten Charakters der Polinnen.

Ernst, Würde, Hoheit, Seelentiefe, — nicht selten Schwermuth, düstre Melancholie und nagender Gram — sprechen unverkennbar aus den zarten schönen Zügen, der stillen, sittsamen Töchter Israels, die wie ihre Väter, strenge am Gesetz, nicht minder strenge an Sitten und Tugend halten — wenn auch diese Regel wie jede andre, ihre Ausnahme leidet. —

Das Schöne liegt nicht sowohl in der Form, als in dem Ausdruck der Züge — und manche sogenannte Schönheit läßt uns kalt, und wirkt sogar oft widerlich durch ihre geistlose Leere.

Wo aber die höchste Schönheit der Form mit dem Ausdrucke vereint, der durch sich selbst unsre Seele erschüttert, da bleibt uns nichts übrig, als — — anbeten und schweigen.

Alles dieses trifft die Jüdinnen, die ihrer Volkstracht treu geblieben.

Wo die Französische Mode ihren Einfluß übte, wird meistens jenes geistige Nein verdrängt.

Mit der Französischen Mode kommt die Französische Gefallsucht, die Französische Verderbtheit — und wer weiß, was noch mehr Französisches um sich frist.—

Am Sonntag Mittag (nachdem wir Kalisch am Sabbath verlassen) kamen wir in Lowicz an.

Hier wurde anderthalbe Stunde pausirt, und wir begaben uns in einen Gasthof, wo eine Gesellschaft Polnische Chasseurs (Officiere der Garnison) ihr Wesen trieben.

Es hielt schwer, Stuhl und Tisch, geschweige etwas Eßbares zu erwischen. Kein Kellner zeigte sich, und die weiblichen Dienstwesen zappelten fortwährend unter den Angriffen der bärtigen Krieger.

Hätte mich nicht das Klirren der Säbel in der Bemerkung gestört, so würde ich diese Leute für Mediciner gehalten haben, die in aller Eile das Studium der Myologie an der Natur üben wollten.

Es waren übrigens hübsche Männer unter diesen Schnurrbärten, und der ächte kriegerische Geist, der den Polen eigen, schmückte in lesbaren Zügen die adeligen Gesichter.

Die Gesellschaft verlief sich, und es wurde ruhiger in der Wirthschaft.

Ein junger Mann in Civil machte sich zudring-

lich an uns, und erkundigte sich nach einem Unbekannten in Berlin. — — —

Für das Unterkommen der Lumpen ist in Polen gesorgt.

Es giebt fünf Sorten Spione, als da sind:

1) Spione des Fastallmächtigen, meistens Personen höhern Ranges, in solchen geboren oder dazu erhoben.

2) Spione im Dienste der Ersteren; Gesindel aus allen Ständen, die ihren Bericht an jene liefern und von zwei Ducaten bis auf zwei Polnische Gulden herab, täglichen Sold ziehen.

3) Spione der Russischen Behörde. — noble Leute, die sich überall einzuschleichen wissen, auch in's Ausland reisen, die Bäder besuchen ꝛc. Sie unterscheiden sich nur durch ihre Aufträge von der Sorte Nr. 1., nicht durch ihr Wesen.

4) Spione der Russischen geheimen Militär-Polizei, deren Chef ein geistvoller Kurländer, der Obrist Baron von Saß, den nur ein allzu elegantes Schicksal in die Enge dieses Postens getrieben. Es ist Schade um den Mann. — Seine Hauptspione, worunter ein alter Pole mit vier Töchtern, haben wieder ihre Helfers Helfer — muffiges Gesindes, das sich in allen Kaffés und Bordells herum treibt, in den Ersteren die Verdächtigen, in den Bordells die Soliden zu beobachten, welche, Letztere zu Gunst und Ehren gelangen, da keine demagogische Umtriebe durch sie zu befürchten.

5) Spione der Stadt-Polizei, des Präsidenten und Vicepräsidenten — größtentheils schofle Kreaturen, die schon im Kriminalarrest privatisirten und unter Bedingungen ihre Freiheit erlangten. Diese haben zugleich, wie die Schnüfflinge der Russischen Spione Nr. 2., die Universität zu beobachten, besuchen die Studirenden unter allerlei Vorwand in ihrer Wohnung, lassen sich auch als Kuppler gebrauchen, um desto sichern Eingang zu finden — ihre Zahl geht in's Große, vom Elegant bis zum Tabuletkrämer und Ruffian.

Der junge Mann in Lowicz, angeblich ein Stallbeamter aus Warschau, war aller Wahrscheinlichkeit nach, ein Mitglied der Suite Nr. 2., oder des Ordens Nr. 5., und schien beordert zu seyn, einen Polen wohlwollend in Empfang zu nehmen, der, wie er selbst erklärte, von Berlin erwartet wurde.

Ungeachtet er von dem Brandenburger Thor und von der Mamsel Sonntag sprach, das Preussische Militär schön fand und Manchetten trug, war er dennoch sehr dumm und wußte sein Incognito nur schlecht zu behaupten.

Die Fragen, welche er an uns richtete, um über unsere Reise und ihren Zweck ins Klare zu gelangen, blitzten fast alle von der Pfanne, ohne ihr Ziel zu treffen; er verlor sich zur Abwechselung in die Busenfülle der aufgeräumten und aufräumenden Kellnerin, sang eine Distelfuge aus dem Jägenchor und setzte sich wieder zu uns. Ja, er begleitete uns

ſogar durch die halbe Stadt, zur Poſt und wünſch
uns mit ſeelenvollem Lächeln: Glückliche Reiſe! —

Mir gegenüber ſaß ſeit Kolo, wo die Poſen
Poſt in unſere Diligence übergegangen, ein junge
Mann, der über Berlin aus Italien kam und ſeine
Aeltern in Warſchau beſuchen wollte, die er ſei
einigen Jahren nicht geſehen.

Die Erſcheinung des albernen Spions unterbra
ſein ſchwermüthiges Stillſchweigen, das er bisher be
obachtet.

Er raunte mir in's Ohr, daß er in Kosnie
wice dieſen Morgen einen Privat-Courier getroffen
durch welchen ihm ſeine Aeltern gerathen, vorläufig
einige Stationen vor Warſchau zu verweilen, in
dem üble Nachrichten vom activen Heere, aus der
Türkei eingegangen, die gar üble Laune auf Belve
dere bewirkt hätten. Er ſelbſt fände dieſes aber
unzweckmäßig und meinte, jedes Zögern würde den
Empfang nur verſchlimmern.

5.

Sorge und Vaterlands-Kummer des Polen. Die Melo
eines Liedes bewirkt Verhaftung. Sonnenuntergang un
Reiſe-Betrachtung. Ankunft in Warſchau.

Der Reiſende mir gegenüber war durch meine
zwar ſehr bedächtigen Aeuſſerungen und Bemerkun

gen zutraulich geworden, bog neben mir den Kopf zur Diligence hinaus und erklärte mir die Ursache seines Mißmuths.

Es sey mir vielleicht schon bekannt, daß der Großfürst Constantin unbedingt alle Ankommende zu sehen verlange, die sich in Italien und Frankreich aufgehalten.

Diese Passion erstrecke sich auch, unter besondern Umständen, auf anderweitige Fremde, sie möchten her kommen, woher auch immer. Der Augenblick der Präsentation entscheide nicht selten über das Schicksal des Reisenden oder Einheimischen, das in der Person des auffahrenden Großfürsten unbeschränkt herrsche.

Es bedarf keiner Versicherung, daß der junge Mann mir gegenüber, mit dem ruhigsten Gewissen aus der Fremde zurückkehrte, das jemals ein Reisender in die Diligence gebracht.

Die Laune des Allgewaltigen aber war höchst gefährlich.

Der Pole fühlte sich derselben unterworfen, und schon der Umstand, daß er sich nicht sofort den Freuden des Wiedersehens überlassen und etwa noch diese Nacht mit den Seinen nach Hause fahren könne, die ihm so gern bis Blonie oder Sochaczew entgegen gereist wären, trübte seine Stimmung.

Das Gefühl, in seinem Vaterlande als Gefangener in der Diligence zu sitzen, in keiner Beziehung durch Amt und Pflicht, sondern einzig und allein

durch die Angst und Leibpassion des Großen gefesselt, wirkte tiefer auf sein Gemüth, als es bei seinem ruhigen, festen Charakter zu erwarten.

Er hätte so gerne in Lowicz Extrapost genommen, die Seinen nach einigen Stunden umarmt; aber das würde Verdacht erregt haben, als suche er sich der Präsentation zu entziehen — und mußte unterbleiben.

Die Nachricht, daß ausser der bekannten Gefahr noch gar üble Laune vorherrsche, erhöhte die Beklommenheit des heimkehrenden Kavaliers.

Der spionirende Bengel in Lowicz, hatte vollends jede Vermuthung bestätigt und uns von der Wirklichkeit alles dessen zur Genüge überzeugt, was wir früher vernommen.

Still und nachsinnend zogen wir uns in unsere Ecken zurück, seufzten ein Duett und neben uns brummte ein Gefährte die Melodie eines beliebten Französischen Liedes, im Polnischen wie im Deutschen durch Kosciusko's Erinnerung an seine Feldzüge hinlänglich bekannt.

Aufgeschreckt fuhren die Uebrigen aus ihrer Ruhe empor, und als ob etwa der Wagen brenne, stockte auch der brummende Sänger oder singende Brummer. Man schaute sich allerseits verwundert an, wozu auch ich mich verstand.

„Um Gottes willen! um unserer Sicherheit willen! singen Sie dieses Lied nicht, diese Melodie nicht!“ lispelte endlich der geängstigte Kavalier. —

„Der Conducteur könnte uns angeben, und wir kämen Alle ins Teufelsküche.“

Befremdet schaute ich, wie auch der Brummer die Gefährten an, und wir vernahmen die Erörterung, daß dieses bekannte Lied im Geiste des Polnischen Patriotismus, mit Beziehung auf die obwaltenden Verhältnisse, in's Polnische übersetzt, und nachdem es einst in einem Concerte gesungen, auf's strengste verpönt und verboten worden; so daß es hinlänglich sey, nur eine Strophe oder einen Vers desselben, wenn auch noch so schlecht und taktlos zu brummen, um sofort verhaftet zu werden.

Exempla sunt odiosa! — und auch ohne Exempel sind wir schon verhaßt genug. —

Ein düsteres Verstummen folgte der schaurigen Erläuterung, bis endlich ein Schweizer aus seiner Ecke als Echo seufzte und durch die Fistel sang:

„Herz, mys Herz! warum so trurig!“

eine Prieſe nahm und nach der Uhr schaute.

Es war gegen Abend, die Landschaft im Rahmen des Kutscheufensters bot mir einen malerischen Sonnenuntergang. Aber schwere Gewitterwolken umhüllten die Sonne, deren Licht nur um so strahlender die Wolkensäume beleuchtete.

„Die Sonn' ist in schwarze Trauer gemummt.
Klagen ertönen, Jubel verstummt.“ —

recitirte mein Herz, und bei dem plötzlichen Gedanken an Follen, den Verfasser des Liedes, dem diese

Worte entlehnt, zuckte ich mit einer Grimasse krampfhaft zusammen, bat die Gesellschaft um Entschuldigung, indem ich vorschützte, ein fataler Wadenkrampf pflege mich wohl zuweilen zu incommodiren.

Die Abenddämmerung senkte nun mehr und mehr ihren Florschleier herab, und der Hesperus zeigte sich in vollem Glanze.

Seltsamer Gegensatz des Lebens; aus einer Ketten-Polonaise emporzuschauen zu den Sternen, die frei einherziehen unter schützenden Bedingungen des ewigen Gesetzes! O wundergroßes Leben, so reich und so tief! wer sollte nicht stolz und muthvoll die Wonne deines Odens fühlen, wenn des Sternalls Unermeßlichkeit uns auf deinen Umfang und auf deine Höhe und Fortdauer hinweißt? Wer sollte nicht lächeln über die gewaltigen Bestrebungen der irdischen Macht, über die mächtigen Eingriffe der irdischen Gewalt, wenn Stern auf Stern mit trautem Blick die Seele grüßet und das Herz erweitert zur Alles umfangenden Liebe, die selbst das Menschliche im Despoten und Tyrannen ehrt, und segnend ausruft: „Vater, vergieb ihnen; sie wissen nicht, was sie thun!“

Der Wagen rollte dahin und aus wolkenleerem Blau leuchteten die Myriaden des Lichts auf die schnurgerade Chaussee herab. Letztere glich dem kühnen Versuche, eine Linie um die Erde zu ziehen, deren Endpunkte sich genau wieder berühren müßten; oder auch in Ermangelung dieser großen Idee, einer wohlgeeb-

neten Marschbahn, auf der die größte Prachtarmee in vollkommener Fronte mit Bequemlichkeit balanciren könnte. —

Die Sterne flimmerten. Aengstlichkeit und Besorgniß hatten das Reisegespräch verschlungen. Bedenklichkeit und Scrupel schienen als blinde Passagiere unter uns Platz genommen zu haben. Es gieng leidlich vorwärts und ich schlief ein.

Glückliche Erfindung, edler Schlaf! wer dich ersonnen, ward zehnfach Wohlthäter der Menschheit, wenn auch aus dir des Menschen erstes und größtes Uebel; das verführerische Weib, erwuchs! Und abgesehen von aller zarten, weiblichen Berührung, wird gar Mancher im Schlafe seinem Elende rasch zugeführt, es überwältigt ihn tückisch und boshaft, während er wehrlos in Arme des Schlummers liegt. — Er erwacht, und unbekannte Erscheinungen lächeln ihm ein: Dschin dobre zu. Mit schläfrigen Augen macht er neue Bekanntschaften, und eh' er sich's versieht, ist er mit dem glänzendsten Elende im Tressenkleide, besport und besäbelt, schon zum dritten Male aufgeboten — gleich einem umstrickten, bethörten Bräutigam. — —

Kräftige Menschennatur, die du so ruhig schlafen kannst unter so drohender Gefahr! nur durch das Universalmittel — das Reisen bringst du's in der Gesundheit so weit! und meine Wenigkeit hatte es zu jener Zeit in der Gewandheit des Schlafes während des Fahrens ganz ausgezeichnet weit gebracht.

Wie im Traume war ich in Wronie ausgestiegen, hatte mich wieder in meine Ecke begeben und traumlos den Schlummer fortgesetzt, als sey das Schlafen von nun an in diesem Lande mein erster und einziger Beruf. —

Ziemlich unsanft fühlte ich mich angepackt. Mein Nachbar schüttelte mich, mit dem Zurufe: „Munter Herr Baron, wir sind an der Barriere!“

„Keine Injurie!“ murrte ich, indem ich mir die Augen rieb und konnte mich lange nicht besinnen.

Sonderbarer Augenblick meines Lebens!

Nüchtern, wie der Mensch in der Regel früh Morgens aufwacht — ja fast ganz gedankenlos und ohne alle Empfindung suchte ich meinen Paß hervor, dessen Anblick mich ein wenig zu mir selbst brachte.

„Du befindest dich also auf der Reise nach Jassi, an der Barriere von Warschau.“

Das war es ungefähr, was ich fühlte, und dachte, als ich den Paß einem Invaliden reichte; der seinen Arm in den Wagen streckte, ohne denselben anzuschauen.

Wie oft hatte ich mir von jeher Warschau im Geiste ausgemalt, als eine alterthümlich alte Stadt, mit großen Plätzen und Erker-beladenen Straßen, in deren Gewühl die ehrwürdigen alten Polen in ihrer fast ganz orientalischen National-Tracht einherschreiten, umgürtet vom Persischen Shawl, die Karabella an der Linken (das Schwerdt, das jeder Edelmann sonst führen durfte,) bei rauher Jahreszeit mit

kostbarem Pelzwerk gekleidet, in gelben Stiefeln, stolzen Ganges. —

Und wie fand ich Warschau?

Eine Stadt von ungeheurem Umfange, nächst Rom die größte Stadt in Ausdehnung der Mauern (Barriere), die ich je sah'; — von alterthümlichem Charakter keine Spur, Balken-Hütten neben Pracht-Palläſten in modernſter Architektur, ohne hervorragende Kirchthürme — eine Heerſtraße, (Chauſſee) zu deren Seiten Bettler-Baracken und Muſterkarten neuer Häuſer prangen.

Wer eine Polniſche „Kurtka" trägt, wird arretirt; — — vielweniger zeigten ſich die Bewohner in ihrer angeſtammten National-Tracht. —

Es war noch nicht vier Uhr, und dennoch ſchon Leben in den Straßen — lauter Uniform, wohin das Auge ſich wandte.

Der Großfürſt Conſtantin ſteht zwiſchen drei und vier Uhr auf, und mit ihm Alles, was am Tage in Dienſt tritt.

Rothe Garde-Koſaken zogen zuerſt meinen Blick auf ſich.

Es waren ſchöne Leute mit Kaukaſiſchen Geſichtern. Jedoch:

„Wer zählt die Völker, nennt die Namen,
Die hier zum „Dienſt" zuſammen kamen?"

Schlanke Uhlanen, wohlbeleibte Küraſſiere, unterſetzte Huſaren, gewandte Chaſſeurs, rieſige Grena-

diere, wohldreſſirte Musketiere, leichtfüßige Jäg
ruhige Artilleriſten, hurtige Sappeurs und wohl no
andere Gattungen friedlicher Krieger, erblickte ic
ſchon auf der langen Fahrt von der Barriere dur
die Electoral-Straße, der Börſe vorüber bis zu
Ruſſiſchen Poſthofe.

Im Lager, unmittelbar vor der Stadt, ſtand
dreißig Tauſend Mann Polniſche Infanterie, ne
zwei Regimentern Ruſſiſche Garde-Grenadiere
und die Ruſſiſche Beſatzung der Stadt bewegte ſi
zur Muſterung; etwa drei Tauſend Mann Garde-K
vallerie, ein Regiment Polniſche Garde-Chaſſeu
und was noch mehr da, wie oben angedeutet.

Alles militäriſch — und auch wir wurden mi
täriſch empfangen. Ein Invalide hatte ſich neb
den Conductenr geſetzt, — und mein Nachbar
merkte: „Der wird uns in einer Droske nach B
vedere begleiten.“

Solches geſchah; jedoch der Großfürſt Conſtan
war zu einem Manövre abweſend, und die Präſen
tion fand erſt ſpäter Statt.

Von Harro Harring sind folgende Schriften erschienen:

Gedichte.

1) Dichtungen. Schleswig, 1821. Leipzig, bei Cnobloch.

2) Blüthen. 2te Auflage. Luzern, 1825. Leipzig, bei Schmidt.

3) Der Pfariot. Der Khan *. Poetische Erzählungen. Ebendas. 1825.

4) Scapary und Balthiany. Heldengedicht. München, bei Michaelis. 1827.

5) Serenaden und Phantasien *. Vorläufer des Rhonghar Jarr. München, bei Lindauer, 1828.

Dramatische Gedichte.

6) Die Mainotten. Der Korsar. } Luzern, 1825.
7) Der Student von Salamanca. * } Leipzig, bei
8) Der Wildschütze. } Schmidt.

9) Theokla. Der Armenier. München, bei Lindauer, 1827.

10) Mantelkragen des verlornen Faust. Leipzig, Lit. Museum, 1831.

Novellen, Erzählungen und Romane.

11) Erzählungen. München, bei Finsterlin. 1825.
Der Brigg-Commandeur.
Blitz-Toni *.
Gasparo Bellino.

12) Cypreſſenlaub. Luzern, 1825. Leipzig, bei Schmidt.
Die Seelenbraut.
Die Inſel Sphagia.
William Carrhil.

13) Erzählungen aus den Papieren eines Reiſenden. München, bei Lindauer. 1827.
Der Mönch.
Das gebrochene Herz.
Der Flüchtling.

Ferner:

14) — 17) Rhonghar Jarr. Fahrten eines Frieſen in Dänemark, Deutſchland, Ungarn, Holland, Frankreich, Griechenland, Italien und der Schweiz. 4 Bände. (Nebſt obigem Vorläufer). München, bei Lindauer. 1828.

18) Firn. Matthes *, des Wildſchützen Flucht. Leipzig, bei Wienbrack. 1830.

19) Der Livorneſer Mönch. Roman nach Thatſachen. Ebendaſelbſt. 1831.

20) Der Carbonaro zu Spoleto. Politiſch-ſatyriſche Novelle. Leipzig, Lit. Muſeum. 1831.

21) und 22) Julius von Dreifalken. Des Schwärmers Wahn und Ende. Roman in 2 Theilen. Braunſchweig, bei G. C. E. Meyer. 1831.

23) Memoiren über Polen.

Unter der Presse:

24) Erinnerungen aus Warschau. Nachträge zu den Memoiren über Polen.

25) und 26) Die Schwarzen von Gieſſen,* oder der Deutsche Bund. Novelle in 2 Theilen. Leipzig, bei Wolbrecht.

27) Der Renegat auf Morea. Trauerspiel. Nach dem Neugriechischen des Georg Lasanis vom Olymp. Adjut. des verstorbenen Fürsten Alexander Ypsilanti.

28) Splitter und Balken. Vermischte Schriften.

*

* *

Zur Berichtigung.

Seite 31. Zeile 2. von oben: Schapka. — S. 51. Z. von unten: Stabs-Rittmeister. — S. 58. Z. 14. von oben findet. — S. 71. Z. 8 und 9. von unten: Lazienka. — S. 7 Z. 8. von oben: Karabella. — S. 91. Z. 7. von oben: P ria's. — S. 97. Z. 9 und 10. von oben: Auszeichnung d Stelle des Adels ꝛc. — S. 144. Z. 13. von oben: eine hal Viertel-Meile. — S. 154. Note: „Reise nach Warschau. — S. 183. Note: Kapitel 27.

An die
Polnische Nation.

Bei Uebersendung „der Memoiren“
an das Kriegs-Ministerium.

Polen!
Gott mit Euch!

Die dunkeln Wege der Vorsehung führten mich einst in Euer getheiltes Land, zum Dienst Eures unbeschränkten Gebieters, zum Anschaun Eures Elends. Mit Euch hab' ich getragen der Knechtschaft Joch — mit Euch geduldet der Willkür Schmach.

Für Wahrheit und Recht entflammt, enthüllte ich die grossen Beweggründe Eures Kampfes, da in Europa eine laute Stimme herrscht, die in blindem Urtheil' über Euer Auferstehen, Eurer Sache, der Sache der Menschheit widerstrebt.

„Ich hab's gewagt“ gegen Euern mächtigen Feind aufzutreten, gegen die Eigenmacht; die Verletzung Eures Volksthums, Eurer Verfassung, freimüthig darzustellen.

Zur Urkunde meines Eifers erlaube ich mir, Euch hiemit meine:

„*Memoiren über Polen*“

zu senden, sie Euch darzubringen, als reinstes Opfer der Verehrung Eurer Grösse; sie niederzulegen am Fundament Eurer Freiheit.

Die Fortsetzung dieses Werkes: „*Erinne*
rungen aus Warschau“ — ward bereits de
Presse übergeben.

Zum Aufschluss über meine Person, nenn
ich einzelne Männer unter Euch, deren Woh
wollen und Vertrauen mich erhebt.

Namentlich:

General *Klicki*. — *Biernazki* bei *Kalisc*
— *Titus Potocki*. — *Moraczewski*
und *Zeltner*, zur Ehre *Kosciusko's*.

Polen!

Euer Hochsinn ist mir nicht fremd; u
darum erkläre ich im Voraus, dass ich ve
zichte auf jegliche besondere Anerkennu
meines, mir eigenthümlichen Strebens.

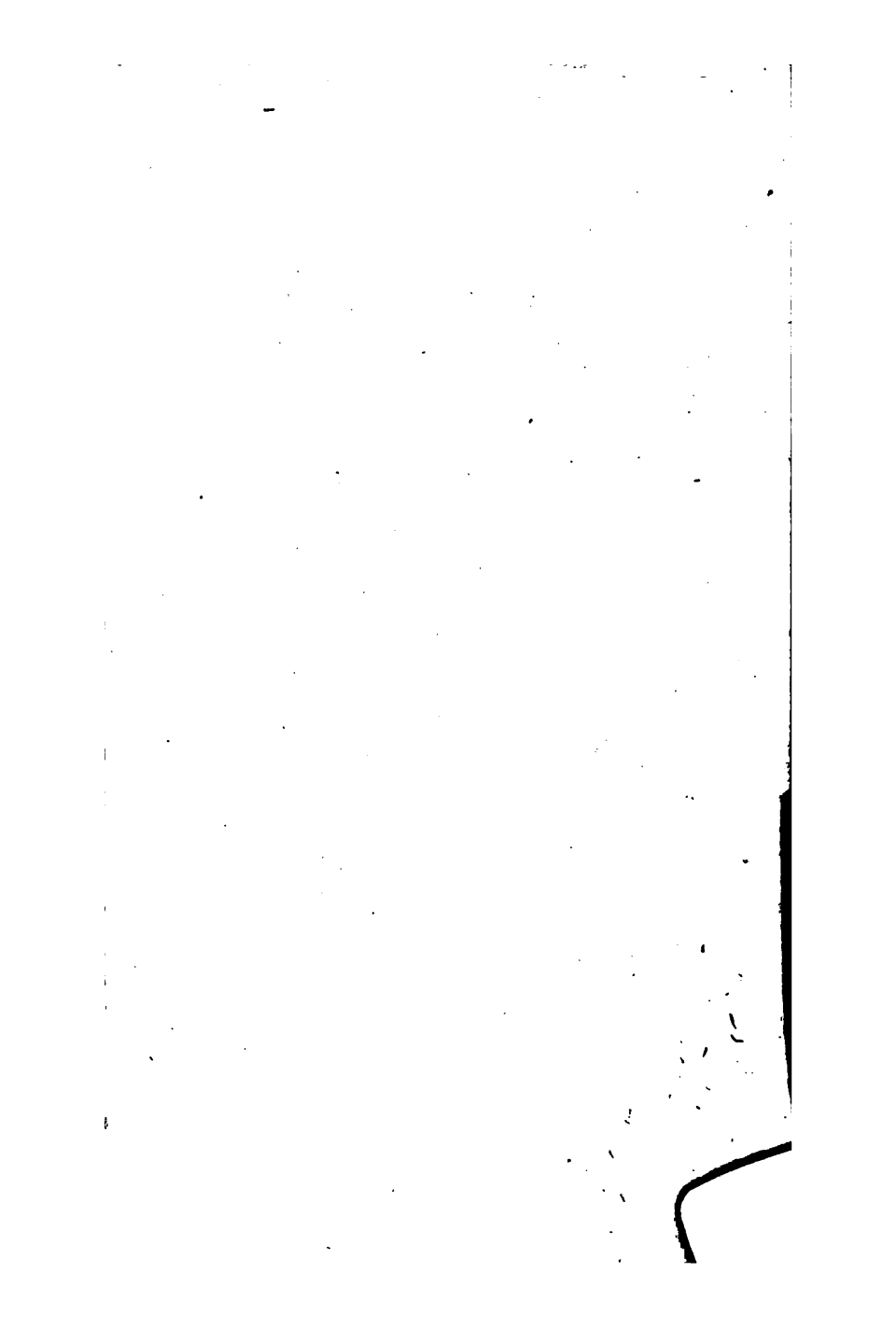
Als Euer Zeitgenosse — als Mensch ha
ich nur meine Pflicht erfüllt. Ich hab' g
than, was Ihr erwarten konntet.

Mein Bewusstseyn stärkt mich, in der G
fahr, die mir droht. — Mein schöner Lo
sey das Andenken in Eurem Herzen.

Der Herr, der mir verliehen die Waffe d
Worts, umleuchte Euch im Siege Eur
Schwerdter, im Ruhm' Eurer Lanzen u
Sensen!

Im Exil, am 18ten Juni 1831.

Harro Harring,
von Ibenshof im Friesenlande.



Stanford University Libraries
3 6105 010 531 585